

Land an der Memel

Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Heimatrundbrief
für den Kreis
Tilsit-Ragnit



Patenschaften in
Schleswig-Holstein:
Plön, Preetz, Lütjenburg,
Schönberg, Heikendorf, Flintbek

41. Jahrgang

Pfingsten 2007

Nr. 80



Anlässlich des Erscheines der
80. Ausgabe unseres **Heimatrundbriefes**
wünschen wir allen Lesern
ein frohes Pfingstfest!



Foto: Lieselotte Juckel †

Russisches Denkmal zum Tilsiter Frieden von 1807 in Tilsit

Manthey Exklusivreisen

über 35 Jahre Ihr zuverlässiger Reisepartner, Oder - Memel

Erlebnis- u. Studienreisen mit Flug, Schiff, Bahn und Bus
Pommern - Schlesien - West- u. Ostpreußen - Memelland

Naturparadies Ostpreußen Naturreservat Kurische Nehrung, Elchwald u. Rominten

Radwandern in Ostpreußen

Kurreise Franzensbad, Böhmisches Bäder

Wir organisieren für Schul-, Orts-, Kirch- und Kreisgemeinschaften,
die ihre alte Heimat in der Gemeinschaft erleben wollen,

Gruppenreisen mit Bussen ab 25 - 48 Personen oder Gruppen ab 10 - 20 Personen
mit Flug und Bahn oder nach Memel mit der Fähre.

„200 Jahre Tilsiter Frieden“

Bus-Sonderreise in den Kreis Tilsit - Ragnit

Do. 05.07. – Sa. 14.07.07 10 Tage/9 Übern. HP ab 726,-€

Reiseleitung: Herr Klaus-Dieter Metschulat

Übern.: 1 x Schneidemühl, 3 x Tilsit oder Ragnit, 3 x Rauschen, 1 x Dörzig, 1 x Stettin

Die Übernachtungen sind in Tilsit oder Ragnit,
liegen so in nächster Nähe zu Ihren Heimatorten.

Bus-Sonderreise der Stadtgemeinschaft Tilsit

Do. 05.07. – So. 15.07.07 11 Tage/10 Übern. HP ab 799,-€

Reiseleitung: Frau Linda von der Heide, geb. Koehler

Übern.: 1 x Schneidemühl, 4 x Tilsit, 3 x Rauschen, 1 x Dörzig, 1 x Stettin

Flug-Sonderreise der Stadtgemeinschaft Tilsit

Fr. 06.07. – Fr. 13.07.07 8 Tage/7 Übern. HP ab 895,-€

Reiseleitung: Herr Ingolf Koehler

Übern.: 4 x Tilsit, 3 x Rauschen,

über 35 Jahre Reisen - Beratung - Buchung - Visum

Greif Reisen



A. Manthey GmbH

Rübezahlstr. 7 58455 Witten

Internet: www.greifreisen.de

Tel.: 02302 2 40 44 Fax: 2 50 50

E-Mail: manthey@greifreisen.de

PARTNER – REISEN

Grund-Touristik GmbH & Co. KG

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 0 51 32- 5889 40, Fax 0 51 32- 82 55 85, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Reisen in die Heimat 2007

– Sonderreisen für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit –

9-tägige Busreise Ostpreußen / Tilsit-Ragnit und Nidden / Johannisnacht auf der Kurischen Nehrung, 18.06.-26.06.2007 / Reiseleitung: Frau Eva Lüders

- Busfahrt ab / bis Hannover, Zwischenübernachtung in Gdingen mit Stadtführung in Danzig
- 3 Übernachtungen wahlweise in Ragnit oder in der Hotelanlage „Forsthaus“ in Groß Baum, geführte Rundfahrten durch den Kreis
- Zeit für eigene Unternehmungen, Taxiservice mit deutsch sprechenden Fahrern
- 3 Übern. in Nidden, Ausflug nach Schwarzort, Stadtbesichtigung Klaipeda/Memel
- Schiffsausflug über das Kurische Haff
- Erleben Sie die stimmungsvolle Johannisnacht in Nidden!!

9-tägige Busreise Ostpreußen / Tilsit-Ragnit und Nidden

05.07.-13.07.2007 / Reiseleitung: Frau Lieselotte Janzen

- Busfahrt ab / bis Hannover, Zwischenübernachtung in Thorn mit Stadtführung
- 3 Übernachtungen in Ragnit, geführte Rundfahrten durch den Kreis Teilnahme an den Feierlichkeiten zum 200jährigen Jubiläum „Tilsiter Frieden“
- Zeit für eigene Unternehmungen, Taxiservice mit deutsch sprechenden Fahrern
- 3 Übern. in Nidden, Ausflug nach Schwarzort, Stadtbesichtigung Klaipeda/Memel
- Schiffsausflug über das Kurische Haff
- Letzte Übernachtung in einem pommerschen Schloßhotel

11-tägige Ostpreußenreise: Masuren-Nordostpreußen-Memelland

14.08.-24.08.2007

- Busfahrt ab/bis Hannover mit Zustiegsmöglichkeiten entlang der Fahrtreute
- Übernachtung u. Besichtigungsprogramm in Danzig
- Übernachtung in Elbing mit Fahrt auf dem Oberländer Kanal
- 2 Übern. in Nikolaiken mit Masurenrundfahrt
- 2 Übernachtungen in der Hotelanlage „Forsthaus“ in Groß Baum Besuch von Königsberg, Rauschen und Palmnicken
- 2 Übernachtungen in Memel mit Tagesausflug auf die Kurische Nehrung
- Besuch Berg der Kreuze und Weiterfahrt nach Lettland
- Stadtbesichtigung in Riga
- Schiffspassage von Ventspils/Windau nach Rostock

Ausführliche Reisebeschreibungen können angefordert werden bei:

Partner-Reisen Grund-Touristik

Everner Str. 41

31275 Lehrte

Tel. 05132-58 89 40

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Frau Lüders

Kührener Str. 1B

24211 Preetz

Tel. 04342-5335

12. Landestreffen der Ostpreußen – Mecklenburg-Vorpommern –

in

ROSTOCK

Sonnabend, 29. September 2007
10 bis 17 Uhr / Stadthalle

Südring 90 (direkt am Hauptbahnhof)

Alle 40 ostpreußischen Heimatkreise sind an Extra-Tischen ausgeschildert.

Für das leibliche Wohl und genügend Parkplätze ist gesorgt.

Verwandte und Freunde bitte mitbringen.

Landmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Vors. Manfred P. Schukart, Hirtenstr. 7a, 17389 Anklam, Tel. 03971-245688

Seniorenfreizeiten im Ostheim in Bad Pyrmont

Freizeiten im Ostheim, das sind abwechslungsreiche und erholsame Urlaubstage in Bad Pyrmont. Die Angebote reichen vom morgendlichen Singen, der Seniorengymnastik, Dia- und Videoabenden, Lesungen aus Werken ostpreußischer Dichter und Schriftsteller, Spaziergängen, Museumsbesuchen und einem Halbtagesausflug bis zur heimatischen Speisekarte am Mittag und Abend. Der unlängst als „Schönster Kurpark Deutschlands“ ausgezeichnete Kurpark lädt zu Kurkonzerten, einem Bummel durch den größten Palmengarten nördlich der Alpen oder zum Ausprobieren des Wassertretbeckens und des Barfuß-Pfades ein. In der Hufeland-Therme können Sie die Meersalzgrotte genießen, in unterschiedlichen Saunen schwitzen oder das Wasser in verschiedenen Formen auf den Körper wirken lassen. Bad Pyrmont selbst lädt mit seinen Sehenswürdigkeiten, Einkaufsmöglichkeiten, Cafés und Kulturangeboten zum Bummeln und Genießen ein. Am letzten Abend feiern wir nach ostpreußischer Art Abschied, zu dem jeder nach seinen Möglichkeiten besinnliche und lustige Beiträge beisteuern kann. Sie sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten, wie in einer großen Familie.

Die Termine für 2007

Sommerfreizeit	Mo., 09. Juli bis Mo., 23. Juli 2007, 14 Tage
Doppelzimmer / Person € 535,00 / Einzelzimmer € 626,00	
Herbstliche Ostpreußentage	Mo., 01. Okt. bis Do., 11. Okt. 2007, 10 Tage
Doppelzimmer / Person € 389,00 / Einzelzimmer € 454,00	
Adventsfreizeit	Mo., 26. November bis Mo., 3. Dezember 2007, 7 Tage
Doppelzimmer / Person € 273,50 / Einzelzimmer € 319,00	
Weihnachtsfreizeit	Di., 9. Dezember 2007 bis Di., 2. Januar 2008, 14 Tage
Doppelzimmer / Person € 560,00 / Einzelzimmer € 651,00	

Alle Preise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung, eine Halbtagesfahrt und die Reise-Rücktrittskostenversicherung, bei der Pfingstfreizeit zusätzlich die Kurtaxe.

Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben.

Anmeldungen richten Sie bitte, *nur schriftlich*, an:

Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte

Parkstraße 14 31812 Bad Pyrmont

Telefon: 05281 - 9361-0 ~ Fax: 05281 - 9361-11

Internet: www.ostheim-pyrmont.de, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de

AUS DEM INHALT

	Seite
Das christliche Wort	5
Grußworte des Kreisvertreters	6
Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft	7
Aus den Kirchspielen	15
Ortstreffen	26
Hauptkreistreffen 2007 in Lüneburg	27
Neue Mitarbeiter stellen sich vor	37
Geschichte	41
Aus der Heimat heute	48
Heimatkunde	52
Heimaterinnerungen	57
Aus einer schlimmen Zeit	67
Reisen in die Heimat	118
Jubiläen	133
Geburtstagsglückwünsche, Familiennachrichten	135
Suchdienst	145
Vermischtes	149
Erinnerungsfotos	156
Veranstaltungskalender	160
Leserbriefe	165
Pressespiegel	168
Ein Wort des Schriftleiters	170
Informationen	172
Bücherangebote	175

Impressum

Land an der Memel

Heimatrundbrief für den Kreis Tilsit-Ragnit

Herausgeber: Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V. in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Kreisvertreter: Hartmut Preuß, Hordenbachstraße 9, 42369 Wuppertal

Schriftleitung: Manfred Malien, Telefon und Fax (0 43 42) 8 75 84 (Vi. S.d.P.) – M.M.

Familienanzeigen: Walter Klink, Banter Weg 8, 26316 Varel, Telefon (0 44 51) 31 45

Druck: Howaldtsche Buchdruckerei, Kiel

Auflage: zur Zeit 4.500 Exemplare

Redaktions-
schluß: **10.09.2007**

**Einwendungen bitte an den Schriftleiter Manfred Malien,
Rastorfer Straße 7a, 24211 Preetz**

„Ein Tag der sagt dem andern ...“

Melodie: O Welt, ich muß dich lassen

15. Jahrhundert / geistlich um 1505 / bei Bartholomäus Gesius 1605



Nun sich der Tag ge - en - det, mein
Herz sich zu dir wen - det und dan - ket in - nig -
lich, dein hol - des An - ge - sich - te
zum Se - gen auf mich rich - te, er -
leuch - te und ent - zün - de mich.

4. Mose 6, 24-26

2 Ich schließe mich aufs neue / in deine Vaterfreude /
und Schutz und Herze ein / die fleischlichen Geschäfte /
und alle finstern Kräfte / vertreibe durch dein Nahesein.

Römer 8, 13

3 Daß du mich stets umgibest / daß du mich herzlich
liebest / und rufst zu dir hinein / daß du vergnügt
alleine / so wesentlich, so reine / laß früh und spät mir
wichtig sein.

4 Ein Tag der sagt dem andern / mein Leben sei ein
Wandern / zur großen Ewigkeit. / O Ewigkeit, so schöne,
mein Herz an dich gewöhne / mein Heim ist nicht in
dieser Zeit. (546) Hebräer 13, 14

Gerhard Tersteegen 1745

DAS CHRISTLICHE WORT

„Unsere Heimat ist im Himmel.“ – Andacht für „Land an der Memel“ 2007

Der Mensch sehnt sich nach einem Zuhause. Er will sagen können: Hier gehöre ich hin. Das ist meine Heimat. Deswegen ist auch der Verlust der Heimat für Heimatvertriebene ein sie lebenslang prägendes Schicksal.

Eine Heimat zu haben, gehört zum Menschsein. Gerade, wenn wir die Heimat so stark machen, müssen wir uns allerdings auch erinnern, daß die biblische Tradition jede Verortung in dieser Welt auch überbietet und damit in ihre Grenzen weist. Deswegen kann Paulus sagen: „Unsere Heimat ist im Himmel.“ (Phil. 3, 20). Christen sind nicht nur Bürger dieser Welt, sondern auch Bürger der himmlischen Welt. Deswegen ist ihre eigentliche Heimat der Himmel, wiewohl sie der Erde nicht untreu werden müssen. Weil Sie wissen, daß nach diesem Leben das künftige kommt, sind sie davor bewahrt, das Vorläufige zum Endgültigen zu erklären, auch die Heimat und das menschliche Verlangen und Sehnen danach über alles zu stellen.

Die Verwurzelung in einer himmlischen Heimat eröffnet auch im Blick auf die irdische Heimat neue Perspektiven. Ich denke an die Erfahrung eines Ehepaars, das vor gut zehn Jahren als sogenannte Neueinrichter aus Niedersachsen nach Vorpommern gekommen ist. Sie wollten einen privatwirtschaftlich geführten Bauernhof neu begründen. Obwohl dringend Fachleute mit Eigeninitiative gebraucht wurden, hieß man sie nicht willkommen, sondern empfand sie eher als unerwünschte Konkurrenten. „Wenn wir die Kirchengemeinde nicht gehabt hätten“, erzählen die beiden heute, „hätten wir es sehr schwer gehabt. Aber in der Kirche wurden wir angenommen. Die Gemeinde freute sich über die neuen Gemeindeglieder. Man ging freudig auf uns zu. Wir merkten bald: Der gemeinsame Glaube schafft eine Brücke zu den Menschen.“ Nicht die Zugehörigkeit zu dem gleichen Volk öffnete diesem Paar die Türen an ihrem neuen Lebensort, sondern der gemeinsame außerhalb liegende Bezugspunkt, die „Heimat im Himmel“. Nun haben sie eine neue Heimat gefunden, ist ihnen ihr neuer Lebensort zur Heimat geworden.

Die irdische und die himmlische Heimat stehen in einer produktiven Spannung zueinander. Die irdische Heimat, so lieb wir sie haben mögen, ist nicht die letzte. Aber ohne Verwurzelung an unserem Lebensort sind wir flüchtige Menschen. Wir brauchen beides, die irdische und die himmlische Heimat. In der Kirche kommen beide zusammen.

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit
Greifswald

GRUSSWORTE DES KREISVERTRETERS

Liebe Tilsit-Ragniter,

unser lang geplantes Kreistreffen am 17. März 2007 in Lüneburg in Verbindung mit Wahlen für den neuen Kreistag, der satzungsgemäß alle vier Jahre stattfinden muß, verlief harmonisch, es waren ca. 140 Landsleute angereist.

Eröffnet wurde das Kreistreffen durch die Jagdhornbläser Lüneburg unter Leitung von Herrn Druckenbrodt, nach einer beeindruckenden Andacht durch unseren Ehrenvorsitzenden Albrecht Dyck und der Begrüßung der zahlreich erschienenen Ehrengäste, dem Verlesen der Grußworte von Herrn Dr. Gebel, Landrat des Kreises Plön, schloß sich meine kurze Rede an.

Die Totenehrung, begleitet von den Jagdhornbläsern, wurde durch Albrecht Dyck gehalten.

Das Grußwort der Stadt Lüneburg wurde durch den Bürgermeister Dr. Gerhard Scharf, selbst Vertriebener aus Schlesien, vorgetragen, der aus eigener Erfahrung die Sorgen und Belange der Vertriebenen kennt.

Als Festredner konnten wir Hubertus Hilgendorff, Kreisvorsitzender von Rastenburg und Mitglied im Landes- und Jagdmuseum der Ostpreußen in Lüneburg, gewinnen. Er berichtete, von dem Beginn bis zum heutigen Tag, über Schwierigkeiten und Erfolge, über das Museum der Ostpreußen.

Ab 14.00 Uhr begann die Mitgliederversammlung mit Rede und Rechenschaftsberichten des Vorsitzenden und des Schatzmeisters. Der Bericht des Geschäftsführers war als Tischvorlage ausgelegt.

Mit einem Buchgeschenk wurden die ausscheidenden Kirchspielvertreter, Frau Lieselotte Janzen, Frau Hannemarie Schacht, Artur Schilm und unser langjähriger Geschäftsführer Helmut Pohlmann verabschiedet. Nochmals ein großes Dankeschön für die nicht immer leichte Arbeit in der Kreisgemeinschaft.

Dieses Mal ist es uns noch gelungen, Nachfolger zu finden, aber es wird immer schwieriger, ehrenamtliche Mitarbeiter aus der Kreisgemeinschaft zu bekommen.

Die neuen Kirchspielvertreter stellen sich in „Land an der Memel“ vor.

Unsere langjährige Kirchspielvertreterin von Ragnit-Stadt, Frau Eva Lüders, hat sich bereit erklärt, das Amt als Geschäftsführerin zu übernehmen und wurde einstimmig gewählt.

Walter Klink erläuterte den Vorgang der Wahlen. Die neuen Kandidaten für die ausgeschiedenen Kirchspielvertreter stellten sich kurz der Versammlung vor. Die Durchführung und Organisation der Wahlen wurde wieder mal von Walter Klink ohne Beanstandungen organisiert.

Am 6., 7. und 8. Juli 2007 finden in Tilsit die Feierlichkeiten „200 Jahre Tilsiter Frieden“ statt. Wer darüber Auskunft haben möchte, wende sich bitte an Horst Mertineit, Telefon 0431 /23551.

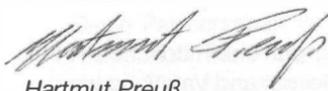


Wer Zugang ins Internet hat, findet Bilder von vor 1945 unter www.bildarchivost-preußen.de aus unserem Kreis Tilsit-Ragnit, der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Elchniederung, das von Herrn Dr. Schwarz erarbeitet wurde und ins Internet gesetzt ist.

Nach der Vorstellung dieses Projekts bei der Landsmannschaft Ostpreußen wurde entschieden, daß die anderen Kreisgemeinschaften das von Dr. Schwarz erarbeitete Programm übernehmen sollen. Andere Anbieter werden nicht unterstützt. Es sind bereits 19 Kreisgemeinschaften, die im Internet zu finden sind.

Ich wünsche den jungen, alten, kranken und schwachen Landsleuten einen schönen Sommer und bei den Fahrten in die Heimat viel Erfolg und gesunde Wiederkehr.

Ihr Kreisvertreter



Hartmut Preuß

AUS DER ARBEIT DER KREISGEMEINSCHAFT

MITGLIEDERVERSAMMLUNG:

Hauptkreistreffen am 17. März 2007 im Seminaris Hotel Lüneburg in 21316 Lüneburg, Soltauer Str. 3

Wesentliche Aktivitäten im Zeitraffer in der Legislaturperiode vom 29. März 2003 bis 16. März 2007:

Am 29. März 2003 fand in der Heidmark-Halle in Bad Fallingbostal die letzte Neuwahl des Kreistages, auf der Basis der Satzung des Vereins der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V., Neufassung vom 11. März 1995 mit Änderungen vom 09. Mai 1999 und 29. März 2003, eingetragen Amtsgericht Plön – VR 601 – am 27.06.2003, statt. Auch heute gilt diese Satzung und ist somit Grundlage unserer Mitgliederversammlung und Neuwahl des Kreistages.

1. Mitgliederbewegungen – Karteieinträge

1.1	2003	Anzahl der Mitglieder	abgerundet 5.300
	2007	Anzahl der Mitglieder	abgerundet 4.400
1.2	2003	Auflagenstärke „Land an der Memel“	5.500
	2007	Auflagenstärke „Land an der Memel“	4.700

2. Kreistag

Verstorben:	Dr. Alfons Galette – Ehrenmitglied	19.09.2006
	Paul Gerhard Pasenau	11.08.2006
	Hans Bender	10.03.2004
Ausgeschieden:	null	

3. Aufgaben der Kreisgemeinschaft

- 3.1 An erster Stelle stehen die Förderung und Pflege des Zusammenhalts der früheren Einwohner unseres Kreises und ihrer Nachkommen sowie die Werbung neuer Mitglieder.
- 3.2 Erstellen und Versenden unseres Heimatrundbriefes L.a.d.M., welcher neben der PAZ / OB unsere wichtigste Informationsquelle und Brücke zur Heimat ist.
- 3.3 Die Finanzierung der ehrenamtlichen Tätigkeiten erfolgt ausschließlich durch Spenden unserer Mitglieder.

Leider läßt das Spendenaufkommen, trotz Aufrufen und Bitten im Heimatrundbrief, immer mehr nach. Die weitere Erstellung und der Postversand unseres Heimatrundbriefes hängen jedoch ausschließlich vom Spendeneingang, d. h. von der Spendenbereitschaft der Empfänger ab.

4. Ehrungen

Für außerordentliche Leistungen, in Anerkennung der unermüdlichen Arbeit und in Würdigung des langjährigen Einsatzes für Heimat und Vaterland wurden ausgezeichnet:

Ehrenzeichen in Gold

Emil Drockner April 2006

Ehrenzeichen in Silber

Dr. Sigurd Zillmann – Ministerialrat März 2003

Hartmut Preuß März 2003

Klaus-Dieter Metschulat März 2003

Betty Römer-Götzelmann März 2003

Dietrich-H. Zimmermann Mai 2004

Eva Lüders Mai 2005

Edeltraut Zenke Sept. 2005

Volker Zillmann – Bürgervorsteher Sept. 2005

Verdienstabzeichen

Herrn und Frau Weimar – DRK Sept. 2003

Lieselotte Janzen Mai 2005

Reinhard August Mai 2005

5. Heimatstube

Unsere erste Heimatstube in der Wakendorfer Straße 14 in Preetz haben wir nach rund 8jähriger Nutzung zum 31.08.2005 gekündigt und aufgegeben. Der Umzug in die erheblich größere, in der Gasstraße 7 in Preetz zentral gelegene repräsentativere Heimatstube – Heimatmuseum – erfolgte in Eigenregie im August 2005. Den daran aktiv beteiligten Personen sei hier nochmals ausdrücklich gedankt. Die öffentliche Einweihung erfolgte am 28. April 2006 in Anwesenheit vieler Persönlichkeiten und Repräsentanten unseres Patenkreises Plön und der Patengemeinde Flintbek. Die Heimatstube steht allen Landsleuten, Freunden und Interessierten offen. Ein Besuch lohnt sich.

6. Partnerschaften ab 1952

Es bestehen folgende Paten- bzw. Partnerschaften:

1. Kreis Plön	Kreis Tilsit-Ragnit	ab 12.03.1952
2. Stadt Preetz	Stadt Ragnit	ab 19.06.1953
3. Stadt Plön	Gemeinde Schillen	ab 29.04.1953
4. Stadt Lütjenburg	Gemeinde Breitenstein	ab 07.05.1953
5. Gemeinde Flintbek	Gemeinde Altenkirch	ab 11.06.1953
6. Gemeinde Schönberg	Gemeinde Trappen	ab 29.04.1953
7. Gemeinde Heikendorf	Gemeinde Unter-Eißeln	ab ?
	erweitert auf Kirchspiel Großenkenau	ab 1965
8. Kreis Tilsit-Ragnit	Rayon Neman	ab 19.09.1999
9. Siedlung Lunino	Kirchspiel Hohensalzburg	ab 01.07.2001
10. Stadt Lütjenburg	Siedlung Uljanowo	ab 15.10.2004
11. Kreis Plön	Rayon Neman	ab 31.01.2006

Diese Partnerschaft ist durch Anregung und aktive Mitwirkung der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und der Deutsch-Russischen Freundschaftsgesellschaft Plön zustande gekommen. Sie ist insofern von großer Wichtigkeit, weil die durch uns geknüpften Freundschaften und guten Beziehungen – sowohl mit Privatpersonen als auch hinauf bis zur Oblast-Verwaltung Kaliningrad weitergeführt werden, wenn wir, die Erlebnisgeneration, einmal abgetreten sind.

7. Regionaltreffen

Auch in dieser Legislaturperiode fanden mehrere Gespräche auf Vorstandsebene über Zukunftsperspektiven der drei Heimatkreise Tilsit-Ragnit, Elchniederung und der Stadtgemeinschaft Tilsit statt.

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß eine biologische Mitgliederreduzierung sich bei allen drei Gemeinschaften bemerkbar macht und zu wenige junge Mitglieder den Weg zu uns finden.

Vorausschauend wurde über eine lockere Zusammenarbeit, ja sogar über eine spätere Kooperation diskutiert. Zunächst haben wir beschlossen, regelmäßig in Abständen gemeinsame „Regionaltreffen“ zu veranstalten.

Das erste Treffen wurde von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit organisiert und dazu eingeladen. Es fand am 28. August 2004 im idyllisch gelegenen „Seminaris Seehotel“ in Potsdam statt. Wir waren über die sehr gute Resonanz angenehm überrascht, und so organisierte die Kreisgemeinschaft Elchniederung folgerichtig das zweite Treffen, welches am 18. Mai 2006 in der „Congress-Center Stadthalle“ in Sindelfingen bei Stuttgart stattfand. Auch hier wurde die Zusammenkunft wieder gut angenommen. Das nächste – noch nicht terminierte – Treffen wird nunmehr im Norden unseres Vaterlandes von der Stadtgemeinschaft Tilsit ausgerichtet, wozu rechtzeitig eingeladen wird.

8. „Altes Tilsit“

Der am 22. Januar 2002 gegründete Verein „Regionalgesellschaftliche Organisation der Rußlanddeutschen“ in Sowjetsk, Newski ul. 4, hat sich wieder aufgelöst. Die vier angemieteten Räume im Gebäude der Zollverwaltung werden anderweitig (Bauleitung neue Luisenbrücke) benötigt, wir müßten sie räumen. Eine Neugründung ist fraglich und wird durch uns nicht gefördert.

9. Kirche in Sandkirchen

Die entweihte – vormalig evangelische – Kirche wurde 2004 von der russischen Kirchenleitung Kaliningrad übernommen und als Gotteshaus wieder geweiht. Obwohl die Bauarbeiten noch nicht vollständig abgeschlossen sind, finden bereits regelmäßig Gottesdienste und auch Trauungen statt.

10. Heimat-Sonderreisen

Die zur Tradition gewordenen Sonderreisen, die jeweils im Heimatrundbrief und in der PAZ / OB angekündigt werden, fanden recht guten Zuspruch. Sie werden daher auch in Zukunft fortgesetzt, jedoch sollten – der Auslastung wegen – nicht mehr als zwei offizielle – mit der Geschäftsleitung terminlich abgestimmte – Reisen angeboten werden. Selbstverständlich bleibt es jedem Mitglied frei, weitere Reisen durchzuführen. Bitte aber auch diese mit der Geschäftsstelle terminlich abzustimmen, um so Überschneidungen zu vermeiden.

11. Ostpreußen im Internet

Unser gemeinsames Ziel ist es, über die früheren Lebensverhältnisse in Bild und Schrift über Kultur, Geschichte und Architektur des Landes und der Kreise zu berichten, um nachfolgenden Generationen Wissen über die verlorene Heimat zu vermitteln.

Neben den ausführlichen Darstellungen unseres Kreises durch Webmaster Dietmar-H. Zimmermann wird derzeit ein „Elektronisches Bildarchiv“ in Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Ostpreußen, den Gemeinschaften Tilsit-Ragnit, Elchniederung und Tilsit erstellt.

Die Gesamtgestaltung und Federführung liegt in Händen von Dr. Schwarz und für Tilsit-Ragnit bei Walter Klink. Klicken Sie sich ein und informieren Sie sich. Sie werden überrascht sein über die Fülle der Informationen.

12. Schlußbetrachtung

Ich freue mich, daß wir diese Großveranstaltung in kooperativer Zusammenarbeit aller Mandatsträger in Lüneburg durchführen können.

Weiterhin hoffe ich, daß recht viele Besucher die Gelegenheit nutzen werden, auch die reizvolle Umgebung Lüneburgs – die Lüneburger Heide – und auch das in unmittelbarer Nähe befindliche „Ostpreußenmuseum“ zu erkunden bzw. zu besuchen. Allen Mitgliedern, die aus Gesundheitsgründen nicht dabei sein können, wünsche ich gute Besserung und baldige Genesung.



Helmut Pohlmann

Rückblick

Helmut Pohlmann

Rosenstr. 11

24848 Kropp



„Abschiedsworte müssen kurz sein wie eine Liebeserklärung.“

Diesen Satz sprach einmal Theodor Fontane, und daran möchte ich mich auch halten.

Mit dem heutigen Tage endet meine 12jährige Amtszeit als Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V.. Für eine 4. Legislaturperiode kandidiere ich – aus Altersgründen – nicht mehr.

Meine aktive Mitarbeit in der Kreisgemeinschaft begann 1991, d. h. vor 16 Jahren. 1992 wurde ich dem Kreistag „zugewählt“; 1994 dann zum Schriftführer und 1995 zum Geschäftsführer gewählt.

Bei einem Ostpreußentreffen 1952 in den „Holstenhallen“ in Neumünster wurde ich von meinem Vater unserem damaligen Kreisvertreter Dr. Hans Reimer vorgestellt und erhielt danach regelmäßig einen Heimatrundbrief. Gehe ich davon aus, daß man nach der alten Satzung automatisch mit der Registrierung und dem Erhalt des Heimatrundbriefes gleichzeitig Mitglied ist, so bin ich heute 55 Jahre Mitglied der Kreisgemeinschaft, wahrlich eine lange Zeit.

Über die Stationen in meinem Leben berichte ich auf S. 99 ff. dieses Heftes eingehend in meinen „Erinnerungen“.

Mit Mut, Entschlossenheit und der notwendigen Portion Optimismus konnte ich die mir vorgegebenen – aber auch selbst gesteckten – Ziele fast immer erreichen. Beim Philosoph Demokrit heißt es: „Mut steht am Anfang des Handelns, Glück am Ende.“

Was dazwischen liegt, sind immense Arbeit, viel persönliche Mühe und nicht nachlassende Beharrlichkeit.

Diese Dinge – Gottes Beistand – und auch die selbstlose Unterstützung meiner Frau – waren es, die mir immer wieder Kraft gaben, meine Arbeit – nicht nur für die Kreisgemeinschaft – zu erbringen.

Allen Mitgliedern und nicht zuletzt unseren Mandatsträgern spreche ich für die gute – mitunter aber auch kritische – Unterstützung und Hilfe meinen herzlichen Dank aus.

Das nach Demokrit am Ende stehende Glück ist sicher darin zu sehen, sich bewußt zu sein, etwas für die Allgemeinheit, für unsere Kreisgemeinschaft getan zu haben.

Mit dem folgenden, fast poetisch klingenden Satz möchte ich meine Worte schließen: „An jedem Ende steht auch ein neuer Anfang.“

Vielen Dank, verbunden mit den besten Wünschen für die Zukunft, verabschiede ich mich.

Ihr – Euer –

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Helmut Pohlmann'. The signature is fluid and cursive.

Helmut Pohlmann

Helmut Pohlmann ist von Bord gegangen!

Ein wertvoller Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V. hat aus Alters- und Gesundheitsgründen nicht wieder kandidiert. In seiner Abschlusßrede betonte er ausdrücklich, daß jeder für sich entscheiden müsse, ob seine Kraft für weitere vier Jahre Amtszeit noch ausreicht. „Es ist nun genug“. So oder so ähnlich waren seine bewegenden Worte vor der Mitgliederversammlung.

Er geht nun von Bord, doch seine Nachfolgerin, Frau Eva Lüders, wird weiter Unterstützung durch ihn erfahren und nicht auf die seit Jahren erarbeiteten Kontakte zu Behörden, Patenschaftsträgern in Schleswig-Holstein und Partnerschaften in Rußland verzichten müssen.

Die Heimatgemeinschaft läge ihm nach wie vor sehr am Herzen.

Einstimmig wurde er in der nachfolgenden konstituierenden Sitzung des neuen Kreistages zum Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gewählt.

Für seine Zukunft, seinen nun endgültigen Ruhestand, wünscht ihm die Kreisgemeinschaft eine stabile Gesundheit und weiterhin eine glückliche Zeit im Kreise seiner Familienangehörigen im hohen Norden unserer Bundesrepublik.

Albrecht Dyck
Ehrevorsitzender

Liebe Landsleute,

heute schreibe ich das erste Mal als Geschäftsführerin. Herr Pohlmann, der zwölf Jahre diese Arbeit mit Fleiß und großer Freude geleistet hat, übergab mir eine Akte mit den wichtigsten Unterlagen, welche ich für meine zukünftige Arbeit benötige.

Allen danke ich für das Vertrauen.

Mein Bestreben ist eine harmonische Arbeit in der Kreisgemeinschaft.

Herr Pohlmann hat versprochen mir zur Seite zu stehen, und so habe ich keine Bedenken, diese neue Aufgabe zu meistern.

Die Arbeit der Kirchspielvertreterin der Stadt Ragnit übernimmt Herr Manfred Okunek. Ich bin überzeugt, daß er bei den Ragnitern gut ankommt, denn er ist in Ragnit geboren. Einige haben ihn in Lüneburg kennengelernt.

Der Frühling hat uns schon so manche Freude gemacht. Es grünt und blüht, ob es noch Winter gibt, weiß keiner.

Ich wünsche Ihnen Gesundheit, frohe Pfingsten und einen wunderschönen Sommer.

Vielleicht sehen wir uns in Ostpreußen wieder?

Ich schließe mit den Worten: Es gibt nichts Schöneres, als daß der Mensch fröhlich sei bei seiner Arbeit!

Eva Lüders
Geschäftsführerin



40 Jahre

Heimatrundbrief

Land an der Memel

– 80. Ausgabe –

Dieses Jubiläum ist es wert, einmal erwähnt zu werden, denn nach einigen hektographierten Vorläufern – nach dem damals möglichen Vervielfältigungsverfahren maschinengeschriebener Texte – erschien Weihnachten 1967 der erste gedruckte Heimatrundbrief „Land an der Memel“. Die Namensgebung verdanken wir unserem Landsmann Hans-Georg Tautorat, der den aussagekräftigen Titel „Land an der Memel“ für unseren neuen Heimatbrief prägte.

Unser Heimatrundbrief hat sich immer mehr zu einem Bindeglied zwischen den Tilsit-Ragnitern in nah und fern entwickelt. Zahlreiche Landsleute haben mit ihren Einsendungen in Wort und Bild immer wieder dazu beigetragen, daß „Land an der Memel“ lebendig gestaltet werden konnte. Als z.Zt. tätiger Schriftleiter hoffe ich, daß es auch in den nächsten Jahren so bleiben wird.

Die Schriftleiter in den Jahren 1967 - 2007

ab Nr. 1	(Weihnachten 1967)	Geschäftsführer G. Jürgens
ab Nr. 37	(Weihnachten 1985)	Lieselotte Juckel / Katharina Sühling
ab Nr. 42	(Pfingsten 1988)	Lieselotte Juckel
ab Nr. 59	(Weihnachten 1996)	Manfred Malien

Auflagenhöhe und Seitenzahl (incl. Umschlag) von 1967 - 2002

	Auflage	Seitenzahl
Nr. 1 (Weihnachten 1967)	unbekannt	16
Nr. 10 (Pfingsten 1972)	unbekannt	28
Nr. 20 (Pfingsten 1977)	4.500	40
Nr. 30 (Pfingsten 1982)	4.500	64
Nr. 40 (Pfingsten 1987)	5.000	64
Nr. 50 (Pfingsten 1992)	6.000	116
Nr. 60 (Pfingsten 1997)	6.500	132
Nr. 65 (Weihnachten 1999)	6.000	180
Nr. 70 (Pfingsten 2002)	5.700	164
Nr. 75 (Weihnachten 2004)	5.200	188
Nr. 80 (Pfingsten 2007)	4.500	180

In den letzten Jahren zeichnet sich, obwohl immer noch zahlreiche Landsleute als neue Leser zu uns finden, aus biologischen Gründen ein leichter Rückgang ab, der auch in den nächsten Jahren nicht aufzuhalten sein dürfte.

Unser Heimatbrief wurde viele Jahre von der Druckerei Hermann Sönksen, Plön, dann von der Druckerei Liekfeld, Neumünster, und seit 1997 von der Howaldtschen Buchdruckerei in Kiel gedruckt. Bei dieser Gelegenheit möchte ich Herrn Steffens – dem Inhaber der Druckerei – und seinen Mitarbeitern meinen Dank für die gute Zusammenarbeit aussprechen.

Manfred Malien, Schriftleiter

Kreistagsmitglieder der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Gemäß Wahl durch Mitgliederversammlung am 17.03.2007 – Lfd. Nr. 1 - 7 Kreisausschuß

1	Hartmut Preuß	Hordenbachstraße 9 e-mail:	42369 Wuppertal ha.preuss@gmx.de	Tel. 02 02 - 4 600 234 Fax 02 02 - 4966981	Vorsitzender Kreisvertreter, Leiter K-Tag
2	Eva Lüders	Kührener Straße 1b	24211 Preetz	Tel. 0 4342 - 5335 Fax dito	Geschäftsführung Heimatstube *)
3	Klaus-D. Metschulat	Hildstraße 26	41239 Mönchengladbach	Tel. 0 2166 - 34 00 29 Fax 0 2166 - 39 17 66	Schatzmeister
4	Hans Dzieran	Rosenhof 15	09111 Chemnitz	Tel. 0 371 - 64 24 48 Fax dito	Stv. Leiter K-Tag, Öffentlichkeitsarbeit
5	Hans-U. Gottschalk	Schopenhauerstr. 17 e-mail:	31303 Burgdorf guh.gottschalk@web.de	Tel. 0 51 36 - 30 59	Protokollführer Stv. Revisor
6	Walter Klink	Banter Weg 8 e-mail:	26316 Varel Walter.Klink@t-online.de	Tel. 0 4451 - 3145 Fax - 96 15 87*)	Ksp. Schillen Chronik/Archiv
7	Dieter Neukamm	Am Rosenbaum 48 e-mail: Neukamm-	51570 Windeck Herchen@t-onlinde.de	Tel. 0 22 43-2999 Fax - 844199	Ksp. Hohensalzburg Revisor
8	Reinhard August	Rosengassenweg 1 E-Mail:	83026 Rosenheim-Pang reinhard_august@yahoo.de	Tel. 0 80 31- 94330 Fax dito	Bearb. Rückläufer LaM / Hum. Hilfe
9	Heidrun Becker	Paulusstraße 23	63741 Aschaffenburg	Tel. 0 60 21-5858570 Fax - 5858571	Ksp. Trappen
10	Emil Drockner	Walterhöferstraße 35	14165 Berlin	Tel. 030 - 8 15 45 64	Ksp. Argenbrück
11	Ernst-G. Fischer	Kirchenstraße 66	25365 Sparrieshoop Handy:	Tel. 0 4121-81553 0173 8914498	Ksp. Ragnit - Land u. Tilsit - Land
12	Gerda Friz	Tannenberg 28	18246 Steinhagen	Tel. 0 38461-2695 Fax -916876	Ksp. Großenkenau
13	Walter Grubert	Husarenstraße 34	30163 Hannover	Tel. 05 11 - 66 17 90	Ksp. Königskirch
14	Manfred Malien	Rastorfer Straße 7a	24211 Preetz	Tel. 0 4342 - 8 75 84 Fax dito	Schriftleiter LaM Heimatstube
15	Olav Nebermann	Blumenring 24 e-mail: Olav.	24848 Kropp Nebermann@t-online.de	Tel. 0 4624 - 1062 Fax dito	Datenverwalter, EDV
16	Manfred Okunek	Truberg 16	24211 Preetz	Tel. 0 4342-2185	Ksp. Ragnit - Stadt
17	Siegfried Paleit	Wilh.-Mentrup-Weg 4	49082 Osnabrück	Tel. 0541 - 5 6359	Ksp. Altenkirch bis 31.12.2007
18	Betty Römer-Götzelmann	Beckerhaan 24 Postfach 2111	59581 Warstein	Tel. 0 290 - 27 58 80 Fax dito	Ksp. Rautenberg Revisor
19	Herbert Wiegratz	Altenburger Straße 37	36304 Aisfeld	Tel. 0 6631 - 52 55	Ksp. NeuhoF-Ragnit
20	Katharina Willemer	Hastedtstraße 2	21614 Buxtehude	Tel. 0 41 61 - 5 49 66 Fax dito	Ksp. Breitenstein
21	Edeltraut Zenke	Oberroder Straße 6	56479 Elsoff/Ww.	Tel. 0 26 64 - 99 39257 Fax - 99 39256	Ksp. Sandkirchen u. Altenkirch ab 2008

Ehrenmitglieder

1	Albrecht Dyck	Teichstraße 17	29683 Bad Fallingb.ostel	Tel. 051 62 - 20 46 Fax -2781	Ehrensitzender
2	Dipl.-Ing. Helmut Pohlmann	Rosenstraße 11	24848 Kropp	Tel. 0 4624 - 45 05 20 Fax 0 4624 - 29 76	Ehrenmitglied

Stand: 27. März 2007

*) Nr. 6: Fax-Empfang nur zeitweise möglich *) Nr. 2: zusätzlich Archiv / Bücherversand

AUS DEN KIRCHSPIELEN

Kirchspiel Schillen

Allen Bürgern unserer Patenstadt Plön, den Landsleuten aus dem Kirchspiel Schillen sowie allen Freunden wünsche ich ein frohes Pfingstfest.

In diesem Jahr findet in unserer Patenstadt Plön, am 2. Wochenende im September, das traditionelle Treffen statt. Bitte beachten Sie dazu die Einladung der Stadt Plön auf der folgenden Seite. Für die Vorbereitung ist es sehr wichtig, daß Sie sich – unabhängig von einer benötigten Unterkunft – anmelden. Dazu können Sie das vorbereitete Formular hinter der Einladung benutzen. Es würde mich sehr freuen, wenn wir uns in fröhlicher Runde wiedersehen würden. Bitte bringen Sie auch Ihre Kinder und Enkel mit.

Kirchspielchronik von Schillen

Wiederholt hatte ich von meinem Vorhaben berichtet, über alle Orte unseres Kirchspieles ein Wohnplatzverzeichnis zu erstellen. Inzwischen habe ich weitere Informationen erhalten. Dafür möchte ich mich bedanken. Mit zusätzlichen Beiträgen / Fotos könnte das Wohnplatzverzeichnis auch optisch ergänzt werden. Es gibt gewiß noch mehr Landsleute, die mir in ähnlicher Weise helfen könnten. Vielleicht haben Sie noch Fotos von einem Haus oder Gehöft. Bitte schicken Sie mir diese leihweise zur Erstellung einer Reproduktion – zusammen mit näheren Angaben dazu. Ich möchte Ihr Wissen festhalten, auch für später, wenn keiner mehr davon erzählen kann.

Haus Schillen

Im letzten Weihnachtsheft hatte ich über den Sachstand berichtet. Ich gehe davon aus, daß inzwischen weitere Maßnahmen durchgeführt wurden. Der weitere Ausbau hängt aber von unserer Unterstützung ab. Bitte helfen Sie mit einer großzügigen Spende auf das u. a. Konto. Ich plane im Sommer erneut in die Heimat zu reisen, um mich dann über den Fortgang der Arbeiten zu informieren. Mit den eingegangenen Spenden wollen wir den Materialkauf für die weitere Instandsetzung unterstützen. Bitte helfen Sie dabei. Für Ihre Bemühungen bedankt sich im voraus

Ihr Kirchspielvertreter

Walter Klink

Banter Weg 8, 26316 Varel, Tel. 04451-3145

Achtung! Bei Spenden unbedingt das Kennwort angeben.
Kreismgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V., Konto-Nr. 279 323, Sparkasse Südholstein (BLZ 230 510 30), **Kennwort: Haus Schillen.**



STADT PLÖN
Der Bürgermeister

Liebe Schillener Patenbürger,

ich möchte Sie herzlichst zum Patenschaftstreffen 2007 am

Sonnabend, 8. und Sonntag, 9. September 2007,

in Plön einladen.

Den Termin und den Ablauf der Veranstaltung habe ich mit Ihrem Sprecher, Herrn Klink, abgestimmt.

Die Vereinigten Landsmannschaften laden Sie herzlich dazu ein, mit Ihnen am 8. September 2007 den „Tag der Heimat“ zu feiern.

Folgende Veranstaltungsfolge ist vorgesehen:

Sonnabend, 8. September 2007:

- 15.00 Uhr Gottesdienst in der Nikolaikirche auf dem Marktplatz in Plön mit Pastor Friedrich Wackernagel
- 16.00 Uhr Feierstunde zum „Tag der Heimat“ im Gemeindesaal der Ev.-luth. Kirchengemeinde, Am Markt in Plön, evtl. mit Kaffeetrinken (Danach Möglichkeit, auf eigene Kosten mit der Motorbootlinie oder der Buslinie von der Stadt zum Hotel „Fegetasche“ zu fahren).
- 19.00 Uhr Gemeinsames Abendessen auf eigene Kosten im Hotel „Fegetasche“.

Sonntag, 9. September 2007:

- 10.00 - 10.30 Uhr Eintreffen der Gäste im Hotel „Fegetasche“.
- 10.30 Uhr Begrüßung durch den Sprecher der Schillener, Herrn Klink. Kurze Begrüßung durch Repräsentanten der Stadt Plön.
- ab 12.00 Uhr Mittagessen auf eigene Kosten der Teilnehmer.

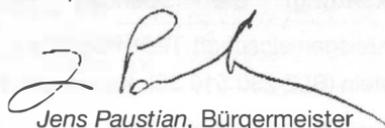
Ich würde mich freuen, wenn Sie wiederum an dem Treffen in Plön teilnehmen könnten. Der Luftkurort Plön bietet Ihnen vielfältige Freizeitmöglichkeiten.

Bitte teilen Sie mir bis zum 20. Juli 2007 mit, ob Sie an dem Treffen teilnehmen können und welche Unterkunftswünsche Sie haben, damit ein reibungsloser Ablauf sichergestellt werden kann. Falls Sie keine Unterkunft wünschen, bitte ich dennoch um Rückgabe des beigefügten Fragebogens.

Die Tourist-Info der Stadt Plön, Lübecker Str. 20, Tel.: 0 45 22 - 509 50, Fax-Nr.: 0 45 22 - 5 0 95 20, ist am Sonnabend, 8. September 2007, von 10.00 Uhr bis 14.00 Uhr geöffnet.

Für den Fall, daß Sie besondere Wünsche haben, melden Sie diese bitte dort an. Ich freue mich auf Ihren Besuch in Plön!

Mit herzlichen Grüßen



Jens Paustian, Bürgermeister

Liebe Kraupischker, Breitensteiner, natürlich aus allen Dörfern unseres großen Kirchspiels.

Juri hat mit großem Erfolg und viel Anerkennung sein Jubiläum in Uljanowo gefeiert. 60 Jahre besteht die Schule und 25 Jahre sein mit soviel Herzblut aufgebautes und wachsendes Museum. Erstmals wurde in der nun renovierten Turnhalle gefeiert. 100 Stühle waren gemietet, und in Gegenwart zahlreicher öffentlicher Prominenz, angeführt vom Landrat des Kreises Neman / Ragnit Alexander Melnikow, wurden vier Stunden ein buntes Programm geboten und verschiedene Grußworte verlesen. Schüler und Einwohner Uljanowos haben ein fröhliches Fest begangen, das noch lange für sie lebendig sein wird. Die Ragniter Zeitung hat darüber zwei Beiträge gebracht, die uns leider nicht vorliegen. Juri hatte auf russisch ein DIN A 4 Faltblatt in Farbe gestaltet und den Einladungen beigefügt. Einen Ausschnitt finden Sie am Ende dieses Berichtes.

Übersetzung des Faltblattes von Juri Userzow anlässlich des 25jährigen Bestehens des Museums und 60 Jahre der Schule in Uljanowo von Hans Dzieran:

Die Ausstellung zeigt in vier Räumen eine einzigartige Sammlung von Gegenständen, Fotos, Dokumenten und privaten Briefen. Besucher des Museums kommen aus den USA, Österreich, Australien, Kanada, Brasilien, Großbritannien, Dänemark, Frankreich, Schweden, Schweiz und vielen anderen Ländern. Zu den Ehrengästen zählt der Metropolit des Kaliningrader Gebiets Cyrill. Die Ausstellung findet reges Interesse, sie enthält auch Raritäten aus dem großen Vaterländischen Krieg wie Ausrüstungen, Waffen und Auszeichnungen.

Unser Schulmuseum vereint die Völker. Es spricht in Güte und Wahrhaftigkeit, und es erinnert jeden Menschen daran, wie wichtig der Frieden auf Erden ist. Das Museum ist weit bekannt, hier finden Exkursionen und Museumsseminare statt. Die Schüler nehmen an heimatkundlichen Konferenzen teil.

Nadja Schalimowa

Dank der Arbeit des Museums wurden unterbrochene Verbindungen zwischen ehemaligen Ostpreußen und ihren Verwandten wieder hergestellt, die das Schicksal in alle Ecken unseres Planeten verstreut hatte. Das bezeugen laufend Dankeschreiben.

„Mir ist jedoch klar, warum ständig soviel Leute aus Deutschland zu Dir kommen, und ich werde bei meinem nächsten Besuch in der alten Heimat wieder zu Dir kommen. Denn in dem von Dir geschaffenen Museum trifft sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Es ist eine schöne Möglichkeit, im Verständnis für die Vergangenheit Brücken der Freundschaft zwischen den Menschen zu schlagen.“

Oskar Wohlgemut, Staßfurt, August 2004

Für die Kreisgemeinschaft hatte Hartmut Preuß ein Grußwort geschrieben, die Stadt Lützenburg und ich als Vertreterin für die Breitensteiner ebenfalls (Seiten 47/48).

Für die Schüler haben wir sechs Holzspielkästen mit je 20 Spielen besorgt, in denen alle gängigen Brettspiele vertreten sind, so daß eigentlich alle Schüler jeweils an einem Spiel mitmachen können. Da ein Kasten ca. 2,5 kg wiegt, haben

wir erst einmal einen nach Uljanowo geschickt, die anderen wird Juri sich bei seinem nächsten Besuch mit einer Schülergruppe voraussichtlich im September abholen können.

Die Uljanowoer elfklassige Schule wird jetzt zu einer Mittelpunktschule, da viele Landbewohner wegziehen, dorthin, wo es Arbeit gibt. Dadurch verringern sich die Klassengrößen. Juri Userzow übernimmt aus Hohensalzburg / Lulino und Altenkirch zum Herbst Schüler; so steigt die Gesamtzahl auf etwas über 200. Diese Frequenz hat er schon früher unterrichtet. So dürfte der Platz reichen.

Karl Brusberg, ein wirklich getreuer Besucher unserer Breitensteiner Treffen, hat uns seine erschütternden Erinnerungen der Flucht seiner kleinen Familie 1945 aufgeschrieben, eine Rückbesinnung an ein Breitensteiner Schicksal vor 62 Jahren (S. 67 ff.).

Am Mittwoch, dem 13. Dezember 2006 erfreute in der Lutjenburger Schmiede der Chor Chantabili aus Ragnit / Neman mit russischen und deutschen Volks- und Weihnachtsliedern die Gäste. Die Kommission Breitenstein / Lütjenburg hatte das Konzert organisiert. Der Eintritt war frei, es wurde um Spenden gebeten.

Mit Erschütterung habe ich das neueste Foto des nun dem Zusammenfall preisgegebenen ältesten Hauses von Kraupischken durch Reinhard August erhalten. Die Aufnahme entstand Mitte September 2006. Ebenso erhielt ich von ihm ein kleines Päckchen nach dem Breitensteiner Treffen am 22. / 23. September 2006 in Lütjenburg, darin lagen vier Äpfel von einem Baum aus dem Garten in Moulinen, dieser hatte auf das üppigste getragen. Es gelang mir, bei einem Altländer Obstbauern, der sich mit alten Apfelsorten auskennt, zu ermitteln, daß dieser frühe „Rosenapfel“ Jacob Fischer heißt. Zum Zustand auf Moulinen lag ebenfalls ein Foto bei (Fotos Seite 50).

Am 17. März 2007 fand in Lüneburg das Kreistreffen mit den alle vier Jahre stattfindenden Wahlen zum Kreistag der Kreisgemeinschaft statt. Der Besuch war zurückhaltend, mit 13 Breitensteinern lagen wir aber im Durchschnitt der Anwesenheit bei den einzelnen Kirchspielen. Lütjenburg wurde durch Klaus Lukas vertreten.

Und nun noch ein Hinweis: Wenn Sie umziehen oder jemand aus Ihrer Familie umzieht, stellen Sie zwar bei der Post einen Nachsendeantrag, der aber nur für einige Zeit gilt. „Land an der Memel“ erscheint zweimal im Jahr und gerät damit außerhalb einer solchen Frist. Daher bitte die neue Anschrift gleich auch direkt an uns – „Land an der Memel“ – weitermelden. Danke!

Schöne Pfingsttage wünsche ich Ihnen sehr herzlich und Gesundheit für jeden neuen Tag.

Ihre Kirchspielvertreterin *Katharina Willemer*
Hastedtstr. 2, 21614 Buxtehude, Tel. u. Fax 04161/54966

P.S.: Der Dauerkalender mit alten Fotos von Breitenstein sowie die Festschrift zum 650jährigen Bestehen der Kraupischker Kirche können gern bei mir bestellt werden.

Auszug aus dem Faltblatt von Juri Userzow

Особой гордостью Ульяновской школы является историко-краеведческий музей, основанный Узерцовым Ю.А. 17.11.1981г.

Экспозиция музея располагается в четырёх залах, каждый из которых представляет собой уникальное собрание предметов быта, вещей, фотографий, документов, личных писем.



Среди посетителей музея есть граждане США, Австрии, Австралии, Канады, Бразилии, Англии, Дании, Франции, Швеции, Швейцарии, многих других государств. Также среди почетных гостей музея митрополит Ульяновградской и Смоленской области Кирилл. Экспозиция вызвала у него большой интерес, в том числе и раритеты В.О.В., среди которых личные вещи, оружие, награды.



“Человек умирает не тогда, когда останавливается сердце, а человек умирает тогда, когда о нём умирает память”

(Давид Кутугультинов)



Liebe Hohensalzburger!

Nur wenige Wochen vor der großen Mitgliederversammlung unserer Kreisgemeinschaft in Lüneburg schreibe ich diesen Bericht, kann also auf jene Veranstaltung erst im nächsten Heimatbnef Bezug nehmen.

Zu unserem letzten Kirchspieltreffen in Lütjenburg allerdings läßt sich etwas sagen. Zunächst sei Katharina Willemer und ihren Breitensteinern gedankt, daß sie uns in nachbarschaftlicher Verbundenheit Gelegenheit gaben, wie schon mehrere Male zuvor, mit ihnen gemeinsam unser heimatliches Treffen durchzuführen. Das Wochenende am 22./23. September 2006 bescherte uns solch wunderschönes Spätsommerwetter, daß man nach dem Mittagessen sich gern auf der sonnigen Terrasse der Gaststätte „Am Bismarckturm“ zu anregenden Gesprächen einfind und erst am späten Nachmittag auseinanderging. Angenehm überrascht waren alle über die stattliche Zahl der Teilnehmer. Artur Schilm, der es ja wissen muß, sagte, nur beim Ostpreußentreffen in Berlin seien noch mehr gekommen. (Ich habe nachgesehen: um sieben war die Zahl der Teilnehmer damals höher!) Es war in der Tat eine große Freude! Ich meine, es sei nur recht, wenn diejenigen, die durch ihr Erscheinen ihre Verbundenheit mit der Heimat und den Landsleuten bekundet haben, namentlich genannt werden: Sigmar Aschmutat, Karlheiner und Frauke Hamel, Gerd Hegewald, Hildegard Hoffmann, Horst-Günter und Gerda Holst, Heinz und Ursula Kaschner, Renate Lippert, Dieter Neukamm, Alfred Redmer, Helmut Samoleit, Detlef und Erna-Frieda Schenk, Artur Schilm, Jürgen und Christel Schimkat, Günther und Ursula Schulz, Gerda Volckens – Dank für Ihre Treue!

Es soll hier aber auch jener Landsleute gedacht werden, denen eine Teilnahme aus verschiedenen Gründen versagt blieb, so gern sie auch mit dabei gewesen wären. Wir sind in Gedanken bei den Kranken und Gebrechlichen und denen, deren materielle Situation eine Teilnahme nicht gestattet.

Im Zusammenhang mit obiger Liste möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf das Ehepaar Hamel lenken, das bereits das zweite Mal an unserm Kirchspieltreffen teilnahm. Sie sind beide keine Ostpreußen, und wir sind miteinander befreundet. Besonders Karlheiners Liebe zu unserem Ostpreußen, das er und seine Frauke wiederholt besucht haben, geht so weit, daß er sich als Mitglied der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit mit dem „Heimatkirchspiel“ Hohensalzburg hat eintragen lassen! – Herzlich willkommen!

Da wir uns in diesem Jahr in Lüneburg sehen, findet kein weiteres Kirchspieltreffen statt.

Manche von Ihnen haben es persönlich erfahren: Landsleute mit runden bzw. hohen Geburtstagen werden von mir mit einem Glückwunsch bedacht. Es ist mir stets eine große Freude, wenn ich daraufhin angerufen werde oder eine schriftliche Reaktion erhalte. Ein klein wenig baut sich so eine positive zwischenmenschliche Beziehung auf. In ganz besonderem Maße hat sich das mit Irmgard Meinhardt, einer Kusine von Artur Schilm, entwickelt, die jetzt in den USA wohnt. Wir korrespondieren eifrig miteinander, und man spürt und liest es auch, wie sehr sie den Kontakt zur Heimat, zu Landsleuten braucht. – Ich möchte im folgenden die Namen derer aufführen, die auf meine Geburtstagspost reagierten: Frieda Gerullis,

Edith Harrmann (geb. Britt), Waltraut Jaenicke (geb. Schoen), Christa Koch (geb. Gottschalk), Martin Kohn (Herr Kohn sandte mir ein Foto, das ihn 1942 mit einer meiner Tanten zeigt!), Michael Lukoschus (als Sohn seiner im Januar 2005 verstorbenen Mutter Christel), Irmgard Meinhardt, Reintraut Meyer (geb. Wittkuhn), Paul Naujoks, Artur Schilm (Sowieso! Wir stehen in ständigem Kontakt.), Heinz Schoen, Erna Steinhaus-Schenk (geb. Brombach), Christel Vogel (geb. Liedtke). – Dank Ihnen allen!

Zwei weitere Namenslisten finden Sie an anderer Stelle im Heft. Es sind einmal die Namen kürzlich verstorbener Landsleute und zum andern die Namen derer unter Ihnen, die in diesem Jahr einen hohen Geburtstag feierten oder noch vor sich haben.

Ich möchte nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß die Arbeit der Kreisgemeinschaft, aber auch das Erstellen dieses Heftes, sich ausschließlich aus Spenden finanzieren. Ich bitte daher sehr herzlich, einen Ihren wirtschaftlichen Verhältnissen angemessenen Betrag zu überweisen. Mit dem Vermerk „Hohensalzburg“ leiten Sie das Geld auf das Sonderkonto unseres Kirchspiels.

Abschließend bleibt mir, Ihnen alles Gute zu wünschen, vor allem Gesundheit und Zufriedenheit und uns allen eine schöne Sommerzeit.

In heimatlicher Verbundenheit,

Ihr Dieter Neukamm

Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck, Tel. 02243-2999, Fax 02243-844199.

Altenkirch

Liebe Altenkirchener,

das im letzten „Land an der Memel“ angekündigte Kirchspieltreffen liegt hinter uns. Unter den 20 Teilnehmern konnten wir Besucher aus Leipzig, Chemnitz, Kaarst, Wuppertal und natürlich Osnabrück und Umgebung begrüßen.

Der Samstagnachmittag war schnell verfliegen.

Von einem Kirchspielmitglied wurde ich darauf hingewiesen, daß in Gaistauden entgegen meiner düsteren Schilderung inzwischen ein Neubau das abgebrannte Gebäude von ehemals Kraaß ersetzt.

Am Abend habe ich mich mit einem „Bärenfang“ nach 13 Jahren als Kirchspielvertreter verabschiedet. Bei der Wahl Mitte März habe ich aus Altersgründen nicht mehr kandidiert.

Der späte Sonntagvormittag war leider wieder vollkommen verregnet, so daß ein Besuch des Rathauses und des Remarque-Hauses unterblieb.

Siegfried Paleit, Kirchspielvertreter Altenkirch

Wilhelm-Mentrup-Weg 4, 49082 Osnabrück, Tel.: 0541/56359.

Anmerkung d. Red.:

Herr Paleit scheidet nach 13jähriger Tätigkeit als Kirchspielvertreter zum 31.12. 2007 aus.

Liebe „Sandkirchner“ - Hallo, ihr „Altenkirchner“,

wieder nahen das Pfingstfest und der Sommer – viel Grün, Blütenfarben und Vogelstimmen, die warmen Lüftchen, hier ... und dort ! Ich wünsche allen frohe Wochen und hoffe von den Reisefähigen ein gemütliches Wiedersehen am 1. Sept. in Osterode. (Ihr wißt doch – wie immer: Hotel „Petershütte“, Am Groschenbrink 8, Tel. 0 55 22 - 8 22 22. Weitere Quartiernachweise können beim Reise- und Verkehrsbüro, Dörgestr. 40, 37520 Osterode / Hz., Tel. 0 55 22 - 68 55, angefordert werden.) Und da Herr Paleit von Landsleuten / Altenkirchnern mitgeteilt wurde, daß Ihnen das Treffen 2004 mit uns gefiel, wollen wir Sie gerne in diesem Jahr wieder bei uns begrüßen. Deshalb auch die Anrede in der Überschrift.

Danken möchte ich denen, die durch eine Spende ausdrückten, daß ihnen der Erhalt und die christliche Nutzung unserer Kirche etwas wert ist. Leider ist die Summe für Kirchturm-Eindeckung und Innenraumgestaltung (in 2006) noch nicht sehr groß. Am 15. Juni möchte ich bei meiner 1. Privatfahrt dorthin den Betrag übergeben. Ob da nicht doch noch ein paar Leutchen schnell ein paar Euro-chens dazutun könnten? (Hinweis „Kirche Sandkirchen“ nicht vergessen.)

Dankscheen auch, Spassiva.

Durch nervend sich hinziehende, fast zwei Umzüge konnte ich den 3. Band „... was übrig blieb vom Kirchspiel“ noch nicht fertigstellen. Ich hoffe, ihn in Osterode vorlegen zu können. Bitte beachtet bei Kontaktwünschen mit mir meine geänderte Haus- und Tel.-Nummer auf der Seite der Kreistagsmitglieder!

Ihre / Eure Edeltraut Zenke

Oberroder Straße 6, 56479 Elsoff/Ww., Tel. 0 26 64 - 99 04 33.



STADT OSTERODE AM HARZ

Partnerstädte: Armentières / Frankreich und Ostroda / Polen

Patenschaft: Heimatkreisgemeinschaft Osterode / Ostpreußen

Liebe Sandkirchner,

in diesem Jahr jährt es sich nun zum zehnten Mal, daß sich die Menschen aus dem Kirchspiel Sandkirchen in Osterode am Harz treffen.

Gerne habe ich nach meiner Amtsübernahme vor drei Jahren die Schirmherrschaft für Ihre regelmäßigen Treffen hier am Harzrand von meinem Vorgänger, Herrn Wolfgang Darnedde, übernommen und ich würde mich freuen, wenn Ihnen unsere schöne Stadt noch viele, viele Jahre als Ort der Begegnung dienen kann. Neben den engen Beziehungen zu unserer Patenstadt Osterode / Ostpreußen sind auch die guten Kontakte zur Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit inzwischen gefestigt worden.

Ich hoffe, daß ich am 1. September 2007 wieder viele Sandkirchner im Namen von Rat und Verwaltung der Stadt Osterode am Harz bei uns begrüßen kann.

In freundschaftlicher Verbundenheit

Ihr Klaus Becker
Bürgermeister

Liebe Landsleute des Kirchspiels Argenbrück und Umgebung!

Das Jahr 2007 ist schon wieder einige Monate alt und ich hoffe für Sie, daß Sie alle einigermaßen gut hineingekommen sind. Den Kranken und Behinderten wünsche ich gute Besserung, damit sie wieder Freude am Rentnerdasein haben mögen. Leider haben fünf Landsleute nicht das neue Jahr erreichen können und sind von uns gegangen. Wir werden ihnen aber ein ehrendes Andenken bewahren.

Ich möchte auch allen danken, die, in welcher Form auch immer, an unserem Kirchspielgeschehen teilgenommen haben. Den anderen wünsche ich, daß sie sich bessern mögen und Kontakte mit den Nachbarn wieder aufnehmen. Wer einsam lebt, stirbt auch einsam, ohne eine Spur zu hinterlassen.

Liebe Landsleute, in diesem Jahr werden einige interessante Daten auf uns zukommen. 200 Jahre „Tilsiter Frieden“, der auch in Tilsit begangen wird. Ich rufe alle auf, wenn Sie können, nochmal eine Reise in die Heimat zu unternehmen, ehe man für immer Abschied nehmen muß. Wenn es mein gesundheitlicher Zustand erlaubt, bin ich natürlich dabei, auch um den zurückgekehrten Elch in Tilsit zu begrüßen. Möchte auch unsere humanitäre Hilfe für unsere Schule nicht einschlafen lassen. Der Direktor hat einen langen Brief geschrieben und die katastrophalen Zustände dort geschildert, und auch die jahrelang von mir betreuten Kinder im Tilsiter Kindergarten warten dringend auf Hilfe. Zweckgebundene Spenden hierfür nehme ich gerne mit und danke auch denen, die sich bisher daran beteiligt haben. Wir können uns unserer moralischen Verpflichtung nicht entziehen, denn die meisten der jetzigen Bewohner unseres Gebiets sind auch nicht freiwillig gekommen und wären auch lieber in ihrem angestammten Wohnsitz verblieben.

Liebe Landsleute, ich muß leider nochmals auf das Thema meiner Nachfolge zurückkommen, da die, die sich bisher dafür interessierten, „kalte Füße“ bekommen haben und sich überhaupt nicht mehr melden. Es ist doch traurig, daß sich von ca. 200 Landsleuten niemand findet, der noch etwas für unseren Zusammenhalt übrig hat. Ich spreche insbesondere die Jüngeren unter uns an.

Ich möchte nicht, daß nach mir nur noch aus der Retorte über Argenbrück oder überhaupt nicht mehr berichtet wird. Auch ist es schwer vorzustellen, daß Kirchspielfremde imstande sind, sich unserer Probleme anzunehmen. Gehen Sie also in sich, es kostet nicht den Kopf, und retten Sie mit der Bereitschaft, meinen Job weiterzumachen, den Zusammenhalt unseres Kirchspiels. Berichtigen Sie auch Ihre Mitgliederliste unseres Kirchspiels. Wer noch keine hat, melde sich, sie wird umgehend von mir zugesandt. Also, meine lieben Ostpreußen, haltet unserem Land und unserem Kirchspiel die Treue, es ist das Land, wo wir unsere ersten Schritte machen durften: die Arge, die Uscharg und auch die Heide mit der Laukant, die immer noch klares Wasser in sich führt!

Für heute Euer L a u k a n t b o w k e

Emil Drockner, Waltershoferstraße 35, 14165 Berlin, Telefon 030 - 8 15 45 64.

**Viele suchen das Glück wie eine Brille,
die sie auf der Nase tragen.**

unbekannt

Liebe Landsleute aus dem Kirchspiel Ragnit-Land!

Ich möchte Sie hiermit im Jahr 2007 recht herzlich begrüßen und wünsche Ihnen ein frohes Pfingstfest.

Mein Wunsch ist es, daß Sie unsere Treffen besuchen, dadurch bekunden Sie auch Ihr Interesse an unserer Heimat und unserer Arbeit.

Sie können zu jeder Zeit auch Fragen stellen, die unser Kirchspiel betreffen, und mit mir darüber sprechen.

Ich bin gerne bereit, wenn es in meiner Möglichkeit steht, darüber Auskunft zu geben.

Sie können aber auch Anregungen und Vorschläge zu dem Treffen geben. Ich würde mich sehr darüber freuen.

Ein Treffen für dieses Jahr habe ich nicht geplant.

Nun wünsche ich allen Landsleuten aus unserem Kirchspiel Gesundheit und verbleibe mit heimatlichen Grüßen

Euer Kirchspielvertreter

Ernst-Günter Fischer

Kirchenstr. 66, 25365 Sparrieshoop, Telefon: 0 41 21-8 15 53.

Kirchspiel Großenkenau

Liebe Großenkenauer,

heute bitte ich Sie, schenken Sie meiner Nachfolgerin, Frau Friz, das gleiche Vertrauen, das Sie mir entgegenbrachten. Sie alle sind wundervoll, ich werde jeden von Ihnen vermissen und in guter Erinnerung behalten. Meine Kraft reicht für weitere vier Jahre nicht mehr, so gebe ich auf.

Noch einmal reise ich mit einigen von Ihnen am 5ten Juli mit Partner-Reisen in die Heimat. Es fehlen noch ein paar Mitreisende, vielleicht melden sich die letzten Säumigen jetzt an?

Und nun wünsche ich Ihnen allen wunderschöne Pfingsten und bleibe Ihnen heimatlich verbunden.

Ihre Lieselotte Janzen

Liebe Landsleute des Kirchspiels Großenkenau,

als neugewählte Nachfolgerin von Frau Janzen wende ich mich erstmals an Sie – danke für Ihr Vertrauen – und werde meine Arbeit im Sinne meiner Vorgängerin in landsmannschaftlicher Verbundenheit weiterführen.

Immer in Verbindung mit Frau Janzen, bin ich Ansprechpartner für Sie, und einige von Ihnen werden mich auf der Ostpreußenfahrt im Juli dann auch persönlich kennenlernen. Frau Janzen wird Ihnen allen und auch mir eine kompetente Reiseleiterin sein, bin ich doch erst zweimal in Ostpreußen-Dammfelde gewesen. Darüber hinaus möchte ich natürlich auch gerne von den anderen Orten hören oder sie

auch sehen und mich mit den ehemaligen Einwohnern dieser Orte austauschen. Sie alle, die Sie schon einmal dort waren, wissen, wem Sie wie helfen können und werden natürlich vieles in Ihrem Gepäck dabei haben. Es wird eine Fahrt, geprägt von Sehnsucht und helfen wollen und sicher auch von Überraschungen werden. Ich freue mich jedenfalls schon sehr darauf und auch auf den 29. September in Rostock. Dort findet unser diesjähriges Landestreffen von Mecklenburg statt – denn dort ist jetzt mein Zuhause. Die Rostocker Stadthalle erwartet wieder viele Ostpreußen, und ich würde mich sehr freuen, wenn unser Kirchspiel dort zahlreich vertreten wäre. Eine weitere gute Gelegenheit, uns kennenzulernen.

Am 30. September, Sonntag, ist dann eine gemeinsame Hafensrundfahrt in Warnemünde vorgesehen und ein Besuch des Bernsteinmuseums in Ribnitz-Damgarten ist auch möglich. Es wäre schön, wenn Sie Zeit und Interesse mitbringen würden.

Wir, die Ostpreußenfahrer, werden dann schon mit vielen Wünschen und Aufträgen zurückgekehrt sein und in Rostock Möglichkeiten der Realisierung besprechen können. Oft kommt Hilfe von ungeahnter Seite.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen, liebe Landsleute, gesunde und fröhliche Pfingsten, verbunden mit gleichermaßen guten Wünschen an die Gemeindevertreter der Patengemeinde Heikendorf, in der Hoffnung auf eine weitere gute Zusammenarbeit.

Ihre Gerda Friz

Kirchspielvertreterin Großenkenau

Tannenberg 28, 18246 Steinhagen, Tel. 038461-2695, Fax 038461-916876

Liebe Rautenbergerin, lieber Rautenberger, liebe Freunde!

Das liebeliche Fest, wie Pfingsten in vielen Landstrichen genannt wird, naht, und so will auch ich mit meinen Grüßen in ihre Wohnzimmer kommen. Sie müssen mich erneut für eine Legislaturperiode ertragen, da ich bei der Kreisversammlung im März als Ihre Vertreterin wiedergewählt worden bin. Ich bin ja so'n Zwitter, halb hier – Tilsit-Ragnit – halb dort – Pillkallen. Letzteres eigentlich beinahe mehr, da sich mein kurzes ostpreußisches Leben ja auf dem kinderfreundlichen Hof in Klein-Jodupönen Kreis Pillkallen abspielte. Es waren herrliche acht Jahre! Von diesen herausragenden Kindererlebnissen durfte ich in Lüneburg vor Ostpreußen aus meinem Buch „Rosen im Dezember“ lesen. „... jeder erkennt sich darin wieder,“ sagte Hartmut Preuß hinterher. Leider war ich mit der Bahn gefahren und konnte nicht allzu viele Bücher in meinem Gepäck mitnehmen. Wer mein Buch lesen möchte, kann es bei mir bestellen, im MuNe-Verlag Paderborn, Südstraße oder beim Preußischen Mediendienst. Nun habe ich noch eine Bitte. Mein Kirchspielkonto sieht auf der Spenden-Einnahmeseite nicht gut aus ... eigentlich meiner Rautenberger Menschen nicht würdig. Wenn Sie nun diese Zeilen lesen, dann wird Ihnen das Spendenformular einfallen. Bitte, spenden Sie, und wenn's der kleinste Betrag ist ... wir können sonst „Land an der Memel“ bald nicht mehr hergeben. Vermerken Sie auf dem Formular für „Rautenberg“. Danke!

Die bessere Nachricht ist: Wir bekommen noch einmal ein Kirchspieltreffen hintereinander, wie meine Sauerländer sagen. Ich lade Sie herzlich ein, daran spontan

noch teilzunehmen, lassen Sie sich von Kindern oder Enkeln bringen.

Wir treffen uns von Samstag, den 16. auf Sonntag, den 17. Juni 2007 bei mir in Warstein. Wir sind bereits 15 Personen, die sich fest angemeldet haben. Es ist eine gute Mischung zwischen 70-bis 80jährigen, darunter zwei ältere Rautenbergerinnen, von denen wir Jüngeren viel über unsere Heimat erfahren können. Das Treffen wird keine Besichtigungen beinhalten, denn die Zeit wäre zu schade. Wir wollen schabbern, schabbern ... uns erinnern. Also herzlich willkommen! Ich back' auch wieder Raderkuchen oder Krepels, wie mein Vater immer sagte.

Ein friedliches Pfingstfest bei Sonnenschein und duftendem frischen Grün, eventuell mit einem kleinen Birkenreisig, wünscht Ihnen

Ihre Betty Römer-Götzelmann

Beckerhaan 24, 59581 Warstein

E-Mail: BettyGoetzelmann@aol.com, Telefon und Fax 02902-75880

ORTSTREFFEN

Fünf Ostfelder trafen sich zum siebzigsten Geburtstag in Oberbayern

Wir trafen uns in Weißbach a.d. Deutschen Alpenstraße, wo meine Schwester Dorothea lebt.

So kam der Gedanke, sich mal die Heimatstube in Preetz anzusehen.

Gesagt, getan, und so fanden sich auch Gerda Moser geb. Bronnert, Manfred Manzau vom Hof Atzpodin, Heidi Skischus geb. Josuttis und Mann Reinhold und Heinz Weinowsky und Frau aus Stannen zu einem gemütlichen Plausch in unserer neuen Heimatstube ein.

Nach einem gemütlichen Kaffeetrinken brachte jeder seine Erinnerungen zur Sprache. Bilder wurden angesehen, und Manfred Manzau hatte fleißig gearbeitet und übergab mir Zeichnungen vom Dorf, und natürlich hatte er auch alle Bewohner eingezeichnet. Sogar eine CD von Ostfelde und Stannen (9 Karten) brachte er mit.

Es wurde kopiert und ausgetauscht, und wir wollten uns zum Schillener-Treffen wiedersehen und vielleicht auch die Geschwister bewegen, dabei zusein.

Jahrzehnte hatten wir von Ostfelde keine Bewohner, außer unserer Familie, gefunden.

Sollte jemand aus Ostfelde diese Zeilen lesen, bitte melden. Wir waren Kinder und hätten noch sehr viele Fragen!

Wie man sieht, ist unsere Heimatstube auch eine Begegnungsstätte.

Es grüßt alle ganz herzlich

Eure Eva Lüders geb. Bronnert

Die Tochter von Charlotte und Emil Bronnert

Hauptkrestreffen 2007

der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Lüneburg war der Austragungsort des diesjährigen Hauptkrestreffens. Als am Sonnabend, dem 17. März um 9.00 Uhr der mit unseren Kreisfahnen und Blumendekorationen geschmückte Saal des Seminaris Hotels Lüneburg geöffnet wurde, strömten erwartungsfroh gestimmte Tilsit-Ragniter mit ihren Angehörigen an die nach Kirchspielen gekennzeichneten Tischreihen in den Saal, 116 Personen zählte man, davon 74 stimmberechtigte Mitglieder. Vor dem Hotel wehte unsere weit sichtbare Ostpreußenfahne mit der Elchschaufel, die von den Fahnen der Stadt Lüneburg und des Landes Niedersachsen eingerahmt wurde. Im schönen Vorraum des Tagungssaales waren die dekorativ gestalteten Schau- und Verkaufsstände mit Heimatliteratur, Geschenkartikeln und reichlich Bernsteinschmuck platziert.

Pünktlich um 10.00 Uhr eröffnete die Jagdhornbläsergruppe Lüneburg unter Leitung von Herrn Druckenbrodt die Mitgliederversammlung. Danach sprach der Ehrenvorsitzende Albrecht Dyck das Geistliche Wort und die Totenehrung. Der Kreisvorsitzende Hartmut Preuß begrüßte die Gäste, die Ehrengäste namentlich, verlas das schriftlich eingegangene Grußwort von Landrat Dr. Gebel, Plön, und wies auf ein in russischer Sprache abgefaßtes Grußwort von Landrat und Bürgermeister Melnikow, Neman / Ragnit, hin. Er wünschte der Versammlung einen harmonischen Verlauf.

Nach weiteren Darbietungen der Jagdhornbläser sprachen die Ehrengäste Dr. Scharf und Hilgendorff.

Bürgermeister Dr. G. Scharf überbrachte die Grüße der Stadt Lüneburg. Er gab einen kompakten geschichtlichen Überblick der ehemaligen „Salzstadt“, berichtete über die Architektur der nahezu komplett erhaltenen historischen Altstadt und das rege Geschäftsleben in der Innenstadt. Lüneburg hat heute nicht nur eine florierende Wirtschaft, sondern ist auch eine aufgeschlossene Universitätsstadt mit nahezu 71.000 Einwohnern.

Hubertus Hilgendorff, Mitarbeiter des Ostpreußischen Landesmuseums Lüneburg, berichtete über die Gründung, die Erweiterung und die heutige Präsentation der umfangreichen Exponate des Museums. Sie zeigen nicht nur 700jährige Geschichte ostdeutscher Kultur, sondern erinnern uns auch an das einfache Landleben und die anspruchsvolle Trakehner Pferdezucht. Viele Besucher des Hauptkrestreffens nutzten die sich bietende Gelegenheit, dem Landesmuseum einen Besuch abzustatten und sich unter fachkundiger Führung informieren zu lassen.

Den Abschluß des schönen Vormittags gestaltete unsere Schriftstellerin und Kirchspielvertreterin Betty Römer-Götzelmann. Sie las aus ihrem ersten erfolgreichen Buch „Rosen im Dezember“ und zitierte daraus mehrere Passagen.

Schon am Vormittag konnten sich die stimmberechtigten Mitglieder im Wahlverzeichnis eintragen lassen und erhielten danach die Wahlscheine ausgehändigt.

Nach der Mittagspause eröffnete Kreisvertreter Hartmut Preuß die Mitgliederversammlung und berichtete kurz über die Aktivitäten der Kreistages in der letzten Legislaturperiode von 2003 bis 2007. An erster Stelle standen die Förderung und die Pflege des Zusammenhalts der immer älter werdenden Einwohner unseres

Heimatkreises und ihrer Nachkommen sowie die Werbung neuer Mitglieder. Richtungweisend sind auch die geschlossenen Partnerschaften zwischen der Stadt Lütjenburg und der Siedlung Uljanowo / Breitenstein sowie Kreis Plön und Rayon Neman / Kreis Tilsit-Ragnit.

Diese Partnerschaften sind unter Anregung und aktiver Mitwirkung der Kreisgemeinschaft zustande gekommen. Sie sind insofern von Wichtigkeit, weil die durch uns geknüpften Freundschaften und guten Beziehungen weitergeführt werden, wenn wir, die Erlebnisgeneration, einmal abgetreten sind.

Da sich die Mitgliederzahl in den letzten Jahren kontinuierlich reduziert hat, demzufolge der Spendeneingang auch immer weniger wird, ist eine Ausgabenminimierung zwingend notwendig. Auf Vorschlag des Kreistages beschließt die Mitgliederversammlung folgende Satzungsänderung:

Der Kreistag wird auf maximal 21 Mitglieder reduziert, ebenso erfolgt die Reduzierung des Kreisausschusses auf maximal sieben Mitglieder.

Die nicht mehr kandidierenden Mitglieder des alten Kreistages, Frau Schacht, Frau Janzen und die Herren Schilm und Pohlmann wurden von Hartmut Preuß mit einem Dank für die geleistete Arbeit und einem Buchpräsent verabschiedet.

Sodann erfolgte die Vorbereitung zur Neuwahl. Zum Wahlleiter bestimmte die Mitgliederversammlung Albrecht Dyck. Walter Klink erläuterte den Wahlablauf und stellte die Kandidaten vor. Die geheime Wahl führte zu dem im „Protokollauszug“ an anderer Stelle genannten Ergebnis.

Die gewählten Kandidaten ziehen sich in einen separaten Nebenraum zur konstituierenden Sitzung zurück und wählen ihrerseits die neuen Funktionsträger. Stellvertretend für den gesamten Kreistag seien hier nur die Vorstandsmitglieder genannt: Hartmut Preuß, Kreisvertreter (Wiederwahl), Klaus-Dieter Metschulat, Schatzmeister (Wiederwahl), Eva Lüders, Geschäftsführerin (Neuwahl).

Der neue Kreistag wählte anschließend Helmut Pohlmann, aufgrund seiner langjährigen Tätigkeit als Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft, einstimmig zum Ehrenmitglied des Kreistages. Nach Bekanntgabe der Wahl dankte er in einer kurzen Rede dem neuen Kreistag für die Ehrung.

Der Nachmittag diente nicht nur den notwendigen Regularien der Wahl, sondern es war vielmehr ein geselliges Beisammensein angesagt, und nun konnte endlich nach Herzenslust „geschabbert“ werden. Wo Ostpreußen und ihre Freunde zusammenkommen, gibt es immer viel zu erzählen. Es waren frohe und besinnliche Stunden des Wiedersehens und der Erinnerungen an die unvergessene Heimat. Erst am späten Nachmittag – als schon die Festdekoration des Saales von der Hausverwaltung abgebaut wurde – lernte sich langsam der Saal. Nicht alle Besucher traten sofort den Heimweg an, sondern blieben noch einen Tag länger in der schönen Heidestadt bzw. im Hotel. Man traf sich am Abend in einem vorher reservierten, abgeschlossenen Gastraum des Hotels. Bis tief in die Nacht hinein tagte die fröhliche Runde bei gutem Essen und Trinken, viel Gesang und lustigen Vorträgen. Auch konnten wir zusätzlich den 53. Geburtstag unseres Ehrengastes Geert Brandtner mit einem Ständchen feiern.

Als die Stunde des Abschieds schlug, war man sich einig in der Gewißheit, beim nächsten Mal – so Gott will – wieder dabeizusein.

Helmut Pohlmann

Bekanntmachung einer Änderung

der „Satzung des Vereins Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Satzung vom 16. Mai 1954, in der Fassung vom 22. April 1989,
eingetragen beim Amtsgericht Plön – VR 601 –

Neufassung

gemäß Beschluß der Mitgliederversammlung vom 11. März 1995,
eingetragen beim Amtsgericht in Plön am 18. März 1996“

Mit Änderung vom 9. Mai 1999

Gemäß Beschluß Mitgliederversammlung vom 09.05.1999 geänderte Fassung

(§ 11.1 Vorstand; § 8.5 Mitgliederversammlung; § 17 Bekanntmachung;
§ 13.2 Revisoren; § 10 Kreisausschuß)

Eingetragen Amtsgericht Plön – VR 601 – am 25.10.2000.

Mit Änderung vom 29.03.2003

Gemäß Beschluß Mitgliederversammlung vom 29.03.2003 geänderte Fassung

(§ 9.1 Kreistag; § 11.1 Vorstand)

Eingetragen Amtsgericht Plön – VR 601 – am 27.06.2003.

Die vorstehende Satzung wurde gemäß Beschluß der Mitgliederversammlung
vom 17.03.2007 in folgenden Paragraphen geändert:

§ 9

Nr. 1. Der Satz lautet: Der Kreistag besteht aus maximal 25 Mitgliedern.

Wird geändert: **Der Kreistag besteht aus maximal 21 Mitgliedern.**

§ 10

Nr. 1. Der Satz lautet: Der Kreisausschuß besteht aus folgenden 9 Mitgliedern:

- 1.1 Vorsitzender (Kreisvertreter)
- 1.2 Stellvertreter (stellvertretender Kreisvertreter)
- 1.3 Geschäftsführer
- 1.4 Schatzmeister
- 1.5 Leiter des Kreistages
- 1.6 und 4 weiteren Mitgliedern

Wird geändert: **Der Kreisausschuß besteht aus maximal 7 Mitgliedern:**

- 1.1 Vorsitzender (Kreisvertreter)
- 1.2 Geschäftsführer
- 1.3 Schatzmeister
- 1.4 bis zu 4 weiteren Mitgliedern

PROTOKOLLAUSZUG

zur Wahl und konstituierenden Sitzung des Kreistages am 17. März 2007

Um 14.00 Uhr eröffnet Kreisvertreter Hartmut Preuß die Mitgliederversammlung.
Er informiert über die Geschehnisse der abgelaufenen Legislaturperiode und er-
läutert den Vorschlag und Gründe zur Änderung der Satzung der Kreisgemein-
schaft Tilsit-Ragnit. Die Versammlung beschließt einstimmig diese Satzungsände-
rung

Zur Vorbereitung der folgenden Wahlen erklärt Hartmut Preuß, daß Frau Schacht, Frau Janzen und die Herren Schilm und Pohlmann ausscheiden und zur Wahl nicht mehr zur Verfügung stehen. Er würdigt ihre Arbeit und dankt durch Übergabe eines Buchpräsensts.

Die Versammlung wählt einstimmig

Albrecht Dyck zum Wahlleiter,

Dieter Neukamm zum Leiter des Wahlausschusses,

Frau Eva Lüders und Reinhard August zu Beisitzern sowie

Frau E. Zenke und Frau B. Römer-Götzelmann zu Wahlhelfern.

Walter Klink erläutert den Wahlablauf und stellt die Kandidaten vor.

An der geheimen Neuwahl des Kreistages beteiligen sich 74 stimmberechtigte Mitglieder mit folgendem Ergebnis:

Kirchspielvertreter		Stimmen
Altenkirch	Siegfried Paleit	57
Argenbrück	Emil Drockner	68
Breitenstein	Katharina Willemer	69
Großenkenau	Gerda Friz	68
Hohersalzburg	Dieter Neukamm	69
Königskirch	Walter Grubert	70
Rautenberg	Betty Römer-Götzelmann	69
Sandkirchen	Edelraut Zenke	69
Schillen	Walter Klink	70
Trappen	Heidrun Becker	59
Ragnit /Tilsit-Land	Ernst-G. Fischer	71
Neuhof-Ragnit	Herbert Wiegratz	66
Ragnit-Stadt	Manfred Okunek	67
weitere Kreistagsmitglieder		Stimmen
Reinhard August		71
Hans Dzieran		71
Hans-U. Gottschalk		72
Eva Lüders		72
Manfred Malien		72
Klaus-D. Metschulat		72
Olav Nebermann		71
Hartmut Preuß		74

Die Gewählten nehmen auf Befragen die Wahl an. Wahlleiter Albrecht Dyck dankt für die engagierte Mitarbeit, wünscht den neuen Mandatsträgern eine erfolgreiche Arbeit und schließt die Mitgliederversammlung.

Anschließend fand unter Leitung des Ehrenvorsitzenden Albrecht Dyck die konstituierende Sitzung des neuen Kreistages mit allen gewählten Mitgliedern statt.

Auf Vorschlag werden ohne Gegenstimmen Hartmut Preuß zum Vorsitzenden und Kreisvertreter (Wiederwahl) Klaus-Dieter Metschulat zum Schatzmeister und (Wiederwahl) Frau Eva Lüders zur Geschäftsführerin (Neuwahl) in den Vorstand der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gewählt.

In den Kreisausschuß werden zusätzlich Hans Dzieran, Dieter Neukamm, Walter Klink und Hans-U. Gottschalk ebenfalls ohne Gegenstimmen gewählt.

Frau B. Römer-Götzelmann und Dieter Neukamm werden zu Revisoren – Hans-U. Gottschalk zum stellvertr. Revisor jeweils einstimmig gewählt.

Aufgrund seiner langjährigen erfolgreichen Tätigkeit als Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft wurde Helmut Pohlmann einstimmig zum Ehrenmitglied des Kreistages gewählt. Nach der Bekanntgabe dieser Ehrung dankte Helmut Pohlmann dem neuen Kreistag für diese Auszeichnung und hielt eine kurze Rückschau auf seine Aktivitäten.

Erstellt: 21.03.2007, Walter Klink

Protokoll-Auszug zum Hauptkreistreffen und zur Mitgliederversammlung mit Wahl des neuen Kreistages

am Samstag, dem 17. März 2007 in Lüneburg

Beginn 10.00 Uhr

Ende 16.00 Uhr

Anwesend: 116 Teilnehmer

wahlberechtigt: 84 Mitglieder

1. Eröffnung mit der Jagdhornbläsergruppe Lüneburg unter H. Druckenbrodt
2. Geistliches Wort durch Albrecht Dyck
3. Heimatkreisvertreter Hartmut Preuß eröffnet die Veranstaltung und begrüßt die Teilnehmer und die Ehrengäste:
Bürgermeister Dr. G. Scharf, Lüneburg, den Leiter des Ostpr. Landesmuseums Hubertus Hilgendorff, Manfred Romeike und Frau von der Kreisgemeinschaft Elchniederung sowie die Sponsoren und Gönner J. Vogel, Frau Ursula Bender, Familie Schmidt, Fam. Brandtner.
Er verliest ein Grußwort von Landrat Dr. Gebel, Plön und weist auf ein in russischer Sprache abgefaßtes Grußwort von Landrat Melnikow, Ragnit, hin.
4. Totenehrung durch Albrecht Dyck
5. Bürgermeister Dr. Scharf richtet Grußworte an die Teilnehmer und wünscht der Veranstaltung einen guten Verlauf.
6. Frau Betty Römer-Götzelmann liest aus ihrem Buch „Rosen im Dezember“.
7. Hubertus Hilgendorff erläutert in seinem Vortrag die Entwicklung des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums.

Hartmut Preuß eröffnet die Mitgliederversammlung um 14.00 Uhr.

Er stellt fest, daß die Ladung zu dieser Sitzung form- und fristgerecht durch Veröffentlichung in der Preuß. Allgem. Zeitung und im Heimatbrief Nr. 79 ergangen ist. Die Versammlung ist beschlussfähig

Er stellt weiter fest, daß der Schatzmeister und der Vorstand in der Sitzung des Kreistages am 16.3.2007 in Lüneburg Entlastung erteilt worden ist.

Totenehrung

Wir gedenken unserer Mitglieder, die seit unserer letzten Zusammenkunft für immer von uns gegangen sind, die vom Allerhöchsten abberufen wurden.

Doch wirklich tot ist nur derjenige, über den man nicht mehr spricht, an den man sich nicht oder nur schwer noch erinnert, der aus der Erinnerung entschwunden ist.

So oder so ähnlich spricht man im allgemeinen von den Heimgegangenen.

Die große Gemeinschaft der Tilsit-Ragniter hat wieder schmerzvolle Verluste unter den Mitgliedern hinnehmen müssen. Wir schmelzen unaufhörlich weiter zusammen.

Anfangs hofften wir noch, – wenn wir einmal abberufen werden – unter der Heimaterde unsere letzte Ruhestatt zu finden. Doch die Realität reduzierte sich auf ein mehr oder weniger großes Gefäß mit Heimaterde, mitgebracht während eines Besuches aus der Heimat, die wir, nach einem 46jährigen Einreiseverbot für Nordostpreußen, nun wieder aufsuchen dürfen.

Stellvertretend für alle Landsleute, die seit dem letzten Treffen von uns gingen, nenne ich den Namen: „GERHARD PASENAU“. Er verließ uns am 01. August 2006 im Alter von 84 Jahren. Als Kirchspielvertreter des früheren Kirchspiels Rautenberg hat er sich stets für die Belange seines Kirchspiels eingesetzt, bis er aus Alters- und Gesundheitsgründen die Leitung des Kirchspiels nahtlos an seine Nachfolgerin, Frau Betty Römer-Götzelmann, übergab. Gerhard Pasenau hatte die Gabe, mit seinem tiefgründigen Humor, Fröhlichkeit um sich her verbreiten zu können. Bekannt als hervorragender Fleisch- und Wurstfachmann, hat Gerhard im Rentenalter, selbst in seinem Häuschen in Holland, noch vorzügliche Waren produziert, namentlich die Herstellung von Rinderfleck war eine seiner Spezialitäten.

Gemeinsame Fahrten in die Heimat, mit humanitärer Hilfe im Gepäck, werden mir stets in Erinnerung bleiben, bis auch diese Erinnerung einmal verblaßt und schließlich mit fremder Erde zugedeckt wird.

Nur ein Gefäß, angefüllt mit Heimaterde, wird dann noch das Grab zieren.

Wir ehren und gedenken unserer Toten, die während der Flucht ums Leben kamen.

Wir gedenken der 2 Mio. Deutschen, die nach Kriegsende durch Vertreibungen oder nur weil sie Deutsche waren, einen zum Teil grauenvollen Tod erlitten.

Wir ehren und gedenken der Soldaten, die unter Einsatz ihres Lebens vielen Frauen und Kindern die Flucht zu den rettenden Ufern des Westens noch ermöglichten.

Wir gedenken und ehren alle Toten des Zweiten Weltkrieges.

Möge unser aller GOTT UND VATER unsere Kinder und Kindeskinde vor weiteren Kriegen und dem damit verbundenem Leid bewahren, damit SIE „NIE“ heimatlos werden.

Albrecht Dyck
Ehrenvorsitzender

Der neue Kreistag



Hintere Reihe v.l.: Betty Römer-Götzelmann, Olaf Nebermann, Albrecht Dyck (Ehrenvorsitzender), Hans-U. Gottschalk, Ernst-G. Fischer, Gerda Friz, Hartmut Preuß, Dieter Neukamm, Hans Dzieran, Walter Klink, Siegfried Paleit; vordere Reihe v.l.: Manfred Okonek, Emil Drockner, Heidrun Becker, Edeltraut Zenke, Katharina Willemer, Eva Lüders, Helmut Pohlmann (Ehrenmitglied), Klaus-D. Metschulat, Manfred Malien, Reinhard August; nicht im Bild: Walter Grubert, Herbert Wiegatz.



Kreisvertreter Hartmut Preuß eröffnet die Mitgliederversammlung



Herr Okunek und Frau Friz nehmen neue Mitgliedsanträge an; rechts der Ehrenvorsitzende Albrecht Dyck



Die Jagdhornbläser aus Lüneburg



Mitgliederversammlung

Fotos (4):
Walter Klink

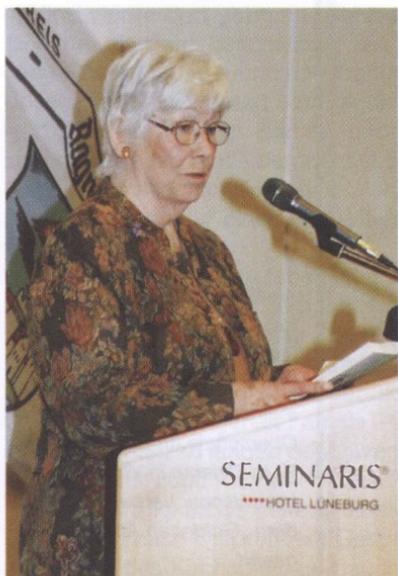
Grußworte sprachen ...



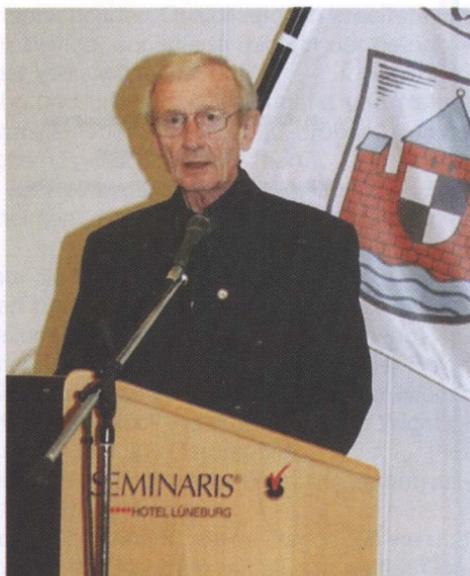
Kreisvertreter Rastenburg Hubertus Hilgendorf (Ostpr. Landesmuseum Lüneburg)



Bürgermeister G. Scharf (Stadt Lüneburg)



Kirchspielvertreterin Betty Römer-Götzelmann liest aus ihrem Buch „Rosen im Dezember“



Ehrenvorsitzender Albrecht Dyck spricht das Geistliche Wort und die Totenehrung

Fotos (4): Reinhard August



Verabschiedung der ausscheidenden Kreistagsmitglieder durch den Kreisvertreter.
 V.l.: Helmut Pohlmann, Artur Schilm, Hannemarie Schacht, Lieselotte Janzen und Kreisvertreter Hartmut Preuß



Anlässlich der Sitzung des Kreistages wurde der Schriftleiter Manfred Malien durch den Vorsitzenden der Schulgemeinschaft Realgymnasium / Oberschule für Jungen zu Tilsit Hans Dzieran in Würdigung heimatlicher Verbundenheit mit dem „Goldenen Albertus“ geehrt.
 Der Kreisvertreter Hartmut Preuß überreichte die dazugehörige Urkunde.

NEUE MITARBEITER STELLEN SICH VOR



Gerda Friz

Ich wurde am 29.04.1939 in Damfelde-Nettschunen im Kirchspiel Großlenkenau geboren. Mit den Eltern Max und Bertha Jonas und den sehr alten Großeltern haben wir die Flucht über Braunsberg und das Haff überstanden, allerdings starben dann die Großeltern in der Nähe von Stolp. Mit mir als einziger Tochter setzten dann die Eltern, ohne Pferd und Wagen, auch ohne Hab und Gut per Bahn die Flucht fort, um dann in Görslow bei Schwerin einen neuen Anfang zu wagen.

Als Bauer hoffte mein Vater natürlich etwas Bodenreformland zu erhalten, aber die ehemaligen Gutsarbeiter wurden bevorzugt. Später lehnte er verbittert ein Angebot ab (waren doch viele Instleute ein selbstständiges Planen und Arbeiten nicht gewohnt) und so lebte mein Vater als gefragter Handwerker mit den Gedanken an seine Heimat letztlich – doch gerne am Schweriner See.

Trotz des schweren Verlustes der heimatlichen sicheren Existenz erhielt ich eine gute Schul- und Berufsausbildung (Mittlere Reife am Fredericianum und der Medizinischen Fachschule in Schwerin) und arbeitete bis 1970 als Säuglingsschwester in der Kinderklinik.

1971 übernahm mein Mann die Oberförsterei Bützow, und wir zogen mit drei Kindern nach Steinhagen in unser Forsthaus. Wir lebten wieder auf dem Lande, unser 4. Kind wurde dort geboren. Nach entsprechenden Qualifikationen arbeitete ich 15 Jahre als Betriebsschwester bis zur Wende, engagierte mich in der betrieblichen Veteranenbetreuung und war in der Volkssolidarität aktiv.

Unsere Kinder verlebten eine glückliche und unbeschwerte Jugend und stehen jetzt „ihren Mann“ im Berufs- und Familienleben „hüben und drüben“. Unser Leben wurde um fünf – demnächst sechs – Enkelkinder bereichert.

Nach der Wende hatte ich das Glück, als Heimleiterin einer psychiatrischen Einrichtung und später eines Altenpflegeheimes, das im Neubau begriffen war, tätig zu werden.

Und wieder ging es berufsbegleitend auf die Schulbank.

Belastet und betroffen gemacht haben mich die vielen Schicksale der älteren Menschen im Heim bei der Antragstellung auf Vertriebenenentschädigung. Sie brauchten Hilfestellung und Anteilnehmende Begleitung, besonders bei der Frage nach dem Fluchthergang. Es gab schlaflose Nächte für mich und immer wieder Gespräche in der eigenen Familie – wir hatten Glück – das war fast das Wichtigste auf der ganzen langen beschwerlichen Flucht aus Ostpreußen.

Mit dem Jahr 2000 – Eintritt in das Rentenalter – beendete ich meine verantwortungsvolle Tätigkeit als Leiterin eines 100-Betten-Hauses.

Die Fahrten nach Ostpreußen, Gespräche mit meiner Cousine Traudl Zehnke und die Treffen des Kirchspiels und auch hier in Mecklenburg mit all den netten Ostpreußen, dann das Gespräch mit Frau Janzen bewogen mich letztendlich doch, mich einzubringen, aktiv das Leben des Kirchspiels gestalten zu können.

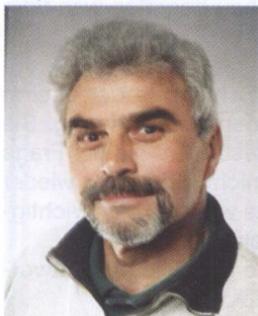
Kirchspielvertreterin *Gerda Friz*, Tannenberg 28, 18246 Steinhagen



Heidrun Becker

Am 10.05.1958 wurde ich in Radevormwald Kreis Opladen geboren. Meine Mutter Gerda Becker geb. Arndt wurde am 31.05.1925 in Trappen geboren. Ihre Eltern waren der Schreiner Hermann Arndt und seine Frau Hedwig geb. Mauritz. Mauritz war in dem ungefähr 8 km entfernten Schacken ansässig. 1963 zog es meine Eltern nach-Aschaffenburg (Unterfranken). Hier besuchte ich die Schule, machte eine Ausbildung zur Friseurin und ging danach in die Elektrobranche. Nach 7,5 Jahren in der Verpackung wechselte ich meinen Tätigkeitsbereich und auch die Firma. Ich begann in einem Dienstleistungsunternehmen und übernahm dort den Versand von Handies und dem dazu benötigten Zubehör. Später arbeitete ich dann im Wareneingang und war für die Einlagerung dieser Handies und der Verbuchung selbiger zuständig. 2002 suchte ich nach einer neuen Herausforderung. Ich lernte einen Unternehmer kennen, der Dehnungsfugenbänder für Maler und Verputzer herstellte. Ich wurde zuerst Teilhaberin in diesem Unternehmen. Im September 2002 erlitt meine Mutter einen Schlaganfall. 2003 organisierte Erich Dowidat wieder eine Reise nach Trappen. Zum ersten Mal konnte ich meine Mutter in die verlorene Heimat begleiten. Es war ein unbeschreibliches Erlebnis. Ich konnte die vielen Geschichten, die meine Mutter mir aus ihren Kinder- und Jugendjahren erzählt hatte, nun mit dem Ort und dem Land verbinden. Seit 2004 bin ich jetzt alleinige Inhaberin des kleinen Unternehmens. Meine Mutter erlitt leider noch zwei weitere Schlaganfälle und wird von mir zu Hause betreut. Ich vermisse ihre vielen Erzählungen von Ostpreußen sehr. Aber leider kann sie seit den letzten Schlaganfällen nur noch sehr wenig sprechen. Doch zeigt sie mir jeden Tag die Kraft der Ostpreußen. Handeln statt zu zögern, nicht aufgeben und sich den täglichen Anforderungen stellen. Mit dieser Kraft werde ich mich gerne für das Kirchspiel Trappen einsetzen.

Kirchspielvertreterin Trappen, *Heidrun Becker*, Paulusstr. 21, 63741 Aschaffenburg

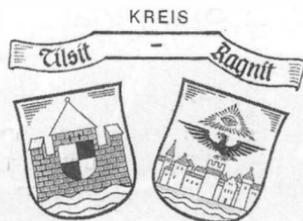


Manfred Okunek

Auf dem Hauptkreistreffen im März in Lüneburg wurde ich zum Kirchspielvertreter von Ragnit-Stadt gewählt.

Ich wurde am 08.03.1943 in Ragnit geboren. Meine Mutter kam fünf Wochen nach meiner Geburt in Tilsit bei einem Bombenangriff ums Leben. Mein Vater fiel im August 1943 in Rußland. Aufgewachsen sind meine Schwester und ich bei den Eltern väterlicherseits. 1945 flüchteten wir nach Wentorf bei Hamburg. Von dort sind wir 1951 nach Preetz/Schellhorn gezogen. Nach dem Schulabschluß 1958 habe ich eine Ausbildung zum Schiffbauer gemacht. 1964 wechselte ich zum Marinearsenal Kiel, wo ich über 40 Jahre bis zu meinem Ruhestand 2005 tätig war. Ich hoffe, daß ich als Nachfolger von Eva Lüders deren gute Arbeit fortsetzen kann.

Ihr neuer Kirchspielvertreter *Manfred Okunek*, Truberg 16, 24211 Preetz, Tel. 04342-2185



Regionaltreffen

der drei ostpreußischen Heimatkreise Elchniederung, Tilsit-Ragnit und Tilsit am

Freitag, 5. Oktober 2007 und Sonnabend, 6. Oktober 2007

in Kiel/Schleswig-Holstein

Vorläufiger Programmablauf

Freitag, 5.10.2007

„Legienhof-Restaurant“ (Gewerkschaftshaus),
vormittags Treffen der Schulen, Legienstr. 22

Ab 18.00 Uhr

Zwangloses Beisammensein

Sonnabend, 6.10.2007

Hotel „Maritim“, Bismarckallee 2

8.00 Uhr

Einlaß

9.00 Uhr

Festveranstaltung

Es soll in würdiger Form des Tilsiter Friedens vor 200 Jahren gedacht werden.

13.00 Uhr

Gemeinsames Mittagessen, danach gemütliches Beisammensein mit musikalischen Einlagen (Shanty-Chor u.a.)

Änderungen vorbehalten.

Kostenbeitrag 5,00 €

Bei genügender Beteiligung sind eine Stadtrundfahrt mit dem Bus und eine Schiffsfahrt nach Laboe vorgesehen. Wir bitten alle Tilsit-Ragniter und Freunde unserer Kreisgemeinschaft, an diesem Regionaltreffen teilzunehmen. Wie Sie sehen, haben die Tilsiter für uns viel vorbereitet. *Auf ein Wiedersehen in Kiel!*

Eva Lüders, Geschäftsführerin

KIEL – Auskunft und Zimmerbuchung:

Tourist Information e. V.

Andreas-Gayk-Str. 31, 24103 Kiel

Telefon 01805-656700, Fax 0431-67910-99

Stadt Kiel



- 1.) Hotel „Maritim“
- 2.) „Legienhof-Restaurant“

GESCHICHTE

Der Brückenschlag über den Memelstrom

Vor hundert Jahren entstand die Königin Luise-Brücke

Hans Dzieran

Schon seit der Ordenszeit besaß Tilsit dank seiner geografischen Lage eine große Bedeutung für Wirtschaft und Verkehr. Hier war der Schnittpunkt zweier bedeutender Handelswege. Das war einmal der mächtige Memelstrom als Wasserstraße und zum anderen die Landverbindung ins Baltikum, die an dieser Stelle den geeigneten Übergang über die Memel fand, denn östlich von Tilsit erschwerten diluviale Steilhänge und im Westen die sumpfige Niederung des Deltas eine Stromüberquerung.

Die Überquerung der Memel wurde ursprünglich mit Hilfe von Fähren bewerkstelligt. Die erste Fährverbindung ließ Herzog Albrecht um 1600 errichten. Sie reichte schon bald nicht mehr aus, und nach dringenden Bitten der Stadt erhielt diese die herzogliche Genehmigung zum Bau einer eigenen Fähre, der sogenannten Stadtfähre. Dennoch hatten beide Fähren Mühe, den ständig wachsenden Handelsverkehr zu bewältigen, zumal bei Eisgang und Hochwasser der Übergang zum Erliegen kam. Nur bei Dauerfrost erlaubte das tragfähige Eis eine Verbindung zwischen beiden Ufern.

Abhilfe konnte nur eine Brücke schaffen. Erst die Ereignisse des Siebenjährigen Krieges führten zum Bau einer Brücke über den Memelstrom. Die Russen hatten 1758 Tilsit erobert und hielten Ostpreußen vier Jahre lang besetzt. Es waren nicht nur wirtschaftliche Gründe, sondern vorrangig militärstrategische Erfordernisse, die zum Bau einer Floßbrücke durch russische Pioniertruppen führten. Sie wurde beim Abzug der Russen wieder zerstört.

Doch inzwischen hatten die Tilsiter den Vorteil einer Brücke kennen und schätzen gelernt und wurden beim König vorstellig. Friedrich der Große willigte ein und gab eine neue Brücke in Auftrag. Sie wurde im Jahre 1767 in Betrieb genommen. Es war eine 340 m lange Schiffsbrücke, die auf 36 Pontons ruhte. Sie ermöglichte einen aufblühenden Handel und Wandel. Zu Zeiten des Tilsiter Jahrmarkts strömten so viele Fuhrwerke aus dem nördlichen Umland über die Brücke wie aus dem südlichen Kreisgebiet. Lebhafter Verkehr herrschte auch während der Heuernten. Zahlreiche Landwirte hatten ihre Wiesen auf der rechten Memelseite und transportierten das Heu über die Brücke zum Tilsiter Heeresproviandamt oder auf ihre Höfe.

Von großem Nachteil war, daß die Brücke bei den enorm anwachsenden Warenströmen zweimal täglich auseinandergeschwenkt werden mußte, um Schiffe, Boydaks und Holzflöße durchzulassen. Und vor Beginn des Winters wurde sie ganz abgeschwenkt und ruhte bis zum Frühjahr im Tilszelehafen. Der Verkehr über die Memel wurde dann von der Königlichen Trajektanstalt notdürftig mit Hilfe von Fährkähnen oder -schlitten durchgeführt. Bei starkem Eisgang oder Hochwasser kam der Verkehr völlig zum Erliegen. Deshalb brachte der Bau einer Eisenbahnbrücke über den Memelstrom im Jahre 1875 eine gewisse Erleichterung. Sie verfügte auch über eine Fahrbahn für Fuhrwerke, die außerhalb der Zugverkehrszeiten genutzt werden durfte.

Doch um die Jahrhundertwende wurde immer deutlicher, daß ein moderner Brückenübergang geschaffen werden mußte, der den wachsenden Ansprüchen von Handel, Verkehr und Schifffahrt gerecht wurde. Den Bemühungen von Oberbürgermeister Pohl, Landrat von Schlenther und des Tilsiter Bürgervereins war es zu verdanken, daß der Staat als Bauherr gewonnen werden konnte. Im Spätherbst des Jahres 1904 begann die Herstellung der sieben massiven Brückenpfeiler aus Naturstein. Sie schufen die Voraussetzung, der starken Strömung und den Schwemmsandböden der Uferregion Paroli zu bieten. Im Folgejahr brachte die Breslauer Firma Beuchel & Co den Stahlbau auf. Die fachwerkartige, harmonisch gegliederte Konstruktion gewährleistete eine hohe Belastbarkeit der Brücke. Drei elegante Stahlbögen von je 105 Meter Länge schlangen sich über den Strom. Ihre mittlere Höhe betrug 19 Meter. Die Fahrbahn hatte eine Breite von 7,20 Metern. An der Südauffahrt befand sich ein 12 m breiter Schiffsdurchlaß mit einer Zugbrücke. Die auf dem ersten Brückenpfeiler befindlichen Maschinenhäuschen ermöglichten das Hochziehen und Senken der einarmigen Klappe in jeweils einer Minute.

Die Brücke hatte eine Gesamtlänge von 416 Metern. Beeindruckend war das stadtwärtige Brückenportal. Es bestand aus Sandstein und war von zwei Türmen flankiert, die in ihrer barocken Gestaltung der benachbarten Deutschordenskirche angepasst waren. Es wurde zum Wahrzeichen der Stadt und fasziniert noch heute ihre Besucher. Ein Bronzerelief der Königin Luise mit der darunter befindlichen Inschrift KÖNIGIN LUISE-BRÜCKE krönte das Portal. Die Baukosten der Brücke beliefen sich auf 1,8 Millionen Mark.

Der 18. Oktober 1907 war ein denkwürdiger Tag. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen war nach Tilsit gekommen, um die neue Brücke einzuweihen. Zwölf Uhr



Einweihung der Königin-Louise-Brücke am 18.10.1907



mittags hatten sich Ehrengäste und Behördenvertreter auf der Brücke eingefunden. Tausende von Tilsitern säumten den Platz vor der Brücke. Ein Sängerkorps intonierte „Lobe den Herren“ und „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“, worauf das Bauwerk feierlich seiner Bestimmung übergeben wurde. Voller Begeisterung strömten die Menschen auf die Brücke. Viele nutzten auch Dampferfahrten, um die Brücke vom Strom aus in Augenschein zu nehmen. Bis in die Abendstunden feierte die begeisterte Menge bei den Klängen eines Promenadenkonzerts die Brückenweihe.

Zur Erinnerung an das denkwürdige Ereignis wurde eine Medaille herausgegeben. Sie hatte einen Durchmesser von 5 cm und trug auf der Vorderseite eine Abbildung der Brücke mit dem Datum der Einweihung und dem Schriftzug „Königin Luise-Brücke über die Memel, Tilsit“. Auf der Rückseite befand sich ein Porträt der Königin Luise.

Die ersten sieben Jahre nach der Einweihung trug die Königin Luise-Brücke zu einem enormen Wirtschaftsaufschwung bei. Doch dann drohte Ungemach. Der erste Weltkrieg brach aus. Um die Russen am Eindringen nach Ostpreußen zu hindern, wollte das Militär die Brücke sprengen. Nur durch das Verhandlungsgeschick des Oberbürgermeisters blieb die Brücke unversehrt. Als nach wenigen Wochen die Russen abziehen mußten, waren sie es, die die Brücke zerstören wollten. Ein kühner Vorstoß von Hauptmann Fletcher rettete die Brücke. Der Vertrag von Versailles machte die Memel zum Grenzstrom. Das jenseitige Memelland annektierten die Litauer. Mitten auf der Brücke kennzeichneten die Wappen mit dem deutschen Adler und dem litauischen Reiter den Grenzverlauf. Von nun an bestimmte zwei Jahrzehnte lang der kleine Grenzverkehr das Bild auf der Brücke.





Im März 1939 erlebte die Königin Luise-Brücke einen denkwürdigen Tag. Soldaten der Tilsiter Garnison marschierten über die Brücke ins befreite Memelland. Zwei Jahre später zogen erneut Wehrmachtsskolonnen über die Brücke. Der Feldzug gegen die Sowjetunion hatte begonnen. Die Brücke mußte in den nächsten Jahren vorrangig militärische Aufgaben erfüllen, bis im Oktober 1944 noch einmal deutsche Truppenteile die Brücke überquerten, diesmal aber in umgekehrter Richtung. Die Wehrmacht zog sich auf das südliche Memelufer zurück und bezog dort eine Abwehrstellung. Am 22. Oktober kam damit für die Königin Luise-Brücke das Aus. Sie wurde von einem Pioniertrupp der 6. Panzerdivision gesprengt und sollte das Vordringen der Russen stoppen.

Für die Rote Armee war nach der Einnahme von Tilsit der Bau eines neuen Überganges über die Memel von absoluter Dringlichkeit. Sowjetische Pioniere hatten bereits in der Vorbereitungsphase der Offensive Holz in den Wäldern des Memellandes eingeschlagen und Pfosten und Balken für den Brückenbau vorbereitet. In kürzester Frist entstand eine Pfahlbrücke, mit deren Hilfe Truppenverstärkungen und Nachschub für die weiteren Kampfhandlungen herangeführt werden konnte. Ihre Lebensdauer war allerdings kurz. Sie wurde im Frühjahr 1946 von Wassermassen und Eisschollen weggerissen.

Es galt nun, eine dauerhaftere Lösung zu schaffen und die gesprengte Luisebrücke wiederherzustellen. Spezialisten aus dem namhaften Kiewer Schweißinstitut kamen nach Tilsit und zerlegten mit Schneidbrennern die im Wasser liegenden Brückenteile. Die alten Brückenpfeiler wurden saniert und neue betoniert. Gleichzeitig begann die Fertigung, einer Holzkonstruktion unter militärischem Kommando. Die Ordenskirche wurde zum Sägewerk umfunktioniert. Hierher lieferte ein Transportbataillon in rascher Folge Langholz aus dem Trappöner Forst an. Ein Bauregiment war mit dem Zuschneiden der hölzernen Bogenteile und des Fahrbahnbelages beschäftigt und nahm Montagearbeiten vor. Zeitweilig waren 3000 Soldaten beim Brückenbau eingesetzt. Bereits im Juli 1947 war die neue Brücke fertiggestellt.

Sie sah mit ihren drei hölzernen Bogen der alten Luisebrücke täuschend ähnlich. Die Freigabe für den Verkehr nahm der Kommandeur des Baltischen Wehrbezirks



vor. Am erhalten gebliebenen Portal wurde das Porträt der Königin Luise demonstrierend und durch das Staatswappen der Sowjetunion ersetzt.

18 Jahre lang rollte der Verkehr über das neue Bauwerk. Der ständig steigende Güterverkehr mit immer schwerer werdenden Fahrzeugen forderte sein Tribut. Zuletzt ächzte und wackelte der Bohlenbelag bedenklich. Den Rest besorgte 1965 ein Schwimmkran, der beim Durchfahren die Brücke mit seinem Ausleger beschädigte. Sie mußte für den Verkehr gesperrt werden und wurde noch im gleichen Jahr abgerissen.

Eine zeitgemäße Lösung mußte her. Es entstand eine nüchterne Betonbrücke in Stahl-Kastenträgerkonstruktion. Interessen des Denkmalschutzes blieben unberücksichtigt. Nur das südliche Brückenportal erinnerte an den einstigen Stolz der Stadt. Aber selbst dieser Anblick unterlag nach dem Fall der Sowjetunion erheblichen Einschränkungen. Mit der neuen Zollgrenze zu Litauen entstand im Jahre 1992 vor dem Portal ein großes Abfertigungsterminal.

Im Verlauf der europäischen Osterweiterung erhielt die Brücke zur Jahrtausendwende von der EU den Status „Brücke des Friedens“ verliehen. Davon kündet am Memelufer ein Gedenkstein in englischer, litauischer und russischer Sprache. Eine Inschrift in deutscher Sprache sucht man vergeblich – an die deutsche Vergangenheit der Brücke soll wohl nicht erinnert werden. Immerhin gelangte das Brückenportal im Jahre 2003 auf die Liste der kulturhistorischen Denkmäler. Die damit einhergehenden Restaurierungsarbeiten fanden ihren Höhepunkt mit der Anbringung des Porträts der Königin Luise am ursprünglichen Ort. Auch für die Sanierung der arg ramponierten Fahrbahn flossen finanzielle Mittel. Die litauische Firma „Viadukt“ trug einen neuen Asphaltbelag auf und erneuerte die Gehwege und Geländer. Die Buchstaben KÖNIGIN LUISE-BRÜCKE werden noch gefertigt und sollen in Kürze anbracht werden. Am 13. Oktober dieses Jahres vollendet sich ein Jahrhundert, seitdem die Brücke entstand. Die Russen messen dem Jubiläum ziemliche Bedeutung bei. Auch wir, die wir einst am Memelstrom zu Hause waren, werden an diesem Tage der Königin Luise-Brücke und ihrer wechselvollen Geschichte gedenken.

Garda-Rohr-Gnesen

Schon vor mehr als 1000 Jahren gab es politische Aktivitäten, die sich von Italien bis in das Land der Pruzen erstreckten

Wer als Tourist den Ort Garda erkundet, bemerkt möglicherweise ein Schild mit der Aufschrift "Iungo lago regina Adelaide". In das Deutsche übersetzt würde das ungefähr "Seepromenade Königin Adelheid" heißen. Gemeint ist Adelheid von Burgund. Sie wurde 16jährig Gemahlin Beringars II. und lebte 952 auf einer Burg, die auf der Bergkuppe "Roccia di Garda" stand, von der heute allerdings nur die Ruinen zu besichtigen sind. Nachdem Adelheid bereits mit 19 Jahren Witwe geworden war, wurde sie die Gattin des aus dem sächsischen Königshaus stammenden Otto des Großen. Im Jahre 984 erschien sie zusammen mit ihrer Schwiegertochter, der griechischen Prinzessin Theophanu, einer Nichte des oströmischen Kaisers, in Rohr (Rohr liegt 12 km von Meiningen entfernt in Richtung Suhl). Hier fand damals ein Reichstag statt auf dem der Bayernherzog Heinrich der Zänker dazu gezwungen wurde, den von ihm geraubten dreijährigen Otto III. wieder an die beiden Kaiserinnen herauszugeben. Während die beiden Frauen zu den Trauerfeierlichkeiten Otto II. in Italien weilten, der im Dezember 983 in Rom gestorben war, hatte besagter Bayernherzog den kleinen Otto geraubt, weil er selber Kaiser werden wollte. In der Broschüre "Rohr in Geschichte und Gegenwart", die im März 1990 veröffentlicht wurde, wird aus der Chronik des Thietmar von Merseburg folgendes berichtet: "Die beiden Kaiserinnen, die bis dahin in Pavia in Demut auf göttlichen Trost gehofft hatten und sämtliche Fürsten des Kaiser- und Königreiches kamen nach Rora. Der König ward von seiner Mutter und Großmutter in zärtlicher Liebe empfangen und dem Grafen Heiko zum Erzieher übergeben." Anschließend wird Leopold von Ranke, ein Historiker des 19. Jahrhunderts zitiert: „Zu dieser Versammlung kamen von der einen Seite die Frauen königlichen Geschlechts, Adelheid, Theophanu, die Äbtissin Mathilde von Quedlinburg und Konrad von Burgund. Diesen gesellte sich Herzog Konrad von Schwaben mit einigen der vornehmsten Oberhäupter von Schwaben, Franken und Lothringen, selbst italienischen Provinzen, zu. Von der anderen Seite erschienen die Thüringer und Häuptlinge der Slawen, die Anhänger Heinrichs, die noch zuletzt mit ihm zusammengehalten hatten. Der Herzog zögerte nicht, das von ihm geraubte Kind wieder herauszugeben." An der Spitze der Thüringer stand damals Graf Wilhelm von Weimar, der daraufhin seine geachtete Stellung im Reich verlor. Dieser Otto III. erschien dann später als deutscher Kaiser im Jahre 1000 zu den Beisetzungsfestlichkeiten des hlg. Adalbert in Gnesen (poln. Gniezno) Adalbert von Prag, Sproß eines tschechischen Fürstenhauses, dessen Mutter aus dem Königshaus der Ottonen stammte, war ein Verwandter Ottos III. Der hlg. Adalbert war bei dem Versuch, die Pruzen zu missionieren, von diesen im Raum Elbing oder Fischhausen erschlagen worden. Seine Gebeine wurden im Jahre 1000 nach Gnesen überführt. Während der Beisetzungsfestlichkeiten traf Otto III. auch mit dem polnischen Herzog Boleslaw Chrobri zusammen, den er während des Treffens als "frater et cooperator imperii", also als Bruder und Mitgestalter des Reiches bezeichnete. Gemeint war das römische Reich, denn Otto III. bezeichnete sich ja als Kaiser des römischen Reiches und Herrscher der Franken und Langobarden.

Damals wurde auch das Bistum Gnesen gegründet. Polen war danach in kirchlicher Hinsicht nicht mehr von Magdeburg abhängig und besaß seitdem eine direkte Verbindung zu Rom. In diesem Akt Ottos III. sehen manche Historiker eine mögliche Ursache für die Entstehung eines souveränen polnischen Staates. Unter Otto III. herrschten friedliche Beziehungen zwischen Deutschland und Polen. Nachfolger Ottos III. wurde der Sohn Heinrich des Zänkers, Heinrich II. Er gründete das Bistum Bamberg und machte Bamberg damals zum Zentrum des Reiches, weil er von dort aus regierte. Er ist als Heinrich der Heilige in die Geschichte eingegangen. An ihn erinnern die Heinrichstage, die alljährlich in Bamberg stattfinden. Unter ihm kam es wegen der Lausitz zu kriegerischen Auseinandersetzungen mit Polen. Obwohl Heinrich II. sich mit den heidnischen Luitizen gegen Polen verbündet hatte, erlitt er eine Niederlage. Im Frieden zu Bautzen mußte er auf die beiden Lausitzen verzichten und dem polnischen König sogar Heeresfolge in dessen Krieg gegen Kiew leisten. Nach dem Feldzug gegen Kiew ließ sich der polnische Herzog im Jahre 1024 zum König krönen. Als sich im Jahre 2000 in Gnesen Bundespräsident Johannes Rau, der polnische Staatspräsident Alexander Kwasniewski und die Staatsoberhäupter Litauens, der Slowakei und Ungarns trafen, erinnerte man sich daran, daß genau vor 1000 Jahren Otto III. und der spätere polnische König Boleslaw Chrobry beim Bau eines gemeinsamen Europas einen Meilenstein setzten.

Quellenverzeichnis : "Thüringer Geschichte u. Geschichten"

Bd. I, 1. Auflage

„Überblick über die Geschichte Thüringens“

von Ludwig Storch Seite 13

"Rohr in Geschichte und Gegenwart"

1990

"Die Kloster-, Pfalz- und Kirchengeschichte"

von Dr. Wolf-Dietrich Heinemann Seite 13

„Das 1125-jährige Kahla“

Kurzer Abriss der Stadtgeschichte

„von den Anfängen bis zur Gegenwart"

von Dr. Michael Koch

"Deutsche Geschichte" von Heinrich Pleitzika

"Rund um das Werratal" von Kühnlenz

"Die Geschichte Ost-und Westpreußens" von Dr. Bruno Schuhmacher

Dieter Podszus

Bahnhofstr. 218, 98646 Kahla

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben die
persönlichen Ansichten ihrer Verfasser wieder und müssen
nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers entsprechen.

AUS DER HEIMAT HEUTE

Grußworte zum 25jährigen Jubiläum des Museums von Schuldirektor Juri Userzow und zum 60jährigen Jubiläum der Schule Uljanowo.



Grußwort der Stadt Lütjenburg

Die Stadt Lütjenburg gratuliert ihrer Partnergemeinde Uijanowo zur 60-Jahrfeier der Schule und zur 25-Jahrfeier des Museums.

Wir konnten bei unserem Besuch im Oktober 2004 sehen, wie gut die Schule geführt wurde. Außerdem haben wir mit großer Freude festgestellt, wie gut das russisch-deutsche Museum die ganze Geschichte unserer Partnergemeinde früher und heute zeigt. Wir haben hohen Respekt vor der Leistung des Schulleiters und Museumsdirektors Juri Userzow. Hat er doch das Museum aus kleinsten Anfängen aufgebaut. Wir würden uns freuen, wenn diese Leistung anerkannt und das Museum auch in Zukunft weiter ausgebaut werden könnte.

Wir wünschen der Jubiläumsversammlung einen guten Verlauf.

Lothar Ocker *Volker Zillmann* *Thomas Hansen*
Bürgervorsteher Vorsitzender der Kommission 1. Stellv. Bürgermeister

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V.

Lieber Juri!

Einen herzlichen Glückwunsch von Hartmut Preuß und den alten Bewohnern aus Kraupischken Kreis Tilsit-Ragnit zum 25jährigen Jubiläum des Ostpreußen-Museums in Uljanowo / Kraupischken.

Ohne Deinen unermüdlichen Einsatz und Willen wäre so ein Museum in Uljanowo nicht zustande gekommen.

Deine Vision, der jetzt in Ostpreußen und im Kreis Tilsit-Ragnit lebenden Bevölkerung, die jahrhundertlange Vergangenheit mit Deinen und von Deinen Schülern gesammelten Exponaten näherzubringen, ist Dir wunderbar gelungen.

Wir noch lebenden Ostpreußen und Kraupischker kommen auch deshalb gerne in unsere alte Heimat, um bei Dir im Museum etwas über unsere Vergangenheit zu erfahren. Auch hast Du viele Menschen und Verwandte, die nichts voneinander wußten, daß sie noch leben, zusammengebracht.

Wir alle, die Dich kennen, bewundern deinen Willen und die Strapazen, die Du jedes Mal auf Dich nimmst, um die alten Bewohner aus Ostpreußen aufzusuchen und etwas aus der Vergangenheit zu erfahren und zu finden. Wenn es Schwierigkeiten gibt, erreichst du die Menschen mit Deinem Spruch: „Was bringt es Dir, wenn die Sachen im Keller liegen, da sehen nur die Mäuse und Du die Bilder und Erinnerungstücke“. Damit hast Du fast immer Glück, daß Dir dann die Leute sehr viele Dinge für das Museum überlassen.

Wir alle wünschen Dir weiterhin Gesundheit für die Zukunft, damit Du noch oft die alten Ostpreußen besuchen kannst und viele Dinge für Dein wunderbares Museum findest.

Auch wenn Du mal Schwierigkeiten mit Deinem Visum und der Botschaft hast, lasse Dich bitte nicht entmutigen und mache weiter wie bisher.

Viel Glück und Erfolg für die nächsten 25 Jahre wünschen

Hartmut Preuß

und die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Lieber Juri, liebe Gäste!

Mit Freude und Stolz feierst Du, lieber Juri Userzow, und Sie als Gäste heute das silberne Jubiläum eines besonderen Museums. Schon Ihre Gegenwart ist Beweis Ihrer Anerkennung und des Respekts, den Sie dem Gründer und Leiter zollen, und es unterstreicht, dieses Museum ist wichtig, bedarf der Unterstützung und sehr nachdrücklich einer Zukunftssicherung von kompetenter Seite.

In 25 Jahren ist aus den kleinen Anfängen mit Fundstücken aus alten deutschen Häusern des Ortes und Zeugnissen der ersten russischen Ansiedlungen der neuen Bevölkerung die Sammlung entstanden und gewachsen. Inzwischen ist der Materialbestand Aussage für die Geschichte von ganz Nordostpreußen geworden. Ehemalige Bewohner bringen sehr persönliche Familiendokumente, oft im Original, also „Kostbarkeiten“, nach Uljanowo. Sie sind der Meinung, Juris Museum ist der richtige Ort, um die eigene Geschichte für die Zukunft zu erhalten.

Insbesondere Breitenstein / Kraupischken ist als Kirchspiel umfassend belegt und greifbar vorgestellt und baut so auf lebendige Weise Brücken zwischen Menschenschicksalen verschiedener Völker.

Juri, einen dicken Weltatlas bekam ich geschenkt, und auf der Karte für Europa fand ich das kleine Uljanowo, aber Lütjenburg und Buxtehude waren dort nicht verzeichnet.

Diese Karte dokumentiert doch mit einem kleinen Augenzwinkern: Uljanowo ist ein wichtiger Ort im Gebiet und natürlich deswegen, weil es dort Dein Museum gibt. Ohne Dich, Deinen unermüdlichen Einsatz, der eifrigen Kontaktpflege in ganz Deutschland, um die Papiere und Fotos, Karten und Dokumente in den ostpreußischen Familien zu bekommen, wäre der heutige Stand nie erreicht. Sammeln ist das Eine, ordnen und präsentieren das Andere, und letzteres ist Dir unzweifelhaft meisterlich gelungen.

Die offiziellen Vertreter des Kreises Neman, des Kaliningrader Gebiets, die Institutionen und die Presse sind hoffentlich alle zahlreich erschienen, denn auch der Anlaß, 60 Jahre Bestehen der Schule zu feiern, ist eine weitere schöne Verpflichtung, heute hier zu sein.

Die Breitensteiner-Kraupischker überreichen der Schule 6 Spielkästen mit jeweils 20 Spielen, so daß theoretisch alle Schüler von Uljanowo mitspielen können. Heute ist es das erste, die weiteren 5 werden bei Gelegenheit nach Uljanowo folgen.

Und Sie können sich alle selber überzeugen, das Museum braucht mehr Platz, vier Schulräume sind einfach zu wenig. Werden Sie, geehrte Verantwortliche, aktiv, schaffen Sie neue Fakten für eine gesicherte Zukunft Ihres auf seine Weise berühmten Museums. Nachkommende Generationen sollten stolz sein, daß durch Sie Uljanowo auf der großen Landkarte ein lohnendes Ziel ist. Lassen Sie Juri nicht weiter ein Alleinkämpfer sein, geben Sie ihm und der Sammlung Sicherheit

für den Fortbestand in geeigneten, sicheren Räumen, vielleicht in einem anderen Gebäude, oder binden Sie das Museum mit ausreichend Platz in diese Schule ein. Schieben Sie Lösungen nicht „auf die lange Bank“. Sie müssen jetzt gefunden werden! Diese Investitionen werden sich für den Kreis, ja für das ganze Gebiet segensreich auswirken.

Aber heute gilt mein Dank, der Dank des Kirchspiels Kraupischken, der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, der Ostpreußen, die ihre Heimat lebendig im Herzen tragen, Dir, lieber Juri, und ich denke, wir erheben uns und lassen Juri hochleben ... auf deutsch und russisch: Hoch soll er leben, dreimal hoch. Hoch! Hoch! Hoch!

Katharina Willemer, Kirchspielvertreterin Kraupischken / Breitenstein

Schreiben des Schuldirektors Gennaj Sitsch aus Nowokolchosneo (Argenbrück)

Sehr geehrter Herr Drockner,

im Namen aller Lehrer und Schüler möchte ich Ihnen danken für die Hilfe, die wir rechtzeitig bekamen. In der letzten Zeit bekommen die Lehranstalten (Schulen) das Geld für die Organisation des Lehrprozesses, d. h. für die Bücher, Geräte, Möbel vom Regionalbudget. Was aber die Freizeitorganisation der Kinder anbetrifft oder Instandhaltung der Gebäude, des Territoriums - dafür ist die lokale Verwaltung zuständig, d. h. die Munizipalität (die Gemeinde) vom Bezirk Neman. Da der Bezirk keine Geldmittel hat, entstehen viele Probleme. Das, was wir bekommen davon, reicht für das Nötigste. Deswegen ist jegliche Hilfe für uns sehr wichtig und rechtzeitig. Schon viele Jahre wird die Renovierung des Schulgebäudes von innen von Eltern finanziert.

Das Geld, das wir von Anton bekommen haben, gaben wir für einen Staubsauger aus. Wir planen auch, einen DVD-Player zu kaufen, den wir für verschiedene Konzerte und andere Veranstaltungen verwenden wollen.

In der letzten Zeit erlebt die Schule eine sehr schwere Periode ihrer Geschichte. Ein neues Versorgungssystem wird überall in den Schulen eingeführt. Die Schulen werden das Geld in Abhängigkeit der Zahl der Schüler bekommen. (Man sagt, daß die Schulausbildung wird auf solche Weise im Westen finanziert und unsere Beamten wollen dieses System bei uns einbauen.) Ein Teil des Geldes gebraucht man für die Organisation des Lehrprozesses und der andere für die Löhne. Bei solchen Umständen können sich richtig entwickeln nur die Schulen mit einer großen Zahl der Kinder. Sie sind zukunftsorientiert, werden viel Geld bekommen, können sich dann am besten ausrüsten und die besten Lehrer werden dort arbeiten. Aber auf dem Lande sind wenig solche Schulen, deshalb werden viele von ihnen verändert: ein Teil davon wird zu Grundschulen (1.-4. Klassen), der andere Teil zu Hauptschulen (5.-9. Klassen) gemacht. Unsere Schule wird auch einer Restrukturisierung unterzogen werden. Sie wird zur Hauptschule. Die Kinder werden entweder eine anfängliche Fachausbildung nach der 9. Klasse bekommen oder weiter in Tilsit lernen, um 10. und 11. Klasse zu beenden.

Am meisten unter allem macht mich traurig, daß niemand sich dafür interessiert, wie die Schule arbeitet, welches Wissensniveau die Kinder haben, wie sie die Prüfungen ablegen, welche Hochschulen sie beziehen, wie sie sich bei den Facho-

lympiaden zeigen. Wir hatten immer gute Ergebnisse von der Qualität des Lehr- und Erziehungsprozesses. Aber die Zahl der Kinder war immer nicht genug. Die Finanzierung reicht nicht. Deshalb wird der Arbeitslohn bei allen, wer in der Schule arbeitet, gesenkt. Eltern, Schüler, Lehrer sind natürlich dagegen, aber höchstwahrscheinlich müßte man diesen Schritt machen. Vielleicht muß es so sein: wenn das Finanzamt spricht, sind die anderen nicht zu hören. In der Versammlung hat man beschlossen, als die Mittelschule weiterzuexistieren, obwohl alle an Geld verlieren. In so einer Situation würden wir die künftige 10. Klasse nicht komplett machen. Wir haben Angst, daß die Schüler sofort nach Tilsit in die Schule fahren würden und unsere Schule verwandelt sich dann in eine Grundschule. Bis jetzt ist dieses Problem nicht gelöst worden, es hängt in der Luft und wir wissen nicht, was uns erwartet. Aber egal, was passiert, verstehen alle Lehrer, daß sie für Kinder arbeiten. Sie werden weiter versuchen, gute Kenntnisse zu vermitteln, gut zu arbeiten und das alles ist optimistisch.

Planen Sie eine Reise nach Rußland? Wie ist Ihre Gesundheit? Wir laden Sie jederzeit zu uns ein, in Ihre Heimat und hoffen auf ein baldiges Wiedersehen. Ich freue mich auf Ihre Antwort.

Mit herzlichen Grüßen Gennadij Citsch (Schuldirektor)
Entschuldigung für die Fehler (Dolmetscherin)



Das älteste Haus in
Breitenstein/Kraupischken



Apfelbaum auf Moulinen
Fotos (3): Reinhard August
September 2006



Moulinen

Der Name Königskirch

Bei der Eindeutschung der Ortsnamen um 1934 nahm Jurgaitschen eine Sonderstellung ein. Allgemein verwendete man die Namen der ersten Siedler bzw. übersetzte die alten litauischen Bezeichnungen ins Deutsche. Doch Jurgaitschen war durch die Gunst des preußischen Königs zum Kirchort ernannt worden. Man muß sich allerdings fragen, warum Jurgaitschen und nicht der schon damals bekannte Ort Schillupischken dieser Ehre teilhaftig wurde. Eine glaubwürdige Erklärung liefern einige Akten von 1741 und 1783.

Nach der großen Pest von 1709/1710 holte der damalige König Friedrich Wilhelm I. zahlreiche Neusiedler in das entvölkerte Land. So kamen nach 1732 auch Salzburger und unter ihnen eine Familie Schröder zwischen 1732 und 1739 nach Jurgaitschen. 1739 findet sich in den Akten des Amtes Tilsit ein Michael Schröder als königlicher Bauer in Jurgaitschen. Er pachtete um 1741 eine verödete Hofstelle (den späteren Freihof) und wurde dort als Köllmer geführt. Nach Kauf und Einheirat gelangte später die Familie Erzberger auf den Freihof.

Im Actum von Jurgaitschen aus dem Jahre 1783 schrieb der damalige königliche Beamte Gerhardt u. a., das die Köllmer zu folgenden Leistungen verpflichtet waren:

Die Köllmer sind zu keinen anderen Diensten verpflichtet, als nur zu den allgemein Kirchen und Schulen Unterhaltungen, Wolfjagden und Gestellung des Vorspanns bei Anwesenheit der allerhöchsten Landesherrschaften, wo niemand ausgenommen ist.

Diese Aussage dient als Beweis dafür, daß der König mit seiner Begleitung mehrfach in Jurgaitschen anwesend war. Im Actum Laukandten Kirchspiel Argeningken findet sich eine gleichlautende Aussage.

König Friedrich Wilhelm I. hatte eine Passion für die Jagd und war noch kurze Zeit vor seinem Tode, zusammen mit dem Thronfolger, zur Besichtigung seines Siedlungswerkes und damit auch zur Jagd nach Ostpreußen gereist.

1778, so steht es in der Praetationsliste von 1783, stiftete der König für die Siedler von Jurgaitschen 5 Huben und 10 Morgen zum Bau einer Kirche und der erforderlichen Hofanlage. Bis zum Kirchenbau nach 63 Jahren bewirtschafteten und verzinsten die Bauern das Land gemeinschaftlich.

Aus diesen Belegen läßt sich schließen, daß König Friedrich Wilhelm I. (1713 - 1740) mit seinem Sohn Fritz, dem späteren König Friedrich II. (1740 - 1786) mehrmals auch in Jurgaitschen weilte. Der spätere „Alte Fritz“ ist anscheinend nochmals, spätestens 38 Jahre nach seiner Amtsübernahme, zur Grundstücksschenkung nach Jurgaitschen gereist. Aufgrund der bei den Jagden stattgefundenen Begegnungen zwischen dem König und den Köllmern könnte es zu dieser Schenkung gekommen sein.

1841 bei der Grundsteinlegung und 1845 bei der Kircheneinweihung war König Friedrich Wilhelm IV. (1840 - 1857) nach Jurgaitschen gekommen. Aufgrund dieser Unterlagen hatten während der Zeit von 1732 - 1845 drei preußische Könige Jurgaitschen, das spätere Königskirch, besucht. Den Hauptanlaß dazu gaben sicherlich die Leistungen der nach Ostpreußen eingewanderten Salzburger.

Die Kirche von Jurgaitschen

Die Nachbarkirchen des Kirchspiels Jurgaitschen/Königskirch waren Tilsit 1534, Schillen 1629, Heinrichswalde 1686 und Skaisgirren 1693. Aufgrund der sich vergrößernden Orte sollte nach der erfolgreichen Ansiedlung nach der Pest eine weitere Kirche erbaut und damit eine neue Kirchengemeinde gegründet werden. Am 13. Martä (März) 1778 schenkte König Friedrich II. der Ortschaft Jurgaitschen ein Grundstück von 5 Huben und 10 Morgen Oletzkoisches Maß = 83,4 ha. Bis zum Bau der Kirche vergingen noch 63 Jahre. Am 1. Juni 1841 erfolgte im Beisein des Königs Friedrich Wilhelm IV. die Grundsteinlegung. Mit ihr wurde die Parochie Jurgaitschen gegründet. Es entstand eine Hallenkirche aus Ziegeln im Basilikabaustil ohne Turm. Dieser sollte zu einem späteren Zeitpunkt etwas abseits vom Hauptbau als Glockenturm entstehen.

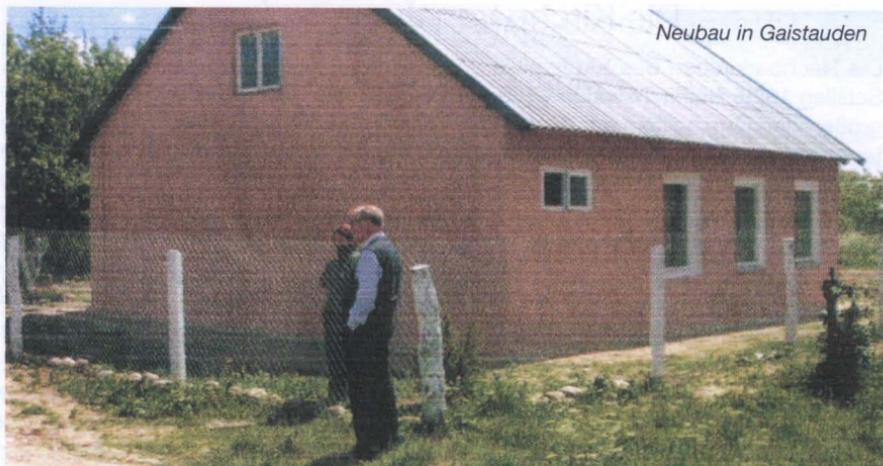
Der hohe Innenraum des Kirchenschiffes hatte doppelte Emporen. Die Altarnische war rechteckig und gewölbt, der Altar ohne Aufsatz. Die Decke blieb flach. Die Kanzel befand sich auf der linken Seite der Altarnische. Die vom Orgelbaumeister Bauer erbaute Orgel verfügte über zwei Manuale und 16 Stimmen. Zum Gottesdienst läuteten zwei Glocken. Bis zur endgültigen Fertigstellung sollten jedoch noch vier Jahre vergehen.

Am 10. Juni 1845 wurde die neue Kirche durch den König eingeweiht. Vor diesem bedeutungsvollen Ereignis waren fleißige Hände Tag und Nacht mit Aufräumen und Verzieren des Kirchenplatzes und Errichten von Ehrenpforten und Laubgebinden beschäftigt. Vierzig gesangskundige Lehrer der benachbarten Kirchspiele zogen meilenweit herbei, um unter der Leitung mehrerer Kantoren Hymnen und geistliche Gesänge vorzutragen. Ein Musikchor mit Posaunen begleiteten sie. Die Einwohner, auch die aus den Nachbarorten, beherbergten die Gäste. Einundzwanzig Geistliche, darunter der Generalsuperintendent von Preußen, Dr. Satorius, waren anwesend. Der König traf um 9 Uhr ein. In seiner Begleitung waren Leibarzt Dr. Grimm, General-Adjutant von Neumann, General Graf zu Dohna, Minister Graf zu Stollberg, Oberpräsident von Preußen Dr. Bötticher, Regierungschef-Präsident Braun und viele andere hohe Herren. Pfarrer Herford und Ober-Kirchenvorsteher Wander empfingen sie. Unter erstem und fortdauernden Geläut und dem Absingen eines Liedes gingen sie vom Pfarrhaus zwischen Spalieren aus Laubgebinden zur Kirche. Nach dem Gottesdienst fuhr der König unter Jubelrufen aller Anwesenden um 11 Uhr weiter über Schillupischken, Skaisgirren nach Königsberg.

Der Kirchenbau sowie Pfarrhaus und Präsentorgelhöft kosteten 27.020 Taler.

Der erste Pfarrer war Hermann B. Herford bis 1872. Sein Nachfolger Richard Otto Rudolf Werner leitete die Pfarrstelle nur ein Jahr. Zwischen 1873 und 1893 sind keine Namen der Pfarrer bekannt. Von 1894 bis 1925 hatte Pfarrer Daniel Julius Gärke die Stelle inne, und von 1925 bis 1930 war es Emil Franz Th. Pipris. Pfarrer Kurt Hochleitner leitete die Pfarrstelle von 1930 bis zum Ende von 1945. Der erste Lehrer der zweiklassigen Schule versah auch das Organistenamt (Präzentor). 1863 war es der Lehrer Kasper, später Szimmat und ab 1944 Ernst Schulz. Bis um ca. 1900 wurde der Gottesdienst in deutscher und daran anschließend in litauischer Sprache gehalten.

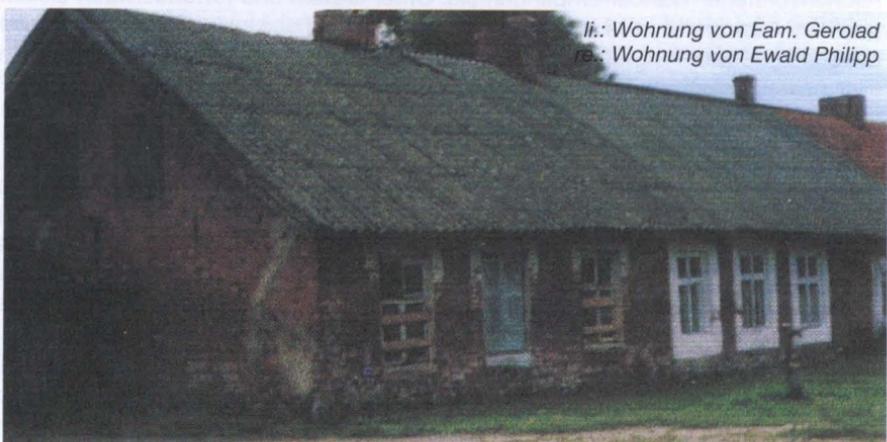
Botho Eckert, Bad Salzufen



Neubau in Gaistauden



Fam. Emil Rausch



*li.: Wohnung von Fam. Gerolad
re.: Wohnung von Ewald Philipp*

Schmieden im Kreis Tilsit-Ragnit

Es gab in unserem Kreis Tilsit-Ragnit fast in jedem größeren Ort eine Dorfschmiede für Hufbeschlag und Wagenbau. Der Chef davon wurde scherzhafterweise ja auch „Kobbelschuster“, der die Stuten (Kobbeln) mitbesohlen mußte, genannt. Die dafür benötigten Hufeisen wurden meist auch selbst geschmiedet, oder die Firma „Weltz & Neitz“ – aus Tilsit hat sie mit dem Postbus geliefert. Im Winter mußten diese ja auch noch bearbeitet werden, d. h. gelocht, mit Gewinde versehen Stollen eingedreht, und erst dann wurden sie den Hufen angepaßt und beschlagen, wie man es nannte. Die Schmiede waren auch Wagenbauer. Sie fertigten sämtliche Eisenteile an Kutschen, Ackerwagen und auch Jagdwagen an, wenn der Stellmacher die Holzarbeiten gefertigt hatte. Es mußte sehr darauf geachtet werden, daß keine Brandmale auf den Holzteilen zu sehen waren. Mit den Winterfahrzeugen, wie Rodelschlitten, wurde gleichermaßen verfahren. War dann die Arbeit getan, und sie war gut, wurde sie auch dementsprechend bezahlt. War der Schmied gut, kamen die Leute sogar aus den Nachbardörfern und nahmen einige Kilometer mehr in Kauf. Schmiede im Kreis waren richtige Alleskötter, sie reparierten auch Fahrräder, Motorräder, Autos usw.. Spezialwerkstätten gab es ja nur in unseren Kreisstädten. Mit den Arbeiten an Fahrrädern und Motorrädern wurden meist nur die Lehrlinge oder jüngere Gesellen betraut; sie konnten einen Teil des Geldes sogar in die eigene Tasche stecken! Für ein Einspeichen eines Fahrrades erhielt man damals 1,- RM (ohne Material). Eine Schwerarbeit im Schmiedeberuf war auch das sogenannte „Reifenziehen“, wo die Reifen erhitzt und auf drei Felgen der entsprechenden Räder aufgezogen wurden. Man benötigte dazu bestimmte Krampen (Hacken), die mit den entsprechenden Stangen (2 m) auf die Felgen der Räder aufgezogen wurden, anschließend sofort ins kalte Wasser zum Abkühlen. In der Erntezeit fielen auch viele Reparaturen an Mähmaschinen und Dreschmaschinen an. Sie dauerten manchmal bis in die späte Nacht, damit die Maschinen am nächsten Morgen wieder einsatzbereit waren. Ein guter Schmied fertigte auch Ackergeräte an und reparierte sie natürlich auch. Schwerarbeit war dann das Vorlegen der Scharen von den Pflügen, die angeschweißt werden mußten, wobei man immer ins Schwitzen kam. Ein guter Hufschmied mußte nicht nur Pferde beschlagen, er befaßte sich auch mit dem Auswirken von Kühen, Kälbern und Fohlen, also Pediküre für die Tiere. Bei den Pferden war es manchmal sehr schwierig, da sie nicht „standen“, wie wir zu sagen pflegten. Sie wurden dann eine halbe Stunde rückwärts auf dem Sturzacker geritten, bis sie ins Schwitzen kamen. Dann konnte man meist problemlos an die Hufe herankommen. Jungtiere die eingezäunt waren, mußten mit der Leine (Lasso) eingefangen werden, bis sie die Prozedur des Wirkens über sich ergehen ließen. Manchmal kam auch die „Bremse“ zum Einsatz, eine 30 cm lange Holzleiste mit einer Stricköse versehen, die auf die Nase aufgesetzt und nach Bedarf ange dreht wurde, verfehlte aber nicht ihre Wirkung, wenn es auch für die Tiere meist schmerzhaft war. Weiterhin bauten die Schmiede auch Kartoffeldämpfer, damit die Tiere nicht rohe Produkte fressen mußten. Hierzu waren immer elektrische Schweißanlagen nötig, die zur modernen Schmiede gehörten. Der moderne Schmied baute auch Tränkeanlagen in den Ställen der Bauern ein, wobei die Tiere sich selbst bedienen konnten, was eine gewisse Gewöhnung erforderte. Zur Ausbildung eines Beschlagschmiedes gehörte auch immer die Fachschule, sie wurde

meist an Sonntagen durchgeführt, wobei die Lehrlinge in irgendeiner Schule am Vormittag zusammenkamen, die ein Tierarzt leitete. Wurde in der Praxis mal ein Huf „vernagelt“, was höchst selten vorkam, dann lahmt das Pferd, es war für den Schmied keine gute Visitenkarte, aber es wurde mit einigen Kniffen auch schnell behoben. Bei normalen Hufkrankheiten mußten manchmal die Hufe mit Taueisen versehen werden; es waren Strickeinlagen in den Hufeisen, damit die Pferde wie auf Samtschuhen laufen konnten und die Heilung schneller vonstatten ging. In der Hoffnung, einen kleinen Einblick in die vielseitige Arbeit eines Dorfschmiedes gebracht zu haben, schließt mein Bericht. Leider sind die Schmieden fast ausgestorben, da immer weniger Pferde zum Einsatz kommen, denn die Technik hat auch auf dem Lande Einzug gehalten.

Emil Drockner, Berlin

„Heimat“ und: Heimat

*Heimat – das ist für alle Ewigkeit.
In ihr bin ich geboren.
Vergänglich ist allein die Zeit,
Das gilt für heute und für morgen.*

*Heimat – das ist ein fester, guter Platz.
Den will ich in mir tragen
Als einen nie verlor'nen Schatz.
Das gilt in guten und an bösen Tagen.*

*Heimat – ist aller Lebenswege Ziel.
Ich suche keine andern,
Obwohl der lieben Orte viel,
Durch welche meine Schritte wandern.*

*Heimat – das ist noch mehr als ein Zu-Haus !
Wie viele mich umwarben ...
Ich ruhe in ihr täglich aus.
Es heilen meines Lebens Narben.*

*Heimat – ich weiß, du bist mir nah.
Ich klopfe schon an deine Türen.
Du bist's, die meine Seele sah,
Weil alle Wege heimwärts führen.*

Pastor i. R. Alfred Franzkeit

HEIMATERINNERUNGEN

Heimaterinnerungen an die Flußbrücke im ehem. Kirchspiel Großlenkenau/Lenken

Mit diesem Bericht soll noch einmal an die Straßenbrücke von Großlenkenau nach Lenken über den Ostfluß (Scheschuppe) erinnert werden. Dieser größte linke Nebenfluß der Memel, der seine Quelle in Polen hat, führte über Dörfer und Güter am Blocksberg (23 m) vorbei und mündete in den Memelstrom.

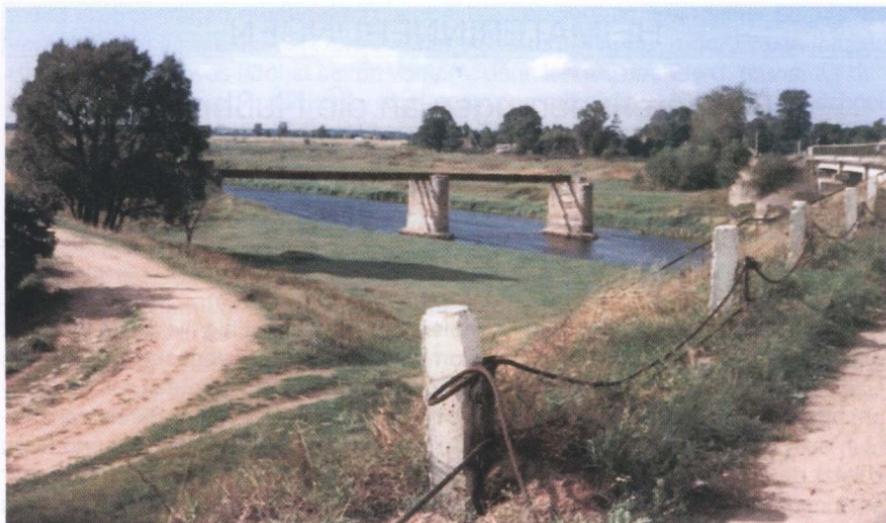
Aus dem ehem. Kreis Schloßberg (Pillkallen) berührte das ruhig fließende Flußbett mit vielen Windungen und eine Reihe von Weideufern die malerische Landschaft. Das blaue klare Flußwasser war so ein besonderer Anziehungspunkt für Badegäste und Angler. Die wachsende wirtschaftliche Entwicklung im Landkreis verlangte in der Folgezeit eine grundlegende Verbesserung der Straßenführung und nicht zuletzt den notwendigen Bau einer tragfähigen und stabilen Flußbrücke. So war es dringend notwendig, eine neue, besonders tragfähige Konstruktion für den Bau der Brücke über den Ostfluß bei Großlenkenau nach Lenken zu bauen.

Dieses umfangreiche Bauprojekt wurde in der Amtszeit des Landrates von Windheim in seiner neunjährigen Tätigkeit (1886 - 1895) projektiert und um das Jahr 1890 fertiggestellt. Die Bausumme in der damaligen Zeit stellte mit nicht weniger als 87.133,- Mark einen stattlichen Betrag dar.

Die wirtschaftliche Notwendigkeit dieses Brückenneubaus in dieser Region wurde hauptsächlich damit begründet, daß der sicher notwendige Eisenbahnverkehr aus finanzieller Sicht noch nicht genügend entwickelt worden war. Somit konnten aber die Transportwege über den Ostfluß besser ökonomisch ausgelagert und beschleunigt werden.



Brücke über den Ostfluß im Jahre 1938



Die zerstörte Brücke und Teile des Neubaus links im Bild

Die ausgedehnten Waldbestände der Trappener Forst (Trappönen) waren eine wertvolle Quelle für die Erzeugung von Nutz- und Brennholz nicht nur für die eigene Region.

Der unmittelbar am Ostfluß gelegene Mahl- und Sägebetrieb der Fa. Kröhnert in Großenkenau, der auch der größte Arbeitgeber in der Umgebung war, erhielt durch den Bau der Straßenbrücke einen besonders rentablen Anschlag.

Auf der rechten Seite des Flusses, gegenüber der Brücke gelegen, war ein großer



Neue Brücke über den Ostfluß in Richtung Lobellen

landwirtschaftlicher Betrieb mit einer spezialisierten Pferdeaufzucht unter dem Besitzer von Sperber angesiedelt. Seit 1815 war es eine königliche Domäne mit dem Charakter eines Rittergutes mit der Aufzucht edeler Trakehner Pferde (Brandzeichen: doppelte Elchschaufel) weltweit anerkannt.

Auch die ausgezeichneten Reit- und Springpferde waren besonders für die sportlichen Disziplinen gefragt.

Die neugebaute Flußbrücke spielte für den weiteren postalischen Aufbau der Wirtschaft um 1925 eine starke wirtschaftliche Rolle. Die Linienführung der Deutschen Reichspost von Ragnit nach Waldheide (Schillehnen) und zurück führte auch zur wesentlichen Verbesserung der Dienstleistungen an der Fahrtstrecke. So wurde auch der stark angestiegene Personenverkehr nach der Kreisstadt Tilsit kostengünstig genutzt.

Die Schifffahrt auf dem Ostfluß konnte nur bei einem erhöhten Wasserstand betrieben werden. Dazu wurden Ausflugsdampfer mit einem geringen Tiefgang eingesetzt. Mit diesen Dampfern wurde auch das Ausflugslokal „Lobeller Wäldchen“ am Ostfluß erreicht.

Sogar die Fischerboote konnten ihren Frühjahrsfang an Stinten (kleiner Lachs-fisch) dort an die bäuerlichen Betriebe für Futterzwecke vom Ufer aus verkaufen. Die Fischer verkündeten das angelandete Fanggut mit dem Fahrrad durch die einzelnen Dörfer mit dem Ruf: „Hool Stint ...“ an. Durch die Kriegseinwirkungen im Jahre 1944 wurde aber die alte Stahlbrücke bis auf die Grundpfeiler vollkommen zerstört. Ein Neubau wurde deshalb kurzfristig notwendig und auch durchgeführt.

Schätzt man abschließend den wirtschaftlichen Wert und den damit verbundenen Aufschwung auf der damaligen Kreisebene richtig ein, so war dieser Brückenneubau in Großenkenau / Lenken damals ein echter Fortschritt gewesen.

Möge dieser neue fortschrittliche Stahlbau auch heute das Wirtschaftsleben weiter fördern. Wir ehem. Bewohner – aber vorwiegend unsere Nachfahren – sollen uns gern daran erinnern lassen. Ein Besuch dort ist für uns alle ein kostbarer Gewinn, damit unsere schöne ostpreußische Heimat nicht vergessen wird.

Literaturnachweis: Krs. Tilsit-Ragnit; Holzner Verlag; Würzburg 1971

Herbert Korth, Paul-Müller-Straße 27, 09599 Freiberg, Tel.: 03731 -24 5429

**Wir danken allen Landsleuten,
die durch eine Spende die Herausgabe
des Heimatbriefes ermöglicht haben.**

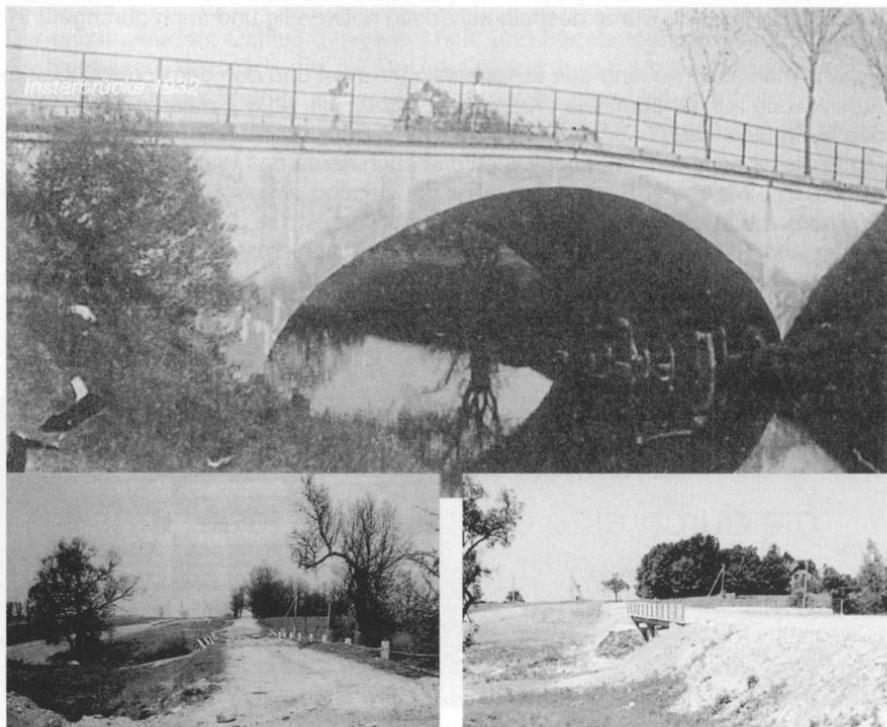
Wer hat noch nicht geholfen?

Die Geschichte einer Brücke anhand von Bildern

Der Lieblingsplatz aller Marjellens und Lorbasse war der Fluß in Ortsnähe oder der große Teich, der als Laune der Natur für Abwechslung bei den beackerten Feldern sorgte, wie ich es erlebte. Ich hatte in Klein-Jodupönen keinen Fluß (aber in meinem Schuldorf Kulligkehmen bei Gumbinnen die Pissa), dennoch hatten wir Kinder mehrere große Teiche, an denen wir nach Herzenslust plantschten und spielten. Auf einem war sogar ein großes Floß, was die größeren Jungen gebaut hatten. In Kleehausen und Birkenfelde hatten die Kinder die Inster, die sich dort gemächlich durchs Tal schlängelte. Gerne erzählen sich die ehemaligen Jungens davon, wenn sie mit den Pferden in ihr eine Abkühlung nahmen, was sowohl für sie als auch die müden Pferde eine Wohltat war: die Pferdeschwemme.

Da man von einer Seite zur anderen kommen muß, sind Brücken das Verbindungsstück. Von dieser Inster-Brücke erzählen unsere Fotos. Das erste wurde im Jahre 1932 aufgenommen, auf der Brücke – nicht zu erkennen – sind Gisela Schwesig, Irmgard und Ulrich Jankowski. Etwa 1993 wurde diese Stelle dann fotografiert, an der kaum etwas von einer Brücke zu ahnen ist, wozu auch, die Inster ist hier so gut wie versandet. Gottfried Steppat (früher Kleehausen) konnte dann 1996 diese Aufnahme machen, von der Seite ist ein Brückenbauwerk zu erkennen. Dahinter ist sogar noch ein Anwesen aus alter Zeit zu sehen. Auch so wird ein Stückchen Heimat festgehalten, über „Land an der Memel“ archiviert, zum Nachlesen für spätere Generationen dokumentiert.

Betty Römer-Götzelmann, 59581 Warstein



Der „Fackepuster“ von Hannelore Patzelt-Hennig

Es war viel Schnee gefallen in jenem Winter. Noch Ende März lagen an den Hängen wahre Hürden davon als unverkennbares Merkmal seiner ausschweifenden Herrschaft. Äcker und Wiesen waren aber endlich frei. Die Lerche trillerte triumphierend darüber hin, dem azurblauen Himmel und der lebenerweckenden Frühlingssonne entgegeln. Mit der Sonne und der Lerche stieg auch das Gemütsbarometer der Menschen. Die Abgeschiedenheit, die der viele Schnee mit sich gebracht hatte, war vorüber. Nachbarn konnten wieder zueinander kommen. Neue Wünsche wurden wach, neue Pläne geschmiedet. Das Leben fing gewissermaßen von neuem an. Und das galt vielfach auch für junge Herzen. Es kam in Ostpreußen häufig vor, daß sich eine keimende Liebe der Jahreszeit unterordnen mußte. So ging es auch der Hanna Schubert, einem jungen Mädchen, dessen elterlicher Hof kilometerweit vom Dorf entfernt lag. Felder und Wege waren über Wochen tief verschneit und der Hof kaum erreichbar gewesen. Für Hanna gab es in dieser Zeit nur die häusliche Behaglichkeit, die tägliche Arbeit, die Beschäftigung mit der Aussteuer und frohen Gesang zur Ermunterung.

Die einzige Verbindung zur Außenwelt war um diese Zeit der Briefträger. Er wurde deshalb auch meistens eine Weile festgehalten, wobei man nicht vergaß, ihm etwas Wärmeres einzuschicken. Hanna beneidete ihn. Er kam auch um diese Zeit überall hin, zu jedem Haus. Auch zum Ewald kam er. Und sie hatte ihn schon wochenlang nicht mehr gesehen. O, wie sie diesen Winter über hatte! Und er wollte und wollte kein Ende nehmen. Ihr junges Herz stand ziemlich stark in Flammen, obwohl die Begegnungen mit jenem jungen Mann nur zufällig gewesen waren. Für einseitig hielt sie das Gefühl, das sie erfüllte, aber dennoch nicht. Ihre erste Begegnung mit dem Ewald war vor einem Jahr gewesen, gleich nachdem er ins Dorf gekommen war. Sein Onkel, der alte Stories, ein kinderloser Bauer des Ortes, hatte ihn aus einer Reihe von Neffen zu seinem Erben erkoren. Und da der Ewald kaum etwas von der Landwirtschaft verstand, versuchte man ihm bald einen kleinen Schabernak zu spielen. Als bei Stories gedroschen wurde, hatte ein Helfer aus der Nachbarschaft den Ewald zu Schuberts nach einem „Fackepuster“ geschickt.

Ahnungslos war der Ewald dieser Weisung gefolgt. Schuberts gingen auf den Scherz ein – das war Ehrensache! – und verbargen ihre Heiterkeit hinter ernsten Mienen. Während Hannas Mutter sich angeregt mit dem Ewald unterhielt, packte ihr Vater Bretter und Steine in den Sack, band ihn zu und überbrachte ihn dem Ewald. Der befestigte den vermeintlichen „Fackepuster“ sorgfältig auf dem Gepäckträger seines Fahrrades, bedankte sich höflich und radelte davon.

Unterwegs begegnete ihm die Hanna. Und da Ewald ein sehr leutseliger Mensch war, stieg er ab und sprach sie kurzerhand an. Sie kamen ins Gespräch und er erfuhr nun, daß sie die Tochter jenes Bauern war, von dem er gerade kam. Ahnungslos erzählte er ihr, was er bei ihren Eltern gerade geholt hatte. Hanna lachte schallend auf. „Einen Fackepuster – so etwas gibt es doch gar nicht. Man hat Sie zum Narren halten wollen! In dem Sack ist irgendetwas Unbrauchbares. Werfen Sie ihn weg“ klärte Hanna ihn auf. Ewald glaubte ihr sofort. Ärgerlich riß er

den Sack vom Gepäckträger, machte ihn auf und fand, was er gehört hatte, bestätigt. Er warf das ganze Zeug in den Graben, wirkte hinterher aber keineswegs erleichtert, sondern sehr gekränkt.

„Machen Sie sich nichts draus – es ist nun einmal so der Brauch, wenn es gelingt, jemand auf diese Weise anzuführen!“ versuchte Hanna Ewald zu trösten. Aber seine Miene erhellte sich nicht. Er sah es geradezu als eine Beleidigung an, daß man ihm diesen Streich gespielt hatte. Vor allen Dingen ärgerte ihn, daß sein Onkel, der dabeigewesen war, es dazu hatte kommen lassen. Und da er in Hanna jetzt eine Verbündete sah, sagte er ihr auch, was er dachte. Hanna redete ihm weiter gut zu. „Seien Sie doch froh, daß die Sache so abgelaufen ist. Es wäre für Sie allemal peinlicher gewesen, wenn Sie mit dem Kram auf den Hof gekommen wären und man Sie den Sack hätte auspacken lassen!“ gab sie zu bedenken.

„Da haben Sie eigentlich recht!“ gestand der Ewald ein. „Und daß es nicht soweit gekommen ist, verdanke ich nur Ihnen, Fräulein Hanna!“ sagte er und reichte ihr die Hand. Dann gingen sie auseinander. Seither waren sie sich öfter begegnet. Sie hatten sich nett unterhalten, geschertzt und gelacht und waren dann wieder gegangen. Ja, und dann war der Winter gekommen, und die Zeit war stehengeblieben hier draußen, so weit ab vom Dorf.

Ach, wie freute sich Hanna, als sie nun, nach so langer Zeit, zum erstenmal wieder zum Krämer geschickt wurde. Während der Schnee das Gehöft abgegrenzt hatte, war lediglich der Vater ein paarmal auf Skiern ins Dorf gefahren, um das Notwendigste zu besorgen. Für die Frauen war es geradezu unmöglich gewesen. Hanna schritt so beschwingt auf diesem ersten Gang in den Ort, daß der Einkaufskorb an ihrem Arm dabei leicht hin- und herpendelte. Die Sonne schien, die Vögel sangen, und den Äckern und Feldern entströmte ein Geruch, der von neuem Werden kündete. Im Dorf zeigte sich reges Leben; hier und da schwatzten Nachbarinnen an Gartenzäunen. Wäsche wurde wieder nach draußen gehängt. Kinder liefen umher. Mütter riefen und mahnten. Vereinzelte Ackerwagen nahmen schon ihre Wege zu den Feldern.

Frohgelaunt betrat Hanna den Krämerladen, der gegenüber einer Gaststube lag, die ebenfalls dem Kaufmann gehörte. Sie hatte viel mitzubringen. Immer wieder mußte der alte Krämer die messingne Schalenwaage in Bewegung setzen. Übervoll war der Einkaufskorb, als sie den Laden, beschenkt mit einer Tüte voll Lakritz, verließ. Die Tür zur Gaststube stand offen. Und als Hanna hineinschaute, sah sie dort den Ewald sitzen.

Er unterhielt sich mit dem Händler. Hannas Herz hüpfte vor Freude. Aber rufen mochte sie nicht, und hineingehen schon gar nicht. So trat sie bei aller gegebenen Freude ein wenig enttäuscht den Rückweg an. Es sollte aber nicht lange dauern, da kam der Ewald ihr nach. Er hatte sie am Fenster der Gaststube vorbeigehen sehen und war ihr dann sogleich gefolgt. Bis zum Dorfausgang hatten sie denselben Weg. Aber der Ewald ging noch weiter mit. Fast bis zu Schuberts Hof begleitete er Hanna an diesem Vorfrühlingstag. Ja – und auf einem so langen Weg, da kann man sich allerlei erzählen. Und das, was sie an diesem Tag noch nicht über die Lippen brachten, gestanden sie sich bald darauf. Als der nächste Winter kam, waren die beiden bereits verlobt. Und kein Schnee war dem Ewald zu hoch, wenn es galt, zu seiner Hanna zu kommen.

GEDANKEN ZUM MUTTERTAG

Detlev von Liliencron

Meiner Mutter

*Wie oft sah ich die blassen Hände nähen,
Ein Stück für mich – wie liebevoll du sorgtest!
Ich sah zum Himmel deine Augen flehen,
Ein Wunsch für mich – wie liebevoll du sorgtest!
Und an mein Bett kamst du mit leisen Zehen,
Ein Schutz für mich – wie sorgenvoll du horchtest!
Längst schon dein Grab die Winde überwehen,
Ein Gruß für mich – wie liebevoll du sorgtest!*



Es ist nicht der Staat, nicht die Schule, nicht irgend etwas anderes des Lebens Fundament, sondern das Haus ist es, die Familie. Nicht die Lehrer bilden das Leben, sondern die Väter und Mütter tun es. Das häusliche Leben ist die Wurzel von allem, und je nachdem die Wurzel gestaltet ist, gestaltet sich das andere.

HEIMATERINNERUNGEN

Der Trappöner Wald hatte immer Früchte für uns. Wir sammelten Walderdbeeren, Himbeeren, Heidelbeeren und Preiselbeeren. Auch Pilze gab es reichlich, und unsere Eltern nutzten die Walderträge, um unseren Wintervorrat anzulegen. Im Wald begegneten wir dann den heimischen Tieren – wie Hasen und Rehen, hatten wir Glück, auch mal einem Hirsch oder einem Fuchs. Eidechsen und Nattern sahen wir oft – aber es gab auch die gefürchtete giftige Kreuzotter. Im Wald habe ich sie nie gesehen – nur einmal auf einem Bauernhof – beim Einfahren des Getreides ringelte sich eine Kreuzotter aus einer Garbe. Zu meinem Entsetzen wurde die schöne Schlange mit einer Heugabel erschlagen.

Als ich zur Schule kam, hatte ich eine Lehrerin, Frl. Thiel. Eine ältere Erzieherin, die uns mit viel Geduld und Güte das ABC beigebracht hat. Nie erhob sie eine Hand gegen uns. Durch abwechselnde Stellungen versuchte sie immer, uns zur Ruhe zu bringen. So mußten wir auch einmal die Handflächen übereinander auf den Tisch legen, und sie erreichte wieder für eine Weile Aufmerksamkeit. Eines Tages erzählte sie uns, daß ein Förster im Trappöner Wald einen Wolf geschossen habe – den durften wir uns ansehen. So wanderte unsere Klasse zur Oberförsterei. Dort auf dem großen Hof lag nun der Wolf – alle Viere von sich gestreckt – am Kopf blutig – die Zähne zeigend. Ich stand wie benommen daneben – groß und mächtig hatte ich ihn mir vorgestellt, aber hier lag ja ein großer Hund! – Es war eine erste Begegnung mit einem richtigen Wolf, und die Märchengestalt „Wolf“ rutschte bei mir gehörig zusammen.

Meine Mutter stammte von einem Bauernhof in Wilklaugken. Ihr Bruder – unser Onkel Otto – führte den Hof. Tiere waren reichlich vorhanden, wie Hunde, Katzen, Federvieh, ein paar Kühe und zwei Pferde. Der Schimmel hieß Moritz und war ein gutmütiges Pferd – wo wir als Kinder auch mal aufsitzen konnten. Felix, der Rotbraune dagegen war feurig und spritzig – dem durfte man lieber nicht zu nahe kommen. Hatten wir Kinder Ferien, holte uns unser Onkel auch mal aus Trappönen mit dem Gespann ab. So wurde ich auch einmal im Winter mit dem Schlitten abgeholt. Das Gefährt war leicht, und nur Felix war vor den Schlitten gespannt. Ich wurde in eine Feldecke gewickelt und die Fahrt – die ich nie vergessen werde – begann. Es ging durch den tief verschneiten Winterwald. Der Rotbraune zog den Schlitten, spielend und in Ruhe trabten wir dahin – die Winterlandschaft genießend. Mitten im Trappöner Wald wurde das Pferd plötzlich unruhig, bäumte sich auf und galoppierte dann los. Mein Onkel hatte mächtig zu tun, die Zügel mit Pferd und Schlitten in der Spur zu halten. Das Tier war nicht zu zügeln – es rannte wie besessen durch den Wald – bis zum Bauernhof. Schweißgebadet kam es dort an und wurde erst im heimatlichen Stall ruhiger. Felix wurde mit Stroh abgerieben und bekam dann seinen Hafer. Mein Onkel meinte, ein Wolf habe uns im Wald verfolgt.

Nun bin ich achtzig Jahre und meine Gedanken sind auch heute noch oft in Ostpreußen. Unsere Kirche, in der ich getauft wurde, zum Gottesdienst gegangen und konfirmiert worden bin, steht nicht mehr. Sehr schade um das schöne Bauwerk. Die Memel fließt an Trappönen vorbei und wird als Grenzfluß bewacht, bestimmt auch der Wald, damit sich kein Wolf einschleichen kann.

Margarete Stoye geb. Mikoleit, Potsdam

Mein Heimatland

Dort, wo mit fester Hand man führt den Pflug.
Wo Mutterliebe mich als Kind auf Armen trug.

Wo an des Fließchens Ufern schön und grün,
aus jungen Kehlen klangen Heimat-Melodien.

Wo unter Linden in der kühlen Erde gut,
die Asche; vieler meiner Lieben ruht.

Dort, wo auch ich oft meine Muße fand,
dort, dort war einst mein liebes Heimatland.

Dort, wo die Tanne hoch zum Himmel ragt,
Dort, wo die knorr'ge Eich 's mit jedem Sturmwind wagt.

Dort, wo des Haffes Welle treckt zu Land.

Dort, wo der Ostsee Woge bricht am Bernsteinstrand.

Dort, wo der Elch steht tief in dunkler Forst.

Dort, wo der stolze Storch hat seinen Horst.

Dort, wo man weit schaut über flaches Land.

Dort, dort war einst mein trautes Heimatland.

Dies Heimatland, das war mir lieb,
bis rohe Macht mich schroff von hinnen trieb.

Bis ich verlassen mußte Haus und Herd.

Bis all mein Hab und Gut verzehrt.

Nun denk' mit Wehmut ich nur dran zurück,

da wo mir blühte junges Lebensglück,
wo einst auch meiner Kindheit Wiege stand,
an dies, mein liebes, teures Heimatland.

Und ob man mir schon eine Heimat bot,
so brauche ich sie dennoch nur zur Not.

Ob s gleich schon ist im deutschen Land,
bleib' ich hier fremd und unbekannt.

Mein Sehnen geht darüber weit hinaus,
nach meinem ew'gen schönen Vaterhaus.

Mein Herz, es quält mich doch nur immerzu,
bis es dort kommt zu seiner vollen Ruh.

Hier ist für mich ja gar kein bleibend' Stand
und darum auch kein rechtes Vaterland.
Drum soll mein Herz hier ungebunden sein,
denn bald muß alles das verlassen sein.
Wohl mir, dem Jesu Lieb' ein Heimatrecht erwarb,
da er für mich am Kreuzesstamme starb.
Da er für mich die Stätte hat bereit,
da einst mein Herz auf ewig wird erfreut.

Dorthin richt' ich hinfort den Blick.
Dort sehne ich nur ganz allein mein Glück.
Dort ist mein Schatz, mein Herzensfreund.
Dort werd' ich einst mit ihm vereint.
Wenn hier vollendet ist mein Lauf,
nimmt mich dort ew'ger Friede auf.
Dort treibt mich niemand mehr hinaus,
denn dort ist meiner wahren Heimat Haus.

Dort, wo in sel'gen Jubelharmonien
erlöste Scharen fröhlich heimwärts zieh'n,
Dort, wo das neue Lied des Lammes klingt,
das man zu Ehren ihm, dem Retter, singt.
Dort, wo getilgt ist aller Schmerz.
Dort, wo in Wonne jauchzt das Herz.
Dort, wo auch meine Seel' den Ruhplatz fand,
dort, dort nur ist mein wahres Heimatland.

Johann Rasokat

geb. 10.11.1887 in Laugallen / Krs. Tilsit-Ragnit/Ostpr.
gest. 28.12.1975 in Minden-Leteln/Westf.

AUS EINER SCHLIMMEN ZEIT

Erinnerungen an harte, grausame Kinderjahre

Im November 1944 mußte unser Dorf Groß Perbangan Kirchspiel Breitenstein Kreis Tilsit-Ragnit geräumt werden.

Die Flucht vor den Russen begann mit Pferd und Wagen. Nur ein Blechdach schützte die Familie, unsere Lebensmittel und das Futter für die Pferde vor der Witterung. Die Route führte uns über Breitenstein, Richtung Insterburg über Wehlau nach Schönwalde im Kreis Bartenstein.

Auf Grund der Großoffensive Ende Januar 1945 konnten wir dort nur kurze Zeit verbleiben. Der Treck ging weiter westwärts, jedoch ohne unseren Vater. Dieser wurde zwischenzeitlich zum Volkssturm eingezogen.

Auf den schneevereisten Straßen im Bereich Schippenbeil verloren wir, von Übermüdung gezeichnet, den Anschluß an unsere Gemeinde. Tagelang die Front im Nacken ging es vorbei an Bartenstein Richtung Lansberg bis Worglitten. Hier mußten wir die Hauptstraße wegen des Rückzuges des Militärs verlassen. Auf dem ersten Bauernhof habern meine Mutter, meine Schwester und ich mit weiteren 15-20 Personen in einem Zimmer die Nacht verbracht, darunter auch die Familien Sack und Geißler aus Bartenstein.

In der Nacht zum 2. Februar 1945 rollten russische Panzer durchs Dorf. Ein Rotarmist kam ins Zimmer, zerlegte und reinigte seine Waffe. Seine Worte verstanden wir nicht, aber eine Polin opferte sich für sein Verlangen.

Noch im Laufe des Vormittags wurden wir vom Hof vertrieben, eine Einheit Granatwerfer ging im Schutze der Gebäude in Stellung und feuerte aus allen Rohren, welches von der deutschen Wehrmacht erwidert wurde.

Auf der Dorfstraße bot sich ein Bild des Grauens. Zerschossene Flüchtlingswagen, Pferde, die sich noch regten, erschwerten unser Fortkommen. Erst in den Abendstunden standen wir am Ortsausgang von Worglitten. In einem Waldweg verbrachten wir die Nacht, wußten aber nicht, daß im Schutze eines Waldstreifens eine Einheit Stalinorgeln lag. Diese eröffnete ein Trommelfeuer über unsere Köpfe hinweg; Geräusche, die man niemals vergißt.

Der Flüchtlingstreck kam nur schleppend voran, brennende Höfe, Plünderungen, Vergewaltigungen, schreiende Frauen und Kinder waren unsere täglichen Erlebnisse. Ein Mann, der sich auf dem Wagen vor uns befand, wurde von einem Rotarmisten vor unseren Augen auf einem noch in der Kälte dampfenden Misthaufen erschossen.

Auf einem großen Feldstück, Ort vor der Alle, Name nicht bekannt, wurden unzählige Flüchtlingswagen zu einem Treck Richtung Osten aufgestellt.

Radios, Uhren und Wertgegenstände wurden uns abgenommen. Als zweiter Wagen des Trecks mußten wir die zugefrorene Alle überqueren; beim dritten Wagen brach das Eis. Von nun an waren wir uns selbst überlassen. Nach einer Irrfahrt im Schneegestöber über Feldwege, entlang an einem Panzergraben, kamen wir wieder nach Bartenstein. Hier war eine Behelfsbrücke, die wir nicht überque-

ren durften. Eines Tages kamen fünf Rotarmisten, holten Mutter und mich vom Wagen. Keine 50 m entfernt ging es in ein von Rauhreif befallenes Weidengebüsch am Alle-Ufer. Mutter wurde Opfer dieser Soldaten, und ich wurde dabei festgehalten.

Tage später war Mutter auf der Suche nach Eßbarem, traf dabei auf Frau Sack mit Tochter Gerda, die wie meine Schwester Lisa 19 Jahre alt war.

Wir hatten uns in der Nacht zum 2. Februar in Worglitten kennengelernt. Sie boten uns an, in die Reichsstraße 3 einzuziehen, da Wohnungen frei wären, deren Bewohner im Keller erschossen waren oder von der Flucht nicht mehr zurückkamen.

Es war der 19. Februar 1945, an dem wir endlich eine geschlossene Unterkunft für uns hatten. Die Zwangsarbeit begann, durch Schüsse wurden wir geweckt, nach dem zweiten Schießen mußten wir auf der Straße erscheinen und wurden in Gruppen aufgeteilt.

Es folgten Demontearbeiten, sämtliche Maschinen, Geräte, Möbel, Bretter, Kanthölzer der Sägewerke, Getreide aus den Silos Bartenstein und Allenstein wurden auf dem Bahnhof Bartenstein Richtung Rastenburg verladen.

Da wir Jungen von damals auf Grund dieser Tätigkeiten Pferde und Wagen zur Verfügung hatten, wurden hiermit auch Krankentransporte aus Bartenstein Richtung Rastenburg in Quarantänelager für Typhus- und Malariakranke gebracht.

Mit dem Wagen wurden auch die gefallenen Russen aus den Bereichen Bischofsburg, Heilsberg, Bartenstein und Umgebung transportiert und in Massengräbern hinter einer Kaserne in Bartenstein beerdigt.

Soldaten durchsuchten Felder, Wiesen und Schützengräben. Wurde ein Gefallener gefunden, bekam er einen Salutschuß, was für uns bedeutete: ranfahren und aufladen. Den Toten wurden Erkennungsmarke, Papiere, Uhren von den Armen und der Schmuck aus den Taschen genommen.

Es war schon sehr warm, die Verwesung trat ein und so geschah es, als ich beim Herausziehen eines Toten aus dem Schützengraben, was zu viert erfolgte, den Arm in den Händen hatte. Ich habe mich derart übergeben und wollte diese Arbeit nicht mehr machen, denn auch das Ausrichten der Toten, darauf herzutreten im Massengrab, war für einen 13jährigen grauenhaft.

Am nächsten Morgen habe ich mich auf dem Dach eines Hauses in einer Nebenstraße hinter einem breiten Schornstein versteckt, mit Einsicht auf die Hinterhöfe der Reichsstraße, wo mein Wagen stand.

Der Russe mußte selbst die Pferde anspannen, wollte abfahren und saß plötzlich auf einer Schleppe, da ich die Verbindung zwischen Vorder- und Hinterwagen gelöst hatte. Wütend und wild umherschießend hat der Russe den Hof verlassen, Pferde und Wagen blieben zurück. Hiermit endete meine Tätigkeit als Kutscher für die Rote Armee.

In den folgenden Wochen haben andere Jungs und ich schon nachts die Stadt verlassen. Wie verbrachten Tage in einem Boot auf dem Kinkheimer See und angelten. Wir durchsuchten verlassene Bauernhöfe nach Eßbarem. Die Militäreinheiten wechselten, und so trauten wir uns wieder auf die Straße.

Das Elend wurde schlimmer, vor allem bei Frauen mit kleinen Kindern. Mit 3 - 5 gleichaltrigen Jungs, darunter auch Oskar Geisler, haben wir einen kleinen Teil dazu beigetragen, notleidenden Menschen zu helfen. Auf dem Gut Leuden und weiteren Höfen der Umgebung fanden wir noch Kartoffeln, Steckrüben, Futterrüben, getrocknete Rübenschnitzel und Getreide. Das Getreide wurde mit Kaffeemühlen gemahlen, um Brot backen zu können. Der Fischfang in der Alle war spärlich, da die Russen mit Handgranaten den Fischbestand stark dezimiert hatten. Aber ein Prachtexemplar von Wels haben wir dennoch gefangen und durch fünf geteilt.

Mit Milchkännchen in der Hand auf dem Weg zur Ölmühle kam uns eine andere Gruppe Jungs entgegen, sie gaben uns einen Tip, wo Schinken, Käserollen, Zuckersäcke und andere Lebensmittel lagern. Es war das Verpflegungslager der Russen. Angst kannten wir nicht, durch ein Kellerfenster auf der Rückseite des Gebäudes, das nicht bewacht war, haben wir uns je ein Kännchen Zucker und eine Käserolle mitgenommen.

Bei Viehtrieben der Russen in Richtung Osten wurden versprengte, zurückgebliebene Tiere eingefangen, geschlachtet und verteilt.

Am 9. April 1945 kam unsere Mutter nicht mehr vom Arbeitseinsatz zurück. Lisa und ich waren von nun an ganz allein.

Ich bin vielen Frauen nachgelaufen, Mutter hatte lange dunkle Haare als Knoten gebunden getragen, sie war 46 Jahre alt.

Ostpreußen wurde geteilt, somit war eine Rückkehr nach Groß Perbangen nicht mehr möglich.

Am 5. Juli 1945 kamen wir unter polnische Verwaltung. Das Elend wurde immer größer, denn die Russen holten alles ab, was sie im Frühjahr angepflanzt hatten. Unsere Hamsterbestände gingen zur Neige. In den Umschaltkästen eines Transformatorenhäuschens war Öl, welches durch Aufkochen und Filtern bedingt genießbar wurde. Es eignete sich zum Braten, jedoch verließ es den Darm so, wie der Mund es aufgenommen hatte. Ich hatte nur noch eine Hose mit Lederaufsatz am Gesäß, ein Fettfleck wurde sichtbar und immer größer. Hunde und Katzen gab es auch nicht mehr. Den Typhus haben meine Schwester und ich auch überlebt. Alle, die noch arbeitsfähig waren, wozu auch ich gehörte, wurden von den Polen für folgende Arbeiten eingeteilt: Dachdeckerarbeiten, hier mußten wir Kinder mit 3 - 5 Dachpfannen auf der Schulter auf zusammengebundenen, schwingenden Leitern aufs Dach und die Pfannen verlegen. Ein Kirchdach gehörte dazu. Pflasterstraßen mit Messern reinigen, Steine klopfen, Karussells drehen und die unterirdischen Kanäle der Stadt von den verhärteten Fäkalien befreien. Der Lohn war gering, aber mit den Worten „Wenn du genug dieser Arbeiten verrichtet hast, kommst du nach Deutschland“ wurden wir zu Höchstleistungen angetrieben.

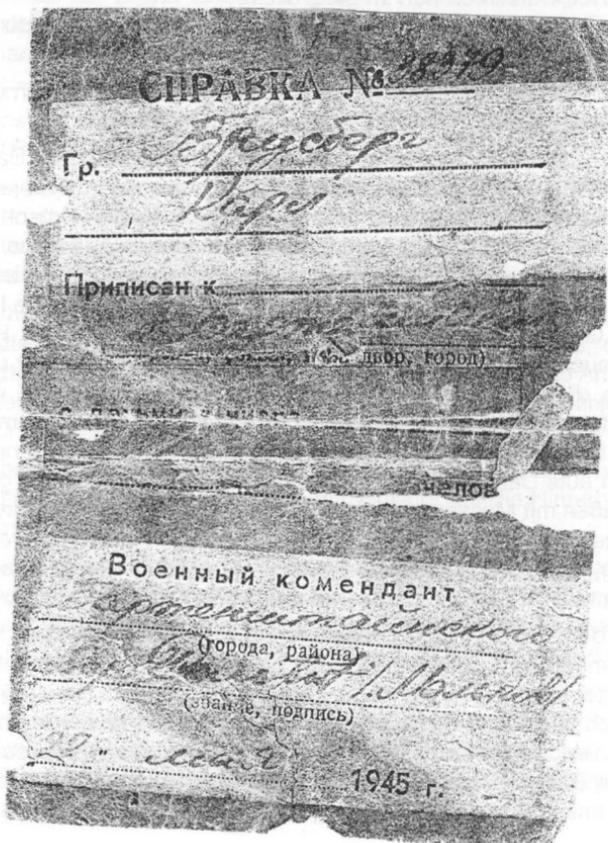
Ab dem Herbst 1945 arbeitete ich in einer Bäckerei. 1946 mußte ich auf das Gut Galingen zum Ernteeinsatz. Hier bekam ich eine Lungenentzündung und kam ins Bartensteiner Krankenhaus. Der Verwalter, Herr Kaminski, brachte mir Butter, Milch und Käse, damit ich schnell wieder gesund wurde und auf dem Gut wieder zur Verfügung stand. Es kam anders. Nach meiner Genesung kam ich in eine andere Bäckerei, hier war meine Schwester als Kindermädchen tätig. Somit hatten wir unser Auskommen bis zur Ausweisung am 6. September 1947.

63 Güterwagen mit jeweils über 30 Personen besetzt, landeten in Sonneberg in Thüringen. Da wir aber in Bartenstein Nachricht bekamen, daß unser Vater in Lübeck lebt, wollten wir doch in den Westen. Nach Wochen im Lager wurden wir einem Bauern in Neuhaus-Schierschmitz zugeteilt. Nach Erhalt des ersten Geldes und der Lebensmittelmarken haben wir uns nach Aschersleben zu Verwandten abgesetzt und sind von dort mit Hilfe eines jungen Mannes über eine Talsperre im Harz in den Westen gelangt.

Von Bad Harzburg aus sind wir mit dem Zug nach Lübeck gefahren. Gegen Mitternacht angekommen, mußten wir noch gut drei Kilometer zu Fuß zum Stadtteil Marli, wo Vater ein kleines Zimmer hatte. Er war nicht da, der Hausbesitzer war aber informiert und ließ uns rein.

Am nächsten Morgen kam Vater, er war bei seiner Schwester in Groß Steinrade bei Lübeck, um uns dort unterzubringen. Die Freude war groß und doch getrübt, da Mutter fehlte. Wir mußten zur Meldestelle eines Auffanglagers in Lübeck-Waldhusen. Hier merkte ich, daß man Lisa alle Papiere abnahm. Unbemerkt konnte ich meine russische Identitätskarte (siehe unten) in die lose Schuhsole schieben. Man wollte uns in den Osten abschieben, schließlich bekamen wir das Bleiberecht durch Vater, der bei den Engländern tätig war.

Karl Brusberg



Ein Stück Erinnerung

Im Jahr 2006 wurden unser Enkel Max 12 Jahre und unser ältester Sohn Dirk 44 Jahre alt. Diese beiden markanten Daten des Alters weckten in mir wieder die Erinnerungen aus den Jahren 1944 /45.

Ich war 12 Jahre alt, als wir die Heimat Hirschflur (Giewerlauken) im nördlichen Ostpreußen räumen mußten – und mit Pferd und Wagen auf die große Flucht gingen. Mein Vater war damals 44 Jahre alt. Er ist bei einem russischen Tieffliegerangriff in einer Scheune bei Fischhausen ums Leben gekommen.

So ein junges Leben, und wofür mußte es hingegeben werden ?

Flucht, Elend, Strapazen – Tod !

Uns hat niemand danach psychologisch betreut, und wir mußten mit unseren Sorgen, Ängsten und Empfindungen der Vergangenheit alleine fertig werden.

In diesem Jahr werde ich 75 Jahre alt, aber in meinen Träumen verfolgen mich immer noch der Krieg, die Flucht mit allem Elend und den Grausamkeiten.

Ich wünsche den nachfolgenden Generationen nie wieder Krieg, Flucht und Vertreibung.

Ich war auch Zeitzeuge der Flucht der Deutschen über das Frische Haff.

Das Frische Haff ist achtzig Kilometer lang, höchstens fünf Meter tief und bis zu 30 km breit.

Mit 860 Quadratkilometern ist er anderthalbmal größer als der Bodensee.

Für viele unserer Landsleute wurde das Frische Haff zum ewigen Grab.

Sie versanken mit ihren ganzen Gespannen (Pferdefuhrwerke) in den eisigen Fluten, wenn das Eis brach oder von Granaten der russischen Armee getroffen wurde.

Wir waren auf dem Eis des Frischen Haffs zwei Tage und eine Nacht, bei bitterer Kälte und furchtbarer Angst, die kein Mensch nachvollziehen kann, der so etwas nie erlebt hat.

E. Motejat, Rennweg 17, 44143 Dortmund

Der Heimatbrief
– die Brücke zur Heimat!
Nur Deine Spende kann sie erhalten!

Kriegserinnerungen 1944 und 1945

Krieg, den ich nie vergessen kann und werde,
so lang' ich leb' auf dieser Erde.

Ich war ein Mädchen von 10 Jahren,
was mußte ich da schon für Leid erfahren.
Aus der Heimat wurden wir vertrieben.
Nur Erinnerungen sind uns geblieben.
Haben die Eltern, das Zuhause verloren.
Wir haben gehungert, wir haben gefroren.

Pferdewagen in langen Scharen
sind über das gefrorene Haff gefahren;
ein Wagen brach vor uns ein.
Man hörte nicht einmal ein Schreien.

Bei Hagel und Schnee, bei Sturm und Regen,
fuhren wir einer ungewissen Zukunft entgegen.
Durch brennende Städte sind wir gekommen,
mit Mühe und Not dem Tod entronnen.
Doch wir wollten nicht sterben, wir wollten leben.
Es mußte doch wieder Hoffnung geben.

Der Weg war so weit. Wo war das Ziel?
Qualvolle Wochen vergingen so viel.
Vergangen sind nun über 60 Jahr'.
Es ist traurig, doch es ist wahr,
den Krieg ich nie vergessen werde,
so lang' ich lebe auf
dieser Erde.

Geschrieben und selbst erlebt
Eva Weidlich geb. Hoffmann
Geboren am 26.11.1933 in
Raging, Kreis Elchniederung/Ostpr.

Erinnern Sie sich?

- Rezepte anno 45 -

Künstliche Leberwurst

Man kochte einen Grießbrei, den man mit Salz abschmeckte. Eine gekochte Zwiebel wurde durch ein Sieb gestrichen, dann wurde beides vermischt, anstatt Leber wurde Hefe zugegeben. Dann schmeckte man mit Majoran ab.

Johanna Grähn, Schönebeck

Kohlbratlinge

500 g gedämpfter Kohl, 500 g gekochte geriebene Kartoffeln, 2 Eßl. Haferflocken, Salz, 2 Eßl. Semmelmehl, Kümmel nach Belieben. Den Kohl gut ausdrücken und durch die Maschine drehen, mit allen Zutaten mischen, flache Bratlinge daraus formen und backen. Mit Salat und Zwiebelsoße anrichten.

Sparmayonnaise

1/2 l Molke mit 1 Eßl. Bindestoff, Salz und Eigelbfarbe aufkochen, während des Erkaltens quirlen und mit Essig, Zucker und Kräutern fein säuerlich abschmecken.

Kaffeeuchen

Aus 1 Ei, 1 Tasse Zucker, 2 Tassen Mehl, 1 Tasse Milch, 1 Tasse Kaffee-Ersatz, 1 Backpulver wird ein Teig bereitet. Backzeit 30 Min.

„Kochkäse“

In einer Tasse Wasser etwas Kümmel und Salz aufkochen lassen, dann zwei mittelgroße rohe Kartoffeln hineinreiben und solange rühren, bis die Masse seimig und glasig ist.

Hans Käbel, Kalbe

4-Tassen-Kuchen

1 Tasse Mehl, 1 Tasse Grieß, 1 Tasse Zucker, 1 Tasse Milch, 1 Ei, ein halbes Päckchen Backpulver werden zu einem Teig gerührt, den man in eine gefettete, ausgebröselte Form füllt und goldgelb backt.

Schmerzerfüllt teilen wir Ihnen mit, daß heute früh 6 Uhr unser

Letztes Brot

im Alter von nahezu zwei Tagen verschieden ist.

Es folgte ihm gleichzeitig das letzte Achtel Butter in die Ewigkeit.

Mit knurrendem Magen werden wir ihrer stets gedenken.

In großer Sorge:

Karl Hunger und Frau

Lotti geb. Fleischlos

Willi Hunger und Frau

Putti geb. Ohnefett

Erich Hunger und Frau

Mausi geb. Eiermangel

August Kohldampf und Frau

Rosi geb. Magermilch

Erna Kartoffelknapp als Braut

Bad Elend, im Kalorienjahr 1946
Steckrübenstr. 13

Etwaige Brotspenden bitten wir im Trauerhause unauffällig abzugeben. Beileidsbesuch bitten wir zu unterlassen.

Acht Feldpostbriefe

So langsam bin ich in das Alter gekommen, wo es Zeit wird aufzuräumen, aufzuräumen in den Erinnerungen, aufzuräumen mit der Vergangenheit, aber auch aufzuräumen mit den Klamotten, die sich im Laufe der Zeit so angesammelt haben, damit die Erben später nicht so viel überlegen müssen, was sie alles wegwerfen können. Und so ging ich vor einigen Wochen daran, zunächst einmal meinen alten Schriftekram durchzustöbern. Zu meiner großen Überraschung stieß ich dabei auf acht Feldpostbriefe, die ich in der Zeit von September 1944 bis Januar 1945 als Luftwaffenhelfer an meine Eltern geschrieben hatte. Für meine Mutter waren diese Feldpostbriefe wahrscheinlich so wichtig, daß sie sie auch auf der Flocht mitgenommen und gerettet hat. Ich kam aus dem Grübeln nicht heraus, als ich nach 60 Jahren gelesen habe, mit welcher Naivität ich damals die Briefe geschrieben habe, was ich für Vorstellungen von dem hatte, was um uns herum vor sich ging. Ich frage mich heute, wie ich zu der Einstellung gekommen bin, die sich in den Feldpostbriefen deutlich widerspiegelt. Um es dem Leser, der die Feldpostbriefe liest, deutlicher zu machen, zunächst so etwas wie ein Vorwort.

Ich bin Jahrgang 1928, bin aufgewachsen in dem kleinen Dörfchen Schalau – früher Paskalwen –, das an der Straße zwischen Tilsit und Ragnit lag; mein Vater hatte dort eine kleine Bauernstelle von etwa 10 ha, nicht viel größer als nach der Flucht die Neubauernstelle in der damaligen SBZ (Sowjetische Besatzungszone), später dann DDR. Nach den vier Jahren Grundschule in unserem Dorf kam ich im April 1939 in die Herzog-Albrecht-Schule Tilsit, in die HAT. Im Mai 1944 wurden die Klassen a und b als Luftwaffenhelfer eingezogen; also nach 5 Schuljahren in der Mittelschule in Tilsit. Unsere Batterie lag bei Marienburg in Westpreußen. Bis Oktober hatten wir unsere Stellungen etwa 10 km südöstlich von Marienburg, rechtsseits der Nogat. Im November erfolgte ein Stellungswechsel nach Sandfeld, 3 km nordwestlich von Marienburg, linksseits der Nogat. Bis Anfang Januar 1945 hatten wir noch keine feindlichen Flugzeuge gesehen, außer in der sogenannten „Flakschießlehre“ als Modelle. Auch über die allgemeine Lage waren wir nur schlecht informiert. Erstens interessierte uns das wenig; es war ja bei uns so schön ruhig. Und zweitens, woher sollten wir uns informieren? Zeitungen hätten wir uns kaufen können, aber das hat keiner gemacht. Und was stand da auch schon drin? Im Essenraum war ein Lautsprecher, der aber von der Telefonzentrale zu den üblichen Nachrichten eingeschaltet wurde, wenn wir zum Essen kamen. Aus heutiger Sicht sah die allgemeine Lage etwa folgendermaßen aus: Mitte August 1944 hatten die sowjetischen Truppen auf der Ostseite der Weichsel Warschau erreicht; weiter nördlich standen sie bereits in der Nähe der ostpreußischen Grenze, etwa in der Höhe Gumbinnen/Lötzen; und noch weiter nördlich hatten sie die Ostsee bei Memel erreicht und das Kurland von der Landseite eingeschlossen. Am 20. Oktober 1944 zogen sich unsere Truppen über die Königin-Luise-Brücke zurück. Die Brücke wurde gesprengt; auf dem Tilsiter Ufer gingen unsere Truppen in Stellung, auf der anderen Memelseite, in Übermemel, die Rote Armee. Tilsit war kurz vorher von der Zivilbevölkerung geräumt worden. Ebenso hatten auch meine Eltern wenige Tage vor dem 20. die Erlaubnis, richtiger „die Aufforderung“ erhalten, Schalau zu verlassen und sich nach Südostpreußen abzusetzen. Die erste Etappe ihrer Flucht endete in Sonnwalde, in der Nähe von Braunsberg,

also nicht weit vom Haff entfernt, aber auch nicht allzuweit von Marienburg. Von dort aus hat mich mein Vater in unserer Stellung bei Marienburg einmal besucht. Ebenso bin ich auch einmal als Urlauber nach Sonnewalde zu meinen Eltern gefahren. Am 12., 13. und 14. Januar 1945 setzten sich drei sowjetische Fronten zum letzten großen Angriff in Bewegung. Für uns Luftwaffenhelfer waren die ruhigen Tage vorbei, und meine Eltern mußten ebenfalls wieder in aller Eile und mit großer Hast den Wagen beladen und anspannen. Aus den Gesprächen mit meinen Eltern weiß ich, daß Vater in weiser Voraussicht nur einen Einspänner mit unserem alten Moritz nahm, also alle von zu Hause mitgenommenen Sachen stehen ließ, bis auf Betten, warme Decken und warme Pelze zum Anziehen, um schneller vorwärts zu kommen. Aber auch meine Schulzeugnisse und besagte Feldpostbriefe waren dank meiner Mutter dabei. Bereits am 20. Januar 1945 hatten sowjetische Truppen Elbing erreicht und damit den direkten Landweg nach Westen abgeschnitten. Meinen Eltern blieb also keine andere Möglichkeit, als über das Frische Haff und die Frische Nehrung, an Danzig vorbei, sich in Sicherheit zu bringen. Ende April 1944 erreichten sie den Schweriner See und blieben dann in dem kleinen Dorf Görslow.

Heute bedauere ich es sehr, meine Eltern nicht noch mehr nach Einzelheiten ihrer Flucht ausgefragt zu haben. Es blieb immer nur bei gelegentlichen Gesprächen. Bei uns erreichten am 26. Januar 1945 die ersten Einheiten der Sowjetarmee den Stadtrand von Marienburg und in drei Tagen war Marienburg besetzt, außer der Burg. Die Front blieb an der zugefrorenen Nogat auf der Ostseite stehen und wir in unserer Stellung auf der Westseite. Erst in der zweiten Februarwoche, also nach 14 Tagen, zogen wir uns langsam zurück in Richtung Danzig. Da die Rote Armee die Ostseeküste schon erreicht hatte, blieb uns nur noch der Weg in Richtung Osten bis zur Weichselmündung. Am 4. April hatte ich dann das Glück, mit einem Minensuchboot über die Danziger Bucht nach Hela zu gelangen und von dort aus mit einem Seelenverkäufer nach Kiel.

Aber zurück zu meinem eigentlichen Anliegen, zum Inhalt meiner acht Feldpostbriefe. Wie naiv muß ich gewesen sein, um solch dummes Zeug zu schreiben? Besonders in den drei letzten Briefen fällt mir das auf. Der Krieg war für uns schon längst verloren. Wer das sehen wollte, der konnte das sehen. Ich aber stelle Überlegungen an, wie ich wohl am schnellsten Ingenieur werden kann. Habe dabei im Hinterkopf solche Vorstellungen, als deutscher Marinesoldat die Welt kennenzulernen. Wie bin ich überhaupt dazu gekommen? Bei wem muß ich die Schuld suchen? Und dann die Kraftmeierei von wegen „auf den Pelz brennen“. Aus den Briefen klingt doch keine andere Einstellung heraus, als wir sie heute bei den Neonazis finden?

Bei dem Brief Nr. 8 habe ich mich gewundert, wie der Brief meine Mutter erreicht hat. Als ich den Brief geschrieben habe, waren meine Eltern längst eingekesselt, im sogenannten „Braunsberger Kessel“ und mußten wie viele andere Flüchtlinge über das zugefrorene Frische Haff. Die Post hat sie trotzdem erreicht, aber wie und wo??? Das war sicher die „deutsche Gründlichkeit“, die wir bis heute nicht verlernt haben.

Aber nun zu den acht Briefen. Ich habe die acht Feldpostbriefe nicht kopiert (gescannt), sondern mit allen Fehlern abgeschrieben. Um meine „Ergüsse“ hervorzuheben, sind sie hier kursiv dargestellt.

Feldpostbrief Nr. 1

Einseitiger Feldpostbrief, wie damals üblich und zum Teil auch nur erlaubt; An Frau E. Paulischkies b. Huter, 11a Brück Am Pressfeld 9; Absender: L.w.H. Paulischkies schw. Flakb.II (5a) Schropf Kr. Stuhm. Abgestempelt einmal (soweit zu erkennen) „Schw.Flakbatterie z.b.V. ...; zweiter Stempel: Marienburg Westpreu—4.?? 44-11. Inhalt (wörtlich, mit Fehlern; Einfügungen in Klammern deuten auf ver-gessenes Wort hin.

„Schropf, d. 3.9.1944

Liebe Mutti!

Gestern abend kam ich vom Urlaub zurück. Leider konnte ich nicht nach Brück kommen. Wir bekommen noch (wahrscheinlich nur) einmal 4 Tage Urlaub, und für diese kurze Zeit nach Brück fahren hat keinen Zweck. 16tägigen Urlaub gibt es erst später. Zu Hause ist doch alles beim Alten. Papa sagt, Du sollst nach Hause kommen, denn die Front steht und Tilsit ist ausgebombt. Leider ist beim letzten Angriff (Helmut) schwer verbrannt. Als er aus einem Haus etwas retten wollte, stürzte die Decke ein und die heiße Asche schlug heraus. Helmut liegt jetzt im Ragniter Krankenhaus. Ich glaube aber er wird durchkommen. Als ich abfuhr, bekam Onkel Paul den Gestellungsbefehl. Was daraus wurde, weiß ich nicht. Zu meinem Geburtstag habe ich mit einem großen Kuchen mitgebracht. Jetzt kannst Du wieder beruhigt nach Hause fahren. Um mich brauchst Du Dich nicht zu sorgen. Wir leben hier in einer ruhigen Ecke. Viele Grüße an alle. Es grüßt Dich herzlich Dein Manfred. Habe heute Deine Post bekommen. Vielen Dank dafür.“

Anmerkungen zu diesem Brief:

Brück (heute Most) liegt im damaligen Sudetengau, in der Nähe von Eger; Mutters Schwester, Anni Huter, wohnte in Brück. Ihr Mann war Polizei-offizier in Brück und hatte dort eine Dienstwohnung. Meine Mutter hatte sie dort besucht. Ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt bekam ich 4 Tage Urlaub, meinen ersten Urlaub. Stolz fuhr ich im „Fronturlaub“ nach Tilsit und weiter nach Schalau. Dort habe ich mich natürlich in Uniform gezeigt, aber ohne HJ-Armbinde (!!). Onkel Paul, Paul Landt, war der Bruder meiner Mutter; er hatte auch einen Bauernhof in Schalau. Mein Cousin Helmut Landt, Jahrgang 1927, war noch nicht eingezogen, aber aktiv bei der Feuerwehr tätig. Bei einem Einsatz in der Hohen Straße, ich glaube im Geschäft Raudies&Bugenings, war er schwer verletzt worden und lag im Ragniter Krankenhaus. Dort habe ich ihn besucht und mich mit ihm über die Angriffe auf Tilsit unterhalten. Zu der Zeit griffen die sowj. Bomber Tilsit recht häufig an, mal stärker, mal schwächer. Auch als ich in Schalau war, erfolgte ein Angriff auf Tilsit.

Feldpostbrief Nr. 2

Ohne Umschlag, wahrscheinlich nach Schalau adressiert; Doppelblatt aus einem Schulheft. Inhalt (wörtlich, mit Fehlern; Einfügungen in Klammern deuten auf ver-gessenes Wort hin):

„Schropf, 18.9.1944

Liebe Mutti!

ich freue mich, daß Du nun wieder zu Hause bist. Bist Du auch gut nach Hause gekommen? Mir geht es gut. Sei nicht böse, wenn ich so wenig schreibe; aber

man hat hier soviel mit der Fresserei zu tun, daß man zum Schreiben kaum kommt. Wir leben hier wie die Maden im Speck. Wir braten uns fast jeden Tag etwas. Und was wir uns alles machen, Kartoffelflinsen, Bratkartoffeln usw., Setzei, Rührei, Pudding und noch andere Sachen. Sogar Fett habe ich genug. Als ich zu Hause war, habe ich mir 1 (Pfund) Butter mitgebracht und da sie etwas ranzig wurde, habe ich sie ausgelassen. So komme ich besser aus. Wir bekommen auch genügend Fett zugeteilt. Wir sollen jetzt die II. Garnitur, also Tuchhosen, Jacke und Käppi erhalten. Das ist natürlich wärmer als unser luftiges Drilligezeug. Heute hatten wir wieder Alarm. Es waren drei große Verbände eingeflogen. Zuerst näherten sie sich in breiter Front Marienburg, dann aber drehten sie nach Warschau ab. Augenblicklich bin ich Richtmann an einem Meßgerät. Es ist ein feiner Posten, denn (man) kann das Ziel immer sehen und dann noch in starker Vergrößerung. Wenn am Tag Alarm ist bin ich an einem Gerät draußen und nachts an einem im Bunker. Meine Posten bei der Meßstaffel gefallen mir ausgezeichnet. Wir haben uns hier ganz gut eingelebt. Aber es geht alles vorüber. Mit Urlaub ist jetzt schlecht. Ich glaube in der nächsten Zeit kriegen wir wieder Arbeit. Vielleicht kannst Du mir etwas Mehl schicken; aber dann möglichst bald, denn es kann sein, daß wir unsere Adresse ändern. Grüße bitte alle Verwandte und Bekannte und ganz besonders Papa.
Es grüßt Dich herzlich Dein Manfred.“

Anmerkungen:

Schroop lag südöstlich von Marienburg, etwa 10 km ab. Hatte aber eine Bahnstation. Ende Oktober wurde der Stellungswechsel nach Stadtfelde vorbereitet. Stadtfelde lag auf dem westlichen Nogatufer, etwa 3 km von, Marienburg entfernt. Für uns war Marienburg dadurch besser zu erreichen; wenn man Ausgang hatte! Zu Hause in Schalau stand die Evakuierung unmittelbar bevor. Am 20. Oktober zogen sich unsere Truppen aus Übermemel über die Königin-Luise-Brücke zurück und sprengten hinter sich die Brücke. Kurz darauf ging die Sowjetarmee in Übermemel in Stellung. Seit dieser Zeit war Tilsit geräumt, aber von unseren Truppen besetzt. Aber erst am 20. Januar erfolgte dann der Angriff auf Tilsit.

Feldpostbrief Nr. 3

Ohne Umschlag; deshalb kann ich nicht feststellen, wohin der Brief adressiert war. Datum ist 30.10., also hatten meine Eltern Schalau bereits verlassen und befanden sich auf der Flucht. Geschrieben wieder auf Papier aus dem Heft. Inhalt (wörtlich, mit Fehlern; Einfügungen in Klammern deuten auf vergessenes Wort hin):

„Stadtfelde, d. 30.10.44.

Liebe Eltern!

Heute erhielt ich einen ganzen Stoß Post von Euch. Sonst habe ich die Post immer regelmäßig erhalten. Vorgestern schrieb ich schon nach Braunsberg. Vielleicht bekommt Ihr noch den Brief. Wir sind jetzt auch umgezogen; aber so gut wie in Schroop ist es hier nicht. Hier ist ganz flaches Gelände, und ab und zu stehen da einige Gehöfte. Ringsherum alles Zuckerrübenfelder, ungefähr wie bei uns die Wiesen. Sonst aber geht es so einigermaßen. Der Dienst ist nicht schwer. Ich bin jetzt „Angestellter“ beim W.u.G. (Waffen- u. Gerätewart). Da helf ich einräumen,

Gewehre reinigen, Gasschutzgeräte putzen und Sachen ausgeben. Das ist jetzt, wo es kälter wird, kein schlechter Posten. Wie geht es Euch? Mit wie viel Wagen seid Ihr gefahren? Was macht unser Rundfunk und die Backröhre? Was habt Ihr so an Sachen alles mitgenommen? Wielange werdet Ihr jetzt in der neuen Heimat bleiben? Schreibt mir bitte bald recht ausführlich. Ich muß jetzt schließen, denn das Talglicht geht zu Ende.

Recht herzliche Grüße sendet Euch Euer Manfred

Meine neue Adresse: Lw.H. Paulischkies, 5a Marienburg, Hauptpostamt“

Bemerkungen:

Der Stellungswechsel nach Stadtfelde war vollzogen. Die Meßstaffel (etwa 16 Mann) hatte jetzt eine eigene Baracke; die Bedienung des FuMG (Funkmeßgerät - Radarvorläufer) waren 3 Flakkanoniere und ein Unteroffizier, also keine Luftwafenhelfer; sie hatten in unserer Baracke einen eigenen Raum. Da es langsam kälter wurde, überredete mich Ekki Braack (mein Kamerad und Vorbild in vielen Dingen, ein Hans-Dampf), daß ich mich auch beim WuG melden sollte. Damit brachte Ekki Braack mir langsam bei, wie man sich vor unangenehmen Dingen drücken und sich selbst Vorteile verschaffen konnte. Während die anderen Kameraden draußen Dienst machten (Marschieren mit „Hinlegen!“ – „Auf-Auf-Marsch-Marsch!“, Geschütz- und Gerätereinigen und ähnliche unbeliebte Beschäftigungen), saßen wir in der Stube und wischten an den Gewehren rum, von „Gewehreinigen“ konnte keine Rede sein, und sahen mit Vergnügen aus dem Fenster. Ähnliche Ratschläge hatte mir aber auch mein Vater mit auf den Weg gegeben. „Jung, nicht freiwillig melden, wenn ihr gefragt werdet. Meistens schießen die euch an. Nur melden, wenn es sich lohnt!“

Das Dorf Schalau wurde Anfang Oktober geräumt; am 20. Oktober erreichten sowjetische Truppen das Memelufer. Wohin der Treck damals ging und was Vater alles mitnahm, erfuhr ich erst später.

Feldpostbrief Nr. 4

Einseitiger Vordruck; Fam. H. Paulischkies; b. Bleise; (5b) Sonnwalde b. Mehl-sack, Kr. Brausberg Absender: Lw.H. M. Paulischkies 6. Flakbatt. (5a) Marienburg; 1.Stempel Post: (5a)MARIENBURG (WESTPR) 2 Datum: 21.11.44-15. 2. Stempel Flak: Schw. Flakbatt. Z.b.V. 6310 (o). Inhalt (wörtlich, mit Fehlern; Einfügungen in Klammern deuten auf vergessenes Wort hin):

„Stadtfelde, d. 20.11.44.

Liebe Eltern!

Heute muß ich doch wieder mal schreiben. Ich wartete immer auf Post von euch; aber es kam nichts. Mir geht es ganz gut. Heute sind meine Feiertage vorüber. Donnerstag war ich zum Stabsarzt und ließ mir die Beule aufschneiden. Am anderen Tag mußte (ich) wieder hin. Eigentlich sollte ich heute auch hin; aber ich ging zum Sani und der sagte, es sei gut verheilt und ich brauche nicht mehr hin. Heute fing auch wieder die Schule an. Wie geht es euch? Ist Papa schon zum Volkssturm? Habt ihr immer noch soviel zu essen, oder wird jetzt auch schon weniger? Grüßt bitte alle Bekannten. Es grüßt Euch herzlichst Euer Manfred.

Ich glaube, die Marken sind nur bis zum 30.11. gültig.“

Mit der Post aus dem Quartier meiner Eltern hat es anfangs wohl nicht so richtig geklappt. Ich glaube aber, meine Mutter hatte es nicht so schnell verkraftet, Haus und Hof zu verlassen und jetzt als Flüchtling bei fremden Leuten als Untermieter zu wohnen. Ich konnte meine Eltern einmal für 3 Tage besuchen, weil Braunsberg und Sonnwalde nicht weit von Marienburg entfernt sind. Ebenso hat mich mein Vater in der Stellung Stadtfelde mit einem großen Freßpaket besucht. Die genannte „Beule“ war ein kartoffelgroßer eitriger „Furunkel“ am Hals. „Feiertage“ deshalb, weil ich zum Stabsarzt nach Marienburg mußte und die Zeit dort weidlich ausgenutzt habe; ich brauchte auch keinen Dienst mitzumachen. Gleich nach unserer ersten Ausbildung an Geschütz und Gerät hatten wir wieder regelrechten Schulunterricht, wie zu Hause an der Herzog-Albrecht-Schule Tilsit; verkürzt auf einige Fächer. Lehrer waren Herr und Frau Gehlhaar. Während des Stellungswechsels fiel der Unterricht zunächst aus. Aber dann ging es wieder weiter; wie im Brief bemerkt. Klassenraum war unsere Baracke. Frau Gehlhaar unterrichtete allerdings nur in der Zeit, als wir in Schroop waren. In Stadtfelde war sie nicht mehr dabei.

Feldpostbrief Nr. 5

Kein Umschlag, deshalb keine Anschrift; aber wahrscheinlich nach Sonnwalde; Doppelseite aus einem Heft. Datum 11.12.44. Inhalt (wörtlich, mit Fehlern; Einfügungen in Klammern deuten auf vergessenes Wort hin):

„Stadtfelde, d. 11.12.44.

Liebe Mutti!

Heute will ich Dir wieder einen Brief schreiben. Man kann hier wenig schreiben. Immer wird man durch etwas abgelenkt. Mit der theoretischen Ausbildung sind wir jetzt fertig. Jetzt fehlen uns nur noch einige Wochen Praxis; aber dazu sind viel zu wenig Ziele hier. Wenn hier den ganzen Tag Flieger herumfliegen würden, dann könnten wir uns schon ganz gut einarbeiten. Die theoretische Ausbildung war nicht ganz leicht. Vormittag und Nachmittag immer Unterricht und Gerätelehre. Mir jedenfalls machte es Spaß und es fiel mir auch nicht schwer, die ganzen Bauelemente und Getriebe zu verstehen und aus dem Kopf nachzuzeichnen. Wir müssen nämlich das ganze Gerät von innen und von außen kennen. Da gab es viel zu zeichnen, und am Abend schwirrte einem manchmal der Kopf vor lauter Zeichnungen und Formeln. Jetzt sind wir ganz gewiegte Flakartilleristen, und keiner kann uns was vormachen. – Am 8.12. war ich zur Musterung in Marienburg, natürlich kv. Uns wurde gesagt, wir können im März auf die Einberufung zur Waffen-SS warten. Wir mußten uns alle „freiwillig“ melden. Und da ich später Ingenieur werden will, habe ich mich zur Kriegsmarine gemeldet, und zwar Ingenieurlaufbahn aktiv. Es war nicht anders möglich. Als Reserveoffizier wäre ich nicht zur Marine gekommen, denn man braucht auch „Freiwillige“ zur Infanterie. Die Formulare habe ich noch bei mir. Ich will noch den Lebenslauf einschreiben und dann muß ich sie Papa zur Unterschrift schicken. Ich habe mir alles gut überlegt. Ich glaube bestimmt, das ist das beste. Man weiß ja nicht wie lange der Krieg noch dauert und wie lange ich auch noch nach dem Krieg Soldat spielen müßte. Wäre ich dann bei der Infanterie, dann würde es nach meiner Entlassung vielleicht schon zu spät zum Lernen sein; aber als aktiver Marineingenieur bekomme ich ja meine Ausbildung und wenn ich (mich) gut anstrenge, kann ich zum Studium zugelassen wer-

den. Papa wird vielleicht nicht unterschreiben wollen; und Du wirst es ja auch nicht gerne sehen; aber ich will Ingenieur werden, und das kann ich nur, wenn ich mich aktiv zur Kriegsmarine melde und Marineingenieur werde. Also bitte Papa darum, daß er unterschreibt. Mit Urlaub ist noch schlecht. Ich bin immer noch nicht dran. Wenn ich jetzt schon fahren könnte, dann könnten wir uns aussprechen; aber es geht nun einmal nicht. Also sei bitte nicht böse, wenn ich mich melde; aber ich glaube es ist bestimmt das Beste. – Das Geld habe ich immer noch nicht bekommen. Viele Grüße an alle Bekannte.

Viele herzliche Grüße an Papa.

Recht herzliche Grüße sendet Dir Dein Manfred“

Bemerkungen dazu:

Wie es aus dem Brief hervorgeht, hat mir gerade diese technische Ausbildung Spaß gemacht. Also schon Anzeichen für meine Neigung zu den Naturwissenschaften und zur Technik.

Dann aber die Musterung. Was unsere Vorgesetzten in der Batterie über den Unsinn gedacht haben, uns bei der allgemeinen Lage noch zu mustern, wurde uns nicht bekannt. Wir aber nahmen das als selbstverständlich hin. Und dann die Überlegungen, was ich nach dem Krieg, den wir selbstverständlich gewinnen würden, machen werde. Kaum zu glauben, aber so habe ich damals gedacht. Bedauerlich, daß ich mich nie mit meinen Eltern näher über diese Zeit unterhalten habe. Zeit wäre dazu gewesen, aber ich habe sie nie dazu genutzt. Wir haben uns sicher über die Flucht unterhalten und ich weiß auch, daß Vater und Mutter bei der zweiten Etappe ihrer Flucht mit unserem alten Moritz und einem Einspänner über das zugefrorene Haff geflohen sind. Aber wir haben nie so intensive Gespräche geführt, die auch in der Erinnerung haften geblieben sind. Und jetzt ist es zu spät. Das bringt mich heute auf die Frage, ob es überhaupt sinnvoll oder möglich ist, den unmittelbaren Nachkommen, also den Kindern oder vielleicht auch den Enkelkindern, das eigene Leben so zu schildern, daß es bleibende Spuren hinterläßt.

Feldpostbrief Nr. 6

Kein Umschlag, deshalb keine Anschrift; aber wahrscheinlich nach Sonnewalde; Doppelseite aus einem Heft. Datum 1.1.45. (!!!). Inhalt (wörtlich, mit Fehlern; Einfügungen in Klammern deuten auf vergessenes Wort hin):

„Stadtfelde, d. 1.1.45.

Liebe Eltern!

Heute will ich endlich 'mal einen langen Brief schreiben. Bei uns wurde jetzt immer viel gefeiert und da kam man nicht zum Schreiben. Ich wünsche Euch allen ein recht frohes und gesundes neues Jahr. – Wir haben das neue Jahr ganz gut erwartet. Weil um 24 Uhr die Führerrede war, hatten wir keinen Zapfenstreich. Bis zur Rede tobten wir rum und haben uns gewaschen. Dann hörten wir alle die Führerrede und dann wurde weitergetobt. Einer spielte Schifferklavier und die anderen tanzten und machten Krach. Um 4 Uhr war dann Schluß. Der U.v.D. kam heute erst um 8 Uhr 30 wecken. Um 10 Uhr war aber erst Frühapell und wer wollte, konnte noch etwas länger schlafen. Dann war kurz Gerätereinigen und dann konnte jeder machen, was er wollte. Kurz vor dem Mittagessen forderten wir die FuMG.-Bedie-

nung zu einer kleinen Schneeballschlacht heraus. Am meisten wurde der Unteroffizier gewaschen. Wir bekamen natürlich auch unseren Teil ab. Anschließend haben wir uns dann fotografiert. Weihnachten hatten (wir) zwei Tage dienstfrei. Noch einen Tag dienstfrei hätten wir bestimmt nicht ausgehalten. In diesen zwei Tagen wußten wir vor lauter Tollheit gar nicht, was wir anfangen sollten. Heilig Abend hatten wir von der Batterie aus eine Feier. Die Feier war sehr schön. Jeder Lw.Helfer bekam ein Buch und eine Bunte Tüte. Nach der Feier gingen wir auf unsere Stuben und feierten weiter. Von der FuMG.-Bedienung bekamen wir auch ein Schnäpsschen. Um 2 Uhr gingen wir schlafen. Um 9 Uhr war ja am anderen Tag wecken; aber wir standen sowieso erst kurz vor dem Mittagessen auf. In diesen Tagen habe ich soviel Süßes gegessen, daß mir jetzt noch schlecht davon ist. Die Bonbon, den Mohnkuchen und den Pfefferkuchen habe ich noch nicht aufgegessen. Am meisten freute ich mich über die Socken. – Es ist schon ziemlich spät geworden und der U.v.D. wird gleich kommen. Recht herzlichen Dank für die Fleisch- und Brotmarken. Wenn es geht, so schickt mir doch ein Stück Kernseife. Hier muß man sich jeden zweiten Tag gründlich waschen und das geht in die Seifenvorräte. – Nochmal recht herzlichen Dank für die Marken und ganz besonders für das Weihnachtspaket. Viele Grüße an die Hausgemeinschaft. Ein glückliches und gesundes neues Jahr wünscht Euch von ganzem Herzen Euer Manfred. Prosit Neujahr!“

Bei diesem Brief fällt mir auf, wie schwer es für unsere Vorgesetzten war, eine „Horde“ 16-17-jähriger „Halbstarker“ in Schach zu halten und sie zu beschäftigen. Heute wundere ich mich nicht, daß wir beim Wegebau in der Stellung zu zweit nur einen einzigen Ziegelstein auf der Trage herantragen durften. Die Zeit mußte ja irgendwie totgeschlagen werden. Auch die Naivität mit der „Führerrede“ fällt mir hier auf. Im Speisesaal hatten wir einen Lautsprecher, der vom Telefonraum aus eingeschaltet werden konnte. Natürlich bekamen wir da nur das zu hören, was wir hören durften. Ich kann mich nicht erinnern, daß wir dort mal hingingen, um Nachrichten zu hören. Zur „Führerrede“ wurden wir dort zu 24 Uhr hinbefohlen. Von Angst oder Sorge um die militärische Lage war überhaupt nichts zu spüren; 10 Tage vor dem letzten großen Angriff und dem sichtbaren(?) Ende in diesem Krieg. Wir hatten überhaupt keine Ahnung von der Lage. Welche Stimmung bei unseren Vorgesetzten herrschte, war mir nicht bekannt. Da die Eltern jetzt als Flüchtlinge auch nicht mehr Wurst oder Schinken schicken konnten, schickten sie Lebensmittelmarken. Die sind sicher verfallen, denn nach Marienburg bin ich nicht mehr reingekommen.

Feldpostbrief Nr. 7

Kein Umschlag, deshalb keine Anschrift; aber wahrscheinlich wieder nach Sonnewalde; Doppelseite aus einem Heft. Datum 18.1.45. (!!!). Inhalt (wörtlich, mit Fehlern; Einfügungen in Klammern deuten auf vergessenes Wort hin):

„Stadtfelde, d. 18.01.45.

Liebe Eltern!

wie es aussieht, wird es jetzt Ernst. Wir haben uns schon für den schlimmsten Fall bereitgemacht. Jeder Lw.H. hat Muni. und Karabiner bekommen. Das Sturmge-

päck ist auch schon fertig. Wie wir gehört haben, sind die Russen schon bis auf 70 km von hier vorgedrungen. Wenn es so weitergeht, sind sie morgen hier. Das wollen wir ja nicht hoffen. Ihr werdet sicher auch wieder weiter müssen. Auf Urlaub werde ich wohl nicht kommen. Dienst haben wir jetzt nicht, dafür müssen wir jetzt Wache stehen. Wenn die Front näher kommt, werden wohl auch die Flieger kommen. Heute ist hier starkes Schneetreiben. Das ist wohl für die Flieger zu ungünstig. Sonst geht es uns noch recht gut. – Die Meldepapiere habe ich alle verbrannt. Du brauchst also keine Angst zu haben; daß ich mich für immer verpflichtet habe. Ich wähle doch lieber einen freien Beruf. Und wer weiß wie der Krieg enden wird. Hoffentlich geht er bald zu Ende und zu unseren Gunsten. – Die herzlichsten Grüße an die Hausgemeinschaft.

*Die herzlichsten Grüße aus der Ferne sendet Euch
Euer Manfred.“*

Ich frage mich heute, was damals in unseren Köpfen wohl so vor sich gegangen ist? „Ich werde nach dem Krieg lieber einen freien Beruf wählen.“ Das klingt wie Josef Schweik, „Nach dem Krieg im Kelch!“. Keinerlei Vorstellung, was auf uns zukommt. Auch hier muß ich erwähnen, welche Stimmung bei unseren alten Soldaten und den Vorgesetzten herrschte, weiß ich nicht. Wichtig nochmals die Feststellung, daß wir auf der Bude weder über Radio noch irgendeine Zeitung verfügten. Mir ist auch unklar, wie meine Eltern überhaupt diesen Brief empfangen haben, denn die Briefe hatte meine Mutter ja mit auf der Flucht. Ich habe sie erst nach ihrem Tod unter ihren Papieren gefunden. Am 20.1. begannen doch schon die Kämpfe um Elbing. Und da ist die Post noch nach Sonnwalde (bei Braunsberg) befördert worden? Meine Eltern müßten zu dem Zeitpunkt doch schon ihre zweite Flucht in Richtung Haff und über das Eis angetreten haben.

Feldpostbrief Nr. 8

Kein Umschlag, deshalb keine Anschrift; aber wahrscheinlich wieder nach Sonnwalde; aber nicht an meine Eltern, sondern an Hertha Behrendt, meine Freundin aus Schalau. Ihre Schwester Erna, „Stütze Else“ am Ende des Briefes genannt, war im Sommer 1944 Dienstmädchen bei uns und irgendwie auch mit auf der Flucht. Auch Hertha hielt sich zu der Zeit oft bei meinen Eltern auf. Da ihre Eltern in Girschunen wohnten, sind sie wohl auch in Sonnwalde gelandet. Doppelseite aus einem Heft. Datum 30.1.45. (!!!). Inhalt (wörtlich, mit Fehlern; Einfügungen in Klammern deuten auf vergessenes Wort hin):

„Stadtfelde, d. 30.1.45.

Liebe Herta!

Heute kann nun endlich wieder schreiben. Heute geht endlich wieder Post ab. Wie es so aussieht, sind wir jetzt Frontsoldaten geworden. Da keine Lw.Helfer an der Front sein dürfen, haben sie uns zu Kanonieren gemacht. Sonst leben wir hier ganz gut. Zu essen ist genug da. Die Front ist von uns etwa 3 km entfernt. Seit 4 Tagen ist der Russe jetzt in Marienburg drin; aber über die Nogat kommen, sie (nicht). Die Front ist jetzt ziemlich ruhig. Gestern Abend wollten wir unser Mg einschließen. Mit einem Male haut so ein ziemlich großer Brocken in einen Schauer, ungefähr 30 Schritte von uns entfernt. Alles staunte wie die Bretter so durch die

Lüfte segelten. Als dann die nächsten Dinger reinhauten, da nahmen wir schleunigst Deckung. Er schickte uns dann noch einige Köfferchen rüber; aber jede Kugel trifft ja nicht. Aber sehr nahe lagen die Einschläge schon, so 5- 6 m vom Graben. Wir sind jetzt schon von Mai 1944 im Einsatz; aber wir haben noch nicht ein einziges Mal auf Flieger geschossen. Dafür sind wir jetzt Feldartillerie und Infanterie geworden. Magenburg brennt jetzt schon von Anfang des Kampfes. Das heißt, es brennt nicht ganz M'burg. Mal brennt hier und mal auf dem anderen Ende und wenn ein Feuer aus ist, dann schießt die russische oder unsere Ari. nach M'burg und dann fängt es wieder an zu brennen. Wenn es aber so weitergeht dann bleibt von M'burg nicht viel. Als es am ersten Abend am anderen Ende von M'burg anfang zu bullern, da war uns etwas komisch zu Mute; aber man gewöhnt sich sehr schnell daran. Die Russen sind jetzt überall auf der anderen Seite der Nogat und mit dem Glas kann man sie prima sehen. Ich hatte mir die Front ganz anders vorgestellt. Ich dachte, es gibt da keine ruhige Minute; aber manchmal fällt vielleicht eine Stunde lang kein Schuß. In M'burg in den Häusern sitzen Scharfschützen und knallen jeden ab, der sich da zeigt. Na, bis zu uns reicht er aber nicht. Wenn wir ein Haus mit Scharfschützen entdecken, dann brennen wir ihnen ein paar Granaten auf den Pelz, daß sie nicht mehr anschießen denken. In den ersten Tagen haben wir erfolgreich Infanterie- und Panzeransammlungen bekämpft. Gestern bekam ein Geschützfürer und ein Richtkanonier das EK.II. Am ersten Tag haben sie mit ihrem. Geschütz 4 Panzer abgeschossen. Von Panzern ist jetzt nichts mehr zu sehen. Wenn die Lage an der anderen Front so wie hier wäre, dann wäre alles in bester Ordnung. Wo meine Eltern, jetzt sind weiß ich nicht mehr. Jedenfalls sind sie noch in Ostpreußen. Hoffentlich sehe ich sie noch wieder. Ich muß jetzt schließen, denn es gibt jetzt Abendbrot.
Grüße bitte deine Eltern und Stütze Else.

Es grüßt Dich herzlichst Dein Manfred.“

Auch aus diesem Brief geht hervor, daß wir „Spritzer“ von der Lage in der weiteren Umgebung keine Vorstellung hatten; von der Gesamtlage sowieso nicht. Daß die Sowjetarmee nicht über die fest zugefrorene Nogat rüber kam und nicht Marienburg einschloß, lag ganz sicher nicht an unserer Infanterie und schon gar nicht an uns. Nach dem 14tägigen Vormarsch aus der Nähe von Warschau war sicher eine Pause nötig, um den Nachschub heranzubringen. Wir merkten das daran, oder „merkten“ es nicht, daß man uns nur mit schweren Granatwerfern oder der „Ratsch-Bum“ beschoß. Also nichts von schwerer Artillerie. Außerdem hatte man Zeit, denn die Ostsee war bei Kolberg schon erreicht. Als der Nachschub aber wieder ran war, bekamen wir es auch zu spüren, denn nun hatten wir es mit der „Stalinorgel“ zu tun. Aber zum Inhalt des Briefes: da ich an meine Freundin schrieb, mußte ich ja als „Frontsoldat“ alles lässig darstellen. Das mit dem EKII war nicht unsere Batterie, denn bei Marienburg hatten wir keine Gelegenheit, auf Panzer zu schießen. Richtig ist aber, daß wir an der Zerstörung der wunderschönen Altstadt auf dem hohen Nogatufer maßgeblich beteiligt waren.

Manfred Paulischkies
Brüsewitzer Straße 29, 19057 Schwerin, Tel. 0385 / 4841446

Schwerin, im Mai 2005

Vom Leben unserer Vorfahren in der alten Heimat

– Teil 2 –

Auszüge aus den zwischen 1940 und 1945 handschriftlich gemachten Aufzeichnungen meines Onkels Ernst Friedrich, (1879-1952). Der 1. Teil umfaßte Kindheit, Schule und Studium und war in Nr. 58 in „Land an der Memel“ erschienen. Reaktion und Anfragen aus Leserkreisen sowie von Internetnutzern waren über Jahre so groß, daß ich heute den 2. Teil folgen lasse:

– *Drochtersen im Januar 2007, gez. Georg Friedrich* –

Nach Studium der Geodäsie und Examen gaben mir meine Berliner Bundesbrüder das Geleit zur Heimreise nach Ostpreußen bis zum Bahnhof Friedrichstraße. Der Bahnhofsvorsteher hatte sich nach anfänglicher Weigerung doch noch die Genehmigung zum Singen auf dem vollbesetzten Bahnsteig abringen lassen, und so erscholl aus 30 munteren Studentenkehlen das Lied:

*Geht der Bursch' in Amt und Stand,
Ist er auch noch zu was nütze,
Doch an seiner Klausur Wand
Hängt er Band und Mütze.*

Ich wollte Landmesser werden und die Chancen, eine Anstellung bei der Preußischen Katasterverwaltung zu finden, waren nicht schlecht. Freilich mußte ich zuerst ein Probejahr absolvieren, ohne Bezahlung versteht sich. Ich entschied mich für das Amt in Pillkallen, wurde vereidigt und erhielt eine Dienstaufwandschädigung bei auswärtigen Arbeiten, die immerhin so hoch war, daß mein Vater seinen Zuschuß an mich halbieren konnte. Nach einem Jahr übrigens konnte er ihn ganz streichen, weil ich festangestellt wurde. Ich hatte mich bereits gut eingelebt, als mich der Regierungspräsident zum 15. Juli 1905 nach Tilsit versetzte, wo ich als Mitglied der Preußisch-Russischen Grenzkommision an der Landesgrenze zwischen Memel und Eydkuhnen Dienst zu tun hatte. Tilsit war zu der Zeit eine stark aufblühende Stadt mit etwa 40.000 Einwohnern, die sich mit Recht „Stadt ohne gleichen“ nannte. Es kam dazu, daß da just eine Gewerbe- und Landwirtschaftsausstellung stattfand, die die Tilsiter vier Wochen lang in Hochstimmung versetzte. Zum 1.4.1906 wurde ich als Katasterkontrolleur nach Heydekrug geschickt, erhielt 150,- Mark monatliches Gehalt zzgl. Reisekosten und Tagegeldern, was mir geradezu fürstlich vorkam, wenn man bedenkt, daß mich das Hotel „Germania“, in dem ich logierte, erstes Haus am Platze, 90 Mark mit Zimmer und voller Verpflegung kostete. Hier traf ich auch häufig mit russischen Offizieren aus den nahen Grenzgarnisonen zusammen. Die kamen hauptsächlich, um sich in unseren Zeitungen über das Geschehen in aller Welt zu informieren, weil sie ihrer eigenen Presse kein Wort glaubten. Für Deutschland dagegen empfanden sie große Sympathie und Bewunderung. 1906 leistete ich den Beamteneid. Im gleichen Jahr erlebte ich in Tilsit den ersten „Kintopp“. Gezeigt wurde ein zotiger Stummfilm, der Vorführraum war primitiv, und die Vorführung wurde viele Male durch Klemmen und Reißen des Filmes unterbrochen. 1907 bekam ich den Auftrag, die verbreiteten Gilgedeiche zu vermessen und Fragen des Grunderwerbs zu regeln. In dem Zusammenhang lernte ich in Heinrichswalde eine besonders trinkfreudige Gesellschaft mit dem Namen „Große Sobranje“ kennen. Sie bestand aus einhei-

mischen Akademikern und Gutsbesitzern und tagte in Permanenz. Das in jenen Tagen am meisten diskutierte Thema war die neue Flugtechnik mit Aeroplanen und Zeppelin.

In den Folgejahren wurde ich zuerst nach Angerburg, dann wieder nach Kaukehmen und schließlich nach Margrabowa abkommandiert. Dort hatte ich umfangreiche Vermessungen der Domäne Czymochen, nur wenige Kilometer von der russischen Grenze entfernt, zu tätigen. Der ehemalige Besitzer und jetzige Domänenpächter von Lenski und seine Frau waren mir gute Gastgeber, und nie wieder lernte ich Menschen von solch innerer Vornehmheit kennen. Oftmals erschienen russische Juden auf dem Gutshof, um irgendwelche Geschäfte zu machen. Eines Tages, ich saß gerade bei schriftlichen Arbeiten in der Veranda des Gutshauses, hielt ein schmalspuriger Klapperwagen mit je einem Vorder- und Hintersitz und drei nebeneinander geschirrten Pferden vor dem Gutshaus. Ein bärtiger Mann in ärmlicher Kleidung, den ich für einen solchen Trödler hielt, näherte sich dem Eingang. Ich gestikuliere heftig, und als er nicht reagierte, rief ich ihm lautstark zu: „Hinten herum, durch den Gesindeflur!“ Sekunden später eilte Herr von Lenski dem Fremden mit ausgebreiteten Armen entgegen. Ich wäre vor Scham fast im Erdboden versunken, als Lenski vorstellte: „Das ist mein lieber Freund und Nachbar, Herr Geheimer Staatsrat von Karzow auf Despuda.“ Er war russischer Gesandter in Brüssel gewesen und hatte nach seiner Verabschiedung das 10 km jenseits der Grenze gelegene Staatsgut Despuda als Dotation auf Lebenszeit bekommen. Beide Herren aber hatten meine gute Absicht erkannt, und von Karzow lud mich sogar zum nächsten Sonntag zu sich ein, wo ich in seinem Schloß einen höchst interessanten Nachmittag verbrachte.

Nach der 2. Staatsprüfung 1911 arbeitete ich wieder in Tilsit, als mein Vater nach einer Magenoperation am 3. August 1912 verstarb. Da er so ziemlich alle Ehrenämter, vom Kreistagsabgeordneten der Konservativen in Pillkallen bis zum Kirchen- und Jagdvorsteher in Eggeningken innegehabt hatte, gaben ihm mehr als 150 Trauergäste, die mit über 60 Pferdefuhrwerken angereist waren, zum Waldfriedhof in den Kigger Fichten, wo bereits vier Generationen Friedrichs vor ihm ruhten, das letzte Geleit. Superintendent Thiel aus Pillkallen hielt die Trauerandacht, das Musikkorps der Gumbinner Ulanen spielte einen Parademarsch und zahlreiche Reden wurden gehalten. Dann schaufelten sechs Instleute das Grab zu und legten nach alter Sitte die Spaten gekreuzt auf den Hügel, vor dem dann meine Mutter und wir neun Kinder zum Gebet niederknieten. An diesem Abend schrieb ich in mein Tagebuch den Bibelvers „Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser“.

Neben meiner beruflichen Tätigkeit in Tilsit engagierte ich mich in der Konservativen Partei als Schriftführer, denn ich hielt die konstitutionelle Monarchie für die beste Staatsform. Endlich, zum 1.4.1914, erhielt ich die ersehnte Daueranstellung und wurde zum Leiter des Katasteramtes in Strehlen/Schlesien berufen. Meine Tilsiter Freunde machten mir ein Bismarckbild, eine Silberplatte mit Gravuren und 6 silberne Likörbecher als Abschiedsgeschenk, während ich in Strehlen von einem Kinderchor mit dem Lied „Wes ist des Deutschen Vaterland...“ und von zahlreichen örtlichen Würdenträgern willkommen geheißen wurde.

Am 28. Juni 1914 lösten die Schüsse von Sarajewo den 1. Weltkrieg aus. Tagsdrauf wurde ich bereits zum Vorsitzenden der Aushebungskommission für Pferde

und Wagen bestimmt, und in mein heimatliches Ostpreußen fielen die Russen ein. Meine Mutter flüchtete mit vier meiner jüngeren Geschwister und anderen Dorfbewohnern in den nahegelegenen Wald, wo sie versehentlich von deutscher Artillerie unter Feuer genommen wurden. Dabei erlitt meine Schwester Margarete eine schwere Kopfverwundung, woran sie einige Tage später auch verstarb. Meine Schwester Helene, jungverheiratet mit dem Gutsbesitzer Rathke in Kurschen, wurde zusammen mit anderen der Spionage beschuldigt, wochenlang eingesperrt und schließlich nach Rußland verbannt. Zu Fuß und in ungeheizten Viehwagen gelangte sie innerhalb von vier Monaten nach Simbirsk an der Wolga, wo sie ihrem ersten Kind das Leben schenkte. Bei ihrer Ankunft hatte sie ihrer Mutter gleich eine Postkarte geschrieben und um Geld gebeten. Ich setzte mich sofort mit dem Auswärtigen Amt in Berlin sowie dem Schwedischen Roten Kreuz in Verbindung, die denn auch tatsächlich Helenes Freilassung erreichen konnten. Über diese Schiene schickte ich ihr auch Geld, Wäsche und Lebensmittel. Als der Freilassungsbescheid, Geld und Paket jedoch in Simbirsk eintrafen, waren Helene und ihr Neugeborenes aber gerade an Typhus verstorben. Die Geldsendung sowie das Paket kamen einige Monate später mit dem russischen Vermerk „Unzustellbar“ zurück. Das Paket freilich war teilweise geplündert.

Meine Bemühungen, zum Militär eingezogen zu werden, scheiterten zunächst. Stattdessen wurde ich vom Landgericht in Brieg zu drei Tagen Haft auf der Zitadelle der Festung Magdeburg verurteilt, und das kam so: Zwei Strehleiner Rechtsanwälte hatten sich vor Gericht so sehr in die Haare gekriegt, daß es sogar zu Tätlichkeiten gekommen war. Einer der beiden bat mich, dem anderen eine Pistolenforderung zu überbringen. Mir war zwar klar, daß Kartelltragen und Duell, weil gesetzlich verboten, für mich Folgen haben würden, sollte der Geforderte kneifen und Anzeige erstatten. Der studentische Ehrenkodex jedoch verbot mir, den Auftrag abzulehnen, so daß ich es darauf ankommen lassen mußte. Und es kam wie befürchtet. Ich wurde angeklagt und zu drei Tagen Festungshaft verurteilt. In Magdeburg traf ich auf eine vergnügte Gesellschaft von etwa 30 „Leidensgenossen“, und im „Goldenen Album“, in das ich mich eintragen mußte, fand ich die Namen berühmter Leute, darunter den des Mecklenburger Dichters Fritz Reuter. In Strehlen dagegen hatte mir die Affäre manche Sympathie eingetragen. Ich hatte neue Freunde gewonnen, und bereits bei meiner Abfahrt nach Magdeburg hatte mir der hiesige Apotheker ein Präsentpaket mit Zigarren, Wein und einer Flasche Bärenfang an den Zug gebracht. Dazu hatte er ein Gedicht verfaßt:

*Schon in der Freiheit, in der Sonne,
Ist Bärenfang die höchste Wonne.
Doch erst im dunklen Burgverließ,
Da schmeckt er heimatlich und süß!
Hier soll er Dir das schwere Büßen
Verwinden helfen und versüßen.
Und wird Dir mal die Zeit zu lang,
Dann trinke einen Bärenfang.
Schenk fröhlich ein und dann begeister
Damit auch Deinen Kerkermeister.
Und wird Dir nach der Heimat bang,
Trink wieder einen Bärenfang.*

*Bald geht's aus finsterner Festungsklausur
Zur Heimat wieder und nach Hause.
Da ist's am schönsten Gott sei Dank,
Da gibt's auch wieder Bärenfang.*

Anfang 1916 hatten unsere Armeen in Ost und West den Krieg in Feindesland getragen, und ich befürchtete schon, als Soldat zu spät zu kommen. Aber da erhielt ich den Einberufungsbefehl zum 2. März doch noch. Als Vizefeldwebel mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet, erlebte ich das schmachvolle Kriegsende in Frankreich. Die Monate danach waren in Deutschland mehr als chaotisch. Meine dreitägige Bahnfahrt zurück nach Schlesien war ein einziger Horror. Auf den Bahnhöfen fielen wilde Revolutionäre über uns her und rissen uns Kokarden und Rangabzeichen von den Uniformen. Aus meinem Abteil prügeln sie einen Major hinaus und warfen ihn auf die Gleise, und nur mit vereinten Kräften konnten wir ihn zurückholen.

Zum 1.2.1919 wurde ich nach Tilsit zurückversetzt, was, welcher Zufall, im Tausch gegen einen schlesischen Kollegen, der das Tilsiter Katasteramt leitete, geschah. Auch hier herrschten wilde Zustände, so daß ich sofort dem „Ostpreußischen Freiwilligen-Korps“ sowie der „Tilsiter Bürgerwehr“ beitrug. Der sog. Arbeiter- und Soldatenrat, der offen mit den Bolschewisten sympathisierte, versuchte mehrfach, sich des Rathauses, des Gerichtes und anderer öffentlicher Gebäude zu bemächtigen. Deshalb verbrachte ich denn auch so manche Nacht als Wachtposten, zwar in Zivilkleidung mit weißer Armbinde, aber bewaffnet und mit Dienstausweis.

Über meinen studentischen Bund kam ich schnell mit alten Tilsitern in Berührung. So befreundete ich mich auch mit dem Magistratsbaurat Mohs, der mir erzählte, daß er Mitglied der Freimaurerloge „Irene“ sei. Die sei ein Orden auf vaterländischer Grundlage zur Ehre Gottes und zum Wohle der Menschheit und gehöre der Altpreußischen Großloge an. Das gefiel mir, und an meinem Aufnahmeabend, dem 20. März 1920, waren alle 40 Tilsiter Mitglieder erschienen: Beamte, Freiberufler und Kaufleute, allen voran Tilsits Oberbürgermeister Pohl, den die dankbare Stadt für sein heldenmütiges Verhalten bei der Russenbesetzung 1914 zum Ehrenbürger ernannt hatte. Wie staunte ich aber, als ich eine Liste früherer Logenmitglieder in die Hand bekam, deren ich hier nur einige aufzählen will: Lessing, Goethe, Herder, Wieland und Schenkendorf, Haydn, Mozart, Lortzing, Löwe, Brehm, Fichte, von Humboldt, Friedrich der Große, von Blücher, von Scharnhorst, von Schoen, Freiherr vom Stein, von Kleist, von Hardenberg und von Tirpitz. Freimaurer waren auch Graf Luckner und Graf Dohna, die bekannten Schiffskommandanten des 1. Weltkrieges. „Logenmeister“ der Tilsiter „Irene“ war Oberstudienrat Prof. Stobbe, ein Korpsstudent, treu, deutsch und national bis auf die Knochen. Da konnte es für mich doch nur eine Ehre sein, dazuzugehören. Wir hatten regelmäßige „Logenarbeiten“ (so nannten sich unsere Zusammenkünfte) mit anschließender Tafelloge oder Brudermahl, begingen das Fest der Rosen am Johannisabend, die Reichsgründungsfeier am 18. Januar und den Todestag Kaiser Wilhelm I. Alles geschah nach einem bis ins einzelne festgelegten Zeremoniell und spielte sich im geschlossenen Kreise der Brüder ohne Frauen und ohne Gäste ab. Für jeden Logenbruder war Geheimhaltung oberstes Gebot, weil Zurückhaltung und Verschwie-

genheit schlechthin gute menschliche Eigenschaften sind. Außerdem wollte man die Loge dem allgemeinen Gerede entziehen und verhindern, daß ihr inneres Leben von anderen nachgeahmt würde. 13 Jahre lang sollte ich ihr treues Mitglied bleiben, bis die Nationalsozialisten 1933 alle Logen in Deutschland auflösten, angeblich, weil sie nicht mehr in die Zeit paßten. Aber darüber später mehr.

Am 24. April 1923 heiratete ich die Witwe meines gefallenen Bruders aus Liebe, aber auch aus Verantwortungsbewußtsein ihr und ihrem kleinen Sohn gegenüber. Weil meine Mutter kurz zuvor gestorben war, ging die Feier im allerkleinsten Kreis vor sich. Außerdem konnten wir uns das wenige, das es noch zu kaufen gab, wegen der seit 1919 herrschenden Inflation kaum leisten. Dennoch schaffte ich an meinem Hochzeitstag sechs Zigarren à 1000,- und zwei Flaschen leidlichen Rotweins à 10.000,- Mark an. Zu Ende des Jahres freilich kostete bereits eine Schachtel Streichhölzer 1 Milliarde Mark. Ausgelöst worden war die Inflation 1919 durch die englische Blockade und die grausamen Bedingungen des Versailler Diktates bei gleichzeitiger Ausplünderung von Industrie und Landwirtschaft durch die Sieger. In jenen Monaten wurden Löhne und Gehälter zweimal wöchentlich ausgezahlt, und wer seine Einkäufe nicht noch am selben Tage machte, war anderen Tages schon der Geleimte. Auch in Tilsit, das damals wegen seiner vielen Rentner und Pensionäre das „ostpreußische Pensionopolis“ genannt wurde, hatte die Inflation bis 1923 Not, Elend und Verbitterung zurückgelassen, da alles Vermögen außer Sachwerten verloren war.

Im Februar 1925 luden uns unsere Verwandten Rathke in Eigarren ein, um uns eine Überraschung zu präsentieren. Die war ihnen auch gelungen, denn wir erlebten zum ersten Mal „das Radiowunder.“ Ein ihnen befreundeter Ingenieur von Siemens in Berlin hatte ihnen nämlich für etwas über 1.000 Mark ein Radiogerät vermittelt, eins der ersten in Ostpreußen. Stundenlang saßen wir mit Kopfhörern, Lautsprecher kamen erst viel später auf, davor und lauschten Geräuschen aus Berlin, Paris und London.

Im Jahre 1933 wurden, ich sagte es bereits, alle Freimaurerlogen in Deutschland aufgelöst. Das war schmerzlich, aber nicht zu ändern, und wir glaubten, daß damit in der Sache ein Schlußstrich gezogen sei. Das aber sollte sich als Trugschluß erweisen. Nachdem einige Jahre lang Ruhe geherrscht hatte, erging Ende 1936 eine Anordnung seitens der Regierung, daß ehemalige Logenangehörige nicht länger Behördenleiter sein durften. Erschwerend kam für mich hinzu, daß ich Ende 1935 anlässlich der geschlossenen Überführung des „Stahlhelm“ (Bund der Frontsoldaten) in die „SA“ (politische Organisation der Nationalsozialisten) diese Mitgliedschaft gleich gekündigt hatte. Meine dienstliche Stellung als Katasteramtsleiter in Tilsit hatte mich 18 Jahre lang in jeder Weise befriedigt. Daneben hatte ich auch noch Zeit gefunden, mich als Kirchenältester und Mitglied der Kreissynode zu betätigen. Im April 1936 war ich noch einstimmig als Patronatsältester vorgeschlagen worden, aber daraus wurde nichts, weil ich kurz danach meine Versetzung nach Königsberg erhielt. Zwar versicherte man mir, daß es sich keineswegs um eine Strafversetzung handelte, aber die Möglichkeit des Widerspruches war auch nicht gegeben. Was blieb mir anderes übrig, als meinem geliebten Tilsit ade zu sagen, und meine neue Dezernentenstelle als Vermessungsrat in Königsberg aufzunehmen. Ich empfand Bitterkeit über das mir angetane Unrecht, aber dennoch verkannte ich auch nicht die vermeintlich guten Seiten des Nationalsozialis-

mus: Die Grundsätze „einer für alle, alle für einen“ und „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“, das Winterhilfswerk, die Volkswohlfahrt, das Werk „Mutter und Kind“, die praktizierte Volksgesundheit, der bemerkenswerte Aufschwung auf allen Wirtschaftsgebieten, das gute Funktionieren der Verwaltung und die gute Ernährung der Bevölkerung. Dies alles brachte es mit sich, daß ich bei aller Antipathie der Partei gegenüber mich aber doch mit den Gegebenheiten meinte abfinden zu müssen. Aber dann brach 1939 der 2. Weltkrieg aus. Unsere drei Söhne wurden Soldat, zwei kehrten zurück, der Jüngste fiel 1944 im Osten. Bei zwei englisch-amerikanischen Bombenangriffen Ende August 1944 fiel Königsberg in Schutt und Asche, und unsere Feinde standen an Deutschlands Grenzen. Die zur Ruhe gekommenen Kampfhandlungen Ende 1944 aber waren nur die Ruhe vor dem Sturm. Am 12. Januar 1945 schlugen die Russen los, Ostpreußen wurde zum Schlachtfeld. Und wir hofften immer noch auf ein gutes Ende, was blieb uns auch anderes übrig.

Fünf Tage später, am 17. Januar bestellte mich der Regierungspräsident ein, um mir die Pensionierungsurkunde rückwirkend zum 1.1.1945 zu überreichen. Aber erst der Wehrmachtsbericht vom 20. Januar machte mir den Ernst der Lage klar. Da eilten meine Frau und ich zum Hauptbahnhof und kauften Fahrkarten nach Haldensleben in Sachsen, wo Verwandte von uns wohnten. Anstatt aber sofort abzufahren, meinten wir, noch einmal wieder in unsere Wohnung zurückkehren zu müssen. Als wir dann am 23. Januar doch wieder zum Bahnhof kamen, standen da Tausende und dazu mehrere total überfüllte Züge. Nach achtstündiger Wartezeit im Gedränge verkündete der Bahnsteiglautsprecher, daß keine Züge mehr abgehen, weil die Russen Ostpreußen bei Elbing abgeschnitten hatten. Nach zwei gescheiterten Versuchen, zu Fuß nach Pillau zu gelangen, ergaben wir uns schließlich in unser Schicksal und erwarteten unser Ende in der belagerten Stadt. Nach vier Wochen langem Ausharren, die wir wegen ständigen Beschusses überwiegend im Keller unseres Hauses in Maraunenhof verbrachten, erhielten wir am 25. Februar aber den Befehl, uns mit Handgepäck am Hafen einzufinden, wo uns, zusammen mit 2500 anderen Königsbergern, ein Flugzeugrettungsschiff der Marine aufnahm und uns, vorbei an Pillau, über die Ostsee nach Neufahrwasser bei Danzig brachte. Drei Tage und drei Nächte lang fuhren wir dann in Viehwaggons der Eisenbahn über Danzig und Kolberg bis nach Stettin und von da aus weiter mit fahrplanmäßigen Zügen bis nach Haldensleben. Unsere Stimmung war gleich null, aber Hitler hatte trotzdem noch die Stirn, seinem Volk zu einem Zeitpunkt, als die Russen bereits in den Vororten Berlins standen, über das Radio zuzurufen: „Berlin ist deutsch, und Wien wird wieder deutsch.“

Und die letzte Aufzeichnung machte Ernst Friedrich am 10. Juni 1945 in Haldensleben, sie lautet: „Meine Frau und ich sind bei Verwandten liebevoll untergekommen. Wir wissen aber nicht, ob wir unsere Beine jemals wieder unter den eigenen Tisch stellen können. Mit Millionen Landsleuten des deutschen Ostens teilen wir dasselbe Flüchtlingsschicksal: Meist ungern gesehen, allenfalls noch geduldet, nur selten geliebt, in jedem Falle aber heimatlos.“

Die Treue zur Heimat ist kein Revanchismus

Gedanken zum Film „Die Flucht“

War ich das Filmkind Vicki? Wir sind es, die heute 70jährigen, die noch als Zeitzeugen berichten können – was viele von uns auch getan haben. Ich mit meinem Erinnerungsbuch „Rosen im Dezember“, in dem ich die Flucht ausarbeite, und das ich gerne im „Zentrum gegen Vertreibungen“ für die Nachfahren als wertvolles ostpreußisches Kulturgut aufgehoben sehen möchte.

Was mich am meisten störte bei all dem Geschrei-Geschreibe über unsere Flucht, das war der polnische Vertreter in der Sendung „Christiansen“, der uns Ostpreußen das „persönliche Trauern“ (als Individium) abspricht, dazu haben wir kein Recht, sagte er ganz dreist ... und alle deutschen Gesprächsteilnehmer sagten kaum etwas dazu. Der schnöselige junge Mann mit den Eierschalen hinter den Ohren nannte sich „Berater des polnischen Ministerpräsidenten“.

Hier ist endlich einmal ein Machtwort seitens unserer Regierungsvertreter erforderlich im Interesse und zur Verteidigung von Vicki und Betty, die keinen hirnrissigen Diktator kannten.

Es kann nicht angehen, daß unsere Sprecherin Erika Steinbach – für uns alle – ständig angefeindet wird.

Die Akteure des Films waren gut eingesetzt; dennoch denke ich, daß es noch sehr viele aus Ostpreußen stammende Schauspielerinnen und Schauspieler gibt, allen voran Armin Müller-Stahl, eine In der Au, die besser ins Bild gepaßt hätten. Die Drehbuchautorin hätte ihre Recherchen aus der ostpreußischen Literatur beziehen sollen.

Die Beratung beurteile ich mit der Note mangelhaft. So wie der Treck aufgebaut war, mit den Hundehütten als Wägelchen und dem einen Pferdchen davor, so kamen die Litauer im Sommer 1944 bereits in langen Kolonnen an unserem Hof im Pillkallischen vorbei.

Panjewagen, nannte sie mein Großvater. Wir selben schlossen uns ihnen sogleich an. Mit ordentlichem Fluchtbefehl fuhren wir Ende Juli 1944 von unserem Hof. Was geschah da? Warum mußten wir zu diesem Zeitpunkt schon flüchten? Die meisten fuhren wieder nach Hause, gingen dann erneut im Oktober auf die Flucht. Uns war dieses nicht möglich, weil die deutsche Wehrmacht uns in Wehlau die Pferde ausspannte. Jedenfalls hatten wir einen großen Leiter-Kastenwagen, der mit einer ordentlichen Plane überspannt war (er ähnelte den Wagen in Westernfilmen). Eine Kutsche mit unserem Wallach Moritz fuhr die kranke bettlägerige Großmutter extra. Wir fuhren in einem endlos wirkenden Treck, Wagen an Wagen, dicht bei dicht ... auf dem Sommerweg. Auf der gepflasterten Straße kam uns das Militär mit ihrem Kriegsgerät entgegen, auch in einer unendlich scheinenden Marschkolonne. Neben uns zogen Tausende Kühe, die man hätte zeigen müssen. In allen Publikationen werden diese Kuhherden beschrieben. Ich selber habe dann in Königsberg die beiden August-Bombenangriffe heil überstanden. Mit dem letzten Zug, der Königsberg verließ, wurde ich mitgenommen. Soldaten warfen uns Kinder, die da verhuppert auf dem Bahnsteig standen, in die Abteilfenster, Kinder über Kinder ... und ihre Mütter kletterten aufs Dach oder hingen sich irgendwo dran, um ja ihre Kinderchen nicht zu verlieren.

Warum Adels-Familie? Die Mehrheit der Bevölkerung war auf Bauernwagen unterwegs.

Wenn dann aber Adelsfamilie, dann bitte mit der entsprechenden Ausstrahlung. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein von Lehndorff, von Dohna, von Dönhoff an solch einem vergammelten Schloßfenster seinen Treckleuten nachgeschaut hätte. Ich habe Fotos von großartigen Schlössern und mächtigen Gutsanlagen (Backsteinställe und Scheunen) in Erinnerung; diese im Film sahen mächtig verloddert aus. Es wäre angebracht gewesen, diese Szenen auf einem Gut in Schleswig-Holstein oder Niedersachsen zu drehen. Da hätte man die Ackerszenen auch besser hinbekommen. So sieht man eine Szene, wie die Gutsleute über die jetzt dort verwucherten Felder ziehen, elend schleppen sie sich dahin. Die Ackergeräte werden von Schindmähren gezogen, von einem Pferdchen. Erbarmung, da hätte ich mit der Faust dreinschlagen können (eine heute 67jährige Frau Motzkus war damals etwa 5 Jahre, was konnte sie schon raten!). Der ostpreußische Gutsherr – ich sehe hier die von Belows in Serpente, meinem (Schul)Heimatort am nächsten – wie er vierspännig ackert, und diese Gespanne gleich 4-5fach hintereinander bei der Kornaut. Mein einfacher Großvater ackerte bereits mit zwei Pferden, manchmal sogar mit drei. Das ist im Film total schiefgelaufen, stellt uns Ostpreußen pracherrig dar.

Dann die drogensüchtige Gutsfrau! Das darf ja wohl nicht hingenommen werden. „Die Stunde der Frauen“, „Das ostpreußische Tagebuch“, „Bekenntnisse eines alten Ostpreußen“, „Tharau liegt woanders“ u.v.a.m. beschreiben uns diese herzensadeligen Frauen sehr gut, die ihre Lebenskraft aus ihrem christlichen Glauben holten ... in dieser Hinsicht wurden sie erzogen, Fürsorge für ihre Gutsleute zu übernehmen und nicht ein Drogenleben zu führen; wobei es diese süchtige Frau auch gegeben haben mag.

Was aufstößt, das ist das Bild des deutschen Offiziers. X-mal vorgekaut, mußte er als Fiesling auch in diesem Film herhalten. Ein Offizier rettete vermutlich mein Leben: Als mein Vater seinem Vorgesetzten klagte, seine Frau komme (Anfang Januar '45) mit den beiden kleinen Töchtern nicht in die Sicherheit nach Premnitz (wo er in der Kaserne stationiert war), bekam er sofort einen Passierschein mit den Worten: „Kamerad, hol' sofort deine Kinder da 'raus, Königsberg ist verloren“. Dies hätte diesem Mann Kopf und Kragen kosten können. Erich Mende hat mit seinen Männern eine Stadt so lange gehalten, bis die Zivilbevölkerung flüchten konnte. Diese Beispiele gibt es en masse. Wollte man sie nicht verarbeiten, das Bild vom bösen Landser zurechtrücken? – In diesem Zusammenhang auch der Widersinn zwischen Evakuierung der Frauen mit ihren kleinen Kindern aus Ostpreußen – im Film die kleine Vicki aus der Sicherheit ins Kampfgebiet Ostpreußen holen. Jede Mutter war froh, ihr Kind im sicheren Westen zu haben.

Vicki und die Kriegsgefangenen: Dieses Bild ist getroffen. Ich war mit unserem Polen auch ein Herz und eine Seele. Er ging mit uns zusammen auf die Flucht. Er zog respektvoll seine Mütze, als er mit dem Gespann seiner Bauern von unserem Hof fuhr. Neben unserer Scheune – manchmal auch in ihr – trafen sich die Polen des Dorfes und darüber hinaus, ich denke 'mal, sie hielten ihre katholischen Gottesdienste ab. Alex saß mit uns am Tisch. Schlug der Hofhund an, ging er mit seinem Teller in seine Kammer, und eines der Kinder nahm schnell seinen Platz ein.

Ich war auch mehrmals in der Situation, daß ich von meiner Mutter hätte getrennt werden können ... sie fuhr mit dem Fahrrad immer wieder auf den Hof zurück.

Bei den brutalen Vergewaltigungsszenen habe ich weggeschaltet, zu schmerzhaft wäre es gewesen, vorgeführt zu bekommen, wie die geliebte Großmutter (die später verhungerte), wie die Tanten den Horden zum Opfer fielen. Eine Großtante ist danach elendig verblutet.

Der Anfang ist gemacht. Ich denke, es werden sich jetzt andere Filmemacher unserer Sache zur Verfügung stellen, sie werden ein Epos a la „Krieg und Frieden“ oder „Vom Winde verweht“ inszenieren, das auch etwas von der Schönheit Ostpreußens zeigt, die edlen Menschen, die Kauze, die Bowkes, die Majellens in ihrer Dreibastigkeit, die Fröhlichkeit, das Bodenständige zeigt, aber auch darüber erzählt, woher die Menschen einst in das Land, das von Pest und Krieg entvölkert war, gekommen sind; geflüchtet oft aus allen Teilen Deutschlands und Europas ihres Glaubens wegen. Diese vielschichtigen Menschen fanden zusammen zu dem, was später „den Ostpreußen“ ausmachte. Meine Vorfahren steuerten ihren Teil aus dem Litauischen bei...ich träume immer davon, daß sie zu den starken Männern gehörten, die sich der Ritterschaft widersetzen und ihren eigenen Weg gingen, was ich an ihren abergläubischen Riten noch erlebte, pfui deibel, ich spuck' auch heute manchmal noch aus, wenn mir eine schwarze Katz' über den Weg läuft oder ein Rabe dreimal kräht.

Betty Römer-Götzelmann

Beckerhaan 24, 59581 Warstein

e-mail BettyGatzelmann@aol.com

Telefon und Fax: 02902-75880

Dank sei allen Landsleuten gesagt,
die uns im vergangenen Jahr
in großzügiger Weise
finanziell unterstützt haben.

Nur mit Ihren Spenden
können wir unsere Aufgaben
hier und in der Heimat erfüllen.



P.K. – Ein alter Sack!

Wenn ich erzählen könnte!!



Fast 80 Jahre bin ich alt. Jetzt bin ich unansehnlich, habe Flecken, gestopfte Löcher, bin dünn geworden.

Aber etwa 1920 war ich schön, stark und unentbehrlich für meinen Boss auf seinem Hof. Die Bäuerin webte mich aus einem robusten Flachsfaden, nähte mich (und auch noch etwa 60 von meiner Sorte) zu einer stattlichen Anzahl von Getreidesäcken. Inzwischen sind alle anderen verschwunden, aber ich habe überlebt, wenn auch stark lädiert.

Mein Name P.K. steht heute noch auf meiner Vorderseite. Zwei schöne große schwungvolle Buchstaben waren auf einer Schablone ausgestanzt, die schwarze Teerfarbe wurde rübergestrichen, und schon hatte ich meinen unverkennbaren Namen (meine Kumpels trugen auch alle diesen Namen). Der Name war wichtig, denn wenn wir alle – vollgefüllt mit Getreide – zum Verkauf gefahren wurden oder wenn das Korn zum Müller gebracht wurde, um Mehl zu bekommen, gab es viele Nachbarn, die auch da waren. Und ihre Säcke hatten auch zwei Buchstaben als Namen: A.K. oder K.K. oder R.K. So wußte der Müller genau, auf welchen Wagen jeder hingehörte. Ein oder auch zwei Zentner konnte man mit jedem von uns transportieren. Viele Jahre wurden wir (etwa 20 Stück, gut gefüllt) nach einer guten Ernte zusammen auf einen Wagen geladen und kilometerweit zum Verkauf gefahren. Wir durften natürlich wieder – leer – heimkehren.

Die Kinder spielten gerne mit uns. Sie steckten die unteren Spitzen ineinander, das ergab einen „Kapuzenmann“. Bei Regenwetter war es sogar ein warmer Näs-seschutz. In der Schule gab es Wettbewerbe im Sackhüpfen, das machte Spaß. Für die Kartoffelernte wurden wir natürlich auch gebraucht, sogar ein Ferkelchen für die Nachbarin trug ich. Einmal im Jahr wurden wir alle gewaschen, getrocknet und zusammengelegt.

Im Herbst 1944 wurden wir für ganz unbekanntere Zwecke gebraucht. Es ging auf eine lange Reise. Niemand wußte: wohin, wie lange? Wir wurden mit allen möglichen Dingen gefüllt, mit Hafer für die Pferde, mit Kartoffeln, mit Schinken und Wurst, mit Lebensmitteln, mit Geschirr (eingepackt in Handtücher), Bettwäsche, Besteck und Töpfe; sogar die Wanduhr, innen ausgepolstert mit Unterwäsche, Strümpfen usw., außen Woldecken und Kleider, Schuhe und Mäntel mußten mit. Ganz wichtig: Betten, Daunebetten, warme Kissen – sie ließen sich gut in Säcke verpacken. Die Pferde hatten eine große Last, den schwer bepackten Wagen zunächst 20 Kilometer bis Insterburg zu ziehen, in den nächsten zwei Tagen Richtung Königsberg, dann links runter bis Mohrunen. Zirka 150 Kilometer werdens gewesen sein. Auf dem Bauernhof bei Mohrunen wohnten nette Leute. Die Pferde konnten sich im warmen Stall gut erholen, bekamen frisches Heu und Hafer. Auch die Menschen wurden gut aufgenommen.

Zirka 8 Wochen hatten alle Ruhe. Dann – im Januar 1945 – gings weiter. Es war ein strenger Winter. Frost und Schnee und Eis. Diese Reise sollte 7 Wochen dauern. 500 Kilometer oder mehr? Die Strapazen für Pferde und Menschen waren fürchterlich. Oft gab es verstopfte Straßen, verletzte Menschen und Tiere konnten nicht weiter, im Straßengraben lagen viele Säcke, voll mit wertvollen Dingen, leere, kaputte, aufgeschlitzte ebenso. Manchem diente eine Sackleinwand als „letztes

Hemd“. Mein Boss legte sein müdes Haupt in kurzen Pausen gerne auf so einen weichen P.K. Ein Verdeck schützte den Wagen, aber trotz dickem Pelzmantel, Stiefel und Mütze war es bitterkalt. Sieben Wochen ohne Kleiderwechsel, ohne Bad überstanden mein Boss und auch seine Nachbarn und die Pferde. Sie landeten im März im Kreis Sternberg zwischen Güstrow und Schwerin in Mecklenburg. Waren über die Weichsel, über die Oder bei Stettin, durch Westpreußen und Pommern, über Brücken, Fähren und schlechte Straßen – immer den Kanonendonner und die Front im Nacken – gefahren und fanden jetzt Aufnahme auf einem großen Gut.

Die russischen Sieger hatten sie eingeholt. Das Interesse, als Sieger nach Berlin zu kommen, war wichtiger für viele russischen Soldaten, so daß Plünderungen hier ausblieben. Viele von den P.K.s waren sowieso schon leer. Mein Boss erholte sich, die Pferde wurden bald für die Frühjahrsbestellung der großen Felder in Mecklenburg gebraucht. Der Treckwagen mit den P.K. stand drei Monate lang in der Scheune. Ziemlich zerzaust, durchlöchert und schmutzig sahen die P.K. aus. Der Boss suchte die sieben besten aus, füllte gut durchgekommene Sachen, Betten, auch die Wanduhr, Woldecken usw. um, band starkes Tau ringsum, hing eine Adresse aus Schleswig-Holstein dran, und ab ging die Reise. In einem Güterwaggon, wo Wagenschmiere, Öl und Dreck und rostige Türen unsere Hüllen verschmutzten und wir wochenlang unterwegs waren.

Mein Boss hatte viele Briefe geschrieben, lange gewartet und wußte jetzt, daß seine Familie auf unterschiedlichen abenteuerlichen Wegen, mit dem Schiff, mit der Bahn, zu Fuß in Schleswig-Holstein angekommen war. Im Juli 1945, nach einer tagelangen Bahnfahrt in überfüllten Zügen, wurde er dankbar und froh, diese Reise gesund überstanden zu haben, willkommen geheißen. Bald kam der Bescheid: Die P.K. seien da. Welche Freude! Boss und Tochter machten sich auf den Weg zum Bahnhof. Doch welche Enttäuschung! Einer von sieben (der mit der Uhr) war unbeschädigt durchgekommen. Die anderen sechs waren unten aufgeschlitzt, der Inhalt? Weg! Vielleicht waren es arme hungrige Menschen, davon gab es viele 1945. Traurig wurden wir heimgebracht. Der P.K. mit der Uhr wurde freudig begrüßt. Die Bettwäsche und warmen Sachen hatten die Uhr gut geschützt. Sie wurde an die Wand gehängt und ging wieder so genau wie in alten Zeiten. Meine Hülle nähte die Bäuerin unten wieder zu, ich war etwas kürzer und kleiner, aber wieder von großem Nutzen. Mein Boss ging mit mir zum Ähren sammeln, holte Löwenzahn für die Kaninchen, auch mit Stroh wurde ich ausgestopft.

1953 ging es wieder auf eine Reise. Als weiche Zwischenlage unter Möbeln gelangte ich nach Witten. Viele Jahre lag ich dann unbeachtet im Keller. „Sollen wir den alten Sack nicht wegschmeißen?“, meinte ein Mensch. „Nein, es ist doch ein Stück Heimat“, hörte ich. Und nach fast 50 Jahren kam eine nette Kindergärtnerin, die fragte: „Hat nicht jemand einen Sack für den Weihnachtsmann?“ Da kam ich noch einmal zu einem großen Auftritt. Die Kinder freuten sich und staunten, was da alles zum Vorschein kam. Selbst das Finanzamt bekam ich bei einer Nikolausfeier zu sehen, ich war gefüllt mit vielen Geschenken. Und weil Inge nach meinem Lebenslauf fragte, habe ich meine Geschichte erzählt.

P.K. heißt Prusseit. Kneiffen. Und das war einmal ein Bauer in Ostpreußen.

Lydia Rogall geb. Prusseit

Schulze-Delitzsch-Str. 25, 58455 Witten, Tel.: 02302-25478

Dezember 2001

GEGEN DAS VERGESSEN

Hedi Holthusen

Erinnerungen an meine Gefangenschaft in Rußland

Manuskript für einen Vortrag am 25.03.1994

Ich war damals 17 Jahre alt und ging noch zur Schule, als ich ganz unvorbereitet und unverschuldet bei dem Einmarsch der Russen in Ostpreußen in russische Gefangenschaft geriet. Am 2. Februar 1945 wurde ich mit vielen anderen nach Rußland in die Gefangenschaft abtransportiert.

Ankunft Mitte März in Severeuralsk, Sibirien.

Hygiene für uns Frauen: ärztliche Versorgung gab es nicht.

Die Schikanen begannen jedoch schon für uns im Gefängnis in Allenstein. Wir mußten gehorchen nach den Kommando: „Raus auf den Hof und Hosen runter!“. Wer fragte da nach der Würde des Menschen?

In Insterburg wurden wir wie das liebe Vieh in Güterwaggons verladen. Jeweils 100 Frauen für einen Waggon abgezählt. Im Boden des Waggons eine große Ritze. Was die zu bedeuten hatte, wußten wir bald. Es war schrecklich, von den 100 Frauen sind wir in unserem Waggon nur mit 40 lebend angekommen, die anderen blieben entlang der Eisenbahnschienen in Rußland zurück. Im Lager angekommen, waren wir der Zählung nach noch 3000.

In den Baracken wurden wir zu 100 bis 150 Frauen untergebracht. Links und rechts Bretterstellagen. In der Mitte ein breiter Gang und je zwei Eisenöfen. Wasser war für uns zu einem Fremdwort geworden; Schnee lag jedoch draußen genug. War das ein Eldorado für Kopf- und Kleiderläuse! Etwas später kam dann noch die Krätze dazu, aber wie sollten wir uns waschen, ohne Wasser und bei minus 40 Grad Celsius? Dann hieß es plötzlich: „Antreten zum Entlausen und Haare scheren!“. Alle Stellen, die Haare hatten, wurden mit der Haarmaschine kahlgeschoren. Es war schrecklich. Sie müssen sich ausgemergelte, kahlgeschorene, nackte Frauen vorstellen. Keine konnte die andere ansehen ohne Entsetzen. Dazu das gemeine, gehässige Gelächter der Wachmannschaft.

Als der Krieg dann im Mai 1945 zu Ende war, waren wir noch knapp 1500 Personen. Sie starben so leise wie die Fliegen. Krank war fast keine. Du hast dich mit deiner Nachbarin unterhalten, bekommst keine Antwort; sie war tot. Ich glaube, wer nicht mehr die Kraft zum Waschen hatte und nicht etwas für die Körperpflege tat, der hatte sich schon aufgegeben und schlief für immer ein. Es sind natürlich große Worte, aber ich habe dafür keine andere Erklärung.

Anfang Juni 1945 wurde ein Rücktransport nach Deutschland aufgestellt. Wir hörten später, er soll nie hier angekommen sein. Wir anderen sind dann nach Crasno-

jarsk weiter nach Sibirien transportiert worden. Da waren wir noch etwa 800 Personen. Wir haben auf einer Kolchose gearbeitet. Im September begann da schon der Winter. Wir wurden in ein Waldlager zum Abholzen gebracht. Zwanzig Frauen und ein deutscher Brigadier (wie wir erst vier Jahre später erfahren haben, war er ein SS-Oberstandartenführer), sowie eine Köchin und ein russischer Wachtposten. Im Wald, etwa 20 km vom Lager entfernt, erwartete uns ein Erdbunker; Pritschen links und rechts, in der Mitte zwei Eisenöfen. Die Kochstelle war draußen vor der Tür. Wasser holten wir aus einem Teich. Im Winter hatten wir massenhaft Schnee. Kälte im Januar bis minus 50 Grad. Arbeiten mußten wir in Vierergruppen: zwei mußten sägen, einer mit der Axt arbeiten und die vierte Strauch verbrennen. Die Norm pro Person: 3 Kubikmeter. Die Urwaldriesen waren so groß, daß wir den Stamm oft erst mit 3 oder 4 Personen umfassen konnten. Es wurde Kahlschlag gemacht. Im Winter war der Schnee bis zu 2 Meter hoch. Wir mußten also erst vor jedem Baum Schnee schippen. Im Frühjahr, wenn wir ins Lager zurückkehrten, nannte man uns ‚Borkenfresser‘. Dann hatten wir nichts zu essen. Es war überall Sumpf, und daher konnte die Verpflegung nur mit Pferden herangeschafft werden.

So ging es bis 1948. Dann kam die Verlegung nach Swerdlowsk. Da waren wir wieder nur 50 Frauen. Wir mußten beim Straßenbau helfen. Ich war mit zwei anderen Frauen für das Be- und Entladen von LKW's verantwortlich.

Dort kam ich auch zum ersten Mal mit deutschen Kriegsgefangenen zusammen. Sie konnten nicht glauben, daß deutsche Frauen, die nichts mit der Wehrmacht zu tun hatten, nach Sibirien verschleppt worden waren. Es entstand eine Freundschaft, die heute noch besteht. Zu meinem 66. Geburtstag riefen sie an, auch eine aus dem Frauenlager, und wünschten der ‚Asphaltlady‘ alles Gute. Asphaltlady, weil ich Asphalt und Zement verladen mußte. Die Arbeit und Behandlung in Swerdlowsk war der Lage entsprechend gut.

Anfang 1949 wurden wir dann nach Revda in ein neues Lager gebracht. Wir waren wieder zusammen. Die Zahl von 3000 im Jahr 1945 hatte sich 1949 bis auf 250 Personen reduziert. Die Läuse- und Krätzezeit war jedoch endlich vorbei. Unsere Haare waren wieder gewachsen, und waschen konnten wir uns auch wieder. Wir haben in Revda Fabriken gebaut. Da haben wir in Schichten arbeiten müssen: Tag und Nacht. Am Tage war es unerträglich heiß, bis zu 35 oder sogar 40 Grad; abends ab 10 Uhr haben wir dagegen gefroren, da fiel die Temperatur auf 10 bis 15 Grad zurück. Hier bei der Arbeit sind wir Soldaten aus den Schweigelagern begegnet. Die erkannten unseren Brigadier. Sie sahen, wie er sich über die alten Frauen lustig machte und sie zur Arbeit getrieben hat. Dann ist in der Mittagspause ein Unglück passiert: Ein Eisenträger löste sich und zerquetschte ein Bein von unserem Brigadier. Alle standen dabei, keiner half ihm. Auch die Russen nicht. Die Soldaten stellten ihn vor die Wahl, zu ihnen ins Schweigelager zu kommen oder es als Unfall zu akzeptieren. Er entschied sich für den Unfall.

Am 25. September 1949, an meinem 22sten Geburtstag, hieß es: „Wir fahren nach Hause!“ Die Rückreise vom Ende der Welt bis nach Hause dauerte nur 14 Tage. Am 11. November 1949 trafen wir in Friedland ein.

Es wäre noch vieles zu sagen, aber lassen wir es jetzt genug sein. Nur etwas lassen sie mich noch sagen: Die zivilen Russen haben mit uns gehungert und ihr letztes Stück Brot geteilt.

Verschleppt nach Rußland 1945 - 1949

In Lagern gefangen getrennt von den Lieben
verbrachten wir Jahre in Elend und Not
man nahm uns die Würde wie Menschen zu leben
wie oft hat man uns mit dem Tode bedroht
es wurde uns die härteste Arbeit gegeben
mit Normen gespickt doch mit Verachtung entlohnt
stets war'n wir in Angst und bangten um's Leben
der Tod holte sich Opfer als wäre es sein Lohn

Wir wußten nicht wie's in der Heimat jetzt war
wie auch die Heimat nicht wußte wo wir geblieben
und trennten uns Welten wir waren uns doch nah
die Gedanken war'n stets daheim bei den Lieben
auch sie sorgten sich um uns bei Tag und bei Nacht
wußten sie doch nicht wohin wir getrieben
der Wille zur Heimkehr blieb stets in uns wach
wie gern wär'n wir wieder daheim bei den Lieben

Dann kam die Order es geht in die Heimat
wir fühlten Erleichterung und Freude zugleich
bei uns Verschleppten die Tränen sie rannen
war doch zu Ende die Not und das Leid
wer dieses Schicksal nicht hat müssen tragen
weiß nicht was Freiheit wirklich heißt
doch wir die diesen schweren Weg gegangen
wir wissen was Not ist und endloses Leid

Es jährt sich die Zeit zum fünfzigsten Mal
da wir heimkehrten aus Rußlands eisiger Nacht
man kann's kaum beschreiben wie glücklich wir war'n
es war doch die Zeit vor der heiligen Nacht
es klangen die Glocken das Christfest war nah
wir dankten dem Herrgott der uns gab die Kraft
zu tragen das Schicksal zu tragen die Last
gedenken auch derer die vom Hungertod dahingerafft

Dieses Schicksalsgedicht schrieb für Dich,
liebe Cousine, Dein Cousin *Karl Kather*.

Erinnerungen:

Ostpreußen, Flucht, Vertreibung, Beruf, Familie, Ruhestand, Ehrenamt.



Waldau, von der Natur begünstigter Ort, gelegen im großen Bogen des Ostflusses (alter Name Scheschuppe), dem Ascherer Wäldchen und dem Trappener Staatsforst.

Hier bin ich am 07.01.1932 als ältester von 5 Söhnen geboren. Meine Eltern waren der Landwirt und Schneidermeister Werner Pohlmann und seine Ehefrau Martha geb. Oppermann.

Waldau gehörte zum Landkreis Tilsit-Ragnit. Er war der nordöstlichste Kreis der Provinz Ostpreußen und wurde erst 1922 nach Abschluß des Friedensvertrages von Versailles durch Zusammenlegung der Restkreise Tilsit und Ragnit gebildet. Die Gemeinde Waldau entstand 1928 durch Zusammenlegung der Siedlungen Dannenberg, Mickehnen und Weedern. In Dannenberg war mein Großvater August Pohlmann, gleichfalls Schneidermeister und Landwirt, bis 1928 Bürgermeister. Die Landschaft war leicht gewellt und aufgrund der langen Ostfluß- und Waldbegrenzungen sehr schön und reizvoll. Allerdings gab es, wie auch in vielen weiteren Orten, keinen elektrischen Anschluß. Waldau war ein Flächendorf von rund 15 ha. Neben den landwirtschaftlichen Betrieben gab es im Ort noch selbständige Handwerker und Gewerbetreibende: Schneidermeister, Textilgeschäft, Zimmermann, Schuhmacher, Schmiede und Mühlenbetrieb, auch gab es eine ein-klassige Volksschule, die ich bis zur Flucht besuchte.

Am 12. Oktober 1944 war die Ostfront bedrohlich nahe, und es erfolgte die Order zur gemeinsamen Flucht. Wir haben unter Zurücklassung aller Tiere das Nötigste auf einen mit zwei Pferden bespannten Leiterwagen geladen, Mutter, Geschwister und die bei uns auf Altenteil wohnende Großmutter verließen den Hof. Der Wagen war mit einer Latten-Dachkonstruktion und Abdeckplanen hergerichtet worden, er wurde von unserem französischen Kriegsgefangenen, der uns auf dem Bauernhof half, gefahren. Dieser stand uns sehr umsichtig und fürsorglich zur Seite.

So begann die Flucht, zunächst im Ortsverbund, über Schillen, Wehlau nach Schmirkeim im Kreis Bartenstein. Wir wurden auf einem Landgut einquartiert, erhielten ein Zimmer im Hauptgebäude und Stallplätze für die Pferde sowie eine Sonderunterkunft für den Fahrer. Hier verbrachten wir nach Verlassen unseres Heimatdorfes unser erstes Weihnachtsfest, allerdings noch mit einem geschmückten Tannenbaum, und glaubten fest an eine baldige Heimkehr. Dieses optimistische Wunschdenken wurde genährt durch eine entsprechende Aussage der dortigen Parteiverwaltung. Die Gefahr sei abgewendet und die deutsche Wehrmacht werde in Kürze einen großen Gegenangriff starten, was natürlich ein völliger Unsinn war. Und trotzdem waren wir so naiv, das zu glauben. Ich habe später meinem Vater – zu dem wir auch noch in dieser Zeit Kontakt hatten – den Vorwurf gemacht, daß er uns als erfahrener Frontsoldat – trotz besseren Wissens – den schon desolaten Zustand, nicht nur an der Ostfront, verschwiegen hat. Er sagte mir, er habe trotz allem auf eine Wende und Heimkehr gehofft und rührte da-

bei die persönlichen Erfahrungen aus dem ersten Weltkrieg in unserer Grenzregion an. So nahm das Schicksal seinen Lauf, die Front rückte näher, der Gefechtslärm war hörbar.

Anfang Januar 1945 begann unsere zweite Flucht bei klirrender Kälte und tiefem Schnee. Wir fuhren im Treck über Bartenstein Richtung Westen; Frisches Haff, Heiligenbeil, Braunsberg, um bei Dirschau über die Weichselbrücke der nachrückenden Front zu entkommen. Nur langsam ging es auf den restlos verstopften Straßen voran. Die Sowjets waren schneller, wir wurden unweit von Heiligenbeil eingeschlossen. Wir glaubten zunächst, nun geht nichts mehr, wir geraten in die so gefürchtete Gefangenschaft. Viele Menschen gaben auf, ließen Pferde und Wagen stehen und versuchten, zu Fuß in nahegelegene Häuser und Keller zu gelangen. Unser treuer und zuverlässiger französischer Fahrer gab nicht auf, er wollte unter keinen Umständen in eine weitere Gefangenschaft, die er genau so wie wir fürchtete, geraten, und das war vorerst auch richtig. In all diesem hektischen Durcheinander tauchten, für uns völlig überraschend, bewaffnete deutsche Soldaten auf. An unseren Pferdewagen kam ein Offizier, gekleidet in eine schwarze Lederuniform mit Totenkopfabzeichen an der Mütze und sagte: „Wir versuchen heute Nacht einen Ausbruch, um den Kessel zu sprengen“. Die Öffnung des Kessels und unser Ausbruch gelang. Gegen Mitternacht gab es einen fürchterlichen Gefechtslärm und ca. eine Stunde später erschien erneut ein ledergekleideter Soldat und sagte: „Fahrt so gut es geht immer geradeaus; es ist uns gelungen, die Straße freizukämpfen“. Wir fuhren, links und rechts Granateneinschläge, lautes Maschinengewehrfeuer und brennende Gehöfte. In diesem Moment habe ich zum erstenmal gedacht und mir als gerade 13jähriger Junge gesagt, Soldaten haben es doch gut, haben es besser als wir auf dem schutzlosen Treckwagen. Hört man die heulend heranfliegenden und explodierenden Granaten, die tiefliegenden, bombenabwerfenden und mit Bordwaffen schießenden Kampfflugzeuge, können die für sich alleine verantwortlichen Soldaten sich in eine schützende Vertiefung oder in einen Graben werfen.

Die Fluchtstraße konnte nur für kurze Zeit freigehalten werden, wir kamen durch. Unsere Fahrt ging dann weiter Richtung Südwesten: Braunsberg, Danzig. Die Front hatte in diesen Tagen bei Elbing das östliche Ufer des Frischen Haffes erreicht, so daß uns dieser Fluchtweg versperrt blieb. Wir wurden in der Nähe von Braunsberg über das noch tragende Eis des zugefrorenen Haffes geleitet, um auf dem schmalen Landstreifen der Nehrung Richtung Danzig zu fahren, wozu es aber auch nicht mehr kommen sollte.

Während der Fahrt über das Eis waren wir besonders schutzlos – hier gab es keine deutsche Flugabwehr – den sehr tief fliegenden sowjetischen Flugzeugen ausgeliefert. Der Treck wurde permanent von den Flugzeugen mit Bordwaffen und Splitterbomben angegriffen, es gab viele Tote, ganze Wagen mit Pferden und Menschen versanken in den Bombentrichtern. Wir glaubten es schon geschafft zu haben, wir waren kurz vor der Nehrung, da schlug ca. 10m vor unserem Wagen eine Bombe ein, ein großes Loch im Eis tat sich auf. Wir hatten Glück, daß wir nicht hineingerutscht sind. In der Aufregung sahen wir erst jetzt, was passiert war. Ein Pferd lag von Splintern getroffen auf dem Eis, der Wagenlenker, unser französischer Kriegsgefangener saß – durch Bombensplitter schwer verletzt – zusammengesunken im vorderen Bereich des Wagens, er ist später auf der Nehrung gestor-

ben. Mutter, Geschwister und ich saßen im mittleren bzw. hinteren Wagen, wir blieben wie durch ein Wunder unverletzt.

Wir ergriffen unser immer griffbereites Not-Handgepäck und liefen übers Eis zur Nehring. Hier wurden wir von helfendem Militärpersonal in Empfang genommen und zu einem im Wald gelegenen Barackenlager geführt. Wir baten die Soldaten, sich um unseren verwundeten Franzosen und die Pferde zu kümmern, was auch umgehend geschah. Am nächsten Tag gingen wir noch einmal zurück zum Wagen, um uns zu überzeugen. Es war so wie versprochen, der Wagenlenker und auch das gesunde Pferd waren abgeholt, das tote Pferd lag neben dem Wagen. So endete unsere Flucht im eigenen Pferdewagen.

Am folgenden Tag sollten wir mit einem Militärtransport auf dem Landweg (Nehring) nach Danzig gebracht werden, wozu es aber nicht mehr kam. Ein Großangriff der Sowjets hatte unter Umgehung des restlichen Ostpreußens vom Süden die Ostsee, die Danziger Bucht erreicht, der Fluchtweg war wieder abgeschnitten. Auf der Nehring konnten wir nicht bleiben, sie war durch "gestrandete" Flüchtlinge überfüllt. Man hat uns in Richtung Norden, also zurück nach Pillau gebracht. Hier wurden wir zunächst in Kasernen einquartiert, um dann mit Flüchtlingsschiffen über die Ostsee in den Westen zu gelangen.

Aber auch daraus wurde nichts. Der Flüchtlingsandrang in Pillau und am Hafen war einfach zu groß. Der Hafen lag unter starkem Beschuß und wurde aus der Luft angegriffen. Die Schiffe ankerten aus Sicherheitsgründen nicht mehr an den Anlegebrücken, sondern außerhalb des Hafens. Mit Beibooten brachte man die Menschen zu den Schiffen. Im Hafen spielten sich durch Gedränge und Beschuß unbeschreibliche dramatische Szenen ab. Wir kehrten daraufhin freiwillig in die Kaserne zurück. Hier wollten wir zunächst abwarten, bis sich die Lage am Hafen etwas entspannt hatte. Das trat nicht ein, vielmehr wurde im Februar 1945 die sowjetische Armee durch einen deutschen Gegenangriff aus dem fast vollständig besetzten Samland zurückgedrängt. Der Frontverlauf verlief nun wieder vom Frischen Haff im großen Bogen östlich von Königsberg zum Kurischen Haff. Königsberg und Pillau wurden zur Festung ausgebaut.

Da es beim Abtransport per Schiff keine Entspannung gab – im Gegenteil – die Situation im restlos mit Flüchtlingen und deutschem Militär überfüllten Pillau immer chaotischer wurde, mußte ein Ventil geschaffen werden. Wir wurden in das nun wieder freie Samland, nach Brüsterort gebracht und in einem Barackenlager direkt an der Ostseeküste einquartiert. Es kehrte zunächst eine trügerische Ruhe ein, wir wurden durch eine große Gemeinschaftsküche mit warmem Essen versorgt.

Alles endete im Monat April. Die übermächtige Rote Armee griff, zunächst unter Umgehung der Festung Königsberg, auf breiter Front an und erzielte schnell große Geländegewinne. Am 13. April erhielten wir von der Ortsgruppenleitung die Aufforderung, den Ort in Richtung Pillau zu verlassen, die deutsche Front sei im Rückzug. Da einer meiner Brüder mit hohem Fieber im Krankbett lag, konnten und wollten wir auch nicht mehr flüchten, auch hatten wir das Chaos vom überfüllten Pillau vor Augen. Wir begaben uns zusammen mit anderen Familien, die nicht mehr flüchten wollten, in einen Keller eines massiven Hauses und warteten auf die Dinge, die nun kommen sollten! Das konnte nur Tod oder Gefangenschaft sein. In der Nacht vom 13. zum 14. April 1945 überrollte uns dann die Front. Die

geschlossene Tür zum Kellerabgang wurde aufgerissen, eine Salve von Schüssen abgegeben, ohne jemand zu verletzen. Eine gebrochen deutsch sprechende Stimme rief: „Deutsche Soldaten rauskommen!“. Im Keller waren aber keine, und so stürmten kurze Zeit danach sowjetische Soldaten in den Raum, durchsuchten ihn und verließen die verängstigten Menschen.

Die kämpfende Truppe war in kurzer Zeit verschwunden, es herrschte eine gespenstische Ruhe; wir blieben im Keller. Am Nachmittag rückte dann die zweite Front an. Es entstanden nun grausame Übergriffe, insbesondere auf Frauen und junge Mädchen. Alles das haben wir als Jungen und Kinder wohl mitbekommen, ohne es aber richtig zu begreifen, was alles geschah. Das kann man aber in vielen diesbezüglichen Publikationen nachlesen.

Am nächsten Vormittag verließen wir Brüsterort und wanderten, unter Zurücklassung aller Sachen, die wir nicht tragen konnten, in Richtung Groß Kuhren. Hier fanden wir in einer leerstehenden Bäckerei einen Raum, in dem wir unterkamen. Auch fanden wir in der Backstube vertrocknete Brote, was uns zunächst das Überleben sicherte. Im Ort gab es viel Militär und auch eine Kommandantur. Nach ca. einer Woche wurden wir von Soldaten abgeholt und in ein großes ehemaliges Kurhotel geleitet, wo bereits viele Deutsche waren.

Wir warteten Stunden auf das, was nun folgen sollte. Spät, aber nicht zu spät erkannten wir, daß hier eine Selektion in arbeitsfähige und nicht taugliche Personen stattfand. Arbeitsfähige Personen wurden rücksichtslos von ihren Angehörigen getrennt und zu auf dem Hof stehenden abfahrtbereiten LKW gebracht. Diese Menschen hat man nie wieder gesehen; vermutlich Abtransport in sowjetische Arbeitslager. In all dem Weinen und Durcheinander behielten wir die Übersicht und konnten uns in einer verkleideten Besenkammer unter der Hoteltreppe verstecken. Dort verharrten wir lange Zeit, bis es im Hotel ruhig wurde. Erst als es dunkel wurde, schlichen wir uns aus dem verlassenem Hotel und gingen zurück in unsere Bäckerei.

Nach einer weiteren Woche wurden wir zum Arbeitseinsatz abgeholt. Meine Mutter mußte vor Ort Feldarbeit verrichten, ich wurde mit einem LKW zum nahen Kurort Neukuhren gebracht. Hier habe ich aus den Häusern im Ort und den Gehöften der näheren Umgebung wertvolle technische Geräte, z. B. Klaviere, Rundfunkgeräte, Landmaschinen u.v.m., verladen und zur Sammelstelle, einer parkähnlichen Wiese in Neukuhren bringen müssen. Hier wurden die Geräte – weil es schnell gehen mußte – recht unsanft auf freiem Gelände abgeladen. Vieles ging zu Bruch oder wurde beschädigt, was aber das militärische Wachpersonal nicht im geringsten störte. Später wurden diese eingesammelten Sachen in die Sowjetunion gebracht. Vieles noch Brauchbares dürfte dort wirklich nicht angekommen sein.

Dieser Einsatz dauerte gut eine Woche. Hier habe ich erstmals verständnisvollen Gesprächskontakt mit meist sehr jungen Soldaten bekommen. Mir war es gelungen, einen zweirädrigen, gummibereiteten Handwagen zu beschaffen, den ich mit Erlaubnis der Soldaten mit nach Hause – in die Bäckerei – nehmen durfte.

In uns war in der Zwischenzeit der Gedanke gereift, zu Fuß nach Hause, zum ca. 200 km entfernten Heimatort Waldau zu gehen. Der Handwagen sollte uns dabei unschätzbare Dienste leisten. So brachen wir eines Abends Mitte Mai, von Soldaten unbemerkt, auf. Es sollte eine gefährliche, eine abenteuerliche Reise, jedoch

mit gutem Ausgang werden. Wir legten den Weg, nicht nur aus Sicherheitsgründen, überwiegend auf Nebenstrecken zurück. Hier standen noch die meisten deutschen Straßenschilder mit Richtungshinweisen, was auf den Hauptstraßen nicht mehr der Fall war, sie waren durch russische, die wir nicht lesen konnten, ersetzt worden. Auf den Nebenstraßen konnten wir auch am Tage gehen, ohne gleich von sowjetischen Einheiten entdeckt zu werden. Wir übernachteten überwiegend in abgelegenen, verlassenen Gehöften, wo wir meistens in den Kellern Eßbares fanden. Licht oder Feuer wagten wir nicht zu machen, und trotzdem wurden wir mehrmals gefunden, belästigt und ausgeraubt. Unser Weg führte uns über Pobethen, Rudau, Nautzken, Kreuzingen, Schillen, Hohensalzburg, Altenkirch, Lindengarten nach Waldau.

Wir fanden unseren Hof nach 2 bis 3 Wochen Fußmarsch mit all seinen Gebäuden so an, wie wir ihn verlassen hatten, allerdings ohne Tiere und mit offenstehenden Türen. In diesem Gebiet hat es keine Kampfhandlungen gegeben. Später haben wir erfahren, daß der größte Bereich am Ostfluß weiträumig umgangen wurde. Schwere Kämpfe hat es dagegen um Schloßberg, Ragnit, Tilsit und Schillen gegeben.

Die noch vor der Flucht im Oktober 1944 eingebrachte Getreide- und Kartoffelern- te fanden wir in Scheunen, Kellern und „Erdmieten“ wieder.

Grundnahrungsmittel hatten wir reichlich, wir brauchten nicht zu hungern. Noch weitere vier oder fünf Familien mit nahezu gleichem Flüchtlingsschicksal kehrten nach Waldau zurück.

Gut ein Jahr, bis Herbst 1946, lebten wir wie auf einer friedlichen Insel. Dann jedoch wurde Ostpreußen durch Zuzug eines bunten Völkergemisches aus der ganzen großen Sowjetunion wieder langsam besiedelt. Für uns Deutsche auf den einsam verstreuten Gehöften begann eine böse, fürchterliche Zeit. Nächtliche Raub- und Vergewaltigungsüberfälle, Frauen und Mädchen mußten sich außerhalb verstecken. Das war eine schlimme Zeit, bis wir dann wieder von unseren Höfen vertrieben wurden. Es zogen die zugereisten Familien aus der Sowjetunion in unsere Häuser ein. Wir, d.h. unsere Familie, hatten das große Glück, daß Ich mich damals als 14jähriger kurz vorher auf dem nahegelegenen Rittergut von der Groeben in Juckstein, welches in der Zwischenzeit als eine Militärkolchose arbeitete, freiwillig zur Landarbeit gemeldet hatte. Die Arbeit war ungewohnt schwer und wurde täglich mit einem Liter Milch vergütet. Gearbeitet wurde 12 Stunden – und mehr – pro Tag, abends konnte ich nach Hause gehen. Wenige Tage nach der Arbeitsaufnahme mußten alle heimgekehrten Familien ihre Häuser und Gehöfte innerhalb eines Tages, unter Mitnahme von tragbarem Handgepäck, verlassen. Es zogen sowjetische Familien ein. Ich erhielt einen Pferdewagen für unseren „Umzug“ und konnte so nahezu alle benötigten Möbel, Betten und lebenswichtige Küchensachen nach Juckstein mitnehmen. Wir bezogen eine leerstehende Lehrerwohnung. Nun mußte auch meine Mutter für Naturalien arbeiten.

Wir waren recht froh und auch zufrieden, daß nun die nächtlichen Überfälle und Belästigungen aufhörten. Verpflegung, die knapp und recht spartanisch ausfiel, erhielten nur arbeitende Menschen. Viele Menschen die – aus welchen Gründen auch immer – nicht arbeiten konnten, starben an Krankheit oder auch an Unte-

ernährung den Hungertod. Sie wurden auf dem dortigen Friedhof, ohne jede Feier und meistens nur in Decken gewickelt, anonym beerdigt. Eine Beerdigung, zu der man sich freiwillig melden konnte, wurde mit 1/2 Liter Milch extra vergütet. Nach ca. 1/2 Jahr, im Winter 1946 / 1947, mußte die in Juckstein wohnende deutsche Bevölkerung die Militärkolchose verlassen, wir wurden auf umliegende, inzwischen zivil verwaltete Kolchosen verteilt. Wir kamen nach Karlsberg / Ober-eißeln, ca. 5 km vor Ragnit. Wir durften unser gesamtes Mobiliar mitnehmen und wurden in eine Wohnbaracke eines ehemaligen Sägewerkes eingewiesen. In Karlsberg arbeiteten umgesiedelte Sowjetfamilien zusammen mit deutschen Zivilgefangenen. Es entstanden die ersten zaghaften zwischenmenschlichen, ja freundschaftlichen Kontakte unter den sowjetischen und deutschen Menschen. Dieses um so mehr, je besser wir die russische Sprache erlernten und uns unterhalten konnten. Auch hier mußten meine Mutter und ich schwerste Landarbeit – überwiegend von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang – bei minimalster Verpflegung verrichten. Damit die Familie nicht zu sehr hungern mußte, ist mein jüngerer Bruder, Jahrgang 1934, nach Übermemel – was nun zu Litauen gehörte – betteln gegangen. Auch habe ich durch Auslegen von selbstgebauten Reusen in der Memel Fische gefangen und eßbare Muscheln gesammelt. So hat unsere Familie die schwere Zeit der Zivilgefangenschaft mehr schlecht als recht überlebt.

Der Winter 1947 / 1948 war sehr hart und kalt. Durch Mißwirtschaft der Kolchosverwaltung – Leiter war ein ehemaliger Offizier; Wasili, Iwan Litschman – gab es für Kühe und Pferde, insbesondere waren das Jungtiere, nicht genügend Stallfutter. Von der Kolchosverwaltung wurde eine Herde zusammengestellt und über die wieder provisorisch aufgebaute „Königin-Luise-Brücke“ in Tilsit, nach Litauen in ein Winterquartier getrieben. Dort gab es Stallungen mit genügend Winterfutter, das von den dort lebenden litauischen Bauern abgeliefert werden mußte. Zum Begleitpersonal gehörten sowohl sowjetische als auch deutsche Männer und Frauen. Der Transport dauerte gut eine Woche. Wir mußten uns während des Transportes und des ca. 3monatigen dortigen Aufenthaltes selber verpflegen. Die Frauen haben die Kühe gemolken, die Milch diente zu unserer Verpflegung. Das sättigte nicht, und so hatten alle ständig Hunger. Wir Männer leiteten und beschützten den Transport, ritten mit umgehängter Kalaschnikow auf gesattelten Pferden. Die Frauen fuhren in einem Begleitwagen. Um unseren Hunger zu mildern, ritten wir täglich zu nahe am Weg liegenden Bauernhöfen, um nach Essen zu bitten. Wir hatten uns untereinander verständigt, daß wir immer zu zweit und getrennt in sowjetische und deutsche Gruppen die Bauern besuchten.

Auf den Höfen fanden wir die Türen verschlossen, die uns erst nach heftigem Klopfen von verängstigten älteren Menschen geöffnet wurden. Die Sowjets waren bei den Litauern nicht gerade beliebt, und wir mit unserer russischen Kleidung und der Kalaschnikow machten auch keinen vertrauenserweckenden Eindruck. Wir sprachen anfänglich die Menschen auf russisch an, was sich schnell als Fehler herausstellte. Erst als wir deutsch sprachen und uns als solche zu erkennen gaben, fragte man erstaunt: ihr seid Deutsche? Wir wurden eingelassen und waren überrascht, daß viele Litauer recht gut deutsch sprachen und auch plötzlich junge Menschen, insbesondere junge Frauen, erschienen und uns zunächst ungläubig begrüßten und befragten. Wir erhielten reichlich Essen und Trinken, vielfach packte man uns noch Stullen ein, die wir mitbekamen.

Den russischen Kameraden, denn inzwischen waren wir das auf diesem Transport

geworden, erging es schlechter, sie erhielten selten etwas und kehrten dann fluchend zurück. Verständnislos, aber dankbar nahmen sie die von uns mitgebrachten Stullen an.

An unserem Ziel, unweit Kaunas angekommen, mußten die Tiere Tag und Nacht bewacht werden. Es gab zu der Zeit einen litauischen Widerstand. Viele Männer waren in den „Untergrund“ gegangen und kämpften den völlig aussichtslosen Kampf für ein freies Litauen.

Die gefährlichsten und unbeliebtesten Wachen waren die Nachtwachen, die auf Wunsch, besser auf Anweisung der Russen, von uns Deutschen gemacht werden mußten. Es ist aber – Gott sei Dank – nie etwas geschehen, und so kamen wir im Frühjahr 1948 gesund und vollzählig mit dem ganzen Transport wieder auf der Kolchose Karlsberg an.

Im Juli 1948 erhielten alle deutschen Arbeiter einen zweisprachigen (russisch / deutsch) „Vorläufigen Personalausweis“ mit Lichtbild. Wir arbeiteten weiter auf der Kolchose, durften uns in der näheren Umgebung frei bewegen, was vorher offiziell nicht erlaubt war. Wir waren nach wie vor deutsche Zivilgefangene, und vor uns lag eine ungewisse Zukunft.

Bei der Feldarbeit konnte ich mehrfach beobachten, daß von Sowjets gefahrene Traktoren und LKW auf den Feldern mit Defekten liegenblieben. Es erschienen in kleinen, ehemals militärischen Geländewagen „Spezialisten“ in grauen Kitteln und mit Werkzeugtaschen, haben an den Fahrzeugen bzw. Motoren kurz etwas gemacht und die Fahrzeuge liefen wieder. Da ist in mir der Wunsch entstanden, solltest du jemals hier rauskommen, dann lernst du den schönen Beruf eines Kfz-Mechanikers, was dann später auch geschehen ist.

Unsere Arbeit auf den Feldern, in Ställen und Scheunen ging weiter, doch hörten wir, daß alle deutschen Zivilgefangenen bald entlassen werden sollten. Dann ging plötzlich alles sehr schnell. Am 14. September 1948 wurde uns vom Natschalnik (Verwalter) mitgeteilt, daß wir am nächsten Tag entlassen werden und nach Restdeutschland ausreisen dürfen. Praktisch war es eine Vertreibung aus der alten Heimat, was wir aber seinerzeit keinesfalls so sahen, wir waren froh, alles Bisherige hinter uns lassen zu können. Uns wurde der anteilige Arbeitslohn in Rubel ausbezahlt, wir kauften davon Reiseproviant. Unseren kompletten Hausstand erbat eine russische Familie. Auf ihren Wunsch erstellten wir eine, in deutsch handgeschriebene Schenkungsurkunde. Damit wollte sie bei ihren Vorgesetzten den rechtmäßigen Erwerb glaubhaft machen. Ob ihr das gelungen ist?

Am 15. September fuhr ein LKW vor, wir und die übrigen deutschen Familien wurden, mit Handgepäck versehen, zum Bahnhof Ragnit gebracht. Nach langem Warten erschien ein Güterzug, der uns zum Königsberger Nordbahnhof brachte. Hier war eine große Sammelstelle, von überall her aus der Provinz trafen Deutsche – Frauen, Kinder, Jugendliche, alte Menschen – ein. Es herrschte eine große Enge und ein Gedränge, bis wir am nächsten Tag in bereitgestellte Züge mit Güter- und auch einigen Personenwagen mit Holzbänken geleitet wurden.

Vorher mußten wir durch eine Kontrollstelle, wo uns die soweit noch vorhandenen Rubel und Personalpapiere abgenommen wurden. Mir gelang es, meinen Ausweis zu behalten, den ich noch heute zur Erinnerung und nostalgischen Dokumentation in meinem Besitz habe. Wir hatten wieder das große Glück, in einen Personenwagen eingewiesen zu werden. Erst einen Tag später setzte sich unser Zug in Bewegung. Es folgte eine 10tägige Bummelfahrt über die Weichselbrücke bei Dirschau,

über die Oder zum Auffang- und Quarantänelager Kirchmöser in Brandenburg. Bei den vielen Stops auf offener Strecke verließen viele Zuginsassen die Wagen, um direkt neben den Gleisen ihre Notdurft zu verrichten. Es grenzt an ein Wunder, daß kein Passagier zurückgeblieben ist, daß es alle immer wieder geschafft haben einzusteigen, bevor sich der Zug ohne ein Signal in Bewegung setzte. Im Quarantänelager wurden wir vom DRK-Personal empfangen, sofort mit Verpflegung versorgt und in bereitstehende Zimmer eingewiesen. In den folgenden zwei Wochen erfolgte zunächst eine ärztliche Untersuchung bzw. Befragung nach evtl. vorhandenen Erkrankungen, eine gründliche Reinigung, Entlausung und teilweise Neueinkleidung. Danach wurden wir entlassen und innerhalb der SBZ (sowjetisch besetzte Zone) verteilt. Wir gelangten auf einen Bauernhof in Neuendorf am Speck Kreis Stendal. Meine Mutter und ich mußten auf einem größeren Hof in der Landwirtschaft arbeiten. Zu dieser Zeit waren lediglich Großbauern, deren Landbesitz mehr als 400 ha betrug, enteignet. In Erinnerung ist geblieben, daß wir Zuckerrüben, die langwurzlig im Boden steckten, von Hand ziehen und säubern mußten. Es war eine Knochenarbeit.

Über viele Umwege hatten wir erfahren, daß Vater in Rendsburg aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurde und auch dort wohnte. Wir erhielten über ihn von der Stadtverwaltung die erforderliche „Zuzugsgenehmigung“. Dieses Papier berechtigte uns jedoch nicht zur legalen Übersiedlung in die britische Besatzungszone. Die Erteilung eines Papiere zum berechtigten Grenzübertritt hätte (wenn überhaupt) Monate gedauert. So entschlossen wir uns, auch ohne diese zonale Genehmigung die Grenze bei Oebisfelde zu überschreiten, was uns natürlich nicht gelang. Die dortige Volkspolizei hat uns bereits auf dem Bahnhof im Wartesaal ergriffen, unsere Personalpapiere abgenommen und uns in ein Gefängnis gesperrt. Am nächsten Tag erhielten wir unsere Papiere zurück, mit der eindringlichen Ermahnung, umgehend wieder nach Neuendorf zurückzukehren, was wir aber nicht machten. Wir sind in eine Kleinbahn gestiegen und zu einem nahen Grenzort gefahren. Dort angekommen, wurden wir gleich nach dem Aussteigen auf dem Bahnhof von sowjetischen Soldaten empfangen und verhaftet. Hier halfen uns meine guten russischen Sprachkenntnisse. Nach einem längeren Informationsgespräch durften wir in den selben Zug einsteigen, der kurz danach wieder zurückfuhr. Wir stiegen aber nach einer Station aus und versuchten zum nächsten Grenzort zu gelangen. Am späten Abend erreichten wir ein Lokal, wo wir zunächst erschöpft einkehrten. Wir waren vorher davon informiert worden, daß von hier aus Schleuser Menschen über die noch nicht so stark gesicherte Grenze bringen würden. Und so geschah es dann auch. Gegen Mitternacht brachte uns ein junger Mann bis unmittelbar vor die durch einen Feldweg gebildete Grenze. Hier verabschiedete er sich von uns und ging wieder zurück. In völliger Dunkelheit sind wir alleine in Richtung Westen weitergegangen. Nach ca. 1 bis 2 km bogen wir vom freien Feld nach rechts ab und erreichten eine asphaltierte Straße, glaubten uns im Westen und in Sicherheit. Plötzlich standen vor uns zwei uniformierte Männer. Wir glaubten nach einer Schrecksekunde, nun hat man uns wieder erwischt, alle Anstrengungen waren vergebens. Schnell stellte sich heraus, es waren westdeutsche Zollbeamte, wir waren unglaublich erleichtert, nach so vielen Hindernissen im Westen angekommen zu sein. Nach einem kurzen Gespräch halfen uns die Beamten, unser spärliches Gepäck zum nahen Westbahnhof zu tragen. Diese Hilfsbereitschaft war für uns eine bis dahin nicht gekannte neue Erfahrung. Auf

diesem Bahnhof konnten wir nicht bleiben, denn es gab eine zonenübergreifende Vereinbarung, gelegentliche gegenseitige Grenzkontrollen durchzuführen.

Wir erhielten Freikarten bis zur nächsten Bahnstation, wo wir bereits von der Bahnhofsmision erwartet wurden. Man verpflegte uns hier nicht nur sofort und gut, sondern wir konnten nach gründlichem Bad entspannt und überglücklich ausschlafen. Wir hatten wieder einen schweren und spannungsgeladenen Abschnitt hinter uns gelassen.

Nun ging alles relativ schnell; wir mußten zunächst für einige Tage in ein DRK-Durchgangslager nach Pöppendorf bei Hamburg, bevor wir mit der Bahn auf dem Rendsburger Bahnhof eintrafen. Es war der 8. Dezember 1948. Vom Vater konnten wir nicht gleich in Empfang genommen werden, da es uns nicht möglich war, ihm weder Tag noch Zeit unseres Eintreffens mitzuteilen. Wir erfragten den Weg zur Königinstraße 5. Es gab, nach so langer Zeit der Trennung, zunächst eine verhaltene, dann aber eine stürmische Begrüßung und Umarmung. Obwohl wir nur ein Zimmer hatten, war die Freude groß; wir konnten nach vielen Jahren des Krieges und der Trennung wieder gemeinsam das Weihnachtsfest feiern.

Nun galt es, einen neuen Anfang zu wagen, der alles andere als einfach war.

Mein Vater hatte sich als Schneidermeister wieder selbständig gemacht. Das Geschäft lief immer schlechter, die preiswertere Konfektionskleidung setzte sich mehr und mehr durch, das Geschäft mußte aufgegeben werden. Doch hatte er Glück und konnte bei der Schleswig in der Hauptverwaltung Rendsburg als kaufmännischer Angestellter anfangen, wo er bis zur Pensionierung im Jahre 1970 blieb. Schon 1949 erhielten wir in der Materialhofstraße eine 3-Zimmer-Wohnung, meine Eltern hatten den Neuanfang geschafft. Später kauften sie ein 4-Familien-Fachwerkhaus in der Königinstraße 3, wo wir auch eine größere Wohnung, nunmehr im eigenen Haus bezogen. Wir hatten eine neue Heimat gefunden.

Im Januar 1949 begann für uns Kinder bzw. Jugendliche der Ernst des „neuen“ Lebens. Wir mußten einen Weg finden, die gut vier versäumten Schuljahre nachzuholen. Das haben meine jüngeren Brüder auch gemacht, sie besuchten Rendsburger Schulen, jeder bis zu einem guten Abschluß.

Ich, in der Zwischenzeit 17 Jahre alt, sollte – und wollte auch – auf Wunsch meiner Eltern zum Lebensunterhalt beitragen. Es war seinerzeit nicht leicht, eine Großfamilie mit einem Verdiener halbwegs gut zu versorgen. Staatliche Zuwendungen, wie es heute in unserem Sozialstaat üblich ist, gab es in der Zeit nicht. Ich meldete mich beim Arbeitsamt und bekam ein Arbeitsangebot als Bergmann in NRW. Das haben meine Eltern, besonders mein Vater, wegen der erneuten Familientrennung abgelehnt. Vater und ich haben uns sehr um eine Lehrstelle bemüht. Es gelang mir schließlich, und ich konnte im Mai 1949 eine Lehre als Kfz-Mechaniker bei einer kleinen, gerade gegründeten Firma (Borgward - Goliath - Lloyd - Vertretung) beginnen. Nach 3 Jahren habe ich, nach erfolgreicher Ablegung der Gesellenprüfung, die Lehre abgeschlossen.

In Rendsburg war ich aktives Mitglied in der evangelischen Jugendgruppe Neuwerk. Hier lernte ich auch meine spätere Frau, eine geborene Königsbergerin, kennen.

Schon während der Lehre besuchte ich – nach Dienstschluß – von Montag bis Freitag eine „Aufbauschule“. Der Unterricht fand in den Räumen der Berufsschule statt. Die Schule beendete ich 1953 mit dem Fachabitur, seinerzeit Fachhochschulreife. Mit dem Sommersemester 1954 begann ich ein Studium, Fachbereich

Maschinenbau, an der Fachhochschule Kiel, welches ich nach Ablegung der Diplomprüfung 1956 beendete.

Während des Studiums in Kiel trat ich der Studentenverbindung „Burschenschaft Alemannia“ bei, später in Berlin der Technisch-Naturwissenschaftlichen Verbindung (TNV) Markomania, in der ich noch heute als „Alter Herr“ (AH) Mitglied bin. Meine Tätigkeit als Jungingenieur begann ich bei der AEG-Hauptverwaltung in Berlin-Grunewald, Fachbereich Thermodynamik, Turbinen, Kraftwerke.

Der Beruf war verbunden mit vielen Reisen innerhalb Deutschlands und des europäischen Auslands. Meine größte, als Projektleiter betreute Anlage war das Kernkraftwerk Philippsburg bei Karlsruhe mit einer elektrischen Leistung von 1300 MW (Megawatt), die kleinste und auch letzte Anlage vor meinem Ruhestand, das GuD (Gas und Dampf)-Kombikraftwerk Hilleroed in Dänemark mit einer elektrischen Leistung der Gasturbine von 65 MW plus 23 MW der Dampfturbine, zusammen 88 Megawatt.

Im Dezember 1956 habe ich geheiratet, ein Jahr später wurde unsere Tochter geboren. In Berlin-Grunewald bezogen wir unsere erste Wohnung, um später in eine größere Stadtrandwohnung mit Gartenanteil nach Berlin-Lichterfelde zu ziehen.

Berlin hatte nicht nur kulturell viel zu bieten. Wir waren fleißige Theater-, Konzert- und Opernbesucher, und so lernten wir nahezu alle entsprechenden Häuser mit den seinerzeit bekanntesten und beliebtesten Künstlern kennen. Wir waren jung, wir erlebten hier eine schöne, unvergeßliche, nicht wiederkehrende Zeit, wir wurden für unsere schwere Kindheit und Jugendzeit reichlich entschädigt.

Im Jahre 1969 gliederten die Firmen AEG und Siemens ihre Bereiche „Kraftwerke“ aus den Mutterkonzernen aus und gründeten die gemeinsame Tochter „Kraftwerk Union“. Verbunden war damit eine Konzentration der Kräfte und 1970 ein Umzug von Berlin nach Frankfurt / Main.

1973 zogen wir nach Dietzenbach / Hessen in unser dort gebautes Haus. Nach der Pensionierung verkauften wir es und zogen 1995 – in die Nähe der Familie unserer Tochter – nach Kropp. Unser Schwiegersohn ist als Berufssoldat bei der Luftwaffe auf dem Flughafen Jagel tätig.

Schon während meiner Berufszeit und bis heute habe ich – nicht nur als Ausgleich – ein Ehrenamt angestrebt und ausgeübt.

In Berlin, in der Kirchengemeinde Lichterfelde-Ost, wurde ich in den Kirchenvorstand gewählt. Durch den berufsbedingten Umzug nach Hessen endete diese kirchliche Tätigkeit. In der Stadt Dietzenbach trat ich einer bürgerlichen Partei bei. Meine Aufgaben führten mich bis nach Bonn, wo ich viele seinerzeit politische Persönlichkeiten kennenlernte. Auch in Kropp bin ich parteipolitisch eingebunden. Schon vor dem Wohnortwechsel von Hessen nach Schleswig-Holstein wurde ich Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.. Hier wurde ich bald zum Schriftführer, dann zum Geschäftsführer gewählt. Das letzte Ehrenamt übe ich nun, als im Amtsgericht Plön eingetragenes Vorstandsmitglied, in der 3. Legislaturperiode, im 13. Jahr aus.

Meine Tätigkeit führte mich nach der Wende im Ostblock 1991 erstmals wieder in meine ehemalige Heimat, in den Kreis Tilsit-Ragnit und nach Waldau.

Unsere Delegation, der ich angehörte, wurde vom Landrat und Bürgermeister der Kreisstadt Neman, so heißt jetzt Ragnit, nicht nur freundlich empfangen, man gab für uns auch einen, zusammen mit örtlichen Persönlichkeiten, Empfang in einem

Hotel. Es schlossen sich viele weitere Reisen, überwiegend mit humanitären Hilfsgütertransporten an. Wir überbrachten, neben täglichen Bedarfsartikeln, Krankenhausausrüstungen, medizinische Diagnosegeräte, Schwesterntrachten, Kleidung für Kindergärten und Waisenhäuser, ja sogar eine komplette Ausrüstung für einen Friseursalon. Rund 30 Reisen habe ich bislang mitgemacht oder geleitet. Sie gingen überwiegend über den Landweg, Berlin, Stettin, Schneidemühl, Marienburg, Elbing, Heiligenbeil, Königsberg, Tapiau, Tilsit nach Ragnit und in das Kreisgebiet. Aber auch Reisen per Schiff – Autofähren – vom Ostuferhafen Kiel nach Klaipeda, dem ehemaligen Memel, dann weiter auf dem Landweg, über Heydekrug, Pogegen, über die Königin-Luise-Brücke, durch Tilsit nach Ragnit habe ich unternommen. Vorher hatte ich in mehreren Kursen an der Volkshochschule in Hessen und auch Schleswig teilgenommen, um meine schon fast vergessenen Russischkenntnisse aufzufrischen und auch die kyrillische Schrift ein wenig zu erlernen.

Mit Wehmut mußten und müssen wir auch heute noch feststellen, daß die meisten dort lebenden Menschen unsere alte und heute ihre neue Heimat nicht wirklich angenommen haben. Mehr als die Hälfte des ehemals ertragreichen Ackerbodens wird nicht oder nicht mehr bestellt. Nach Umstellung von Klein- auf Großflächenbewirtschaftung wurden Drainagen und Gräben zerstört. Große Flächen versumpften oder versteppten. Die vielen kleinen Dörfer wurden Anfang der 70er Jahre auf Weisung von Moskau abgetragen und total eingeebnet. Waldau, was zunächst Talniki hieß, gibt es nicht mehr. Unsere Anwesen sind verschwunden.

Nordostpreußen ist durch die vielen Feuchtgebiete ein Storchenparadies geworden

Die meisten Kirchen wurden in den Nachkriegsjahren entweiht, dienten als Lagerhallen oder Werkstätten, wurden später sogar ganz dem Verfall überlassen.

Unsere evangelische Kirche im Nachbarort Sandkirchen ist wie ein Wunder – wenn auch total entkernt – bis heute stehengeblieben. Im Jahre 2004 wurde das schwer lädierte Kirchengebäude von der russisch-orthodoxen Kirchenleitung Kaliningrad – Königsberg – übernommen und ist als Gotteshaus wieder geweiht worden. Sie wird, auch mit unserer Unterstützung, zur Zeit wieder aufgebaut, es finden bereits Gottesdienste statt. Es ist für mich erstaunlich, daß nach über 70 Jahren Kommunismus es dort viele gläubige Christen gibt. Eine Erklärung ist naheliegend; durch die weitverbreitete Armut der Menschen suchen diese im Glauben Trost und Halt. Ich habe in der ehemaligen Heimat viele Menschen aller Gesellschaftsschichten kennengelernt. Der Alkoholmißbrauch ist weitverbreitet, allerdings gibt es auch sehr viele tüchtige Menschen, die sich anstrengen, durch Strebsamkeit wirtschaftlich voranzukommen.

Die Gastfreundschaft der Menschen ist einmalig und sehr gut. Viele Einladungen habe ich erhalten und Feste miterleben dürfen. Der Wunsch Kontakte, nicht nur zur deutschen Erlebnisgeneration, zu knüpfen und zu pflegen, ist groß.

So kann ich für mich in Anspruch nehmen, mit Hilfe der Kreisgemeinschaft und anderer Institutionen Jugendgruppen – Schüler und Fußballer – eingeladen und Gegenbesuche von deutschen Jugendlichen organisiert zu haben. Auch habe ich – im Namen der Kreisgemeinschaft – russische Landräte, Polizeipräsidenten, Bürgermeister, Juristen und Ärzte zu uns nach Kropp, Schleswig, Plön und Preetz eingeladen. Es erfolgten Informationsgespräche im Landeshaus Kiel, in den

Rathäusern und Polizeistationen in Schleswig und Kropp, in den Kreisverwaltungen Schleswig und Plön, beim Generalstaatsanwalt, Oberlandes- und Oberverwaltungsgericht in Schleswig.

Der vom gegenseitigen Verständnis über Jahre getragene Dialog führte zu vertiefter deutsch / russischer Zusammenarbeit sowohl auf kommunaler als auch auf privater Ebene.

Im Jahre 1999 wurde ein „Partnerschaftsvertrag zwischen den Neubürgern des Rayon Neman / Ragnit und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V., den Altbürgern dieses Kreises, die ihre Wurzeln oder die ihrer Vorfahren im früheren Kreis Tilsit-Ragnit hatten“ geschlossen und unterzeichnet. Auf der Basis dieser Vereinbarung folgten weitere intensive und langjährige Gespräche zwischen den politischen Vertretern des Kreises Plön, den Vertretern der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. und den politischen Vertretern des Rayon Neman / Ragnit. Ergebnis: Im Januar 2006 erfolgte in Plön, dem Patenkreis des ehemaligen Kreises Tilsit-Ragnit, der Abschluß und die Unterzeichnung eines Partnerschaftsvertrages zwischen dem Kreis Plön und dem Rayon Neman, vertreten durch die Landräte Dr. Gebel und Melnikow.

Es ist gut zu wissen, daß unser Einsatz zur Verständigung und Aussöhnung, über Gräben und Gräber hinweg, eine Brücke in die Zukunft ist und zum Zusammenwachsen Europas ein wenig beitragen kann.

So konnte ich, als Vertreter der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, im Jahre 2000 einen „Förderpreis für Bürgerengagement in Rußland“ in der russischen Botschaft in Berlin aus der Hand des Altbundespräsidenten Richard von Weizsäcker entgegennehmen. Von der „Landsmannschaft Ostpreußen“ wurde mir das Ehrenzeichen in Silber – in Würdigung des langjährigen Einsatzes für Heimat und Vaterland – verliehen.

Wenn ich rückblickend feststelle, wie bewegt und zeitweise auch schwierig mein bisheriger Lebensweg war und auch wieviel Glück ich immer wieder hatte, so kann ich dankbar sagen, es war ein Schicksal vieler ostdeutscher Menschen mit gutem Ausgang.

Der Lebenskreis hat sich nahezu geschlossen: Ostpreußen, Rendsburg, Kiel, Berlin, Frankfurt / Dietzenbach, Kropp. In Berlin geheiratet, in Berlin Tochter geboren, Enkelsohn in München, Schwiegersohn in Husum. Ich danke Gott, daß er immer seine schützende Hand über mich, über uns, gehalten hat. Wir haben uns hier in Kropp einen netten Bekannten- und Freundeskreis aufbauen können.

Auch habe ich nach einem halben Jahrhundert ehemalige Studienkollegen wiedergefunden. Wir treffen uns regelmäßig, auch mit Ehefrauen, führen intensiven Gedankenaustausch, der keineswegs nur vergangenheitsbezogen ist.

Wir haben noch viele Zukunftsplanungen und das ist gut so.

Helmut Pohlmann

24848 Kropp, im Februar 2006

Rosenstraße 11

Mein Heimatdörflein

Fernab vom Weltgebräuse im stillen Wiesental liegst Du, mein liebes Dörflein, verlassen nun allzumal. Du warst ein bescheidenes Dörflein, klein, sauber und fein, dort wuchsen gar schöne Bäume, die nicht vergessen soll 'n sein.

Es ist das Land unserer Väter, ein alter Bauernstamm, der dort pflügte, pflanzte und säte, wo alles in Blüte stand. Hier wurde ich einst geboren, erblickte das Licht der Welt. Wir Kinder durften dort toben, in Gärten, Wald und Feld.

Es war die eigene Scholle, der Erbhof von Ahnen bewahrt. Wie leuchtete uns dort die Sonne, wenn auch die Arbeit war hart. Glück, Freude, Friede und Segen wuchsen mit der Kinderzeit, wir sangen, tanzten oft auch verwegen, zu schön war die Jugendzeit.

Jedoch die wonnige Jugend war kurz, der Krieg zog ins Land. Die Väter, Söhne gar Buben zogen in den Kampf für das Vaterland. Wir, nun so nahe an der Grenze vom Grauen des Kampfes bedroht. Wir Deutschen, in blutigen Kämpfen, viele erlitten den Tod. Wir Frauen, Mütter und Kinder taten zu Hause unsere Pflicht, unter Beschuß und Bombengewitter bepflanzten wir unsere Scholle und hofften auf ein Licht!

Doch die Hoffnung wurde uns genommen, es ging rückwärts ins Vaterland. Nun schien das Schlimmste zu kommen, morden, rauben und plündern im Land.

Umsonst unser Mühen und Plagen für Heimat und Vaterland. Umsonst das große Blutvergießen. Die bösen Horden zogen ein in unser Vaterland.

Der schwerste Tag unseres Lebens trat an uns heran, es hieß Scheiden und Abschiednehmen, die bitterste Träne, sie rann. Unter Blitzen und Donnern der Granaten luden wir eilends den Wagen voll. Die Front kam näher und näher, auf hieß es: " Dem Tode davon«.

Die Hoffnung in unserem Herzen, dereinst kommen wir wieder heim. Mit Weinen, Zittern und Schmerzen. Wie lange und wann wird es sein?

Mit weinendem Auge, ein letzter liebender Blick nach unserem trauten Elternhaus zurück. Weiter und immer weiter. Bald hat man nichts mehr gesehen. Die milden Heimatlüfte, sie wehten, bald war es um uns geschehen.

Mit lähmenden Schritten in das Ungewisse. Wir kennen weder Weg noch Ziel, unter freiem Himmel, Fliegern und Bomben, wir sahen kaum, wenn einer fiel. Stumm und tief in sich geknickt sind wir dem Elternhaus weit entrückt. Überall herrscht Unruhe und wildes Treiben. Kein Lichtblick, nirgendwo eine Bleibe. Voller werden die Straßen, nur Elend und Heuschreckengewimmel, über uns ein blutrot gefärbter Himmel.

Enger wird nun der Kreis um uns herum. Wir sind eingeschlossen, kein Fünkchen Hoffnung mehr. „Gott im Himmel, hab Erbarmen“ flehten die Menschen leis. Gott war uns gnädig, er hört unser Flehen, ihm sei Lob und Preis.

Langsam durchbrachen die Panzer den Kreis. Die Landzunge war unsere Rettung, wir flohen über das Eis. Dort auf der Nehrung angekommen, wurde uns das Letzte genommen, was uns lieb und teuer war, Pferde und Wagen, die letzte Habe. Alles, auch dieses mußten wir ertragen, nichts als das nackte Leben blieb uns.

Eine ungeheure Spannung liegt über uns. Wohin? Wie geht es weiter? Alle haben nur den einen Wunsch.

Einmal ausruhen nach diesen schweren Tagen, denn die müden Füße haben uns durch ganz Ostpreußen getragen.

Unter Bombenhagel unseren totkranken Vater stützend, schrittweise, wohnungssuchend, uns vor Bomben schützend, fanden wir ein kleines Zimmer, darin schloß am 1. März unser lieber Vater die Augen für immer.

In einem Garten (Neuhäuser bei Pillau) unter vielen Massengräbern unser lieber Vater seine letzte Ruhestätte fand, eingehüllt in einem Notsarg, dazu wir die Bretter zusammengetragen. Ein einfaches Kreuz, ein kleiner Hügel, darauf nur dreifache Kränze lagen. In diesen so schweren Stunden ...

haben wir in den Worten des Herrn Pfarrer Brutzee Trost und Kraft gefunden. Er war uns fremd, Soldat in diesem Ort.

Er besuchte uns täglich, richtete uns auf mit seinem Wort. Mit Mutter teilte er sein Stückchen Brot. Doch ... bald begann der Untergang unseres lieben Landes. Die große Not.

In den ersten Apriltagen vor 54 Jahren verließen wir für immer unser geliebtes Heimatland. „Bornhofen“ hieß das Schiff, auf dem man Rettung fand. Es war der Tag, da die Welt für uns zusammenbrach.

Daran hat niemand geglaubt, daß die Heimat uns werde für immer geraubt. So konnte man uns alles rauben, doch: die tiefe Liebe und den festen Glauben, den konnte uns niemand rauben zu „unserem geliebten Ostpreußenland“.

Hilde Olbrich geb. Zimmermann

Keppen Post Lindengarten Krs. Tilsit-Ragnit

Liebe Landsleute:
Sprecht mit Euren Kindern und Enkeln
auch über Ostpreußen!

Mehr Mitgefühl für deutsche Opfer zeigen!

Wehler liegt mit seinen Bemerkungen falsch

Zu den Warnungen des Bielefelder Historikers Hans-Ulrich Wehler vor einem angeblichen deutschen Opferkult im Zusammenhang mit der Aufarbeitung von „Flucht und Vertreibung“ stellt die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach MdB fest: es war hoch an der Zeit, auch deutschen Opfern mehr Mitgefühl entgegenzubringen. Steinbach ruft dazu auf, die deutsche Geschichte in all ihren Facetten unvoreingenommen zu betrachten.

Der Bielefelder Geschichts-Emeritus Hans-Ulrich Wehler hat in der Diskussion um den viel beachteten ARD-Zweiteiler „Die Flucht“ angemahnt, keinen „neuen deutschen Opferkult“ zu betreiben. Unabhängig davon, daß von einem „alten Opferkult“ nie etwas zu verspüren war, sondern nur viel Verkrampftheit, Verbohrtheit und Indolenz im Umgang mit deutschen Opfern und ihren Schicksalen im Zweiten Weltkrieg und in den Jahren danach, verkennt Wehler das unübersehbare Bedürfnis gerade junger Menschen, sich umfassend auch diesen Teilen unserer gesamtdeutschen Geschichte zuzuwenden, mit volkspädagogischen Jeremiaden läßt sich niemand mehr einschüchtern. Geschmacklos aber ist seine Feststellung, es „grause“ ihm davor, wenn das Thema der Massenvergewaltigungen in Ostdeutschland jetzt „drankomme“, wohlgermerkt – nicht vor den Massenvergewaltigungen, die für heute noch zu Hunderttausenden lebende traumatisierte Opfer die prägendste und fürchterlichste Erinnerung an Kriegsende und Nachkriegszeit sind, graust ihm, sondern davor, daß sie endlich offen beim Namen und auch in ihrer ungeheuerlichen Dimension genannt werden.

Diese Massenverbrechen an ungezählten deutschen Mädchen und Frauen jeden Alters waren keine Anhäufung individueller Delikte, sondern eine Form systematischer sexueller Kriegführung, um den Feind in Gestalt unschuldiger Zivilisten vollends zu demoralisieren und innerlich zu zerbrechen. Viele, die es überhaupt überlebten, sind für immer gezeichnet geblieben. Nein: Keine Vielzahl von Einzeltaten, sondern ein vielfaches Staatsverbrechen, zu dem auch systematisch aufgestachelt und gehetzt wurde.

Es mag Wehler verstören, daß die Zeiten des Verschweigens dieses Teils deutscher Geschichte dahin sind, aber er sollte das nicht in so herablassender Weise den am schlimmsten getroffenen Opfern gegenüber artikulieren.

PRESSEMITTEILUNG Bund der Vertriebenen

Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände e. V.

Godesberger Allee 72-74, 5375 Bonn

**Die Heimat läßt uns nicht los.
sie bleibt Aufgabe und Verpflichtung.**

Ein unvergessenes Heimattreffen

von Hannelore Patzelt-Hennig

Das Bundestreffen der Ostpreußen, an das ich besonders gern zurückdenke, fand in Köln statt. Schon früh machte ich mich am ersten Tag der Veranstaltung auf den Weg dorthin. Ich fuhr mit dem Auto. Und kurz vor Köln legte ich eine Pause ein. Ich suchte eine Raststätte auf, um eine Tasse Kaffee zu trinken. Hier bemerkte ich schnell, daß an vielen Tischen Menschen saßen, die augenscheinlich alle Ostpreußen waren und alle dasselbe Ziel hatten wie ich.

Das verriet der auffällig viel getragene Bernsteinschmuck.

Und es war von einigen Nebentischen auch aus der Art des Redens ganz eindeutig darauf zu schließen. Ich war also hier schon weitgehend unter meinen Landsleuten.

Als ich die Raststätte verlassen wollte, lächelte man mir von einem Tisch her freundlich zu, woraufhin ich, als ich bei den Leuten vorbeikam, stehenblieb und sie fragte, ob sie auch nach Köln wollten. „Ja, zum Bundestreffen der Ostpreußen!“ bekam ich von der ältesten der Frauen aus der kleinen Tischrunde zur Antwort. Und gleich darauf fragte eine andere Frau mich, ob ich da auch hin wolle. Ich nickte bejahend und griff nach dem dicken Bernsteinanhänger meiner Pull-overkette, den ich den Leuten wie eine Identitätsmarke entgegenhielt. „Wo waren sie zu Hause?“ erkundigte sich daraufhin einer der Männer dieser Runde. „An der Memel!“ antwortete ich leicht wehmütig, ohne eine Örtlichkeit zu nennen. „Wir sind aus dem Kreis Pillkallen, da wohnten wir ja gar nicht so weit voneinander entfernt“.

Man sprach noch dies und das. Dann wünschte ich einen frohen Tag und wandte mich zum Gehen. „Vielleicht sehen wir uns nachher noch“ rief mir eine der Frauen noch fröhlich hinterher, nachdem ich mich schon einige Schritte entfernt hatte. Ich schaute zurück. „Das ist bei unserem gemeinsamen Ziel schon möglich“ antwortete ich. Wir winkten einander zu. Diese kleine Begebenheit steigerte meine Erwartungsfreude auf das, was ausstand, beträchtlich. Stärker als vorher drückte ich jetzt auf das Gaspedal.

Als ich Köln erreicht hatte, sah ich an einer großen Straßenkreuzung einen beachtlichen Richtungsweiser mit der Aufschrift: OSTPREUSSENTREFFEN. Doch ich lenkte den Wagen zunächst in die entgegengesetzte Richtung. Ich wollte erst in die Pension, in der ich das Zimmer für die Übernachtung gebucht hatte, um meinen Koffer abzustellen und mich frisch zu machen.

Als ich dort ankam, stand die Tür zum Flur offen. Ich trat ein, ohne mich nach einer Türklingel umgesehen zu haben. Irgendwo hörte ich Gesang. Eine Frauenstimme.

Es war das Lied: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh`...“ , das gesungen wurde. Ein Choral aus dem alten ostpreußischen Gesangbuch. Darin als letzter verzeichnet, wie ich wußte. Ich kannte das Lied gut; denn es war einst in der Heimat bei den Großeltern zu den Hausandachten oft gesungen worden. Seit damals hatte ich es aber nirgends mehr gehört. – Auch in den Kirchen nicht. Wie ein Gruß aus den frühen Jahren meines Lebens kam mir das Lied deshalb vor.

Eine Weile verharrte ich, ohne mich bemerkbar zu machen. Bald aber endete der Gesang, und es trat eine Frau meines Alters in den Flur. Die Pensionswirtin.

Das Sichbekanntmachen ging von meiner Seite aus mit unverhohlener Verwunderung über das gehörte Lied einher. Und augenblicklich klärte sich ab, daß auch die Inhaberin der Pension eine Ostpreußin war.

Obwohl die hier angesetzte Frühstückszeit vorüber zu sein schien, lud die Frau mich sofort zum Frühstück ein, bereit, mit mir ein wenig zu plaudern. Das lehnte ich jedoch dankend ab; denn ich wollte möglichst schnell zu meinem eigentlichen Ziel. Gleich nachdem ich die Türschlüssel bekommen, das Gepäck abgestellt und mich ein wenig erfrischt hatte, setzte ich mich wieder ins Auto und startete erneut. Köln-Deutz galt jetzt als Richtung und Ziel.

Auf dem Messegelände angekommen, sah ich vor dem Haupteingang riesige Fahnen mit dem Symbol meiner Heimat, der Elchschaufel, wehen. Das beeindruckte mich sehr. Und als ich den Wagen abgestellt und jenem Eingang zustrebte, schlug mein Herz hörbar laut.

Ein breiter, unentwegter Menschenstrom nahm mich auf, der dichter und dichter wurde. Dann verteilten sich die Angekommenen in den Hallen.

Hier waren überall Umarmungen bei laut hervorgebrachter Wiedersehensfreude zu beobachten. Gerührte Mienen, Herzlichkeit, ostpreußische Mundart, ostpreußischer Humor.

Und Bernstein! Von fast jeder Besucherin als Schmuck in irgendeiner Art getragen oder als Knopf an Kleid und Bluse genäht. Es war eine allumfassende Verbundenheit da, sie war sichtbar und spürbar.

Man lächelte sich zu, man sprach sich an; das hatte hier, wo man ging und stand, etwas Selbstverständliches. Ich fühlte mich auf diesem Gang durch die Hallen von einem einmalig zu nennenden Wohlgefühl getragen. Ich war auf der Suche nach den Menschen, aus deren Reihen ich kam, mit denen ich und die Meinen einst gemeinsam auf die Flucht gegangen waren, damals, im Oktober 1944. Aber Schicksalsverbundenheit fühlte ich auch mit all den andern, die hier die Hallen füllten.

Nach längerem Suchen gelangte ich zu der Halle, wo weit oben ein Schild mit dem Namen meines Heimatkreises hing. Und gleich darauf entdeckte ich auf einem der langen Tische auch das Schildchen mit dem Namen des Heimatortes, von dem ich kam.

Der Tischbereich war von Menschen eingegrenzt, die dicht bei dicht saßen. Darüber war ich erfreut. Es mußten Menschen sein, von denen der größte Teil wohl um meine Existenz wußte. Bedächtig näherte ich mich ihnen. Einige lächelten mir zu. Ich tat es ebenfalls. Gespannt sah man sich an. Dann stellte ich mich mit meinem Geburtsnamen vor.

Da zeigte sich schlagartig allgemeine Freude über mein Erscheinen. Ich war eine von ihnen; das hatte Gewicht! Es war sofort Vertrautheit da. Und kaum hatte ich Platz genommen, wurde von den hier Vereinten auch schon herausgestellt, welche Berührungspunkte und Gemeinsamkeiten die einzelnen mit meinen Eltern

und Großeltern gehabt hatten. Diese Schilderungen brachten mir manches nahe, was ich selbst auf Grund meines damaligen Alters noch nicht gewußt, wahrgenommen oder gewertet hatte. Auf mich wirkte all das wie eine Ergänzung zu meinem eigenen Sein. Ich fühlte mich bald wie eingesponnen in die Heimatlichkeit, die dieser Personenkreis entfaltet.

Man war hier unter ungefähr zweihunderttausend Menschen und in dieser Gruppe doch ganz unter sich.

In dieser Geschlossenheit hat sich für mich so stark verspürte Heimatlichkeit nie und nirgends mehr wiederholt. Deshalb blieb jenes Bundestreffen für mich das bedeutendste und schönste.

Freundschaft

Freundschaft verlangt,
daß du verzeihst,
weil du dem anderen
etwas bedeutest.
Freundschaft ist ehrlich,
wenn du weißt,
daß du dein Geben
niemals bereuest.

Freundschaft verheißt,
daß auch im Schmerz,
leer durch die Tränen,
die du geweint,
für dich schlägt
ein mitfühlendes Herz,
das ohne zu fragen
sich mit dir vereint.

Freundschaft ist
eine Bindung, die hält,
zittert, bebt und wankt
auch die Welt.

Hannelore Patzelt-Hennig

Reise in die Heimat 2007

Auch in diesem Jahr bietet unsere Kreisgemeinschaft Reisen in die Heimat an. Eine davon ist die zehntägige Fahrt vom 5. Juli bis 14. Juli. Reiseleiter werde ich, Klaus-Dieter Metschulat, sein. Der Preis beträgt für 10 Tage/9 Übernachtungen mit Halbpension ab 726,- €.

Es wird wieder eine erlebnisreiche und informative Fahrt werden, bei der Sie selbstverständlich auch Gelegenheit haben, Ihre Heimatorte aufzusuchen. Darüber hinaus werden Ihnen abwechslungsreiche und attraktive Ausflüge durch das Königsberger Gebiet geboten. Folgendes Programm ist vorgesehen: Die Busreise beginnt in Mönchengladbach-Rheydt und führt über Berlin zum Grenzübergang Küstrin zur Hotelübernachtung nach Schneidemühl. Zusteigmöglichkeiten bestehen an den Raststätten entlang der Autobahnstrecke sowie in Bochum, Hannover und Berlin. Am nächsten Tag fahren wir die Marienburg an, die Hauptburg des Deutschen Ritterordens und eine der größten Burganlagen Europas. Dann geht's weiter über Elbing und Braunsberg zum Grenzübergang ins Königsberger Gebiet. Am Abend werden wir unser Hotel in Insterburg erreichen. Hier werden wir zwei volle Tage bleiben und werden von hier aus unsere ersten Besichtigungstouren unternehmen. In diesen Tagen haben Sie die Möglichkeit, Ihre Heimatorte zu besuchen (Taxen können vermittelt werden). Als Alternative sieht das Programm vor: Stadtrundfahrt Insterburg, Besichtigung des traditionsreichen Landgestüts Georgenburg, wo heute 300 Pferde stehen – Trakehner, Holsteiner und Hannoveraner, und wo internationale Reitturniere stattfinden. Wir werden uns das weitbekannte ostpreußische Heimatmuseum in Breitenstein/Uljanowo ansehen, fahren zur Stadtbesichtigung nach Tilsit und werden dort den kürzlich heimgekehrten Tilsiter Elch begrüßen können, haben dort auch Gelegenheit, an den Feierlichkeiten zum 200jährigen Jubiläum „Tilsiter Frieden“ teilzunehmen. An einem anderen Tag ist eine Tagesrundfahrt vorgesehen. Wir fahren zum Memelufer bei Unterteißeln und durch den Trappöner Forst über Pillkallen/Schloßberg zu einer Stadtbesichtigung nach Gumbinnen.

Am 9. Juli reisen wir weiter über Labiau (mit einem Abstecher in die Elchniederung), über Königsberg nach Rauschen. In Königsberg erwartet uns eine große Stadtrundfahrt mit Besichtigungen. In Rauschen, dem früheren und auch heutigen bedeutenden Ostseebad, werden wir zwei volle Tage bleiben. Von dort aus suchen wir den weltbekannten Bernsteintagebau Palmnicken auf. Ein Höhepunkt der Reise wird die Fahrt über Cranz auf die Kurische Nehrung sein. Es erwartet uns eine Führung durch die Vogelfangstation der berühmten Vogelwarte Rossitten. Bei Pillkopen führt uns ein Weg auf die Epha-Düne. Von dort haben wir eine herrliche Aussicht über die einzigartige Dünenwelt der Kurischen Nehrung, dazu einen Rundblick über das Haff und die Ostsee. Sollte auch das Wetter mitspielen, werden Sie diesen Tag wohl nicht so leicht vergessen.

Am 8. Tag beginnt die Rückreise, auch mit vielen Highlights. Ehe wir an diesem Tag zur Hotelübernachtung Danzig erreichen, werden wir Frauenburg anfahren und den prächtigen Dom besichtigen, und werden am Hafen den großen Findling aufsuchen. Er ist vor ein paar Jahren zur Erinnerung an die vielen Flüchtlinge, die 1945 über das zugefrorene Haff flüchten mußten und zum Gedenken derer, die auf dem Haff zu Tausenden umgekommen sind, aufgestellt und eingeweiht worden. Wir machen Halt am ehemaligen Gestüt und Gutsbesitz von Kaiser Wilhelm II. in

Cadinen. Es geht dann weiter über Elbing bis zu unserem Danziger Hotel. Am nächsten Morgen erfolgt eine Stadtbesichtigung Danzigs – wieder ein Reisehöhepunkt. Anschließend fahren wir weiter nach Stettin. Am letzten Tag der Reise geht's wieder zurück nach Mönchengladbach-Rheydt; dabei werden alle Einstiegsstationen der Hinreise angefahren. Ich hoffe, Ihnen sagt diese schöne Heimatreise zu, und Sie haben Lust bekommen, sie mitzumachen.

Noch sind einige Plätze frei, noch haben Sie Zeit zu buchen und die entsprechenden Unterlagen anzufordern und zwar bei:

Greif Reisen A. Manthey GmbH, Rubezahlstr. 7, 58455 Witten,
Tel. 0 23 02 / 2 40 44, Fax 0 23 02 / 2 50 50

Klaus-Dieter Metschulat

Hildstraße 26, 41239 Mönchengladbach, Tel. 0 21 66 / 34 00 29

Unsere erste bevorstehende „Heimat“-Reise nach Ostpreußen im Juli 2007

Liebe Leser,

es ist soweit. Vom 5. - 14. Juli 2007 unternehmen mein Vater Siegmur Gill und ich unsere erste Reise ins ehemalige Ostpreußen. Wir reisen per Bus mit Peter Westphal über Partner-Reisen Hannover in die Elchniederung, nach Tilsit, Ragnit und Masuren und haben zwei Abstecher per organisiertem Taxi ins ehemalige Altenkirch (Budwethen) sowie nach Pogegen geplant. Mein Vater wurde auf der Flucht im Krankenhaus Ragnit geboren. Sein Vater, Willi Gill, stammte aus Altenkirch (Budwethen) und seine Mutter, Traute Emma Görzitz, wurde in Pogegen geboren. Beide haben ihre Heimat nie wiedergesehen.

Durch meinen Sinn für Familienforschung habe ich meinen Vater dafür begeistern können, die Heimat seiner Eltern zu besuchen und vor Ort nach Spuren von damals zu suchen. Allzu große Erwartungen dürfen wir jedoch nicht haben, da vieles lt. Aussagen Heimatreisender und Abbildungen über die Jahrzehnte hinweg verkommen ist oder mutwillig zerstört wurde.

Wir werden versuchen, so viele Fotos wie möglich zu machen und mit unseren vorbereiteten Unterlagen zurechtzukommen. Mein großer Traum ist es, per Zufall dort auf alte Menschen zu treffen, die meine Oma und meinen Opa auf dem Foto wiedererkennen oder deren Wohnhäuser und Kirchen zu finden, in denen sie lebten und heirateten. Auch Friedhöfe sind für uns von großer Bedeutung.

Es wird ein sehr ergreifender Moment für mich werden, meinen verstorbenen Großeltern Heimat Erde mit nach Hause bringen zu können.

Wenn sie, liebe Leser, uns Tips für unsere Reise geben können oder gar selbst an dieser Reise teilnehmen sollten, so würde ich mich über eine Kontaktaufnahme bis zum Reiseantrittsdatum sehr freuen.

Manuela Bodengesser geb. Gill (34 Jahre alt)

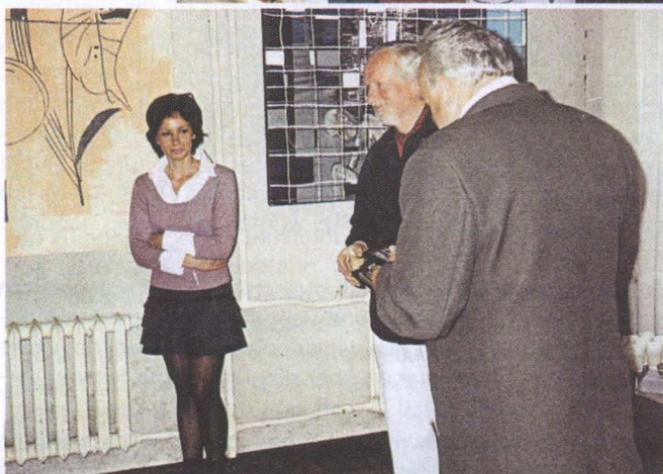
Kämpferfeld 24, 51469 Bergisch Gladbach (Paffrath),

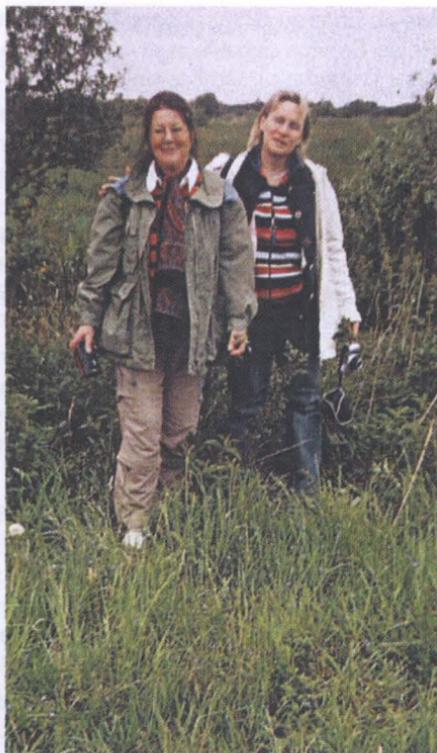
Tel. & Fax: 0 22 02 - 81 85 56, Manuela@Bodengesser.de

REISEN IN DIE HEIMAT

Manfred Philipp

Unsere 1. Reise in meine veränderte Vergangenheit





Meine Ehefrau Grita, unsere Tochter Heidi und ich reisten am 02.06.2005 mit der Reise-Service-Gesellschaft – gebucht in Heikendorf – per Flugzeug von Hamburg über Warschau nach Kaliningrad.

Von dort fuhren wir nicht wie geplant mit dem Bus, sondern mit einem Taxi nach Tilsit, jetzt Sowetsk. Die Unterhaltung mit dem Taxifahrer in deutscher Sprache war schon mal interessant. Wir wurden im „Tilsiter Hof“, Hotel und Restaurant, untergebracht. Hier lernten wir weitere „Heimwehtouristen“ kennen. Wir hatten zwei Reiseleiterinnen, die sich zeitlich ablösten, fließend deutsch sprachen und für uns verantwortlich waren. Die Rundfahrt der Reisegesellschaft führte uns durch die ehemaligen Städte Tilsit, Ragnit, Insterburg und Gumbinnen, sowie durch die Elchniederung mit Besichtigung und Restaurant-Einkehr.

An einem anderen Tag ging es mit mehreren Gruppen zur Kurischen Nehrung. Es wurde das Museum besichtigt. Wir wanderten zur Vogelwarte Rossitten und hörten dort den Vortrag des Biologen in russischer Sprache mit Übersetzung. Auf Veranlassung der Reisegesellschaften wurde im Wald ein Picknick abgehalten. Auch Bernsteinhändler waren dabei.

Danach wanderten wir zur Epha's Düne und sahen im Osten auf der Nehrung – also vor der litauischen Grenze – Neu Pillkopen. Alt Pillkopen liegt ja bekanntlich unter der Wanderdüne!

Im „Tilsiter Hof“ hatten wir viel Gedankenaustausch mit den Herren Kammann und Rethmer, mit Frau Hoffmann und Tochter nebst Schwiegersohn mit Don und Margarete geborene Pfeffer – jetzt England.

Wir haben anlässlich einer Ausstellungseröffnung das Museum in Tilsit besichtigen können.

Gerhard Spilgries, ca. mein Jahrgang, also 1937, ehemals aus dem Raum Tilsit, stellte seine Bilder aus. Er erläuterte seine Bilder. Anzhelika – wissenschaftliche Assistentin im Museum – und unsere Reiseleiterin Larissa übersetzten alles. Ein junger Mann spielte Klavier. Drei Jugendliche trugen Gedichte und Reime in russisch und deutsch vor.

Abschließend wurde diskutiert, z.B. auch mit dem Direktor des Museums, einem Rundfunkreporter aus Groß Friedrichsdorf mit Ehefrau u.a..

Am Wochenende besuchten wir den Großmarkt in Tilsit in Begleitung unserer Reiseleiterin Tatjana. Dort gab es fast alles! In Tilsit gibt es einen Supermarkt, Restaurants, Geschäfte, zwei Banken und vieles mehr. Ein Angestellter im Supermarkt hatte sehr große Ähnlichkeit mit einem Vetter meiner Ehefrau?!

Unsere Privatfahrten unternahmen wir mit den bestellten Taxifahrern Sergej und Anatolij, nicht zu verwechseln mit unserem Kontaktmann Anatolij für die Stadt Kiel. Es ging nach Heinrichswalde, 2 x Groß Marienwalde und Groß Friedrichsdorf und zum Gestüt Georgenburg.

In Groß Friedrichsdorf waren wir in rneiner ehemaligen Schule – 1. Schuljahr 1943/1944 – die heute noch betrieben wird, und in meinem ehemaligen Klassenraum – vorne eine Tafel, rechts eine Tafel – siehe Foto. Sergej und eine 75jährige pensionierte russische Lehrerin wiesen uns die Räume, leider auch die Schüler-Toiletten.

Die evangelische Kirchengemeinde in Heinrichswalde haben wir mit Hilfe von Sergej gefunden und mit den Bewohnern gesprochen. Mina Plissowa geborene Unterberg und Familie kommen ursprünglich aus dem Wolgagebiet und weiter aus Sibirien. Sie sprachen relativ gut deutsch. Die Gästezimmer in der Kirchengemeinde wurden gerade erweitert, jedoch noch ohne Kostendeckung.

In Groß Marienwalde am Kanal waren wir auf unserem ehemaligen Grundstück. Dort gibt es keine Gebäude mehr. Kühe, Kälber, Pferde weiden tageweise frei und ohne Einzäunung auf der Südseite des Kanals. Meine Tochter und meine Frau fanden auf dem Grundstück neben Gräsern Himbeerpflanzen, wie mein Vetter Herbert gesagt hatte, Schwertlilien, kleine rote Ziegel, ein Stückchen weiße Fliese, eine Glasscherbe und ich ein Vierklee. Die Maulwurfhügel hatten es wohl hochgebracht!

Ein vergilbter Fliederbeerbusch muß auch schon seine Jahre haben. Zwei alte Weidenbäume am ruhenden Kanal erinnerten mich an meine Kletterpartien nach den täglichen Schulbesuchen 1943/1944. Die alte Stahlbetonbrücke über den Kanal existiert noch!

Zum Gestüt Georgenburg ging es mit dem Taxifahrer Anatolij. Frau Margarita – Rezeption – stellte uns in deutscher Sprache das gesamte Gestüt vor. Es werden hier Holsteiner, Hannoveraner und Trakehner-Pferde gehalten, geritten und gezüchtet. Das Gestüt beinhaltet auch ein Hotel und ein Restaurant für Gäste bei größeren Veranstaltungen. Interessant waren hier auch die aus unserer Zeit erhaltenen Mauern und Fliesen in den Wirtschaftsgebäuden.

Da ich bei uns seit 1983 o.a. Mitglied im Trakehner Verband auf Bundesebene bin, hatte Margarita ausreichend Gesprächsstoff mit uns dreien. Z. B. sahen wir im Pferdemuseum das bekannte Gemälde von Klaus Philipp, Pferdemaier, mit uns nicht verwandt – des Trakehner Hengstes „Pythagoras“, der die Trakehner-Zucht wesentlich bereichert hat.

Am 11.06.05 traten wir alle unsere Rückreise an, ab dem „Tilsiter Hof“, um 6.00 Uhr einige per Bus und einige per Flugzeug, ab Kaliningrad. Im Duty-Free-Shop in Kaliningrad – beschildert mit dem Namen – Weitmayer, Philipp – sprach ich den blonden, lockigen jungen Mann an, erzählte ihm etwas über meine Forschung auf den Namen Philipp, denn Frau Cornelsen geborene Philipp in Bremen hatte mir telefonisch mitgeteilt: „Unsere Männer hatten alle Locken!“. Aber die Antwort des Mannes lautete in deutsch: Ihre Fragen kann ich nicht beantworten!---

Der Rückflug bescherte uns mehrere Stunden Aufenthalt in Warschau. Danach landeten wir sicher in Hamburg-Fuhlsbüttel.

Manfred Philipp, Probsteierhagen

Leitwort

des Bundes der Vertriebenen für das Jahr 2007:

Heimat ist Menschenrecht!

Wir waren zu Hause

In den 50er Jahren fragten wir uns oft, ob wir jemals unsere Heimat wiedersehen würden.

Zu mir sagte mein Großvater: „Joa, min Sähn, wenn de Pähl bleege.“

Ich, geboren 1941 in RAUTENGRUND Kreis TILSIT-RAGNIT, wartete dann doch nicht, bis die Pfähle blühen und entschloß mich schon jetzt zu einer Reise in die Heimat.

Wenn man Rentner ist und mehr Zeit für außerberufliche Dinge hat, wenn sich die weltpolitische Lage total verändert hat und man dadurch auch in den russischen Teil Ostpreußens reisen kann, wenn man erstmals mit dem Heimatblatt „Land an der Memel“ Bekanntschaft macht und ein Bruder auch zu einer Fahrt nach Ostpreußen rät, entschließt man sich – wenn auch spät – den Schritt zu wagen.

Also los geht's!

Man, das sind meine Frau Ingrid – eine gebürtige Allensteinerin –, mein Bruder Alfred Borchert, gebürtig auch in RAUTENGRUND, dessen Ehefrau Hildegard und ich.

Frei von allen Zwängen, die eine organisierte Busfahrt nun einmal mit sich bringt, entschlossen wir uns, mit den eigenen PKWs ins nördliche Ostpreußen zu fahren.

Alfred, Jahrgang 1935, war zur Zeit der Flucht zehn Jahre alt und kann sich noch an das eine oder andere in der heimatlichen Umgebung erinnern.

Ich war dreieinhalb Jahre alt, als wir im Oktober 1944 RAUTENGRUND verließen. Wir, das waren meine Mutter Erna Heinrich geb. Fröhlich und mein Bruder Erhard Heinrich, damals fünfeinhalb Jahre alt.

Unsere Flucht nach Mitteldeutschland erfolgte per Bahn. Im Gegensatz dazu blieb Alfred bei Opa Adolf Fröhlich, geboren 1883 in BAMBE und Oma Emma geb. Jacubeit aus UNTEREISSELN, die dann später mit dem Treck und all' seinen Schrecken, wie Frisches Haff, Tod der geliebten Oma, zwei Jahre Zwangsaufenthalt in Polen, die Heimat verließen.

1947 trafen Opa und Alfred dann auch in Mitteldeutschland ein.

Bis zu unserem Entschluß und damals liegt fast ein ganzes Menschenleben.

Im März 2006 erkundigte ich mich im russischen Generalkonsulat in LEIPZIG über die Reisebedingungen als Privat-Tourist. Es gab eine Menge Papiere, die auszufüllen waren.

Im April übergab ich wiederum dort alle erforderlichen VISA-Anträge, Einladungen, Bestätigungen der örtlichen russischen Administration und andere erforderliche Unterlagen.

Bei der dritten Fahrt nach LEIPZIG erhielt ich dann im Mai die Visa und unsere Pässe zurück.

Nun rückte der Zeitpunkt unserer Abreise näher, und am 23.06.2006 starteten wir von GERA nach FRANKFURT/O, wo Alfred wohnt.

Am 24.06. ging die Fahrt von FRANKFURT über POSEN, THORN, OSTERODE und ALLENSTEIN nach WARTENBURG, der Heimat meiner Frau.

Hier im Ermland/Masuren verbrachten wir einige schöne Tage, erledigten Besuche

bei deutschen und polnischen Bekannten, nahmen Einsicht in Kirchenbücher der Stadt WARTENBURG, stöberten auf verfallenen Friedhöfen umher und ließen es uns gut ergehen bei unserer Herbergsherrin Anna Wagner-Rybinska in MOKAINEN bei WARTENBURG.

Am 27.06. ging es dann von MOKAINEN über WARTENBURG, BISCHOFSBURG, SENSBURG und RASTENBURG bis BARTEN, wo wir die polnisch-russische Grenze passieren wollten. Da es hier aber keinen PKW-Grenzübergang gibt, fuhrten wir Richtung Osten über ANGERBURG nach GOLDAP, wo wir dann die Grenze hinter uns ließen.

Zu warten hatten wir ca. eine Stunde, bis wir zur russischen Seite durchgelassen wurden.

Nun standen vor den russischen Grenz- und Zollbehörden zwei PKW mit vier Exoten, mit denen man so richtig nichts anzufangen mußte. Zweimaliges Ausfüllen der Zollerklärungen wegen zu genauer Angaben mitgeführter Medikamente, Euros und anderer Artikel in der ersten Zollerklärung (der Vordruck nur in Russisch), genaueste Beschreibung des PKW und dessen Daten u.v.a.m. kosteten uns nochmals ca. eine Stunde.

Eine zusätzliche Kfz-Haftpflichtversicherung mußte auch noch abgeschlossen werden. Das taten wir dann notgedrungen auch, aber die Versicherungsvertreterin konnte uns auf die gerade erst getauschten Rubel nicht herausgeben und so hat sich meine Frau insgesamt dreimal an der Kasse der Grenzstation anstellen müssen, um allen, die Geld von uns verlangten, gerecht zu werden.

Ein freundlicher Fähnrich des Zolls, der seine Kindheit in MAGDEBURG verbracht hat, entschuldigte sich für die ausufernde Bürokratie – aber die Vorschriften!

Dann endlich nach ungefähr drei Stunden öffneten sich uns die Tore nach Nordostpreußen.

Was wir gleich unmittelbar auf russischer Seite sahen, war recht eigentümlich. Zuerst dachte ich, daß es hier an der Grenze einen riesigen Automarkt gibt – nein – in Vierer- und Fünfer-Reihen standen PKW, die nach Polen einreisen wollten (Nur Polen und Russen – kleiner Grenzverkehr – Zigaretten und Benzin).

Ich kam leicht ins Gubeln. Wie willst du da jemals nach Polen zurückkommen, wenn sich diese endlose Schlange kaum vorwärts bewegt?

Das lassen wir erst einmal hinter uns und werden uns bewußt, daß wir nun in heimlichen Gefilden sind.

Die Straßen sind nicht die schlechtesten, aber gewöhnungsbedürftig ist die Beschilderung mit den Verkehrszeichen, die sich hier oft 15 bis 20 Meter vom Straßenrand entfernt versteckt hinter Bäumen, Sträuchern und Gräsern befinden.

Ohne besondere Zwischenfälle erreichen wir bald GUMBINNEN, eine Stadt, in der wir auch Opfer unzureichender Beschilderung an einem sog. Kreisverkehr wurden, an dem wir prompt verkehrt abbogen. Dennoch waren wir nicht so kopflos, daß wir das bekannte Elchdenkmal unmittelbar an der Hauptstraße irn Vorbeifahren verfehlt hätten. Schnell waren wir wieder auf dem richtigen Weg und steuerten unser Ziel RAGNIT an.

Auf diesem Streckenabschnitt gab es auf ca. 5 bis 7 km Straßenbauarbeiten.

Plötzlich stehen mitten auf der Straße Baufahrzeuge und Baumaschinen, die tiefe Querrinnen in den Asphalt sägen, heißer Splitt liegt in Haufen umher und man muß der Dinge harren, die da kommen. Bloß es kommen keine, denn die Bauarbeiter kümmern sich um den Straßenverkehr überhaupt nicht! Also warten wir. Nach geraumer Zeit fährt eine Maschine beiseite und wir können, ohne daß irgendwie reguliert wird, weiterfahren über heißen Splitt, durch tiefe Furchen und noch tiefere Löcher.

Im Schrittempo geht es nun weiter so und man bekommt doch Bedenken, ob das Auto uns solcherlei Strapazen nicht verübelt. Aber nein.

Die Straße wird auch einmal wieder besser, und bald sind wir an einer Straßengabelung mit einem weißen Bauwerk aus Beton mit dem Schriftzug „NEMAN“. Das ist der Verkehrsknoten, an dem man von GUMBINNEN kommend links nach RAGNIT und rechts nach HASELBERG und SCHILLFELDE gelangt, also nur noch ein paar Kilometer bis RAGNIT – unserem – Zielort.

Wir fahren in RAGNIT ein. Links und rechts Häuser und Häuschen aus deutschen Zeiten, mal leidlich schön, mal traurig anzusehen. Als wir uns dem Zentrum nähern – Ernüchterung – der Zustand der Straße und der Gebäude für unsere Begriffe bedauernswert und elendig.

Auf dem Markt angekommen, erwartet uns ein etwas freundlicheres Bild. Hier tut sich nach Jahrzehnten Stagnation ein bißchen was. Wir biegen nach links ab, um zum „Haus der Begegnung“ zu gelangen, fahren rechts vom neu renovierten Hotel „Neman“ und links vom Kulturhaus und der neuerbauten Sparkasse in Richtung Sportplatz. Dabei passieren wir einen großen Sandhaufen mitten auf der Straße, der nach und nach von den Autos plattgefahren wird, so schließt man Schlaglöcher, ohne Menschen mit Schaufeln beschäftigen zu müssen.

Übrigens, nach drei Tagen hat sich das bewahrheitet. Über Eisenbahngleise, über die wir unsere Autos lieber getragen hätten als zu fahren und zu deren linker Seite der Bahnhof von RAGNIT liegt, geht es nur noch einige Meter, bis wir rechts in Richtung Sportplatz abbiegen.

Gegenüber vom Sportplatzeingang finden wir ohne Schwierigkeiten unsere Bleibe – das „Haus der Begegnung“. Übersetzt man die russische Bezeichnung der Unterkunft genau ins Deutsche, dann hieße es richtigerweise „Haus der Freundschaft“. Aber das ist heutzutage wohl nicht mehr so recht gefragt.

Auf der Sportplatzseite der Straße gibt es einen kleinen Lebensmittelladen, in dem man fast alles kaufen kann, was man so für den täglichen Gebrauch benötigt und hier in diesem Laden war man so freundlich, uns den Hausherrn Rafael Franguljan heranzutelefonieren, der bei unserer Ankunft nicht anwesend war.

Es vergingen 45 Minuten, und Rafael und seine Frau Irina begrüßten uns, öffneten uns das Hoftor, und unsere Autos standen sicher auf dem abgeschlossenen Hof, der obendrein noch von Hund Charly bewacht wird.

Wir beziehen unser freundliches und sauberes Quartier.

Ein abendlicher Spaziergang führt uns in das Zentrum der Stadt, und wir bekommen Einblicke in die Lebensweise ihrer Bewohner. Die Häuser sind zum Teil in einem bedauernswerten Zustand, und selbst öffentliche Gebäude der städtischen Verwaltungen sind alles andere als einladend. Der Verfall ist vielerorts zu ent-

decken. Der Markt macht einen beseren Eindruck auf uns. Entsteht hier doch das eine oder andere neue Gebäude oder alte werden wiederhergerichtet.

Die Ruine der Ragniter Burg besahen wir uns aus einiger Entfernung, die wollten wir uns später noch genauer ansehen. Ausgeruht geht es am Mittwoch, dem 28.06. nach TILSIT. Die Tilsiter Straße sollte man innerhalb der Stadt nicht schneller als mit 10 bis 15 km/h befahren, wenn man nicht jährlich öfter Stoßdämpfer oder Felgen und Reifen wechseln will. Schnell sind wir dann aber doch in TILSIT, fahren vorbei an kleinen Häusern, die noch von unseren Vorfahren stammen. TILSIT – Luisenbrücke – ein Muß für jeden, der die Stadt besucht und das umsomehr, als man von RAGNIT kommend an ihr vobeifährt. Fotos wurden natürlich gemacht. Ein bewachter Parkplatz unmittelbar an der Straße nach KÖNIGSBERG läßt uns beruhigt in die Stadt bummeln.

Man macht sich so langsam aber spürbar schön. Hinter dem Ehrenhain für die Gefallenen der Sowjetarmee werden die Baugerüste vom Theater entfernt, und ein ansehnlicher frisch renovierter Bau zeigt sich in alter Schönheit.

Lenin – als Denkmal – auch in TILSIT ist er geblieben. Er stört ja auch niemanden.

Einen einladenden Eindruck macht auf uns das Hotel „Rossija“, das ebenfalls in neuem Glanz erstrahlt. In der Hauptgeschäftsstraße mit dem restaurierten Postgebäude und dem Haus „Altstadt“ spürt man, daß man sich aus Anlaß des 200. Jahrestages des Tilsiter Friedens im kommenden Jahr auf allerlei internationalen Besuch einstellt.

Kleine Einkäufe in ansprechenden Geschäften vertrieben uns die Zeit bis zum Mittagessen, das wir in einem kleinen gemütlichen Café namens „Argus“ für überschaubare Preise in angenehmer Atmosphäre einnahrnen.



Ragnit: Markt

Zurück zur Straße nach KÖNIGSBERG machten wir Halt an einer neu erbauten russ.-orthodoxen Kirche – einem Prachtbau, der jedoch innen erst im kommenden Jahr zu den bereits erwähnten Feierlichkeiten fertig sein wird.

Etwas außerhalb der Stadt auf der Königsberger Straße werden wir unsere Fahrzeuge betanken. Das Tanken an der Tankstelle von „Lukoil“ machte nicht nur ob seines guten Rufes für sauberstes Benzin, sondern auch wegen des Preises von 50 Cent pro Liter richtig Freude.

Auch russischer Kaviar in Rot und Schwarz gehörte zu den Einkäufen in TILSIT. Ob man das zu Hause getan hätte? Na, man gönnt sich ja sonst nichts.

Nun aber erst einmal zurück nach RAGNIT. Jetzt nehmen wir uns die Zeit, die Memel, unseren Heimatstrom in RAGNIT, aufzusuchen. Nach einer Wanderung entlang der Zellstofffabrik über Bahngleise vorbei an den Häusern des ehemaligen Ruderclubs und des Zolls erreichen wir das Ufer an der Stelle, wo sich einst die Anlegestelle der Fähre befand.

Bei etwas mehr Sauberkeit am Ufergestade könnte man sich hier schon recht wohlfühlen beim Angeln, Sonnen oder Bootfahren.

Von hier aus gingen wir den direkten Weg zum Stadtzentrum auf einer schmalen, unwegsamen Pflasterstraße, die, je näher man dem Zentrum kam, mit Müll und Plastikflaschen übersät war.

Nun ein Blick in die Ordensburg Ragnit.

Es sind ehrfurchterregende Mauern, die sogar als Schloß im 18. Jahrhundert bedeutenden Besuch wie den Zaren Peter I. beherbergten oder später als Gefängnis einen berühmt berüchtigten Ruf erlangten. Eine kleine gußeiserne Tafel am Gemäuer erinnert an o.g. hohen Besuch, den die Russen natürlich nicht unerwähnt lassen möchten.

Weshalb dieser imposante Bau erst in den 60er Jahren des 20sten Jahrhunderts dem Untergang und der Zerstörung preisgegeben wurde, davon möchte ich einmal später berichten, wenn es jemanden interessieren sollte. Auf jeden Fall hat ein sowjetischer Film mit dem Titel „Der Soldat und der Elefant“ damit zu tun.

Ein Kaffee und ein Eis im Hotel-Café „Neman“ munterten uns nach der langen Wanderung wieder auf, und wir machten uns auf den Weg zu unserer Unterkunft. Ingrid und ich fuhren dann noch nach KURSCHEN und übergaben dem Kinderheim Textilien und Spielzeug, die wir auf Anraten von Frau Janzen, der Vertreterin des Kirchspiels GROSSLENKENAU, mitgenommen hatten. Mit ein paar Süßigkeiten hatten wir im Nu die Herzen der Kleinen und auch die der Größeren erobert.

Am Abend gab es in der Kellerbar von Rafael Franguljan viel zu erzählen und zu fragen bei einem kühlen Bier und Meschkinnis.

Irina, die Chefin des Hauses, hatte uns in der Zwischenzeit die Erlaubnisse zum Betreten des Grenzgebietes entlang der Memel aus TILSIT beschafft, so daß wir am folgenden Tag die ersehnte Fahrt in die sog. Heidedörfer, gelegen am Zufluß der Scheschuppe in die Memel, antreten konnten.

RAUTENGRUND – unser Hauptziel, war anvisiert. Am Donnerstag, dem 29.06., ging es mit beiden PKW auf Abenteuerreise.

Alfred, als Kenner der Umgebung, fuhr voran, vorerst auf der Hauptstraße Rich-

tung HASELBERG, nach ein paar Kilometern bogen wir links ein und erreichten alsbald auf verhältnismäßig guter Straße GROSSLENKENAU. Linkerhand steht ein relativ gut erhaltener Ziegelbau – die ehemalige Motormühle und Mehlhandlung, in der unser Großvater seinerzeit sein Korn mahlen ließ. Gegenüber, also ortseinwärts rechts, steht das Kriegerdenkmal für die Gefallenen des 1. Weltkrieges. Schon etwas verwittert, die Tafel mit den Namen der Gefallenen verschwunden, präsentiert sich uns dieses Ehrenmal.



Nicht mehr ganz deutlich können wir dennoch die Inschrift sowohl auf der Vorder- als auch auf der Rückseite entziffern, nämlich: „In dankbarer Erinnerung an die im Weltkrieg 1914 -18 gefallenen Helden des Kirchspiels gewidmet vom Kriegerverein Groß Lenkenenken.“ – so die Vorderseite. Auf der Rückseite ist folgender Vers eingemeißelt: „Euch zur Ehr', uns zum Leid ward grüner Rasen Euer letztes Kleid.“ An dieser Stelle stand in früherer Zeit auch einmal eine evangelische Kirche, die Kirche, in der Alfred und ich getauft wurden. Getauft an einem Taufstein, den es dank vernünftiger russischer Einwohner noch heute gibt und der sich uns hier in gutem Zustand präsentiert.

Fortsetzung folgt im nächsten Heft.

Heimat



Ostpreußen

Arme Heimat – was ist mit dir geschehen?



Flucht und Vertreibung in Erinnerung halten!



Kaliningrad = Königsberg/Pr.; Grenzschutz weitet Sperrzonen aus

Kaliningrad. Der FSB hat die Sperrzonen entlang der Grenzen des Kaliningrader Gebietes erheblich ausgeweitet. Dutzende Ortschaften dürfen nur noch mit Passierschein betreten werden. Ein Rückschlag für den Tourismus.

„Natürlich hatten wir keine“, diktierte ein Angler namens Nikolai wutentbrannt dem Reporter der Kaliningradszkaja Prawda in den Notizblock. „Warum auch? Ich fahre seit Jahren ans Haff zum Angeln, noch nie wollten die Grenzer von irgendeinem von uns einen Propusk sehen.“

Nikolai war im Haffischerdorf Mysowka (Karkeln) – dem Mekka vieler Kaliningrader Angler – von einer Grenzpatrouille kontrolliert worden. Von Mysowka bis an die russisch-litauische Grenze im Memeldelta sind es noch fünf Kilometer. Nikolai und andere Petrijünger kamen mit einer Verwarnung davon, mußten ihre Angeln und Kescher aber sofort einpacken und die Sperrzone verlassen – unter Androhung von Strafe.

Wenn es nur das Angeln wäre. Auch dem Tourismus droht ein herber Rückschlag. Denn in einem sieben Kilometer breiten Streifen entlang der Staatsgrenze, so die nun geltende Regel, darf man sich künftig nur noch mit einem speziellen Passierschein aufhalten. Städte wie Prawdinsk (Friedland), Schelesnodoroshnyj (Gerdauen), Bagrationowsk (Preußisch Eylau), Mamonowo (Heiligenbeil). Willkommen im Sperrgebiet.

Selbst die zweitgrößte Stadt des Kaliningrader Gebietes Sowjetsk (Tilsit), liegt nun in der Grenzsperrzone. Die Kaliningradszkaja Prawda veröffentlichte eine ganze Liste von Ortschaften, für die künftig ein Passierschein nötig ist.

Die meisten Touristikfirmen werden sich wohl Sammel-Grenzgenehmigungen für die Ausflüge ihrer Reisegruppen beschaffen. Zu Opfern der ausgeweiteten unsichtbaren Sperrzonen drohen vor allem Individualreisende ohne organisatorische Hilfe von Reisebüros zu werden.

Ein sieben Kilometer breiter Streifen längs der Grenzen des Kaliningrader Gebietes gilt künftig als Vorgrenzzone, in der man sich nur mit einem Passierschein der Kaliningrader Grenzschutzbehörde aufhalten darf. Davon betroffen sind folgende Ortschaften:

Kreis Slawsk (Heinrichswalde):

Mysowka (Karkeln), Jasnopoljanka (Stucken), Wischnjowka (Lischau), Werchnij Biser (Bolzfelde), Leninskoje (Weidenau), Rshewskoje (Neulinkuhnen), Oktjabrskoje (Weinoten).

Kreis Neman (Ragnit):

Wetrowo (Wodehnen), Gutkowo (Tilsenau), Dubrawino (Palen), Tuschina (Ackerbach), der Fluß Tilscha.

Kreis Krasnosnamensk (Lasdehnen):

Krasnosnamensk (Lasdehnen), Wysokoje (Altsnappen), Mitschurino (Sommerswalde), der Fluß Scheschuppe.

(Quelle: Kaliningradszkaja Prawda)

Lizenz zum Pilzesammeln

Jeder könne den Propusk beantragen, heißt es. Wirklich jeder? Abgesehen von dem Aufwand, den es für einen Einwohner von Nesterow (Stallupönen; WM) bedeutet, bedeutet zweimal in das 140 Kilometer entfernte Kaliningrad zu fahren, um einen Passierschein zu beantragen und abzuholen, mit dem er in den Wäldern seiner heimatlichen Umgebung Pilze sammeln darf – nach gängigen Erfahrungen haben nur Bewohner des Gebietes eine reale Chance, an einen solchen Propusk heranzukommen.

Ausländer und Touristen jedoch kaum. Wer in der Grenzschutzzentrale in Uliza Suworowa 15 weiterkommen will, braucht neben guten Russischkenntnissen und viel Geduld eine gehörige Portion Erfahrung im Umgang mit russischen Behörden. Solche Eigenschaften sind von Reisenden, die in der in offiziellen Kaliningrader Touristprospekten und Reiseführern gepriesene Rominter Heide wandern wollen, nicht unbedingt zu erwarten.

Geteilte Landschaften, vertane Chancen

Daß Moskaus Ostsee-Provinz wieder in alte Sperrgebietszeiten zurückfällt, muß niemand befürchten. Doch die individuelle Bewegungsfreiheit hat in der ohnehin kleinen Inselregion durch die neuen Grenzregelungen arg gelitten. Während in den Nachbarländern Naturlandschaften bis an die Staatsgrenzen heran touristisch vermarktet werden, Polen mit der Rominter Heide als „Europas letztem Urwald“ wirbt und Litauen mit Bootsausflügen von Nida hinüber in die romantischen Fischersiedlungen im Memeldelta, herrscht auf der russischen Grenzseite dieser touristischen Paradiese Argwohn und Abschottungsmentalität.

Die allgemeine Terrormanie kommt da gerade recht. Ein symbolisches Beispiel ist der Wytiter See, ein glasklares, fischreiches Gewässer ganz im dünn besiedelten Osten des Kaliningrader Gebietes, malerisch von den Hügelketten der suwalkischen Landschaft und der Rominter Heide gerahmt – und zwischen Rußland und Litauen geteilt. Am litauischen Ufer gibt es einen großen Campingplatz, Pensionen, Radwanderwege. Auf der russischen Seite nichts außer einem großen Sperrgebiet. Touristen: Fehlanzeige.

Die Grenzschutzverwaltung hat nach diversen Protesten und Anfragen jetzt ein paar Kontakttelefone geschaltet: (4012) 691089, 643963, 691022, 691014. Auf die Frage, wie wachsende Grenzsperrzonen und ein angeblich sich öffnendes Kaliningrader Gebiet zusammenpassen, wird man dort kaum Antwort erhalten. (tp/rufo)

Quelle: kaliningrad-aktuell (11.04.2007)

Im Internet --- In Memelland@yahooogroups.de --- gefunden und eingesandt von Udo Ernst, Kiel.

Nach 50 Jahren

Noch einmal die Heimat zu sehen,
das war für uns immer ein Traum.
Noch einmal die alten Wege zu gehen,
auch daran glaubten wir kaum.

Nun endlich nach 50 langen Jahren,
da war es endlich soweit.
Man konnte wieder nach Ostpreußen fahren,
und wir waren alle dazu bereit.

Ein kleiner Bus und 20 Mann,
so traten wir die Reise von Rostock an.
Die lange Reise, wir nahmen sie hin
und hatten nur die Heimat im Sinn.

Auf der Fahrt schon erklang unser liebes Platt.
„Ach kiek mal ditt un weest du dat?“
sagte einer zum andern,
und so kamen wir ins plachandern.

Danach bei näherem Erkunden
haben sich vier alte Schulfreunde gefunden.
Da war die Freude riesengroß,
und nun ging das „Plättern“ erst richtig los.

Endlich, bei schönstem Sonnenschein
fuhren wir dann zu Ragnit ein.
Im Haus der Begegnung, klein und fein,
zogen wir dann für acht Tage ein.

Da hielt es uns nicht lange im Haus,
wir wollten zu unserem Dorf hinaus.
Also fuhren wir mit drei Marjellen
zuerst nach Dammfelde und dann nach Lobellen.

Unterwegs, da wurde uns allen klar,
daß nicht mehr war, was einmal war.
Erwartet hatten wir es ja auch nicht,
fünfzig Jahre verändern jedes Gesicht.

Statt der Heimat, der lieben und trauten,
statt des Dorfes vertrautem Gesicht
sahen wir in fast fremde Weiten
und trauten unseren Augen nicht.

Kein Stein war mehr auf dem anderen.
Wir blickten hin und her
und ließen die Augen wandern.
Doch Dammfelde gab es nicht mehr.

Eine arme Russenhütte
stand einsam in wüster Felder Mitte.
Stumm lauschten wir tief in uns hinein
und hörten unsere Herzen schrei'n.

Tränenden Auges haben wir gedacht:
Was hat man aus unserer Heimat gemacht?
Zerstört hat man alles, selbst die Ruhe der Toten.
Ein Bild des Grauens die Friedhöfe boten.

In Lobellen ich noch die Schmiede fand,
wo einst mein Vater am Amboß stand,
auch den Brunnen im Hof, den gab es noch,
war so fremd, mein Zuhause, und es war es doch.

Unser Haus war verschwunden, ein and'res war da,
und so viel Vertrautes man nicht mehr sah.
Nur einer, der treu geblieben war:
Auf dem Dach stand unser Adebar.

Doch am Ostfluß wurde das Herz uns weit.
Unsere Badestelle fast wie zu alter Zeit.
Wir stiegen ins Wasser mit bloßen Füßen
und fühlten: „Heimat“, so willst Du uns grüßen.

In Untereißeln am Memelstrand
war uns vieles auch noch bekannt.
Die Jugendherberge lud uns ein,
wie an Schulwandertagen ihr Gast zu sein.

Dann, später in Groblenkenau
stand noch so mancher alte Bau,
der mit Jugenderinnerungen verbunden,
nur unsere Kirche war verschwunden.

Man soll nicht zu sehr Vergang'nes beweinen,
Meschkinnes her, und trinken wir einen.
Der macht die Augen dir klar und das Herze hell.
Aber Vorsicht, Mannche! Trink nicht zu schnell.

Danach war uns schon sehr viel leichter
und unsere Umgebung wurde feuchter.
Wir waren wie einst in Kinderjahren
mal an das Kurische Haff gefahren.

Dort, wo die Wellen leise rauschen,
konnte man dem Schreien der Möwen lauschen.
Da, wo des Haffes Wellen trecken an den Strand,
ward uns klar, dies ist immer noch unser Heimatland.

Schnell kam der Tag, an dem man scheiden muß.
Vor der Tür stand unser kleiner Bus.
In Ragnit, wo man uns so herzlich aufgenommen,
sagte man uns: „Bald wiederkommen“.

Ein Sehnsuchtstraum hatte sich für uns erfüllt.
Das Heimweh wurde endlich gestillt.
Tat vieles, was wir sah'n, auch weh,
wir spürten doch der Heimat Näh'.

Die Lieder der Heimat werden nie verklingen
und immer in unsere Herzen dringen.
Leben wir auch getrennt von Dir und in weiter Ferne.
Geliebte Heimat, wir haben Dich so gerne.

Gewidmet meinen Schulfreundinnen
Lilli und Eveline, sowie Irmgard und Erhard.
Ebenso meiner Schwester Christel

Hans-Jürgen Mauer
Sohn des letzten Schmiedemeisters von Lobellen

„Wem es zu unbequem ist,
sein geschichtliches Recht zu verteidigen,
der wird es bald verlieren.“

Otto v. Bismarck

Wir gratulieren!



WALTER KLINK – 75 Jahre – geboren am 1. Mai 1932 in unserem schönen Ostpreußen. Wer kennt ihn nicht! Er ist unser Mann für alle Fälle. Ja, er ist nicht nur Kirchspielvertreter für Schillen, Archivar, Computer-Experte und, nicht zu vergessen: alle Aufstellungen für die Wahlen der Kreisgemeinschaft und Treffen, sowie Tischordnung der einzelnen Kirchspiele, werden von unserm Walter erstellt.

Auch Kirchenbücher – sehr schlecht leserlich – wurden von ihm überarbeitet und übertragen und der Heimatstube übergeben. Eine Seite könnte ich aufzählen, was Du alles für unsere Gemeinschaft machst. Deine Genauigkeit, Freundlichkeit und

Deine Kameradschaft sind nicht zu überbieten. Was wäre die Heimatstube ohne Walter? Wir sind dankbar, daß wir Dich in unserer Reihe haben. Danke!

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gratuliert Dir ganz herzlich und wünscht Dir Gesundheit und alles erdenklich Gute!



ERNST-G. FISCHER wurde am 17.02.2007 75 Jahre alt! Am 14.06.2001 schrieb Herr Pohlmann:

„Herzlich willkommen in unserer Kreisgemeinschaft!“ Ja, wie schnell die Zeit vergeht. Wenn ich richtig recherchierte, betreut Günther Fischer, seit dieser Zeit das Kirchspiel Ragnit-Land.

Du machst Dir immer viel Mühe, aber es stimmt Dich sehr traurig, wenn so wenige zum Treffen kommen. Vielleicht erhört man meine Worte und es kommen mehr zum Regional-Treffen nach Kiel.

Die Kreisgemeinschaft wünscht Dir nachträglich eine bessere Gesundheit und alles Gute im neuen Lebensjahr!



Reinhard August – 50 Jahre – geboren am 28. Mai 1957, ist Jüngster in unserer Runde. Er bearbeitet die Rückläufer von LadM. und ist immer dabei, wenn humanitäre Hilfe begleitet werden muß. Ich habe ihn als einen sehr netten, höflichen und hilfsbereiten Menschen kennengelernt. Auch wenn Not am Mann ist, Reinhard übernimmt Aufgaben, wo Hilfe nötig ist. Danke, lieber Reinhard! Alles Gute wünschen wir Dir!

Eva Lüders
Geschäftsführerin



**HELMUT POHLMANN wurde am 07.01.2007
– 75 Jahre –.**

Zwölf Jahre seines Lebens war Herr Pohlmann Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Er hat diese Aufgabe sehr professionell und mit viel Freude geleistet.

Für mich jetzt, als Deine Nachfolgerin, wird es schwer werden, allen Mitgliedern unserer Kreisgemeinschaft gerecht zu werden. Du hast Routine, und ich muß noch viel lernen. Aber Du bist mir immer behilflich und dafür bin ich Dir dankbar.

Lieber Helmut, Du hast die Arbeit in der Kreisgemeinschaft aus gesundheitlichen Gründen aufgege-

ben. Das müssen wir leider akzeptieren.

Ein Trost: Du bleibst uns als Ehrenmitglied erhalten!

Alle guten Wünsche von uns allen!!



**WALTER GRUBERT wurde am 16.01.2007
– 85 Jahre –.**

Aus meinen Unterlagen entnehme ich, daß Sie seit 1989 Kichspielvertreter von Jurgaitschen-Königs-kirch sind. Das ist eine lange Zeit. Leider geht es Ihnen gesundheitlich nicht so gut, darum konnten Sie an der letzten Kreistagsitzung nicht persönlich teilnehmen. Wir sind trotzdem glücklich, daß Sie die Arbeit Ihres Kirchspiels vom Schreibtisch aus weitermachen. **Wir wünschen Ihnen eine bessere Gesundheit und alles Gute!**

Eva Lüders, Geschäftsführerin



Hannelore Patzelt-Hennig wurde – 70 Jahre –!

Die bekannte und beliebte Heimatschriftstellerin Hannelore Patzelt-Hennig feierte am 20. März ihren 70. Geburtstag. Sie ist in Tilsit geboren und dort zur Schule gegangen. Ihre Großeltern besaßen in Unter-Eißeln einen Bauernhof. Ihre Gedichte und Kurzgeschichten haben in den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften Eingang gefunden, ebenso in über 150 Kalenderjhrbüchern und Gedichtsammlungen. Sie hat selbst zahlreiche Bücher herausgebracht. Aus ihren Texten und Gedichten spricht die Liebe zu ihrer ostpreußischen Heimat, zum Land an der Memel, in dem sie aufgewachsen ist. Auch in unserem Heimatbrief erfreut sie unsere Landsleute

immer wieder durch ihre oft heiteren, lebensnahen Geschichten und Gedichte.
Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gratuliert sehr herzlich und wünscht der Jubilarin alles Gute und Schaffenskraft für die kommenden Jahre!

Leben im Zeitraffer

Im kalten ostpreußischen Winter
bei Petroleumlicht und Kachelofen
wurde am 15. Februar 1927 in Trappönen
Mikoleits „Jüngster“ geboren.

5 Jahre war Walter –
er konnte es noch nicht fassen –
da starb der Vater. Er hatte
die Mutter und 5 Kinder verlassen.

Bei Sport und Spiel – am Butkusgraben –
an der Memel, im Wald und auf dem Rasen
verging die Zeit – die Schule nahte
für Walter eine leichte Tour,
er absolvierte die Schule mit Bravour.

Die Zeit verging – die Zeit verrann
und aus dem Knaben ward ein Mann.

Jetzt war Arbeit oder Beruf die Frage
– sollte er sich bei einem Bauer plagen
– etwa in der Ziegelei Steine tragen
– nein – in Tilsit gab's eine Molkerei,
dort wird er lernen das gute Fach,
wie man Tilsiter Käse macht

Die Lehrzeit war noch nicht ganz vorbei,
da gab es großes Kriegsgeschrei,
alle Ostpreußen sollen fort,
die Flucht begann an jedem Ort
auch die Molkerei war davon betroffen,
man hoffte ja – die Front noch an der Memel zu stoppen.

Aber kein Halten – kein Verstehen,
alle mußten gehen – auch Walter
aus der Tilsiter Stadt
erreichte noch Königsberg
und legte dort seine Notprüfung ab.

Hitler war ja von Sinnen,
der Krieg war verloren –
doch er wollte ihn noch gewinnen;
junge Leute brauchte er,
so holte er auch Walter noch schnell zum Militär.

Nicht mehr lange und der Krieg war aus,
alle Soldaten wollten nach Haus',
aber für Walter gab es die Heimat nicht mehr,
– Familien waren verjagt
– beraubt und zerstört das ostpreußische Land
– und die Suche und Irrfahrt für Walter begann.

Berlin, Vogtland, Bitterfeld, Brehna, Leipzig,
bei Leipzig wurden Lehrlinge im Metallgewerbe ausgebildet.
Da sah Walter ein Fortkommen,
so wurde die zweite Lehre begonnen.

Bei einem Besuch in Bestensee
begegnete er einer Frau
und bald wußte er genau,
Gisela werde ich mein „Ja“-Wort geben,
denn sie ist die „Beste“ in meinem Leben.
Bald wurde die Hochzeitsfeier begonnen
und der erste Sohn konnte kommen.

Walter hatte nun zwei Berufe,
aber etwas fehlte ihm noch auf seiner Stufe:
Ein Studium in Dresden war auf dem Plan,
da kündigte sich der 2. Sohn an,
aber er blieb dran –
Und nach den Dresdner Jahren
konnte er sein Diplom nach Hause tragen.

Jetzt war Walter voll für die Familie da,
vier Personen brauchten Raum – sie brauchten Platz
und in Berlin-Köpenick baute die Genossenschaft.
Alle fühlten sich in Köpenick wohl –
Jahre vergingen und die Kinder wurden groß.
Bald zogen sie dann auch aus,
und still wurde es in Mikoleits Haus.

Nun mußte Walter das Rentenalter
durch Freizeitarbeit neu gestalten.
So heute mit 80 Jahren – quält er seinen Computer
und pflegt in Schulzendorf den Garten.
Zurückblickend – ein erfülltes Leben –
möge ihm Gott noch viele gesunde Jahre geben!

Mein Bruder wurde Anfang 2007 80 Jahre alt.
Ich habe versucht, das Leben eines Ostpreußen im Zeitraffer zu schildern.

Margarete Stoye geb. Mikoleit, Potsdam

Geburtstagsglückwünsche

- 25.11.2006 *Max Bennat* (92 J.) aus Kurschen, jetzt: Lindnerheim am Raiffeisenring, 19370 Parchim
- 01.01.2007 *Horst Fritz* (86 J.) aus Ragnit, jetzt: Diebrockestr. 74, 32051 Herford
- 08.01.2007 *Helene Matschulat geb. Janzon* (96 J.) aus Waldheide/Schillehnen, jetzt: Lochnerstr. 12, 53844 Troisdorf
- 20.01.2007 *Elfriede Baehring geb. Hungerecker* (82 J.) aus Argenau/Schunwillen, jetzt: J.-M.-Olbrich-Str. 52, 40595 Düsseldorf
- 29.01.2007 *Heinz Kerkau* (85 J.) aus Siebenkirchberg/Lepalothen, jetzt: Schillerstr. 9, 40764 Langenfeld/Rhl.
- 19.02.2007 *Meta Tewes* (80 J.) aus Tilsit, jetzt, Münstersche Str. 20, 49214 Bad Rothenfelde
- 21.02.2007 *Gerda Troska geb. Hofer* (82 J.) aus Weidenfließ/Blindupönen, jetzt: Karl-May-Str. 2, 38442 Wolfsburg
- 24.02.2007 *Alfred Nietsch* (80 J.) aus Tischken/Titschken, jetzt: Brunnenweg 1, 24576 Bad Bramstedt
- 27.02.2007 *Hildegard Fenske geb. Thien* (82 J.) aus Finkental/Retheney, jetzt: Philosophenweg 42, 23970 Wismar
- 28.02.2007 *Gero Gronau* (86 J.) aus Sandfelde/Sandlauken, jetzt: Birkenweg 1, 24582 Brügge
- 08.03.2007 *Siegfried Balczuweit* (75 J.) aus Hirschflur/Giewerlauken, jetzt: Finkenstr. 22, 74906 Bad Rappenau
- 10.03.2007 *Ernst Müller* (93 J.) aus Ragnit, jetzt: Lorichsstr. 59, 22307 Hamburg
- 13.03.2007 *Hedwig Purraath geb. Rauschnick* (87 J.) aus Wodehnen/Woydehnen, jetzt: Echternstr. 126, 32657 Lemgo
- 16.03.2007 *Gerda Schröder geb. Drews* (81 J.) aus Unter-Eißeln-Abbau, jetzt: Borgfelder Heerstr. 40, 28357 Bremen
- 16.03.2007 *Hans-Ulrich Schober* (75 J.) aus Finkental/Skrebudicken, jetzt: Heerweg 214, 53332 Bornheim
- 19.03.2007 *Hildegard Sudau geb. Gronau* (86 J.) aus Sandfelde/Sandlauken, jetzt: Holstenstr. 30, 24582 Bordesholm
- 20.03.2007 *Erich Mohr* (85 J.) aus Dreifurt/Galbarsten, jetzt: Heinerig 81, 50767 Köln
- 25.03.2007 *Liesbeth Girmus geb. Schäfer* (93 J.) aus Argenau/Schunwillen, jetzt: Wedeler Chaussee 69, 25436 Moorrege
- 12.04.2007 *Annedore Worster geb. Krauledat* (83 J.) aus Tilsit, jetzt: Breite Str. 11a, 59514 Wewer
- 23.04.2007 *Herta Klapheck geb. Oberländer* (80 J.) aus Hirschflur/Giewerlauken, jetzt Steinhausstr. 20, 44866 Bochum
- 30.04.2007 *Edith Rimkus geb. Ribbat* (87 J.) aus Unter-Eißeln-Abbau, jetzt: Donaust. 31, 47809 Krefeld
- 10.05.2007 *Friedel Strey geb. Intat* (85 J.) aus Ragnit/Schloßcafé, jetzt: Luise-Blume-Str. 1, 30659 Hannover
- 12.05.2007 *Ruth Maurer geb. Gromeleit* (82 J.) aus Ragnit, jetzt: Hermannstr. 11, 58455 Witten

- 17.05.2007 *Wilhelm Deskau* (80 J.) aus Bruchhof/Wingerruppen, jetzt: Faulmannweg 2, 24148 Kiel
- 18.05.2007 *Vera Heinemann geb. Kopp* (81 J.) aus Finkental/Skrebudicken, jetzt: Wedemarkstr. 39, 30900 Mellendorf
- 20.05.2007 *Fritz Fürstenberg* (97 J.) aus Finkental/Skrebudicken, jetzt: Lindenweg 35, 42781 Haan
- 26.05.2007 *Erika Lasarz geb. Pusch* (80 J.) aus Großenkenau/Gr. Lenkeningken
jetzt: Rabenweg 70, 42115 Wuppertal
- 31.05.2007 *Edith Wede geb. Bolz* (84 J.) aus Schillen/Szillen, jetzt: Grönenweg 34, 22549 Hamburg
- 01.06.2007 *Erni Rocher geb. Zimmermann* (75 J.) aus Kuttendorf/Kuttkuhnen,
jetzt: Hauptstr. 29, 01097 Dresden
- 02.06.2007 *Gertrud Vogt geb. Tinney* (84 J.) aus Tilsit, jetzt: Post Altenkirchen,
18556 Schwarbe/Rügen
- 08.06.2007 *Alfred Arndt* (80 J.) aus Waben/Perbängen, jetzt: Am Park 8, 01474 Helfenberg
- 10.06.2007 *Erich Fürstenberg* (84 J.) aus Finkental/Skrebudicken, jetzt: Graf-
schaftstr. 10b, 40822 Mettmann
- 12.06.2007 *Herbert Fürstenberg* (87 J.) aus Finkental/Skrebudicken, jetzt: Wil-
helm-Busch-Str. 26, 38364 Schöningen
- 20.06.2007 *Albert Sudau* (91 J.) aus Ruddecken, jetzt: Holstenstr. 30, 24582 Bor-
desholm
- 20.06.2007 *Elfriede Mroziowski geb. Quittschau* (80 J.) aus Großenkenau/Gr. Len-
keningken, jetzt: Am kleinen Teich 23, 21217 Seevetal-Meckelfeld
- 22.06.2007 *Helmut Preugschat* (80 J.) aus Ragnit, jetzt: Dingelstedtstr. 30, 31749
Auetal
- 01.07.2007 *Waltraud Pützhofen geb. Hofer* (82 J.) aus Weidenfließ/Blindupönen,
jetzt: Topstr. 119, 47829 Krefeld-Uerdingen
- 09.07.2007 *Herbert Korth* (85 J.) aus Unter-Eißeln-Abbau, jetzt: Paul-Müller-Str.
27, 09599 Freiberg
- 13.07.2007 *Margarete Ganselweit* (85 J.) aus Unter-Eißeln-Abbau, jetzt: Sachsen-
platz 14, 07545 Gera
- 17.07.2007 *Benno Gronau* (83 J.) aus Sandfelde/Sandlauken, jetzt: Am Blöcken 4,
24582 Bordesholm
- 22.07.2007 *Gertrud Kindor geb. Göttling* (81 J.) aus Finkental/Skrebudicken, jetzt:
Bookhorststr. 7, 29683 Bad Fallingbostal
- 28.07.2007 *Elfriede Scheidereiter geb. Puschnus* (85 J.) aus Ruddecken, jetzt:
Niedersondern 2, 42399 Wuppertal
- 30.07.2007 *Anita Hoge geb. Hofer* (83 J.) aus Weidenfließ/Blindupönen, jetzt:
Moorweg 4, 49406 Barnstorf/Diepholz
- 31.07.2007 *Heinz Weinowsky* (80 J.) aus Stannen/Wittgirren-Stannen, jetzt:
Georg-Wilhelm-Str. 248, 21107 Hamburg
- 06.08.2007 *Liselotte Szuck geb. Ruddies* (85 J.) aus Schillen, Birkenweg 1, jetzt:
Samsweger Str. 34 a, 39326 Wolmirstedt
- 06.08.2007 *Manfred Malien* (80 J.) aus Plauschwarren/ehem. Kreis Pogegen
jetzt: Rastorfer Str. 7 a, 24211 Preetz
- 10.08.2007 *Hildegard Pehrs geb. Guddusch* (85 J.) aus Schillen/Szillen, jetzt: Bre-
mer Heimstiftung, Hegeler Plate 23 a, 28259 Bremen

- 16.08.2007 *Elisabeth Schiller geb. Hofer* (80 J.) aus Weidenfließ/Blindupönen, jetzt: Bartzheide 25, 47906, Kempen/St. Hubert
- 23.08.2007 *Frieda Radoch geb. Krebstakies* (85 J.) aus Ragnit, jetzt: Im Heitfeld 37, 44536 Lünen-Brombauer
- 30.08.2007 *Gertrud Boy* (86 J.) aus Unter-Eißeln-Abbau, jetzt: Weißdornstr. 16, 01257 Dresden
- 31.08.2007 *Heinz Sattler* (85 J.) aus Finkental/Skrebudicken, jetzt: Am Dorfteich 24, 18184 Brodersdorf
- 01.09.2007 *Erna Adametz geb. Klein* (86 J.) aus Finkental/Skrebudicken, jetzt: Raiffeisenstr. 199, 47259 Duisburg
- 01.09.2007 *Erhard Motejat* (75 J.) aus Hirschflur/Giewerlauken, jetzt: Rennweg 17, 44143 Dortmund
- 14.09.2007 *Ernst Scheidereiter* (86 J.) aus Ruddecken, jetzt: Ritter-von-Halt-Str. 49, 42477 Radevormwald
- 20.09.2007 *Hildegard Reitmeyer geb. Manzau* (90 J.) aus Gut Birkenwalde/Allingen, jetzt: Diepke 3a, 58642 Iserlohn
- 25.09.2007 *Gisela Leptien geb. Gronau* (81 J.) Sandfelde/Sandlauken, jetzt: Diekenhörn 16, 24582 Bordesholm
- 01.10.2007 *Kuno Sattler* (84 J.) aus Finkental/Skrebudicken, jetzt: Theodor-Heuss-Str. 26, 42553 Velbert
- 04.10.2007 *Leo Nitsch* (83 J.) aus Tilsit, jetzt: Graf-Bernadotte-Weg 7, 38444 Wolfsburg
- 04.10.2007 *Horst Kurras* (80 J.) aus Obereißeln, jetzt: Kruckenweg 79, 44225 Dortmund
- 06.10.2007 *Edith Hinzmann geb. Thien* (81 J.) aus Finkental/Skrebudicken, jetzt: Dorfstr. 23, 23970 Benz
- 14.10.2007 *Manfred Hofer* (80 J.) aus Weidenfließ/Blindupönen, jetzt: Am Berg 7, 42799 Leichlingen
- 19.10.2007 *Irmgard Wolff geb. Marx* (100 J.) aus Breitenstein/Kraupischken, jetzt: Zanderstr. 19, 61231 Bad Nauheim
- 08.11.2007 *Gertrud Müller geb. Trusat* (89 J.) aus Ragnit, jetzt: Lorichsstr. 59, 22307 Hamburg
- 08.12.2007 *Gisela Kohler geb. Welsch* (80 J.) aus Waldau, jetzt: Simon-Ring-Str. 12, 91443 Scheinfeld
- 08.12.2007 *Hedwig Albert geb. Tranelies* (86 J.) aus Nettelhorst/Gurbischken, jetzt: Bruckersche Str. 29, 47839 Krefeld
- 13.12.2007 *Martin Dannigkeit* (86 J.) aus Lobellen, jetzt: Kleine Str. 3, 27367 Horstedt
- 21.12.2007 *Helene Tinney geb. Herrmann* (93 J.) aus Tilsit, jetzt: Lindenstr. 52, 25482 Appen/Pinneberg
- 24.12.2007 *Christa auf der Heide geb. Müller* (80 J.) aus Finkental/Skrebudicken, jetzt: Burgkampstr. 15, 33775 Versmold
- 15.01.2008 *Ruth Wendel geb. Troeder* (85 J.) aus Tilsit, Moltkstr. 15/Breitenstein, jetzt: Am Rosenhain 18, 09627 Hilbersdorf
- 19.03.2008 *Willi Wendel* (87 J.) aus Breitenstein/Kraupischken, jetzt: Am Rosenhain 18, 09627 Hilbersdorf

GOLDENE HOCHZEIT



Am 23.02.2007
feierten die Eheleute **Renate und Siegfried Janz** aus Alfeld/Leine und Ragnit,
jetzt wohnhaft: Marderstr. 2, 40789
Monheim am Rhein, das Fest der **goldenen Hochzeit**.



Am 14.09.2007
feiern die Eheleute **Dieter Röbsdorf und Ingrid geb. Fuchs**, früher Loten/Lepalothen,
jetzt wohnhaft: Am Geleise 4, 21521 Aumühle,
das Fest der **goldenen Hochzeit**.



Das Jubelpaar Ingrid und Helmut Pohlmann

Nun, lieber Helmut, wir konnten nicht nur deinen besonderen Geburtstag feiern,
sondern auch **GOLDENE HOCHZEIT**.

Jeder, der verheiratet ist, weiß, was das für eine Leistung ist.

Am 13. Januar 2007 haben wir Deinen und Euren Ehrentag gefeiert. Ihr habt keine
Kosten und Mühen gescheut. Es war ein sehr schönes Fest.

Vielen Dank und weiterhin alles Gute!

Eva Lüders, Geschäftsführerin

Allen Jubilaren herzliche Glückwünsche!

DIAMANTENE HOCHZEIT



Am 15.03.2007 feierten die Eheleute **Werner Oberdick und Ilse geb. Reikat** aus Großenkenau/Gr. Lenkeningen, jetzt wohnhaft: Mittelberg 7, 37065 Göttingen, das Fest der **diamantenen Hochzeit**.

Die Landsleute des Kirchspiels Großenkenau gratulieren ebenfalls sehr herzlich!



„Wir sind ja als Ostpreußen bald auf dem Aussterbe-gleis,“ schreibt uns Frida Glombick aus Kanada. Das muß Sie gerade schreiben, die mehrfache Mutter und Großmutter, die zusammen mit ihrem lieben Mann Walter am 31. Januar 2006 ihre diamantene Hochzeit feiern



konnte. Leider können unsere Glückwünsche erst so spät nachgezagt kommen, weil uns diese Nachricht erst nach der Weihnachtsausgabe von LadM erreichte. Aus der Korrespondenz mit Frieda und Walter Glombick - denen oft Fotos beigelegt sind - weiß ich, daß das Ehepaar Söhne und Enkelsöhne hat, die den Namen weitertragen, aber vor allem die Liebe zur Heimat ihrer Eltern im Kirchspiel Rautenberg sozusagen mit der Muttermilch aufgesogen haben. Wir wünschen dem sympathischen Ehepaar Glombick, das in Edmonton auf einem „...500-Morgen-Hobbyhof“ lebt, noch viele gesegnete Jahre mit seiner Nachkommenschaft...und ich verspreche, ich werde weiter viele Artikel in „Land an der Memel“ schreiben, wie von Frieda Glombick erbeten.

Betty Römer-Götzelmann, Beckerhaan 24, 59581 Warstein

EISERNE HOCHZEIT

Am 12.08.2007 feiern die Eheleute **Karl Pohl und Hilde geb. Heimann** aus Auerfließ/Schillkojen, jetzt wohnhaft: Elisabethstr. 14, 23611 Bad Schwartau, das Fest der **eisernen Hochzeit**.

GNADENHOCHZEIT

Am 01.01.2008 feiern die Eheleute **Ernst Müller und Gertrud geb. Trusat** aus Ragnit, jetzt wohnhaft: Lorichsstr. 59, 22307 Hamburg, ihren 70 Hochzeitstag und begehen damit das seltene Fest der **Gnadenhochzeit**.

Fern der Heimat starben

Dietmar Ausschill

* 29.12.1930 † 25.09.2005
früher Schillen

Charlotte Schaak geb. Kurren

* 19.12.1919 † 28.12.2006
früher Königshuld

Ernst Koschinat

* 07.02.1908 † 27.01.2007
früher Bruchfelde / Popelken

Irmgard Redemann geb. Sinz

* 1922 † 27.01.2007
früher Ragnit

Gerda Powileit geb. Powileit

* 01.04.1926 † 12.11.2006
früher Brohnen

Erhard Szekat

* 28.01.1933 † 29.09.2006
früher Schillen-Hochmooren / Ilauszen

Manfred Maurer

* 28.03.1932 † 19.02.2007
früher Brakenau / Skambracken

Helmut Zerrath

* 16.01.1921 † 19.11.2006
früher Großenkenau / Gr.Lenkeningken

Erika Loseries geb. Scharlowski

* 05.05.1929 † 11.11.2005
früher Kindschen

WIR TOTEN SIND NICHT TOT,
WIR GEHEN MIT,
UNSICHTBAR SIND WIR NUR,
UNHÖRBAR UNSER SCHRITT!

GORCH FOCK

Helene Gollup geb. Reise

* 08.04.1924 † 17.02.2007
früher Breitenstein / Kraupischken

Helmut Barkminn

* 21.04.1924 † 2003
früher Sauerwalde

Anni-Lotte Wiede geb. Redetzki

* 07.11.1915 † 02.06.2004
früher Hohensalzburg / Lengwethen

Augusta Neubauer geb. Raudfuß

* 02.01.1909 † 14.08.2004
früher Scharken

Christel Lukoschus geb. Barkminn

* 27.12.1921 † .01.2005
früher Sauerwalde

Magda Birkholz

* 22.04.1933 † 16.12.2005
früher Kulmen / Kulminnen

Helmut Schilm

* 12.07.1923 † 01.07.2006
früher Kulmen / Kulminnen

Paul Schilm

* 08.09.1919 † 15.11.2006
Kulmen / Kulminnen



Friedhof in Wahlstedt /
Schleswig-Holstein
Foto: Witold Fugalewitsch



Nachruf LIESELOTTE JUCKEL

Am 22.3.2007 verstarb unser Ehrenmitglied Lieselotte Juckel geb. Trutnau.

Wieder müssen wir uns von einer lieben Ostpreußin verabschieden. Am 7.9.1919 wurde Frau Juckel in Ragnit geboren. Ihre Berufsausbildung begann sie bei der Stadtverwaltung in Ragnit. Ihre ersten journalistischen Spuren verdiente sie sich als Berichterstatteerin des Kreises Tilsit-Ragnit für die „Memelwacht“ in Tilsit. Eine Lehrerausbildung begann sie in Lauenburg in Pommern. Anschließend übernahm sie die Lehrerstelle in Kallenfeld (Gr. Pillkallen) im Kirchspiel Breitenstein.

Sie heiratete und flüchtete mit ihrem 3 1/2-jährigen Sohn und gelangte auf Umwegen nach Neumünster. Ihr Mann folgte ihr 1947 aus englischer Gefangenschaft.

Hier bauten sie sich eine neue Existenz auf. Frau Juckel war immer eine Frau der Taten. Trotz ihrer fünf Kinder half sie Flüchtlingen, die Not in den Lagern erlitten, und half den Kindern, indem sie Freizeiten an der Ostsee organisierte. In vielen ehrenamtlichen Tätigkeiten sowie in der Kommunalpolitik war Frau Juckel tätig und wurde 1972 mit der Freiherr-vom-Stein-Medaille und mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet.

Auch für unser Ostpreußen war sie unersetzlich. Von 1986 bis 1996 war sie Geschäftsführerin und Schriftleiterin des Heimatbriefes „Land an der Memel“.

Frau Juckel war Mitbegründerin der Patenschaften im Kreis Plön.

Die Patenstadt Preetz – für Ragnit – lag ihr besonders am Herzen. Sie unterstützte die heutigen Bewohner ihrer Stadt Ragnit / Neman und baute dort sogar ein Haus. Dort wurden russisch-deutsche Freundschaften geschlossen und gelebt.

Der Austausch zwischen den alten und neuen Bewohnern wurde für Frau Juckel zur Pflicht. Sie reiste jährlich dorthin und versorgte die heutigen Bewohner mit humanitärer Hilfe.

Die Ehrenbürgerschaft der Stadt Neman / Ragnit wurde ihr verliehen.

Unser Mitgefühl gilt ihren hinterbliebenen Angehörigen.

Frau Juckel zeichnete sich durch unerschütterliche Liebe zur Heimat, patriotische Gesinnung und Heimattreue aus. In Dankbarkeit und Würdigung ihrer Verdienste nehmen wir Abschied von Frau Lieselotte Juckel.

Für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V.

Eva Lüders

Geschäftsführerin

Nachruf

Am 25. Februar 2007 verstarb im Alter von 69 Jahren

GEORG WEIMER

u.a. Träger des Verdienstabzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen.

In Dankbarkeit und Würdigung seiner außerordentlichen Leistungen – er organisierte und leitete u. a. rund 30 Lastzug-Hilfsgütertransporte in unser Kreisgebiet – nehmen wir von Herrn Georg Weimer Abschied.

Sein Wirken für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und seine besondere Zuneigung zum Kirchspiel Sandkirchen wird uns unvergessen bleiben.

Unser Mitgefühl gilt seiner Familie, im besonderen aber seiner Ehefrau Ingrid.

Für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Helmut Pohlmann
(Geschäftsführer a. D.)

Edeltraud Zenke
(Kirchspielvertreterin)



Gedenkstein in Bad Malente / Schleswig-Holstein

Foto: Gerhard Scherreik, Berlin

SUCHDIENST



Wer kennt Leute auf diesem Foto? Es wurde in den 30er Jahren am Tage der Hochzeit von Meta und Erich Schaar in Szardwethen gemacht.

Zuschriften bitte an:

Marion Schaar, Hanne-Nuete-Str. 2, 17153 Stavenhagen

Ich suche Herrn Alfred Richter (80 J.), früher Ragnit, Wintheimstraße, und Frau Elfriede Meirat (79 J.), früher Ragnit, Adolf-Hitler-5straße 12.

Evtl. Nachricht bitte an:

Ruth Maurer, Hermannstr. 11, 58455 Witten, Tel. 02302-52527

Ich suche Verwandte meines Mannes:

Emil Kuhrau, geb. 20.03.1923 in Kleinmark / Kiauschälen Kreis Tilsit-Ragnit.

Eltern: Gustav Kuhrau u. Emma geb. Matzdorf

Geschwister: Fritz u. Otto (gefallen), Lydia u. Frieda (verstorben am letzten Wohnort)

Nach der Vertreibung aus der Heimat 1948 war der letzte Wohnort Dobberkau Kreis Stendal.

Informationen sind wichtig für die nachfolgende Generation, daher evtl. Auskünfte bitte an:

Ilse Kuhrau, Vahlerstr. 16, 37170 Uslar

Suchmeldung Familie Hirth

Wir suchen Informationen über **Georg und Anna Hirth (geb. Manschuss?)** aus Ballupönen/ Löffkeshof, Kirchspiel Budwethen/ Altenkirch, beide schätzungsweise um 1880 geboren, Georg war zumindest in den 1930er Jahren Arbeiter (Gärtner) auf Gut Katticken / Skatticken, Nachbarn waren **Skambraks, Sawatzki, Rimkus, Schirwindt**, Georg war auch Soldat im 1. Weltkrieg. Nach der Flucht bis zu ihrem Tod um 1950 lebten Georg und Anna in Berlin, vielleicht bei ihrer Tochter Lina. Drei Kinder aus dieser Ehe:

Albert Hirth, geb. 18.03.1903, gest. 1950 in Rendsburg, verheiratet 1934 in Heinrichswalde mit **Anna Ida Ruddis**, geb. 07.07.1909 in Thomaten, gest. 1990 in Rendsburg, zwei Kinder aus dieser Ehe, Helga und Gerhard.

Otto Hirth, geb. 08.07.1904 in Lepalothen / Lindenweiler, gest. 1949 nach langer Krankheit aufgrund Arbeitsunfall, Schulbesuch in Groß Ballupönen, wanderte wohl in den 1920er Jahren aus in das Ruhrgebiet (Schmied auf Zeche De Wendel), verh. 1932 mit Luise Schmiedinghöfer aus Bönen, sie war 1936 Taufpate eines Kindes einer Familie **Geyer** aus Ragnit, gest. 1977 in Bad Pyrmont, zwei Kinder aus dieser Ehe, Lieselotte und Rosemarie.

Lina Hirth, geb. ?, gest. ?, wohnte zumindest in den 1930er und 40er Jahren in Berlin (heute Treptow-Köpenick), verh. mit ? Schmidt, sie hatten eine Gastwirtschaft.

Ferner hatte Georg Hirth einen Bruder und eine Schwester: **Josef Hirth**, geb. vielleicht 07.12.1876, Arbeiter, aus Lepalothen / Lindenweiler, Verwandte heute vielleicht wohnhaft in Winsen, Celle, Bremen.

Von der Schwester ist uns nichts bekannt, nur, daß sie mit ihrer Familie vielleicht eine Art Landhandel in Tilsit hatte.

Über jegliche Informationen zu den Personen würden wir uns sehr freuen:

Lieselotte Deppe, Hillentruper Str. 15 in 32689 Kalletal oder 05265-8213 oder albrecht.deppe@gd.nrw.de

Ich suche auf diesem Wege Fotos oder alle Informationen über Herrn **Karl Kuknat**, geb. 13.11.1907 in Ragnit. Gibt es evtl. Verwandte oder Bekannte? Ich wäre für jeden noch so kleinsten Hinweis sehr dankbar.

Evtl. Informationen richten Sie bitte an:

Susanne Lau, Mittlere Str. 12, 25712 Buchholz, Tel. 04825-8845

Meine Mutter – **Gertrud Neubauer** (Jg. 1921) ging von 1927 bis 1935 in die Mittelschule in Ragnit. Besitzt noch jemand Klassenfotos?

Sie besuchte die Konfirmationsstunde bei Pfarrer Jung. Ich wüßte gern, wann die Konfirmation war und ob es ein Konfirmationsfoto mit allen Konfirmanden gibt?

Gisela Schulz, Hermannstr. 7, 16548 Glienicke, Tel: privat 033056-77359, dienstl.: 01888-665-7345

Oberschule für Jungen zu Tilsit - gesucht werden nachstehende ehemalige Schüler des Schuljahres 1943/44:

Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.	Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.	Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.	Lfd.Nr.	Name	Kl.	ca. geb.
1	Baldschus	2a	1931/32	43	Haase, Harry	2b	1931/32	85	Macher	4b	1929/30	127	Scheidler	1a	1932/33
2	Balzuweit	1a	1932/33	44	Haasler	2b	1931/32	86	Makow	2b	1931/32	128	Schellberger,Hans	2a	1931/32
3	Barkowski	8b	1925/26	45	Herold, Max	3a	1930/31	87	Mattejat, Rudi	5a	1928/29	129	Schenk	6b	1927/28
4	Baumann	2b	1931/32	46	Herold, Wilhelm	3a	1930/31	88	Matthes	1a	1932/33	130	Schmidt	1a	1932/33
5	Baumann	3b	1930/31	47	Hinz	3b	1930/31	89	Matthes	2a	1931/32	131	Schmidt	2a	1931/32
6	Bautz	1a	1932/33	48	Hoffmann	1b	1932/33	90	Maurischat, Gerharc	1b	1932/33	132	Schmitz, Karl-Heinz	2a	1931/32
7	Berg	1a	1932/33	49	Homling	2b	1931/32	91	Mauritz	1b	1932/33	133	Schöfski	1b	1932/33
8	Berghoff	3a	1930/31	50	Isokoit, Adolf	1a	1932/33	92	Mauruschat,Erich ?	5b	1928/29	134	Schuhmacher,Horst	8b	1925/26
9	Bernhard	2a	1931/32	51	Jahn	1a	1932/33	93	Mauruschat,Erich ?	6b	1927/28	135	Schulz	1b	1932/33
10	Bischof, Jürgen	3a	1930/31	52	Jakobi	3a	1930/31	94	May, Helmut	1a	1932/33	136	Schulz	5a	1928/29
11	Bludau, Horst	1b	1932/33	53	Janczak	6b	1927/28	95	Naubur	4a	1929/30	137	Schulz	6a	1927/28
12	Breuer	1a	1932/33	54	Kaczanski, Günter	8a	1925/26	96	Naujok, Dieter	3a	1930/31	138	Schwarz	6c	1927/28
13	Brock	5b	1928/29	55	Kairies, Gerd	1a	1932/33	97	Naujoks, Walter	8b	1925/26	139	Schwarz, Wolfgang	1b	1932/33
14	Bronsert	5a	1928/29	56	Kalthoff, Klaus	4a	1929/30	98	Nerowski	1a	1932/33	140	Schwarz	2b	1931/32
15	Büchler	7b	1926/27	57	Kamp, Helmut	2a	1931/32	99	Neuber	5b	1928/29	141	Schwarzat, Lothar	4b	1929/30
16	Büchler, Eberhard	8b	1925/26	58	Kasowski,Herbert	5b	1928/29	100	Neumeyer	3a	1930/31	142	Seeger	5a	1926/29
17	Busse, Klaus	2a	1931/32	59	Katschinski	6c	1927/28	101	Neuß	7b	1926/27	143	Seil	2b	1931/32
18	Degan	1a	1932/33	60	Kaufmann,Herbert	8a	1925/26	102	Noide	6c	1927/28	144	Soennerop, Wilhelm	8b	1925/26
19	Denkmann	3b	1930/31	61	Kebriks	4b	1929/30	103	Nrok	6c	1927/28	145	Siegert, H. A.	5b	1928/29
20	Didlap	3b	1930/31	62	Keil	2b	1931/32	104	Oberpichler	2a	1931/32	146	Siegmund,Johannes	3b	1930/31
21	Dowidat, Arno	8a	1925/26	63	Kerkau, Helmut	4a	1929/30	105	Oppermann,Klaus	1b	1932/33	147	Silberstein, Siegfrie	5b	1927/28
22	Dunst, Hubert	6a	1927/28	64	Klaar	1b	1932/33	106	Ostwald	2b	1931/32	148	Skaumann	6b	1927/28
23	Durchholz	1b	1932/33	65	Klatsat	2a	1931/32	107	Ostwald	5a	1928/29	149	Skroblien	4a	1929/30
24	Ehlert	1a	1932/33	66	Klatt, Horst	1a	1932/33	108	Otto	4b	1929/30	150	Spahn, Horst	4b	1929/30
25	Engel	4b	1929/30	67	Klaudat	3a	1930/31	109	Owski	5b	1928/29	151	Stascheit	1a	1932/33
26	Engelke, Hans-G.	3a	1930/31	68	Klekottka, Hans	8a	1925/26	110	Peiser, Günther	5a	1928/29	152	Stranzek	1a	1932/33
27	Ennulat	5a	1928/29	69	Kork	3a	1930/31	111	Penuttis, Helmut	2b	1931/32	153	Tadda, Dieter	2a	1931/32
28	Enseleit	2a	1931/32	70	Körmig,Waldemar	5b	1928/29	112	Penzerpinsky	2a	1931/32	154	Tallarek	2b	1931/32
29	Enseleit	4a	1929/30	71	Kramer	2b	1931/32	113	Perrey	4a	1929/30	155	Tautkus	1a	1932/33
30	Errulat	1b	1932/33	72	Krebs, Rudolf	2a	1931/32	114	Preuschat	1a	1932/33	156	Termer	2a	1931/32
31	Fischer	5a	1928/29	73	Kreutzer	3b	1930/31	115	Prutz	2a	1931/32	157	Timmermanns	4b	1929/30
32	Frank	4a	1929/30	74	Krumtesch	4b	1929/30	116	Przykopp	3b	1930/31	158	Todzy	1b	1932/33
33	Freihoff, Klaus	1b	1932/33	75	Krupat	1a	1932/33	117	Puzicha	3a	1930/31	159	Tomescheit,Knut	4b	1929/30
34	Frenkler	1a	1932/33	76	Kudmien	2b	1931/32	118	Radke	2b	1931/32	160	Trzaska	1a	1932/33
35	Freyer	2a	1931/32	77	Kudschus	1a	1932/33	119	Rasch, Günter	2b	1931/32	161	Urbschat	2b	1931/32
36	Genächow	3b	1930/31	78	Kunze	5a	1928/29	120	Rosenkrantz	2a	1931/32	162	Walka	2a	1931/32
37	Gerull	5b	1928/29	79	Kurras	1a	1932/33	121	Roth	3a	1930/31	163	Wegner	3b	1930/31
38	Geyer	5b	1928/29	80	Kurras	5a	1928/29	122	Rudat	2b	1931/32	164	Weiß, Hans-Jürgen	5b	1928/29
39	Gilich	4b	1929/30	81	Lackner	4b	1929/30	123	Sareyko	1a	1932/33	165	Westphal,Siegfried	5b	1928/29
40	Götz, Manfred	8b	1925/26	82	Lange, Rolf	7a	1926/27	124	Sauskojus,Junor	8a	1925/26	166	Wiechert, Ulrich	8a	1925/26
41	Haase	3b	1930/31	83	Lohka	4a	1929/30	125	Schaar	1b	1932/33	167	Wild	2a	1931/32
42	Haase, Günter	6c	1927/28	84	Lüth	3b	1930/31	126	Schaper, Georg	6b	1927/28	168	Willmann	4a	1929/30

E-Mail-Zuschriften an Klaus-J.Rausch@web.de Weitere Informationen über die Oberschule für Jungen zu Tilsit unter www.tilsit-ragnit.de

Zuschriften erbeten an: Schulgemeinschaft SRT Hans Dzieran, Rosenhof 15, 09111 Chemnitz - oder - Klaus-Jürgen Rausch, Postfach 10 18 15, 60018 Frankfurt

2. kl. Volksschule zu *Liebau*

ZEUGNIS

für

Manfred Geyer Schüler der *10*ten Abteilung
vom *1. August* 1934 bis *1. August* 1935

(Zensuren: 1. sehr gut; 2. gut; 3. genügend; 4. nicht genügend.)

Betragen: *sehr gut*
Aufmerksamkeit: } *gut*
Fleiss: } *gut*

Leistungen:

Religion: } <i>sehr gut</i>	Naturkunde: <i>—</i>
Deutsch: } <i>sehr gut</i>	Singen: <i>genügend</i>
Rechnen: } <i>—</i>	Zeichnen: } <i>gut</i>
Raumlehre: <i>—</i>	Schreiben: } <i>gut</i>
Geschichte: <i>—</i>	Turnen: <i>sehr gut</i>
<i>Grund</i> Erdkunde: <i>gut</i>	Handarbeit: <i>—</i>

Besondere Bemerkungen: *Manfred G. hat ein
Grundstudium mit Erfolg bestanden.*

Liebau, den *10*ten *februar* 1935

er am *21. 3.* 1935
angestellten *Lehrer*
Seit *1. August*

Luft Lohse,
1. Lehrer.

OBERSCHULE des Vaters oder dessen Stellvertreters.
FÜR JUNGEN
ZU TILSIT

Dieses Zeugnis ist aufzubewahren.

Neues aus dem Königsberger Gebiet

Am 8. Februar 2007 fand in Kiel ein Vortrag des neuen Generalkonsuls der BRD Dr. Guido Herz für das Königsberger Gebiet statt. Veranstalter war „Schiff“, ein Kolloquium der Kieler Christian-Albrecht-Universität. Im Auftrag der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit habe ich mit vier weiteren Mitgliedern der Lütjenburger Kommission für Breitenstein beigewohnt. Der Untertitel lautete – Die Wirtschaft wächst, aber sind damit alle Probleme gelöst und was tut sich hinter den Kulissen –. Für mich war es sehr aufschlußreich, am nächsten Abend einem weiteren Vortrag in Buxtehude von Dr. Peter Brümmel und Hauke Eckert, die beide seit Jahren für die landwirtschaftliche Beratung mittlerer Betriebe im Königsberger Gebiet tätig sind, zuzuhören. Die doch unterschiedlichen Erfahrungswerte ergänzten sich sinnvoll.

Dr. Guido Herz wies auf die enorme wirtschaftliche Vorwärtsentwicklung der Stadt Königsberg hin. Es gäbe nur noch etwa 4% Arbeitslose dort und es fehle an qualifizierten Facharbeitern, weshalb er nur langsam den Umbau einer gekauften Villa in Königsberg fertigstellen könne, zumal die Sicherheitsauflagen seitens der BRD extrem hoch seien. Er hoffe aber, dennoch im März 2007 die Visaabteilung eröffnen zu können. Wir werden es erfahren!

Der von Putin direkt ernannte Gouverneur Juri Boos ist eine im Gebiet anerkannte und respektierte Autorität geworden und bringt frischen Wind in die Politik und Wirtschaft. Der Status der Sonderwirtschaftszone zeigt allgemein positive Auswirkungen. So nannte Dr. Herz ein Beispiel. Wenn er an einem Sonntagnachmittag in Königsberg in einem normalen Supermarkt (in diesem Fall im „Victoria“) einkaufen ginge, müsse er regelmäßig mindestens 10 Minuten an einer der 24 geöffneten Kassen warten. Das mag ein beredtes Beispiel sein, daß sich die Kaufkraft der Durchschnittsbürger sehr positiv entwickelt und ein Konsum westlichen Standards stattfindet.

Der Königsberger Flughafen wird für die Sommermonate eine direkte Flugverbindung zu mehreren neuen Zielen in Deutschland anbieten, so auch nach Hamburg. Die Gesellschaft nennt sich KD-avia. Die Fluglinie sowie der Flughafen sind inzwischen im Privatbesitz eines russischen Investors.

2006 gab es 300.000 Touristen, die das Königsberger Gebiet besuchten, davon 35.000 Deutsche. Die meisten Gäste kommen aus Rußland, um an der Ostsee Urlaub zu machen. Hier eine Anmerkung: In der Märzausgabe des „Königsberger Express“ steht die Meldung, daß für die Region Königsberg 1,5 Milliarden Rubel für die Förderung des Tourismus bereitgestellt werden. Sieben Urlaubsgebiete werden insgesamt in Rußland zentral unterstützt. So will man die Besucherzahlen in Rußland von jetzt drei Millionen auf 9,7 Millionen im Jahre 2016 steigern.

Eine neue Autobahn mit Grenzübergang in Elbing ist geplant.

Königsberg das Hongkong Rußlands zu nennen, wäre falsch, führte Dr. Herz weiter aus. Aber die Wirtschaft habe sich für 2005 um 10% gesteigert und für 2006 um 20%. Eine der Folgen ist die Anziehung des Lohn- und Preisniveaus. Hier möchte ich auf ein Gespräch mit Hauke Eckert auf der Rückfahrt nach Buxtehude hinweisen. So wäre früher der Verkehr zwischen Insterburg und Königsberg

nachts fast zum Erliegen gekommen, heute fahren Tag und Nacht ununterbrochen Autos und Laster auf dieser Strecke; insbesondere pendeln die Arbeiter von den Dörfern zu ihrem Arbeitsplatz, da die Mieten in Königsberg enorm gestiegen sind. In den Fabriken gibt es zwei Schichten jeweils zu 12 Stunden.

Übrigens sind die deutschen Investoren in der Region sehr zurückhaltend, nur drei deutsche Unternehmer haben sich 2006 neu angesiedelt, so der Masthuhnbetrieb Wiesenhof, der für Moskau Hähnchenteile produziert. BMW hat inzwischen eine russische Beteiligung und läßt in Kaliningrad seine Autos zusammenschrauben, die ausschließlich nach Moskau verkauft werden.

Den Inhalt des Vortrags von Dr. Peter Brümmel möchte ich mit den wichtigsten Informationen folgen lassen. Es mag inzwischen bekannt sein, daß von russischen Oligarchen aus Moskau und St. Petersburg riesige Flächen in der Größenordnung von 120 - 50.000 ha gekauft wurden, diese liegen aber größtenteils brach, auf Erträge sind die Besitzer nicht angewiesen. Die noch funktionierenden landwirtschaftlichen Betriebe haben sich oft auf Monokulturen festgelegt, der schnelle Erfolg zählt. Dadurch fehlt z. B. das Getreide zur Aufzucht von Schweinen. So wird inzwischen Schweinefleisch hauptsächlich aus Polen eingeführt. Es gibt aus den gleichen Gründen Engpässe bei der Käseherstellung.

Eine Nische für guten Verdienst hat sich bei der frühen Aufzucht von Gemüse unter Glas ergeben, noch vor der ersten Freilandware den Königsberger Markt mit gezogenen Radieschen, Gurken und Tomaten zu beliefern. Bis zu 2000 qm müssen in den Gewächshäusern vorhanden sein, um die gesteckten Ziele zu erreichen.

Einen eigentlichen Bauernstand gibt es nicht. Stalin hat ja den Bauernstand – die Kulaken – umgebracht. (So kamen allein in der Ukraine 1930/1933 50 Millionen um. Die Zahlen werden unterschiedlich genannt.) Riesige Sowchosen ersetzen den Bauernstand. So gab es wenige Sowchoseleiter – also Vorgesetzte – Fachleute) und viele berufsfremde Landarbeiter. Heute entdecken Intellektuelle, Ärzte, Berufsschullehrer den Bauernberuf und erwerben landwirtschaftliche Kenntnisse. Ein Lehrer verdient 70 Euro, ein Arzt ca. 100 Euro. Da ist ein Zubrot nötig und gibt den Weg frei für Korruption. So können Prüfungen und Zusatzleistungen, weil lebensnotwendig, käuflich erhandelt werden.

Ein Rentner erhält ca. 35 Euro im Monat, das ist ein Drittel seines tatsächlichen Bedarfs, um zu überleben. Dazu kommt der Verkaufserlös aus seinem Garten, was nicht selber gebraucht wird, und ein Drittel aus der Kleinviehhaltung wie Ziege, Schwein und Kuh.

Auf dem Lande und sicher auch in der Stadt leben 20% der Bevölkerung dem Alkohol ergeben und sind sozial zur Zeit nicht integrierbar.

In Ostpreußen gibt es wieder Wölfe.

Im Frühjahr wird auf dem Lande, von der Polizei und Obrigkeit toleriert, das unbestellte Land abgefackelt. Nach russischer Sitte „reinigt Feuer“. Daß dabei aber die Humusschicht verletzt wird, ist meist unbekannt.

Die in der zweiten und dritten Generation aus Sibirien stammenden Neusiedler kamen aus einem Gebiet des Permafrosts. Dort konnte ohne Schwierigkeit Kartoffelanbau Jahr um Jahr erfolgen. Sehr schnell begriffen diese „Bauern“, daß in

Ostpreußen nur eine wechselnde Fruchtfolge zu einem wirtschaftlichen Erfolg führt.

Übrigens zahlt ein Bauer für einen Jahreskredit 20% Zinsen. Damit läßt sich kein Betrieb aufbauen. Also geht es nur mit erwirtschaftetem Geld langsam Schritt für Schritt vorwärts. Dabei kann es dann passieren, daß ein Kartoffelbauer seine Ernte an einen Königsberger Großhandel verkauft, aber die Geschäftsführerin über Nacht mit den gesamten Verkaufssumme verschwindet und der Betrieb vor einer Katastrophe steht. Ein Bauer braucht heute 400 - 700 ha, besser noch 1000 ha, um zu existieren.

Katharina Willemer

MORGENERWACHEN

An jedem neuen Sommermorgen bist du da,
„Du“ Land der Väter, liebevoll verbunden.
Der süße Blütenduft und jeder Vogelsang bringt
mir die Heimat nah, dort könnte ich gesunden.

Ich sehe das Elternhaus an mir vorüberziehen,
die hohen Tannen, sehe den Flieder blühen,
den Garten mit der Apfelblütenpracht,
das leichte Falterspiel, höre die Bienen summen.
Das Heimweh läßt die Weise nicht verstummen.

Mit deinem goldenen Sonnenschein grüßt aus dem
Osten uns an jedem Morgen
wie lächelnd Deine Mittagssonne schien, über das
weite Land, das Land, da wir geborgen.

Schon stehe ich nun im roten Abendschein,
und tiefer Frieden ruht auf allen Fluren.
„Heimat“, du bist so nah ---- und doch unendlich
weit, geliebte Heimat, wo ich einst geborgen.

Hilde Olbrich geb. Zimmermann

Mein Apfelbaum

Als ich Kind war, hatten wir einen großen Garten mit vielen Obstbäumen. Darunter auch einen Apfelbaum mit riesigen Ausmaßen. Den hatte ich zu meinem Lieblingsbaum erkoren. Das hatte seine Gründe. Im Frühling wurde an den starken, ausladenden Ästen meine Schaukel befestigt. Das konnte ich kaum abwarten. Wenn der Baum noch gar keine Blätter hatte, die Sonne aber schon höher stieg und die Luft frühlingshaft erwärmte, gab ich keine Ruhe mehr, die Schaukel mußte ran.

Das war mein Lieblingsplatz. Da war ich zu finden, wenn ich Ruhe brauchte oder wenn mich schwierige Schulaufgaben beschäftigten. Beim Hin- und Herschwingen und konzentrierten Nachdenken lösten sich viele Probleme.

Wenn der Sommer mit glühender Hitze kam, war es unter meinem Apfelbaum angenehm frisch. Dann habe ich mich zuweilen ins Gras gelegt, in sein sonnen-durchwirktes Blätterdach geschaut und bin meinen Kinderträumen nachgegangen. Auch wenn ich mal richtigen Kummer hatte, war mein Lieblingsplatz unter diesem Baum. Das leise Rauschen seiner Blätter vermittelte mir Geborgenheit und Trost.

Der Herbst war der Höhepunkt für meinen Baum. Dann wurde er auch von den übrigen Familienmitgliedern beachtet und bestaunt. Was hatte er immer für herrliche gesunde Äpfel. Es war eine winterfeste Sorte, die mußte sehr sorgfältig geerntet werden. Ich als Leichtgewicht bin dann von der Leiter aus auf den dicken Ästen herumgeklettert und habe beim Pflücken geholfen. Es machte mir großen Spaß. Wenn nach der Apfelernte die Herbststürme einsetzten, wurde die Schaukel abgenommen, und es wurde sehr einsam um meinen geliebten Apfelbaum.

Als ich ihn nach Jahrzehnten besuchen wollte, – ich war voller Erwartung, – fand ich nicht einmal Spuren von ihm. – –

Elly Kruse

**Unsere Heimat
vergessen wir nie!**

Boarefang

Wenn die, ohl Frind, de Gorgel brännt
on die öm Muhl datt Woater rännt —
wenn die, mien Sähn, de Grippe kröcht,
dien Dengerweid noa'm Dämpfer schröcht —
wenn die de Reißmandichtig kribbelt
on ditt on datt dien Hörn tärribbelt,
oof wenn to Fuß de Ohlche gnorrt
amänd die bie de Ohre zortt —
goah hänn öm därpsche Krooch on tant
vom seete, goode Boarefang.

Häst du dem eerfchte hrönn öm Tief,
vergähste ös datt beese Wief.
On köppst dem zwote gliest doahinder,
mött Lost denkst du an Fruh on Kinder.
On häst dem drödde du gewägt,
dien Wiefke ward noch mehr geschägt —
dien Blood frösch dorch e Dader schnurrt,
joagt Rheima on Gribbleere furt.

Biem veerte goode Boarefang
läcft die de Löppe, säcft: „Scheen Dank!“
Du singst dem scheene ohle Reim:
„Ich bin so gern, so gern daheim
beim braven Weib, beim herzig Kind . . .“
Doch nuh ös Lied — hau af geschwind!
Nieh wahr?, Du weestst doch, ohl Gefäll:
Nieh jeder hätt so good Gefäll.
Der eene ös bie zähn immuhn,
mänd andrer all noa'm veerte duhn.

Schmäct Boarefang wie Zoderfand,
vermasselt heh oof dien Verstand.
Häst äm öm Aewermoaf verdröcht,
moakt heh die goar öm Kopp verröcht,
benömmst die wie so därpscher Woll
on foahrscft dem Roaber önne Woll;
on geist noa Fußs, du stürzt längslang
vom seete, starke Boarefang.

Drom bödd öd juh: Nähmt söd ön Acht
biem Boarefang — on drinkt äm jacht!

Franz Née

„Freunde der ostpreußischen Mundart“

Betr.: Bekanntmachung einer Doppel-CD (Ostpreußen)

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir, „Die Freunde der ostpreußischen Mundart“ (Dittchenbühne Elmshorn) treffen uns einmal im Monat (donnerstags).

Wir trinken Kaffee, klönen, hören Gedichtchens, sehen uns Filme an und spielen Theater. Zuletzt spielten wir das Stück:

„Ostpreußen, eine Reise durch ein fernes unbekanntes Land“.

Davon wurde von Fachleuten eine Doppel-CD angefertigt (nur Ton, kein Video-film).

Diese CDs haben sehr großen Zuspruch in den Kreisen der ostpreußischen Landsleute gefunden, weil dort originale Mundart-Gedichte und Geschichten zu hören sind, und wir verkaufen sie nun an Interessierte zum Preis von 15,- €.

Ansprechpartner:

Rudolf Steckmest, Tel. 04123-4155, Fax 04123-928158 oder

Dr. Udo Pfahl, Tel. 0174-1729636

Vom Pferdemarkt

Keepse se doch dem prächtige Wallach,
der hat Oege wie Koralle,
bloß das Sehende ist ihm utgelope!

Ei fräte, slabber de slubber
alle sieben Joahr e Futter.

Ei gohne, alle sieben Joahr
e Wiedebohm vorbie, dat wutschts man so!

Von meinem Vater Franz Wischnat aus Schillen
Rudi Wischnat, Straße der Einheit 11, 04758 Oschatz

Jede Provinz liebt ihren Dialekt,
denn er ist doch eigentlich das Element,
in welchem die Seele ihren Atem schöpft.

Johann Wolfgang von Goethe

IN EIGENER SACHE

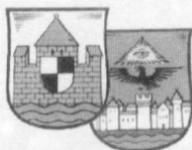
Liebe Landsleute,

wie ich bereits in der „PAZ – Das Ostpreußenblatt“ mitgeteilt hatte, ist leider ein kleiner Teil der Auflage „Land an der Memel“ Nr. 79 (Weihnachtsausgabe) in der Buchbinderei mangelhaft verarbeitet worden, so daß sich eine Anzahl Blätter aus der Leimbindung gelöst hat. Wie schon in einigen Fällen geschehen, können fehlerhafte Hefte kostenlos durch ein einwandfreies Heft ersetzt werden. Ich bitte gegebenenfalls um Mitteilung (Tel. und Fax 0 43 42 - 8 75 84).

Bei dieser Gelegenheit möchte ich einmal allen Helfern danken, die mich bei der Erstellung von „Land an der Memel“ unterstützen, und zwar meiner Frau Annemarie für die Mithilfe beim Korrekturlesen, Frau Tomke Bonacker, Rotenburg/Wümme, für das Abschreiben der handschriftlichen Manuskripte und Herrn Walter Klink, Varel, für das Bearbeiten und Zusammenstellen der Geburtstagsglückwünsche und Familiennachrichten. Dadurch wird mir die Arbeit für „LadM“ wesentlich erleichtert. Nochmals herzlichen Dank!

Manfred Malien, Schriftleiter

TILSIT-RAGNIT IM INTERNET



Der Kreis Tilsit-Ragnit

<http://www.tilsit-ragnit.de>

Unser gemeinsames Ziel ist es, über die früheren Lebensverhältnisse sowie über Kultur und Geschichte des Landes zu berichten, um nachfolgenden Generationen Wissen über unsere verlorene Heimat zu vermitteln. Viele „Familienforscher“ in aller Welt sind dankbar, etwas über die Heimat ihrer Vorfahren zu erfahren. Oft finden sie im Nachlaß alte Urkunden, in denen Orte verzeichnet sind – Orte in Ostpreußen – , die es nicht mehr gibt.

Viele Beiträge unserer Mitglieder, die in „Land an der Memel“ veröffentlicht wurden, sind hier übernommen worden.

Informieren Sie sich im Internet über unsere Heimat. Geben Sie die o.a. Internetadresse auch an Ihre Jugend weiter.

Webmaster: Dietmar H. Zimmermann
Bgm.-Wohlfarth-Str. 46, D-86343 Königsbrunn
in Kooperation mit der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

ERINNERUNGSFOTOS

Wer erkennt sich und andere wieder?



Rechts hinter dem jungen Mädels: meine Oma und ganz rechts Opa Schiemann
links: hinter der sitzenden Dame mein Vater

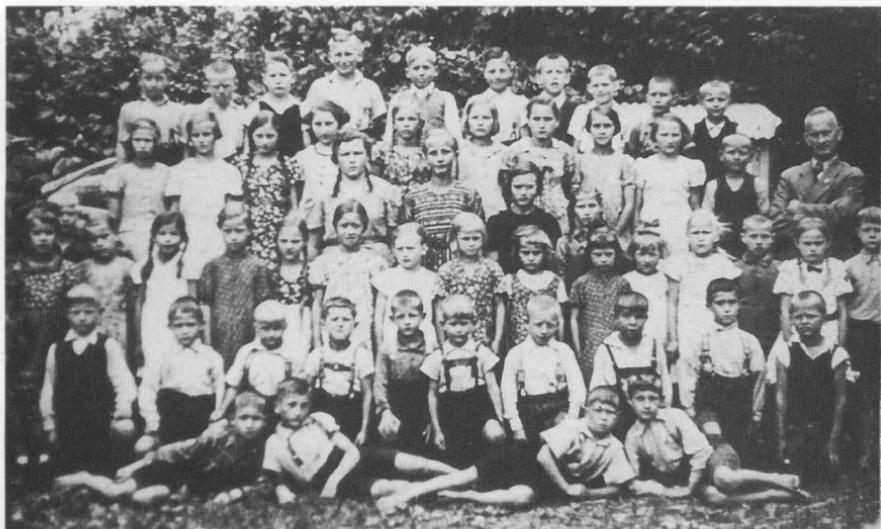


Wer erkennt einige Personen auf den Hochzeitsbildern wieder? Wer hat geheiratet? Wo und wann fanden diese Hochzeiten statt?

Evtl. Nachricht bitte an:

Alfred Schiemann, Joh.-Göderitz-Str. 16, 39130 Magdeburg, Tel. 0391-7224906 –
früher Brandenhof / Padaggen Ksp. Schillen

Volksschule Gaistauden



Einsender: *Manfred König †*
Evtl. Nachricht bitte an den Schriftleiter



Im Nachlaß meiner Mutter fand ich dieses Bild. Es zeigt die Familie Fritz und Liesbeth Schlackat mit den Kindern Gertrud, Erich, Kurt, Hano und Fritz aus Unter-Eißeln. Später kam noch eine Tochter Helga dazu. Gertrud, die älteste Tochter, starb während der Flucht in Freest / Pommern.

Nachricht bitte an:

Ruth Wennrich geb. Kassauski, Lindenweg 6, 31848 Bad Münde

Schillehnen a. d. Memel – 1922 / 1923 –



Dieses Foto zeigt meine Mutter (damals Helene Janzon, heute Helene Matschulat) mit langem Zopf.

Meine Mutter weiß zu diesem Foto folgendes zu sagen:

- Das Bild ist auf der Theaterbühne in der Gastwirtschaft Görzig gemacht worden, wo die Dorfgemeinschaft sich zu Theaterspiel und -aufführungen getroffen hat.
- Zu den Personen:
 - links neben/hinter meiner Mutter steht, in weißer Schürze, Grete Görzig (die „dicke Grete“, wie sie genannt wurde)
 - rechts neben meiner Mutter steht Willi Mauruschat
 - neben Willi Mauruschat steht ein ihr heute unbekannter Mann mit Hut, daneben steht Lene Klaudat
 - oben links mit Hut und Mantel ist Herta Girnus zu sehen
 - vorne rechts, mit weißer Mütze, sitzt meine Tante (damals Emma Janzon, heute Emma Faust).

Wer erkennt die übrigen Personen?

Evtl. Nachricht bitte an:

Helmut Matschulat, Stiftstr. 23, 25566 Lägerdorf, Telefon u. Fax 04828 -61 23



Einsender:
Pfr.i.R. Botho Mehling, Elisabethstraße 4, 89264 Weißenhorn

VERANSTALTUNGSKALENDER 2007

16. - 17. Juni 2007

Kirchspieltreffen Rautenberg
in Warstein

22. - 24. Juni 2007

Jubiläums-Schultreffen der Schulgemeinschaft Finkental
in Fallingbostal

1.-2. September 2007

Kirchspieltreffen Sandkirchen / Wedereitschken
in Osterode / Harz

8. - 9. September 2007

Patenschaftstreffen Schillen
in Plön

29. September 2007

12. Landestreffen der Ostpreußen Mecklenburg-Vorpommern
in Rostock

5. - 6. Oktober 2007

Regionaltreffen der Heimatkreise Tilsit-Ragnit, Elchniederung und Tilsit-Stadt
in Kiel

BERICHTIGUNG: In „Land an der Memel“ Nr. 79, Seite 138 („Kinderschule in Ragnit“) muß es bei der Unterschrift – statt Dortmund, früher Hirschflur – richtig heißen: früher Ragnit, Schützenstr. 1 u. Landrat-Penner-Str. 13.

Hinweise:

Aus gegebenen Anlaß bitten wir unsere Landsleute, folgendes zu beachten:

- a) Redaktionsschluß einhalten,
- b) nur 75., 80. und danach folgende Geburtstage mitteilen,
- c) Absender angeben,
- d) evtl. beigefügte Bilder entsprechend beschriften,
- e) keine leeren Karten schicken,
- f) für Änderungsanzeigen unbedingt die in diesem Heft befindliche Postkarte benutzen.

Die Redaktion

Anmerkung zur Mitteilung für Familiennachrichten

Bei den Mitteilungen sollten die Angaben zutreffend, vollständig und lesbar sein. So können unnötige Nachfragen vermieden werden. In der Regel sollten dazu die Mitteilungskarten aus dem Heimatbrief verwandt werden.

- Alle Sorgen nur auf morgen
- Sorgen sind für morgen gut ● Wer seinen Ärger verkürzt, verlängert sein Leben ● Seid nur von Herzen froh, das ist das A und O! ●
- Raste nie, doch haste nie ●

Der *Original* Leitspruch-Kalender

Wer durch des Argwohns Brille schaut, sieht Raupen selbst im Sauerkraut ● Fremde Fehler nimmt man krumm, die eignen übersieht man stumm ● Glück hilft manchmal, Arbeit immer Meist findet Überraschung statt da, wo man's nicht erwartet hat

Ein tolles Erlebnis !

Ich war kürzlich, stellt Euch vor,
Gast bei unserem Herrn Pastor,
er lud mich, das fand ich fein,
zu sich in die Kirche ein!
Andächtig lauschte ich empor,
oben sang der Kirchenchor!

Nach des Pastors langer Predigt
war der fromme Teil erledigt,
zu den Klängen vom Choral
führt' man uns in den Saal,
wo die Tafel schon bereit,
es war grade Kaffeezeit!

Ach, wie war das alles schön,
sowas hatt' ich nie geseh'n,
der Kaffee war große Klasse,
da trank ich noch eine Tasse
und auch all' die leck' ren Kuchen
mußt' natürlich ich versuchen !
Doch dann war ich, in der Tat,
rundherum so richtig satt !

Grade wollt' ich mich erheben,
meinte, mehr würd's wohl nicht geben,
da wurde doch, ich staunt' vielleicht,
ein Teller Geld herum gereicht !!!
Das machte mich fast beklommen,
ich hab' mir nur zehn Mark genommen,
doch, wenn ich ganz ehrlich bin,
da möchte ich bald wieder hin !!!

(Das Erlebnis einer Frau,
die sonst nie in die Kirche ging.)



Albrecht Ali Dyck und seine Mundharmonika!

Wenn es ihn nicht gäbe, dann müßte man ihn für die Kreistreffen erfinden. Ja, Ali, wie Du gerührt sagtest: Ihr bedeutet mir so viel, Ihr gebt mir ein Stückchen Lebensqualität, dann kann ich im Namen aller Kirchspielvertreter sagen: Ali, Du bedeutest uns auch sehr, sehr viel...nämlich eine ganze Menge Heimat!!! Stundenlang könnte ich Deinen Mundart-Vorträgen – erbarmt'zig, et es forts tom griene – vom „Flohchen“ oder den schlimmen „Cholesterinchen“ zuhören, kommen darin doch längst verschwundene Ohrwürmer wieder an die Oberfläche, glaubt man, Vater und Mutter neben sich zu haben, ist wieder eine dreibastige kleine Marjell. Und erst Deine Mundharmonika (die meines verstorbenen Schwagers

Heinz Gildemeyer zielt nun auch Deine Sammlung)! Was wären wir ohne den Griff aus der Fupp zum Instrument, um zum Beispiel einem Landwirt zum Geburtstag das Ständchen „Im Märzen der Bauer“ zu blasen (!), spielen, pusten - was denn nun? „Ännchen von Tharau“ oder „Land der dunklen Wälder“ wären doch halb so schön ohne Deine Begleitung. Wie ich es zum Abschied sagte: Unser Herrgott möge Dich noch lange auf Deiner Mundharmonika spielen lassen – uns und Dir zur Freude.

Betty Römer-Götzelmann, 59581 Warstein

Am Ostseestrand lief ich barfuß im weißen Sand.

Die Wellen schlugen an den Uferrand.

Manches Stück Bernstein ich dort fand.

Wo auf dem Haff die Keitelkähne mit bunten Wimpeln fuhren.

Von den Dünen her zogen die Elche zum Nehrungswald.

Auf der Düne die Fischerfrauen Aale und Flundern räucherten,

der Duft zum Himmel stieg. Das war meine Heimat,

dort bin ich zu Hause. Im Ostseebad Cranz

Gertrud Kempken-Päuser

LIMERICK

Ein Mannchen aus Kraupischken
Ging in den Wald nach Schischken

Dann ist er umgekehrt

Selbiges war nicht verkehrt

Nun krakeelt er in Mischken

Betty Römer-Götzelmann

Entstanden in meiner VHS-Schreibwerkstatt



Junge Ostpreußen ...

... für die Zukunft der Heimat

Mehr als 800 Jahre wurde Ostpreußen von unseren Vorfahren zu einer einzigartigen Kulturlandschaft aufgebaut.

Dieses Erbe ist uns zu wichtig, um es in Vergessenheit geraten zu lassen. Ostpreußen lebt weiter mit uns – dem

Bund Junges Ostpreußen!

Unsere Anschrift:

Bund Junges Ostpreußen

in der Landsmannschaft Ostpreußen

Parkallee 84-86; D-20144 Hamburg

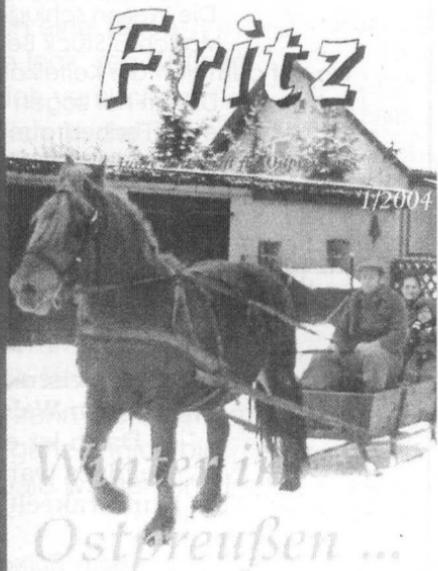
Tel.: 040 / 41 40 08 - 0

www.ostpreussen-info.de

**Ostpreußens
farbige Seiten**

Abonnieren Sie Fritz -
und unterstützen Sie
die ostpreußische Jugend:

040 / 41 40 08 - 24



Einzelpreis: 1,50 EUR

LESERBRIEF

Damm, den 11.03.07

Lieber Herr und liebe Frau Malien,

danken möchte ich Ihnen recht herzlich, daß Sie meine „Kindheitserinnerungen“ im Heimatbrief Weihnachten 2006 veröffentlicht haben. Sieben liebe Ragniter haben sich bei mir gemeldet. Alles was in meinem Gedächtnis nicht mehr vorhanden war, wurde nun nach über 60 Jahren aufgeklärt. Ich war sehr glücklich darüber!

Auch meine Klassenkameradin, die neben mir auf der Schulbank saß und deren Name ich nie vergessen habe, meldete sich bei mir am „Heiligen Abend“. Da habe ich vor Freude geweint (wir wurden 1939 eingeschult). Mein Großcousin und die Tochter meines Lehrers waren auch unter den Anrufern.

Ja, und wem kann ich es nur verdanken, Ihnen, meine lieben Malien.

Möge es Ihre Gesundheit noch lange erlauben, so viele heimatverbundene Menschen mit Ihrer überaus aufopfernden Arbeit zu erfreuen und für uns alle da zu sein. Ich und alle anderen wünschen es uns und vor allem von ganzem Herzen

„DANKE“

Mit freundlichen Grüßen
und heimatlicher Verbundenheit
verbleibe ich Ihre
Irmgard Grandt,
19374 Damm

UNTER HELLEM HIMMEL

Unter hellem Himmel
lag mein Jugendland,
doch es ist versunken,
wie ein Bernsteinstück im Sand.
Nur im Traum es vor mir steht,
wenn mein Herz die alten Wege geht,
unter hellem Himmel. –

AGNES MIEGEL

MEMEL JAHRBUCH 2007

Das „Memel Jahrbuch 2007“ hat bei unseren Landsleuten, die es bisher erhalten haben, wieder große Zustimmung gefunden. Der Leserkreis ist konstant geblieben, so daß vorläufig das weitere Erscheinen gesichert ist.

Nun ist bereits das „Memel Jahrbuch 2008“ in Vorbereitung und wird voraussichtlich Ende Oktober 2006 erscheinen. Das bisher vorliegende Material läßt erkennen, daß wieder eine interessante Ausgabe entstehen wird. Über weitere geeignete Beiträge würde ich mich trotzdem freuen.

Es sind noch einige Restexemplare aus den Jahren 2005 und 2006 vorrätig, die – so lange der Vorrat reicht – zu einem Sonderpreis abgegeben werden. Nach Seite 160 dieses Heftes finden Sie eine Bestellkarte, mit der Sie das Jahrbuch, auch für den fortlaufenden Bezug, bestellen können.

Ihr „Jahrbuchmacher“

Manfred Malien

Die bekannte Heimatschriftstellerin, Frau Hannelore Patzelt-Hennig, schreibt u.a.:
*Zu gern bin ich in Ihrem Memel-Jahrbuch, das trotz seiner Vielseitigkeit Niveau hat und so viel Historisches und Geistiges bei aller echter Heimatlichkeit birgt. (Ohne hochgestochen zu sein).
Ich wünsche mir, für 2008 wieder dabei sein zu dürfen!*

Bücher, die einem zu fehlen scheinen, muß man selber schreiben!

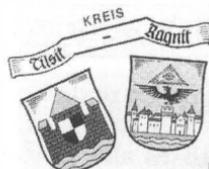
JEAN PAUL, Schriftsteller (1763 – 1825)

Die Kreisgemeinschaft dankt allen, die mit Ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichten. Helfen Sie uns auch weiterhin und tragen Sie dazu bei, daß die Erinnerung an unsere Heimat wachgehalten wird!

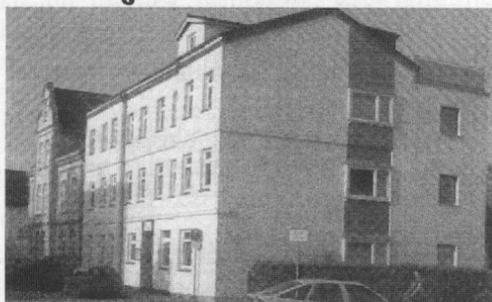
Für Ihre Einzahlung benutzen Sie bitte das beiliegende Überweisungsformular!

Spendenkonto:

Sparkasse Südholstein (BLZ 230 510 30) Konto 279 323



Unsere neue Heimatstube



in 24211 Preetz, Gasstraße 7 (neben Stadtbücherei)

Besucher und Benutzer der Heimatstube		Oktober 2006 – März 2007			
Oktober	0	November	9	Dezember	0
Januar	8	Februar	0	März	6

Besuchen Sie die Ausstellung
„Flüchtlinge und Vertriebene im Kreis Plön“
in der Plöner Kreisverwaltung



Archivmaterial aus Nachlässen

Liebe Landsleute, denken Sie bitte daran,
daß bei Auflösung von Nachlässen wertvolle Unterlagen nicht im Müll landen,
die dringend zur Bereicherung des Kreisarchivs benötigt werden.
Leider ist dies schon aus Unkenntnis und Interessellosigkeit geschehen!

Stellen Sie bitte sicher, daß Originalurkunden, Unterlagen und
Besitzverhältnisse, Bilder und Bücher aus der ostpreußischen
Heimat usw. in dem vorstehenden Fall der Kreisgemeinschaft
zur Verfügung gestellt werden.

Dies gilt auch für ältere Hefte „Land an der Memel“.

**Die Kreisgemeinschaft dankt für verschiedene Exponate, Fotos, Urkunden
u.a., die für die Heimatstube gespendet wurden, ebenso für ältere Hefte
„Land an der Memel“.**

Bald drei Waggons nach Berlin

Die Kaliningrader Eisenbahn kündigt an, daß es ab Mai 2007 einen Zug nach Malbork in Polen geben und der Zug nach Berlin eine andere Strecke befahren werde.

Der vorläufige Fahrplan sieht vor, daß der Zug nach Malbork frühmorgens abfahren und am Abend des selben Tages nach Kaliningrad zurückkommen werde.

Der Zug nach Berlin soll demnächst nicht aus einem, sondern aus drei Waggons vom Typ „Ritz“ bestehen und fortan durch Polen die Strecke Malbork, Slupsk und Szczecin befahren. Die Leitung der Eisenbahn geht davon aus, daß die geplante Änderung der Bahnrouuten den Wünschen ihrer Kunden, die in immer größerer Zahl in den Urlaub oder zu Geschäftszwecken nach Polen und Deutschland reisen, entspricht.

Exportschlager Fernseher

Die japanische Firma „Akiro“ hat in Sowjetsk (ehem. Tilsit) mit der Produktion von Fernsehapparaten begonnen.

Die Produktionshallen stellte der ortsansässige Industriebetrieb „Rekord“ zu Verfügung. Nach Angaben der Nachrichtenagentur „Finnmarket“ entsprechen die Ausrüstungen der neuen Fließbandstraßen dem modernsten Stand der Technik und sind mit den Fabriken in Japan vergleichbar. Das und die Privilegien der Sonderwirtschaftszone Kaliningrad mitsamt ihren niedrigen Lohnkosten schaffen gute Voraussetzungen dafür, daß die in Sowjetsk produzierten Fernseher auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig sind. Die Japaner haben für ihr Projekt in Sowjetsk acht Millionen US-Dollar aufgebracht.

Das Gebiet Kaliningrad ist unter allen russischen Regionen führend im Bereich der Fernseherproduktion: Jeder dritte in Rußland hergestellte Fernseher stammt von hier. Außer in Sowjetsk werden Fernsehapparate auch noch in den Industriebetrieben „Stela Plus“ in Sowjetsk, „Telewolna“ in Tschernjachowsk sowie „Telebalt“ und „Radioimport“ in Kaliningrad produziert.

Verantwortung bedeutet Zurückweisung

Weiterhin zwei Orthographien

Von Reiner Kunze

Im Rundfunk hörte ich, der Kultusminister des Saarlandes habe geäußert, nun müßten alle Zeitungen und Zeitschriften „Verantwortung übernehmen“ und die neuen Schreibweisen einheitlich einführen. Verantwortung zu übernehmen kann aber nur heißen, auch künftig all das zurückzuweisen, was das Sprachgefühl der Kinder, die intuitive, vom Regelwissen unabhängige Sprachkompetenz, beschädigt und was der Rat für deutsche Rechtschreibung in seiner Mehrheit aus Verursachern und Befürwortern des Reformskandals unkorrigiert gelassen oder zur Variante umgewidmet hat.

Auf die Frage des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“, was sein würde, wenn die Rechtschreibreform „auch nach 10 oder 20 Jahren

... immer noch nicht angenommen wurde“, antwortet Herr Professor Nerius: „Dann muss zurückgerudert werden ... Das Volk ist der Souverän.“ Wenn das Volk weitere zehn oder zwanzig Jahre warten muß, bis es wieder der Souverän sein darf, werden wir tun, was wir tun können, damit die hochentwickelte Schreibung, die bis 1996 verbindlich war, nicht in Vergessenheit gerät. Frau Professor Wanka, im vergangenen Jahr Präsidentin der Kultusministerkonferenz, sagt: „Die Kultusminister wissen längst, dass die Rechtschreibreform falsch war ... Aus Gründen der Staatsräson ist sie nicht zurückgenommen worden.“ Es ist ja nicht ausgeschlossen, daß wir nicht bis in alle Ewigkeit von Personen regiert und redigiert werden, die sich diesem Begriff von Staatsräson verpflichtet fühlen.

(„Deutsche Sprachwelt“ Nr. 23)

„Land an der Memel“ hält sich

**– wie die „Preußische Allgemeine Zeitung - Das Ostpreußenblatt“ –
auch weiterhin an die bewährte alte Rechtschreibung.**

EIN WORT DES SCHRIFTLLEITERS

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

sicher werden Sie vor Pfingsten schon auf das neue „Land an der Memel“ gewartet haben. Aus heutiger Sicht – am 16.5. – wird das Heft noch vor Pfingsten gedruckt werden, geht dann zur Buchbinderei und kann dann erst zum Versand kommen, so daß „LadM“ erst nach den Feiertagen bei Ihnen eintreffen wird. Grund für die Verspätung ist einmal der um einen Monat verlegte Redaktionsschluß, um auch die Berichte über das Hauptkreistreffen in Lüneburg aufnehmen zu können; zum anderen ist die Setzerin infolge Krankheit für einige Wochen ausgefallen. Der daraufhin beauftragte Setzer ist bemüht, trotz Arbeitsüberlastung die Arbeiten auszuführen, kann aber die verlorene Zeit nicht mehr ausgleichen. Ich hoffe auf Ihr Verständnis für die Verzögerung.

Allen Autoren und Einsendern verschiedener Beiträge möchte ich wiederum sehr herzlich danken. Nur durch Ihre Mitarbeit ist es mir möglich, einen interessanten Heimatbrief zu gestalten. Darum bitte ich auch weiterhin um Ihre Berichte, Fotos und Gedichte über unsere verlorene Heimat.

Abschließend wünsche ich Ihnen schöne Sommertage, Gesundheit und gegebenenfalls einen erholsamen Urlaub.

Ihr *Manfred Malien*

Schriftleiter „Land an der Memel“

Redaktionsschluß für die nächste Folge: 10. September 2007

Hinweis für unsere Leser:

In jedem Heimatbrief finden Sie einen vorbereiteten Überweisungsträger, aber Sie können auch einen Vordruck Ihrer Sparkasse oder Bank für Ihre Spende verwenden. **Spendenkonto:**

Sparkasse Südholstein (BLZ 230 510 30) · Konto-Nr. 279 323

Überweisungen aus dem Ausland per Onlinebanking:

Hierfür sind folgende Angaben erforderlich:

aus den EU-Staaten BIC-Code: HSHNDEHSHO

IBAN: DE 61230510300000 279323

aus der Schweiz Sparkasse Südholstein, Konto 279323, BLZ 230 510 30
VIA Correspondenzbank HSH Nordbank AG
Swift-Code: HSHNDEHH

aus den USA Sparkasse Südholstein, Konto 279323, BLZ 230 510 30
Clearing with JP Morgan – CHASE – Manhattan New York
or Citybank New York

Schatzmeister *Klaus-Dieter Metschulat*

INFORMATION

Ostpreußisches Landesmuseum – 2007

Dauerausstellungen

Landschaften	Kurische Nehrung, Masuren, Oberland, Rominter Heide, Eichwald
Jagd- und Forstgeschichte	Besondere Tierarten, Trophäen, Jagdwaffen
Geschichte	Landesgeschichte von den Preußen bis 1945
Ländliche Wirtschaft	Ackerbau, Tierzucht, Fischerei
Geistesgeschichte	Wissenschaft, Bildung, Literatur
Bernstein	Entstehung, Gewinnung, Bedeutung
Kunsth Handwerk	Bernstein, Silber, Keramik, Zinn
Bildende Kunst	Kunstakademie Königsberg, Künstlerkolonie Nidden, Lovis Corinth

Wechselausstellungen

17.3. – 17.6.	Gestaltet in Ostpreußen - Der Bildhauer Hermann Brachert
2.6. - 2 9.	Wunderwelt der Seen in Ermland und Masuren
14.7. -21.10.	Der Mythos Trakehnen 275 Jahre Hauptgestüt Trakehnen
22.9. - 27.01.08	Landschaften Livlands und der Lüneburger Heide – Der Maler Erwin Wohlfeil Eine Weihnachtsausstellung ist geplant!

Veranstaltungen:

3.11. - 4.11.07	Museumsmarkt - Landschaften und Traditionen
-----------------	---

Nähere Auskünfte erhalten Sie unter:

Ostpreußisches Landesmuseum
Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg
Tel. 04131/75995-0, Fax 75995 -11

E-mail: info@ostpreussisches-landesmuseum.de

Internet: www.ostpreussisches-landesmuseum.de

Kochbuch – Ostpreußen bitten zu Tisch

Das Kochbuch mit vielen Rezepten, eingebunden in nette Gedichte und Anmerkungen, kann bestellt werden bei:

Frau Friedel Ehlert
Im Brandenbaumer Feld 15
23564 Lübeck
oder Telefon: 04 51 / 79 40 28

Preis: 10,00 EURO
einschl. Porto und Verpackung.

Ostpreußentreffen

auf Schloß Burg an der Wupper



Rechtsfrieden
für Europa



Die Guttenkstätte
des deutschen Ostens
auf Schloß Burg an d. Wupper

8. Juli 2007

Schloß Burg bei Solingen



Beginn: 11.00 Uhr
Kundgebung: 14.00 Uhr

www.Kleines-Ostpreussentreffen.de.vu

Anfahrt über A1, Ausfahrt Wermelskirchen

Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e. V.

40591 Düsseldorf, Werstener Dorfstr. 187, Telefon: 0211-395763, Fax: 02964-945459

E-Mail: Geschaeft@ostpreussennrw.de

Heimattreffen

Seeboden – Das traditionelle „Ferientreffen der Ost- und Westpreußen und Pommern“ findet vom 11. bis 18. Juni 2007 in der Marktgemeinde Seeboden in Kärnten am Millstätter See statt. Weitere Auskünfte erteilt das Tourismusbüro Seeboden, Hauptplatz 1, A-9871 Seeboden, Telefon 00 43 (47 62) 8 12 10.

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2007

Sonderausstellungen

24.03. – 01.07.2007 **Entlang der Weichsel und der Memel -**
Historische Landkarten von Ost- und Westpreußen,
Polen und dem Baltikum

07.07. – 31.12.2007 Vor 200 Jahren:
**Königin Luise, Napoleon und der Friede von
Tilsit 1807**

25.11.2007 **12. Bunter Herbstmarkt**

Kabinettausstellungen

April – Juni 2007 **Der Deutsche Alpenverein, Sektion Königsberg -
und seine Ostpreußenhütte in Werfen/Pongau**

Juli – Sept. 2007 **Arbeiten des Kunstprojektes auf der Kurischen
Nehrung „Wahrnehmen und Verstehen der Natur“**

Okt. - Dez. 2007 **Ost-West-Begegnungen im Krieg und Frieden.
Auf den Spuren einer Familiengeschichte**

Ausstellungen in Ost- und Westpreußen

Dauerausstellungen in

Stuhm, Deutschordensschloß
Heilsberg, Bischofsschloß
Saalfeld, St. Johanneskirche
Pr. Holland, Schloß

Geschichte der Stadt Stuhm
Heilsberg – Krone und Perle des Ermlands
Geschichte der Stadt Saalfeld
Geschichte der Stadt Pr. Holland

Kulturzentrum Ostpreußen, Schloßstr. 9, 91792 Ellingen/Bay.

Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag von 10 – 12 und 14 – 16 Uhr (Oktober – März)
10 – 12 und 13 – 17 Uhr (April – September)

Telefon 091 41-86 44-0
Telefax 091 41-86 44-14

Internet: www.kulturzentrum-ostpreussen.de
E-Mail: info@kulturzentrum-ostpreussen.de

– Änderungen vorbehalten –

**Bitte unterstützen und fördern Sie durch Ihren Besuch
unsere ostpreußischen Kultureinrichtungen**

Ostdeutscher Landkartendienst Lupp

Vertrieb von Kreiskarten, Meßtischblättern und anderem von Ostpreußen.

Informationen und Bestellungen bei: Ostdeutscher Landkartendienst, Schlitzer
Straße 72, 13435 Berlin, Tel.: (0 30) 4 02 55 69, Fax (0 30) 40 39 96 29

DAS WERTVOLLE GESCHENK

Mit Kopf und Herz
Mein weiter Weg
ins Leben



Gregor Bergmann

„Mit Kopf und Herz“ – Gregor Bergmann, geb. 1933 in Ostpreußen, erinnert sich an seine Kindheit auf dem Bauerhof, die Flucht über das Haff, die Rettung über die Ostsee nach Dänemark. Er beschreibt die 2 1/2 Jahre Lagerleben hinter Stacheldraht. Seine Geschwister von Russen bedroht, verschleppt, tödlich verwundet, vermißt, geflüchtet. 1947 wurde der Rest der Familie im Schwarzwald einem kleinen Dorf zugewiesen. Jetzt galt es, die verlorene Schulbildung aufzuholen, sich einzuleben und die neuen Lebensmöglichkeiten anzunehmen, so, wie sie sich boten. G. B. berichtet, wie er extra 2005 noch einmal mit dem PKW den Fluchtweg abgefahren ist und die Lager in Dänemark aufgesucht hat.

Taschenbuch im Großdruck, 230 Seiten, 20 Photos, 2 Graphiken, Zeichnungen.
Bestellungen: Gregor Bergmann, Ohweg 15, 21442 Toppenstedt, Tel.: 04173-7129



„Postkarte nach Ostpreußen“

– Erschütterndes Zeitdokument –

Siegfried Szallies aus Duingen stellt Erinnerungen als Buch vor.

Das Buch ist im Hottenstein Buchverlag Langenholzen erschienen und kann über den Buchhandel bezogen werden. (red)

Postkarte nach Ostpreußen

Hottenstein Buchverlag

ISBN 3-935928-13-0

11,- €



Noch Restbestände zu beziehen:

Hildegard Abelmann –

„Erst in der Fremde begriffen wir, was Heimat bedeutet“

– Erinnerungen an Ostpreußen und Thüringen –
zu bestellen

telefonisch unter 03601-814152

oder direkt bei

H. Abelmann

Mönchgasse 9

99974 Mühlhausen/Thür.

G e g e n S p e n d e .

BÜCHERANGEBOTE

Hannelore Patzelt-Hennig

„Immer geht der Blick zurück“

In frühen Jahren im Krieg von ihrem Zuhause, aus einem Dorf an der Memel, vertrieben, bleibt Hanna Schaugat ihrer Heimat im Herzen ihr Leben lang verbunden. Wie Blinkfeuer lenken Worte, Vorkommnisse und andere Merkmale, die dem Land entstammen, aus dem sie kam, die Sinne auf sich. Ernstes, Bewegendes und Erfreuliches aus dem Leben der Hanna Schaugat spiegeln sich in den Geschichten dieses Bandes. – Vielen Menschen mit dem gleichen Schicksal dürfte die Autorin aus der Seele sprechen.

64 Seiten · Efallineinband · € 10,-

City-Druck + Verlag Hirschberger · Friedrichstr. 14/1 · 89518 Heidenheim

Betty Römer-Götzelmann:

1. „Rosen im Dezember“ – Erinnerungen einer Ostpreußin
2. „Lache un Griene en enem Sack“ – Mein kleines Welttheater
3. „Im Land von Kartoffel und Stippe“

Die Bücher sind erhältlich beim MuNE-Verlag, Südhang 5, Paderborn.

Zum 450jährigen Stadtjubiläum hat die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. den Bildband **TILSIT AUF ALTEN POSTKARTEN** herausgegeben. Format A 5 (Querformat), 128 Seiten mit 118 Abbildungen. Zum Selbstkostenpreis von 9,00 EUR. Bestellungen bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit, Dietrichstraße 2, 24143 Kiel, Postkarte genügt.

„Die Elchniederung“

– Heimatbrief der Kreisgemeinschaft Elbniederung –
ist erhältlich bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft
Hartmut Dawideit, Am Ring 9, 04442 Zwenkau
Telefon 03 42 03 - 3 35 67

Die Kreisgemeinschaft Elchniederung

in 04442 Zwenkau, Am Ring 9, Telefon 03 42 03 - 3 35 67, bietet an:

„Gedichte von Ostpreußen über ihre Heimat“,

eine Gedichtsammlung gestaltet und zusammengestellt von Fritz Neumann, Seckenburg. In Versen und gereimten Zeilen erzählen Heimatfreunde von ihrer grenzenlosen Heimatliebe, vom so typischen Humor in den Dörfern ihrer Heimat. Im Anhang befindet sich eine Sammlung von Rezepten zu originalen ostpreußischen Gerichten. Das Buch umfaßt 240 Seiten und kostet 14,- €.

Bildbände

Bildband „Inse“	150 Bilder	13,- €
Bildband „Kreuzingen und Gowarten“	105 Bilder	8,- €
Bildband „Karkeln“	105 Bilder	12,- €
Bildband „Kuckerneese und Skören“	350 Bilder	13,- €
Bildband „Seckenburg“	200 Bilder	16,- €

**Vorhandene Buchbestände bei der
Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V.**

„Die Ordensstadt Ragnit – damals und heute“, € 14,- incl. Porto/Verpackung
„Ragnit im Wandel der Zeiten“ v. Hans-Georg Tautorat, € 10,- incl. Porto/
Verpackung

Anfragen und Bestellungen richten Sie bitte an die „Heimatstube der Kreisge-
meinschaft Tilsit-Ragnit e.V.“, Gasstraße 7, 24211 Preetz.

Postkarte genügt. Lieferung erfolgt gegen Rechnung.

Konto-Nr. 279 323, Sparkasse Südholstein, BLZ 230 510 30.

Altbestände „Land an der Memel“

In der Heimatstube der Kreisgemeinschaft sind noch folgende ältere Ausga-
ben von „Land an der Memel“ vorhanden:

Nr. 27, 28, 29, 34, 51, 53, 55, 58, 59, 62, 63, 64, 67, 69, 70, 72, 76, 77, 78 u. 79.
Die Hefte werden kostenlos abgegeben, jedoch ist eine Spende für Versand-
kosten erwünscht.

Wenn Sie noch alte Exemplare für Ihre Sammlung suchen, wenden Sie sich
bitte an den Schriftleiter „LadM“ Manfred Malien, Rastorfer Straße 7a, 24211
Preetz, Telefon und Fax 0 43 42 / 8 75 84.

P.S.: Auf Wunsch wäre ich bereit, nicht mehr vorrätige ältere Hefte aus meiner
Sammlung kopieren zu lassen und gegen Kostenerstattung (0,05 € je Seite
zuzügl. Versandkosten) zuzusenden. Suchen Sie Fotos aus der Heimat? Viel-
leicht kann ich Ihnen helfen.

M.M.

Noch lieferbar:

„Der Kreis Tilsit-Ragnit“ von Dr. Fritz Brix (langjähriger und letzter Landrat
des Kreises). Sonderdruck mit Einzelbeiträgen von Fritz Beck, Carl Struwe,
Max Szameitat, Walter Broszeit u. Richard Brandt. Nachdruck von 1971, bro-
schiert, 104 Seiten, € 9,- incl. Versandkosten

„Memel-Echo“ (Mitteilungsblatt des Freundeskreises Memelland / Litauen
Raisdorf e.V.) Erscheinungsweise vierteljährlich, z.Zt. 44 Seiten, im Kopierver-
fahren hergestellt. Bezug für Mitglieder kostenlos oder auch auf Spendenbasis.
Anfragen und Bestellungen an: *Manfred Malien*, Rastorfer Straße 7a, 24211
Preetz, Telefon 0 43 42/8 65 80, Fax 0 43 42/8 75 84.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. gibt den **TILSITER RUNDBRIEF** heraus. Auf
mehr als 160 Seiten im Format A 5 wird hier über Vergangenes und Gegen-
wärtiges über jene Stadt an der Memel berichtet. Der Tilsiter Rundbrief
erscheint einmal im Jahr und wird auf freiwilliger Spendenbasis verschickt.

Bestellungen bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit, Dietrichstraße 2, 24143
Kiel. Postkarte genügt.

Edeltraut Zenke: „Was übrig blieb ... vom Kirchspiel Sandkirchen“

Eine Zusammenstellung von Zeitdokumenten und Fotos der Vor- und Nach-
kriegszeit in 2 Bindungen A 4 **mit je** mind. 120 Seiten, zusammen € 26,- zu
bestellen, wie bisher auch das offizielle Kirchspielbuch und die große Kirch-
spielkarte, bei

E. Zenke, 56479 Elsoff, Tel. 0 26 64 - 9 93 92 57

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

3 Wochen testen!

Kostenlos und unverbindlich.

Telefon 040/41 40 08 42

Fax 040/41 40 08 51

www.ostpreussenblatt.de

oder Postkarte an:

Vertrieb Preußische Allgemeine Zeitung

Parkallee 84/86 · 20144 Homburg

*Fordern Sie noch heute Ihre
Leseprobe bei uns an.*



Unser Kirchspiel damals... Kraupischken/Breitenstein

Dauerkalender

Format DIN A 4 – 12 Monatsblätter mit
jeweils einer Abbildung.

Der Preis incl. Porto und Versand € 10,00

Zu beziehen bei **Katharina Willemer, Hastedtstraße 2, 21614 Buxtehude**. Mit der Bestellung bitte den entsprechenden Betrag überweisen auf das Konto der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit bei der Sparkasse Südholstein, Konto 279323, BLZ 230 510 30 unter Angabe des Stichworts "Kalender" bzw. Festschrift".

Katharina Willemer

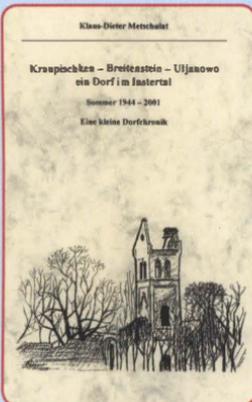
1555 – 2005

450 Jahre Kirche Kraupischken -
Breitenstein - Uljanowo

Eine historische Denkschrift zur Kirchengeschichte, eine Beschreibung der Handwerks- und Gewerbebetriebe sowie lustige/traurige Geschichten und Anekdoten aus dem Kirchspiel.

Broschüre DIN A 4 – 153 Seiten mit ca. 120
Abbildungen, davon 40 in Farbe.

Der Preis incl. Porto und Versand beträgt € 29,00



Klaus-Dieter Metschulat

Dorfchronik

"Kraupischken-Breitenstein-Uljanowo"

Sommer 1944 – 2001

wieder lieferbar:

**mit ca. 90 Fotos – einst und heute –
zum großen Teil in Farbe**

€ 24,00 incl. Porto

Die Chronik kann bestellt werden bei:
Klaus-Dieter Metschulat,
Hildstraße 26, 41239 Mönchengladbach,
Telefon 0 21 66 / 34 00 29



Deutschlandtreffen der Ostpreußen

10. - 11. Mai 2008
Messe Berlin



Memel Jahrbuch

für 2007

**Rund um die Memel
und das Kurische Haff**

– früher und heute –

mit Berichten, Fotos und anderem aus dem Kreis Tilsit-Ragnit, dem Memelland und von der Kurischen Nehrung, eben "rund um die Memel und das Kurische Haff" – von früher und heute.

152 Seiten, € 8,50 zuzügl. Versandkosten

Restauflagen:

Memel Jahrbuch für 2005 und 2006
Sonderpreis: je € 6,- zuzüglich Versandkosten

Erhältlich bei

Manfred Malien

Rastorfer Straße 7 a, 24211 Preetz
Telefon 0 43 42 / 8 65 80 · Fax 0 43 42 / 8 75 84



Memel Jahrbuch

für das Jahr 2007



»Rund um die Memel
und das Kurische Haff«